

Dankeswort Inm. 9

(D. J.) Merckels)

# Erdbeschreibung

von

# Kurfürsten

und den

tezt dazu gehörenden Ländern.

---

Fünfter Band.

Dritte, durchaus verbesserte und vermehrte  
Auflage.

---

Nach dem Tode des Verfassers größtentheils aus  
handschriftlichen Nachrichten bearbeitet

von

Karl August Engelhardt,

Mitglied der kurfürstl. sächs. Oberlausitzischen Gesellschaft  
der Wissenschaften.

---

Dresden - Friedrichstadt, beim Verfasser  
und

Leipzig, bei A. Barth, 1806.

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

010-62574111  
010-62574112  
010-62574113  
010-62574114  
010-62574115

## Vorerinnerung.

Die topographischen, merkantilischen und statistischen Angaben sind auch diesmal wieder, (nachst Benützung der vorhandenen gedruckten Hülfsmittel, besonders von Leonhardi) durch zahllose Fragen oder eigene Ansicht größtentheils an Ort und Stelle eingezogen. Für die historischen gab mir (und giebt mir auch künftig) die besten, für diesen Zweck zum Theil noch nie benutzten Quellen, die kurfürstliche öffentliche Bibliothek, an welcher ich nun, seit beinahe einem Jahre, mit ange stellt zu seyn, das (für einen Schriftsteller gewis unerschätzbare) Glück habe.

Wenn ich bei den so oft schon beschriebnen Sammlungen für Kunst und Literatur in Dresden mit meinen Vorgängern zusammentreffe, so liegt dies in der Natur der Gegenstände. Eben so oft aber wird man ein berichtigendes oder ergänzendes Abweichen von ihnen bemerken.

Die Geschichte des Sächs. Weinbaus und der Meißner Porzellanerfindung erscheint hier, denke ich, in einem ganz andern Lichte als bisher. Kenner werden mich durch Ergänzungen oder Berichtigungen sehr verbinden.

Der Druck ist diesmal weit enger, die Kolonnen laufen breiter und Abbreviaturen sind angebracht, so oft es, leicht verständlich, sich thun lies. Natürlich steckt also in diesem Theile weit mehr Text als in dem vorigen; eben so natürlich kostet er auch weit mehr zu drucken und doch ist — bei gleicher Bogenzahl — der Preis nicht erhöht — Diese, für mich in der That fühlbare Befestigung des Prei- vatvorteils glaube ich (wiewohl unger- n) erinnern zu müssen. Man möchte sonst die Aus- sähelichkeit, womit das Werk hier fortgesetzt erscheint, wohl gar eignenützigen Absichten,

der Regel einer, der 10 Jahre auf der Schule war, 80 Thlr. erübrigt haben. Jetzt fällt kaum die Hälfte so viel aus. ~~Sämmtliche Schüler~~ halten jährlich, zum Besten der Lehrer, den sogenannten Gregoriusmangang, welchen Kurfürst August den 24. April 1582 zum ersten mal erlaubte. Die Bibliothek, welche aus den aufgehobnen Klöstern in Dresden entstand, war zu Schöttgens Zeiten schon über 3000 und ist jetzt über 4000 B. stark, hat viel Aldinische und Stephanische Editionen der Klassiker, verschiedne alte Drucke, (der älteste von 1473) einige Manuscripte, 2 sorbenwendische Tobenurnen ic.

Ursprünglich war auch die Kreuzschule (deren Stiftung wahrscheinlich ins Ende des 12ten Jahrh. fällt) wie jede Schule des Mittelalters, fast nur eine musikalische Bildungsanstalt, wo Knaben zu Kirchensängern gezogen und nebenbei etwas im Lesen, Schreiben und in der Religion unterrichtet wurden. Bis 1575 hatte sie nur 4 Lehrer, damals erhielt sie einen 5ten und 6ten. Herz. Heinrich übergab sie 1539 dem Stadtrathe, welcher 1557 das jetzige, ziemlich baufällige, Schulgebäude größtentheils errichten lies. Unter den verstorbnen ältern Lehrern sind besonders denkwürdig: Peter von Dresden im 15n Jahrh. (Verf. der Lieder des alten Gesangbuchs: Puer natus etc. Quem Pastores etc. In dulci Jubilo etc.) unter den neuern: Schöttgen als fleißiger Forscher in der Sächs. Geschichte und der, besonders durch seine Kirchenmusiken, berühmte Kantor Hamilius. Sonst (d. h. in Zeiten, wo gute Schulen noch selten waren)

### Kreuzschule. St. Annenschule. Neustädt. Schule. 2

ren) stand die Kreuzschule so hoch in Ehren, daß ihr sogar das Ausland nicht selten Zöglinge anvertraute, und groß ist die Zahl verdienter Männer, welche hier den Grund zu ihrer wissenschaftlichen Bildung legten.

Die von Kf. Augusts erster Gemahlinn, Anne, 1578 — 79 gestiftete St. Annen, Schule (Annam) in der Bildrufer Vorstadt, besteht aus 2 Klassen, und hat zum Theil dieselbe Einrichtung, wie die Kreuzschule. 1760 ward sie von Preuß. Feldbürgern in Brand gesteckt und das Gebäude erst 1792 wieder hergestellt. Bis dahin verlegte man sie in das große Armenhaus.

Die Neustädter Schule, ist, besonders unter Einwirkung des Hrn. Stadtr. Fehre und des (ehemaligen, jetzt an der Kreuzschule angestellten) Rektors Hrn. M. Paufler, in eine sehr zweckmäßige Bürger Schule verwandelt, welche d. 16. Mai 1803 feierlich erbauet wurde. Sie zerfällt überhaupt in 3 Klassen mit 3 Lehrern und die Schülerzahl (im Anfange nur 41) ist immer zwischen 150 — 160; darunter giebt es jetzt 20 Freistellen, die aber auch einen Neuen monatl. Beitrag zahlen. Die Schulbibliothek ist erst im Entstehen und vom H. St. R. Fehre besonders beschenkt worden. Zu einer Mineralien- und Insektensammlung, wie auch zu einer Lieblichkeitsbibliothek für die Schüler, ist bereits ein guter Anfang gemacht. Der Unterricht theilt sich in 4 Stufen, welche von A B C bis zur Vorbereitung auf eine gelehrte Schule leiten. Für Mathematik, Französische Sprache, Zeichnen und Schreiben sind besondere Lehrer angestellt. Noch be-

#### 4 Meißner Kreis. Amt Dresden.

steht auch hier, wie bei den gelehrten Schulen, ein Singschor, das man zur Bildung künftiger Dorfschullehrer zu benutzen sucht.

Das Kapellknabeninstitut, welches wahr- scheinlich vom Kf. Moritz herührt, der für seine Kapelle 18 Sänger und 12 Singeknaben hielt, besteht aus 6 Knaben, die Kleidung, Kost und Unterricht (durch einen Hof- und Vice-Hofkantor) erhalten, den Gesang beim Hofgottesdienst versehen und unter Direktion des Hausmarschalls und Ober-Hofpredigers stehen. Wenn die Stimme aushält (denn man braucht sie als Distantisten) können sie bis gegen das 16te Jahr im Institute bleiben. Beim Abgange empfängt Jeder 36 Thlr. und, wenn er studirt, eine Freistelle auf einer Fürstenschule und ein kurf. Stipendium. Der Kirchendienst (außer dem Sonntag, wöchentlich 6 Stunden) ist dem Unterricht sehr nachtheilig. Musik lehret der Hoforganist. Zur Unterhaltung des Instituts werden jährlich 520 Thlr. für Kost und Wohnung, und 96 Thlr. zur Kleidung aus der Rentkammer bezahlt.

Das große und schöne Gebäude der Realschule in Friedrichstadt, welches der dastigen Kommune gehört, die auch jährlich immer gegen 300 Thlr. zur Unterhaltung der Schule zahlt, enthält eine dreifache Lehranstalt: 1.) Die seit 1785 bestehende Realschule, für welche das Schulgebäude eigentlich (besonders auf Veranlassung des 1801 verst. O. K. R. D. Ködler) angelegt wurde, besteht aus 3 Klassen und lehret nur die gewöhnlichen bürgerlichen Kenntnisse. Das Schul-

geld,

## Friedrichst. Realschule. Schullehrerseminarium

geld, in den untern Klassen 1 Gr. in den obersten 2 Gr. 6 Pf., wird gesammelt und unter die Lehress gleich vertheilt. Die Zahl der Kinder ist jetzt 160 — 170 — 2.) Die, nach ihrem Stifter genannte, **Links Joh n'sche Armenschule**, welche d. 31. Okt. 1785 mit der Realschule, in Ansehung der Kasse und des Gebäudes, verbunden wurde, enthält jetzt 160 Kinder, welche in 2 Klassen getheilt sind, und von 2 Lehrern unentgeltlich unterrichtet werden. Die Erhaltung der Real- und Armenschule kostet jährlich nahe an 1200 Thlr. Seit 1786 ist mit der Armenschule in 2 Stangenengebäuden eine, unter der Polizeikommission stehende, **Industrieschule** verbunden, wo in 2 Sälen und 2 Stuben jetzt 9. 110 Kinder Nachmittags 5 Stunden stricken oder an großen Holländischen Rädern Schafwolle spinnen. Aus 42 Loth spinnt ein geschicktes Kind oft einen 22,000 und eine erwachsene Spinnerin einen 27,000 Ellen langen Faden. Ersteres verdient jährlich 12 bis 15 Thlr. Beim Abgange bekommt es gewöhnlich  $\frac{1}{7}$  dessen, was es im letzten Jahre verdient, noch als Prämie geschenkt, also 4 — 5 Thlr. Bis vor 3 Jahren wurden auch Medaillen vertheilt, die aber seitdem nicht wieder geprägt worden sind. Diese Industrieschule, welche 2 hiesige Tuchmacher zu Verlegern hat, warf im J. 1803 überhaupt 1149 Thlr. ab. — 3.) Das seit 1788 gestiftete, weil man aber mit den ersten Zöglingen nicht zufrieden war, 1789 neu organisirte und mit einem besondern Direktor versehene **Schullehrerseminarium**, welches an die Friedrichstädter Schulkasse 100 Thlr. für Miete zahlt und

## 8 Weisner Kreis. Amt Dresden.

und jährlich 1500 Thlr. kostet, hat 3 Lehrer, (Direktor, Vicedirektor und Kantor) 11 von dem Kurfürsten, 3 von der ~~Mitterschaft des Weisner~~ Kreisess fundirte Freistellen; überdies noch 18 Expektanten und 9 Novizen, welche noch nicht das bestimmte Alter (17 Jahre) haben. Auch unterhält des letzige verdiente Dir. Dinter, aus Eifer für das Institut, gewöhnlich 2 — 3 auf seine Kosten. Zwar ist die Zahl von 42 Seminaristen nicht gesetzlich bestimmt; viel mehr aber anzunehmen, würde der Hörsaal nicht erlauben, wenn die praktischen Uebungen nicht darunter leiden sollten. 27 Seminaristen wohnen frei im Schulgebäude. Nächst einer Bibliothek von etwa 700 Bänden, besitzt das Seminarium auch ein Mineralienkabinet, ein Herbarium vivum und eine Instrumentensammlung. Auch haben es mehrere Patrioten mit Beiträgen unterstützt. So schenkte z. B. Hr. D. Reinschard zur Vermehrung der Bibliothek 100 Thlr., der verstorb. Mechanik. Fischer, eine Elektr. Maschine und Luftpumpe, der Buchhändl. Wegand im J. 1803. 4000 Thlr. mit 5 p. C. Zinsen, Hr. Domherr v. Carlowitz auf Obersohna 100 Thlr., welche Hr. Dir. Dinter, mit Bewilligung des Konsistoriums, zu Prämien bestimmte, die Michaelis 1805 zum erstenmal vertheilt worden sind. Seit 1798 werden mit den Seminaristen allemal im Herbst von dem Oberhofprediger öffentliche Prüfungen angestellt. Die Censuren sind dreifach und berechtigen zum Anhalten um Schulstellen. Wer keine (den Repuls) empfängt, kann noch 1 — 2 J. im Seminar bleiben und sich dann wieder examiniren lassen.

## Schullehrerseminarium. Freimaurerinstitut. 7

sen. Im Durchschnitt sind bisher immer 8—9 — im Jahr 1803 aber 12 Seminaristen als Schullehrer versorgt worden. Seitdem Hr. M. Dinter dem Institute vorsteht, haben bis zum 1. Nov. 1804. 62 Seminaristen ihren Kursus vollendet, wovon über 40 Landschullehrerstellen erhielten. Wer nicht wenigstens 3 Jahre im Institute gewesen ist, wird vom Konsistorium nicht für versorgungsfähig erklärt. Die Seminaristen sind zugleich Gehülfen an der Real- und Armenschule, aus welcher auch die Kinder zu den praktischen Uebungen derselben genommen werden. Das Seminarium steht unter dem Kurfürsten und den Landständen, zunächst aber unter der, zu den Landesschullehrerseminarien vom Kirchenrathe verordneten Kommission (jetzt Hr. D. Reinhard und Hr. D. K. K. Kühn. \*) Das Gebäude der genannten 3 Erziehungsanstalten, zwischen der Baders- und Wachsbleibergasse, ist gros und massiv, hat ausser den Wohnungen der Lehrer und Seminaristen und den Lehrstuben, einen grossen Saal mit Pöstitiv, einen Thurm mit Uhr, verschiedene auf die Stiftung sich beziehende Inschriften, Gartenanlagen &c.

Das Friedrichstädter Schul- und Erziehungs- oder Freimaurer- Institut, war ursprünglich nur eine

\*) Nächst dem Friedrichstädter giebt es in den Erblanden nur noch ein Landesseminarium, nämlich zu Weissenfels; beide haben ihre gemeinschaftliche Kasse, und ausser den Zinsen verschiedner Kapitalten, jährlich 1600 Thlr. von den Geldern, die von dem Herz. zu Sachsen-Weissenfels zu frommen Stiftungen legirt wurden.

eine, von den Freimaurern in der Eheurung, auf kurze Zeit für 30 Kinder, in dem Balw. Gartengebäude gestiftete, d. 1. Dec. 1772 eingeweihte Armenschule, welche aber durch reichliche Beiträge bald zu einer festen Schulanstalt erhoben, d. 27. Okt. 1775 in das letzte, mit einem Aufwand von beinahe 7000 Thlr. erkaufte und eingerichtete Haus, verlegt und den 1. Dec. 1774 durch ein neues Gebäude vergrößert wurde.\*) Seitdem hat es unter den Dresdner Erziehungsanstalten immer eine ehrenvolle Stelle behauptet und ist 1792 von dem Kurfürsten als eine öffentliche milde Stiftung anerkannt worden. Es besteht aus 2 einander gegenüber liegenden Gebäuden, mit gemeinschaftlichem großem Hof und Garten und enthält jetzt 61 Knaben und 20 Mädchen, wovon 30 (20 Knaben und 10 Mädchen) in allem frei gehalten werden. Daß die Pensionen die Freistellen an Zahl übertreffen, beweiset offenbar für die fortdauernd gute Einrichtung der Anstalt. Pensionaire zahlen beim Eintritt für Bette u. 8 Thlr., übrigen aber jährlich 50 Thlr., wofür sie Unterricht, Kost, Kleidung, Wäsche u. erhalten, doch muß der Pensionair etwas Wäsche mitbringen, auch den Unterricht im Französischen (5 Thlr.) und im Lateinischen (4 Thlr. jährlich) besonders bezahlen. Die Zeit der Aufnahme ist das 7te, der Entlassung aber das 16te Jahr. Der Unterricht gleicht dem in sogenannten Bürgerschulen; die Knaben lernen noch überdies stricken und die Mädchen alle häusliche Arbeiten.

Beim

\*) Von dem kleinen Ueberschuß her, in der Eheurung für das Erzebigtze, gesammelten Beiträge.

Beim Abgange erhalten die Knaben, welche Freistellen hatten, wenn sie auf eine Lehre kommen, die erste nothdürftige Kleidung, den Geburtsbrief, das Aufnahme- und Lossprechgeld. Die Oekonomie besorgt der erste Lehrer, Hr. Insp. Moraweck, neben welchem noch ein Lehrer (H. Probst) angestellt ist. Doch werden für das Lateinische und Französische, für Zeichnen, Mathematik und Musik auch Privatlehrer gehalten. Die Oberaufsicht hat jetzt der Vice, Kr. Präs. Hr. v. Brotzem. Zu Ostern werden die Zöglinge öffentlich geprüft, und am Johannistage, auf Kosten der Stifter, unter freiem Himmel gespeiset. Seit Errichtung des Instituts bis Ende Dez. 1804 zählte das Institut 641 Zöglinge, davon 560 es wieder verließen. Bis 1798 starben nur 17. Die Kosten des Instituts betragen bis Ende 1804. 140,514 Thlr. 3 Gr. 3 Pf. (vor 7 Jahren nur etwas über 4100 Thlr. — 1804 aber, der gestiegenen Preise wegen, schon über 5300 Thlr. jährlich) welche von eingehenden milden Beiträgen, von Pensionsgeldern, von Kapitalzinsen, von den Zuschüssen, welche die Maurerlogen (zum goldenen Apfel und zu den 3 Schwertern oder wahren Freunden) durch Unterzeichnung aufbringen und vorzüglich mit von dem Ertrag eines medic. Asekanums, zu 21 Einkturen, Pulvern, Pflastern, Wässern u. ganzen Kriegs- und Hausapotheken sc., welches der (1786) verstorbne D. Dehme der Schule legirte und am stärksten ins Ausland vertrieben wird. Auf dem Hofe steht ein, jenem Wohlthäter gewidmetes Monument von Sandstein, welches an dem jährlichen

Kinderfest zu Johannis mit Rosenguirlanden behangen wird.

Unter der, ~~in der~~ ~~Ehrentung~~ ~~errichteten~~ Polizeikommission stehen

1.) die seit 1772 angelegte Neustädter Polizeischule, welche jetzt immer über 100 Kinder (eigentlich sind nur 100 bestimmt) zählt, die sämtlich Unterricht, 58 aber nur Kost und Kleidung, frei erhalten. Doch soll die Zahl der letztern bis auf 70 vermehrt werden. Mit dem 6ten Jahre werden sie aufgenommen, mit dem 15ten entlassen und monatlich Tabellen über ihre Zahl und Aufführung höchsten Orts eingereicht. Die Knaben, welche auf Handwerke gehen, erhalten Aufdingungs- und Lossprechungskosten. Eigentlich ist nur 1 Lehrer (jetzt Hr. Nieritz) angestellt, der zugleich die Oekonomie besorgt. Doch hält er einen Unterlehrer und die Polizeikommission einen Zeichenmeister, der die Fähigen wöchentlich 4 St. unterrichtet. Die Mädchen lernen ausser den Schulstunden stricken, nähen und Damen zeichnen. Die Unterhaltungskosten der Anstalt betragen jährlich 9. 1600 Thlr. Nächstens soll die Schule vergrößert und auch eine Spinnanstalt damit verbunden werden. Der Fond beruht vorzüglich auf monatlichen freiwilligen Beiträgen (die vor 10 Jahren immer 1500 Thlr., jetzt aber nur noch 13 — 1400 Thlr., brachten) und auf den Kapitalien früherer Geschenke und Legate —

2.) die Polizei- und Indüstrieschule auf dem neuen Anbau, welche D. Rädler (S. 4) unter Mitwirkung des H. P. Kell, d. 9. März 1798, gründete

## Polizei- u. Industrieschule auf dem Anbau. 11

gründete und dann der Polizeikommission überlies, besteht aus einer Volks- und einer Industrieschule von 3 (nämlich Flach-, Schafwollspinn-, Strick- und Näh-) Klassen, hat einen Lehrer, 2 Werkmeister und legt über 100 Kinder, die, ausser freiem Unterricht, zum Theil auch Brod (täglich vertheilt man 25 Pf.) und ihre Arbeit in Wolle 16. (täglich von 12 — 7 Uhr Abends) bezahlt erhalten, welches für manches Kind jährlich 10, 20 bis 30 Thlr. beträgt. Die Anstalt kostet jährlich 9. 900 Thlr. zu erhalten.

3.) die Polizei- und Industrieschule im Jakobshospital in der Wilsdruffer Vorstadt, mit 1 Lehrer und 1 Werkmeisterin, ist jetzt mit der Industrieschule für Arme in den 3 Rosen verbunden. (u. s. w.)

4.) Von der Industrieschule in Friedrichstadt s. S. 5.

Uebrigens bezahlt die Polizeikommission in verschiedenen Privatschulen für 50 — 60 Kinder monatlich 4 Gr. Schulgeld, sucht auch die Polizeischulen zu vermehren und sie durchgängig immer besser und gleichförmiger einzurichten.

Unter dem Stadtrathe stehen 9 Armeenschulen, nämlich: 3 in der Menaischen- und Seethor-, 2 in der Wilsdruffer Vorstadt, deren jede 20 Knaben und 20 Mädchen frei unterrichtet, das seit 1742 gegründete Ehrlich'sche Gestift \*), durch welches in et-

\*) Vom Senator Ehrlich, der es aus Freude über die <sup>nem</sup> vermuthete Rückkehr eines todt oder verloren geglaubten Sohnes stiftete, der ihm von 14 Kindern allein übrig geblieben war und 10 Jahre in Ostindien als Soldat gedient hatte.

nem dazu bestimmten Hause der Wilsdruffer Vorstadt 50 Knaben und 50 Mädchen von 2 Lehrern freien Unterricht und ~~mehrerer Wittwen wöchentlich~~ Brod erhalten; in der Stadt aber die vom M. Hahn (IV. 126) für 20 R., die vom Hofe. Trier 1707 für 12 Mädchen gestiftete Schule und die Freischreibes- und Rechenschule (gestiftet vom Bürgermeist. Behrisch) für 25 Knaben. — Mit dem Waisenhause ist auch eine Schulanstalt verbunden (s. unten). Alle Rathsarmenthschulen (nebst dem Waisen- und Findelshaus) stehen unter der besondern Aufsicht eines Senators, die Trierische und Behrische Schulen aber unter einem Bürgermeister.

Unter dem Gouvernement steht die Garnisonsschule, welche der letzte Kantor, Hr. Pfeilschmidt, seit 1771 zu einer der besten und zahlreichsten Bürgerschulen erhoben hat. Seit dem Januar 1781 ist noch eine besondre Knaben- und Mädchens Regiments-Garnison-Schule gestiftet, die unter dem Chef der Leibgrenadiergarde steht, und Soldatenkindern Unterricht, Bücher und Schreibematerialien frei giebt. Die einrückenden Regimenter sollen eigentlich keine Kinder mitbringen. Die Gardesbärcorps hat auch ihre eignen Schulen.

Die Gesellschaft zu Rath und That (s. w. unten) läßt viel Kinder armer Familien bis ins 15te Jahr unterrichten. — Eine andre im Stillen seit 1793 vereinigte Privatgesellschaft, welche jetzt gegen 300 betragende Mitglieder zählt, sorgt für die Bildung armer Kinder zu Handwerkern und Künstlern,  
Uebri

Uebrigens giebt es in Dresden über 200 Handbuden, welche fast sämlich mit Jugendunterricht sich beschäftigen, viel Privatschulen, deren Vorsteher aber obrigkeitliche Erlaubnis haben und geprüft seyn müssen, und mehrere grose Privatunterrichts- und Pensionsanstalten.

Die Reformirten schicken ihre Kinder in protestant. Schulen. Nur bei den Konfirmanden findet besonderer Unterricht statt, welchen der Prediger, vom 12ten Jahre an, wenn es verlangt wird, 1 bis 2 J. erteilt.

Die katholischen Bildungsanstalten sind: das von der Königin Josephe ursprünglich für katholische und evangelische \*) Mädchen bestimmte Josephinienstift in einem schönen Gebäude, welches im 7jährigen Kriege zerstört, 1764 aber wieder aufgebaut und dann nach und nach (zuletzt 1802 durch einen neuen Flügel) erweitert wurde. Die Zahl der Zöglinge, welche vom 8ten bis 18ten Jahre Kost, Kleidung und Unterricht erhalten, ist jetzt 66 (vor dem 7jährl. Kriege 100); denn man nimmt nur so viel auf, als von 6000 Thlr. (den Intressen des Fonds, der in Steuerkapitalien besteht) erhalten werden können. Wenn sie das Stift verlassen, erhalten sie etwas Wäsche und Kleidung, und ihren durch Streifen erworbenen Verdienst. Den Unterricht besorgen der Stiftespater, 2 Informatricen, 1 Schreiber und Rechenmeister. Die Oberaufseherin, (jetz Baronesse

v.

\*) Jetzt nimmt man aber, und mit Recht, nur kathol. Zöglinge auf, weil es an protest. Armenschulen nicht fehlt.

9. Städten) welche auch die Stellen vergiebt, ernennet der Kurfürst. Die Stiftskapelle hat, ausser dem Altargemälde, (IV. 198) auch ein kostbares Deckenstück von Müller. Der Stiftspater besorgt zugleich die katholischen Kranken der Vorstädte. Im rechten Flügel des Gebäudes befindet sich das von der Freyin v. Surkerströde 1761 fundirte Fräuleinstift, das jetzt aus 8 katholischen, adelichen Eleven besteht, die Einkünfte des ehemaligen Klosteramts Sorngzig (3 — 4000 Thlr. jährlich) bezieht, und in Ansehung der Oberaufsicht mit dem Josephinenstift verbunden ist. Die Fräuleins, welche nur bis zum 18n J. im Stifte bleiben dürfen, haben 2 Gouvernantinnen, und erhalten in Geschichte, Geographie u. von Privatlehrern Unterricht. Ausser den Freistellen werden auch Pensionaire, (jetzt 3) gegen 200 Thlr. Kostgeld, angenommen. Das Innere der ganzen Anstalt, sowohl des Josephinen, als des Fräuleinstifts, in allem was Reinlichkeit, Ordnung und Gesundheit betrifft, ist (wie fast bei allen katholischen milden Stiftungen) musterhaft. Für den großen, zum Hause gehörigen Garten ist ein Gärtner, und für die gesamte Oekonomie, ein Inspektor angestellt.

Die katholische Hauptschule, in einem schönen, 1787 angelegten Gebäude hinter dem Zwinger, enthält jetzt, (1805) in 3 Klassen, 227 Kinder, welche nach dem 6ten Jahre, allemal Ende Septembers, angenommen und in jeder Klasse 2 Jahre unterrichtet werden. In den letzten Tagen des Augusts, welcher das sogenannte Schullahr beschließt, (denn im

Sept

September sind Ferien) prüft man die Kinder öffentlich, und belohnt oder ermuntert sie durch Prämien. Die dazu 1805 gedruckte Einladungsschrift zeigt offenbar, daß das kathol. Schulwesen jetzt auf weit richtigern pädagogischen Grundsätzen beruht, als ehemals. Den Unterricht besorgen, nächst dem kurf. Kapellan, R. D. Ignaz Kunz, ein Katechet, der Kapellan R. D. Barin, 3 Lehrer und 1 Lehrerin, welche die Mädchen im Nähen und Stricken unterrichten. Die von denselben gefertigten Hemden (1805. 29) und Strümpfe (62 P.) werden unter die ärmsten Kinder vertheilt. Im Hauptlehrraum steht ein, von der Schuldirection, dem Kurfürsten und dessen Gemahlinn gewidmetes, und von Wiskotschil aus Pirnaischem Sandstein gearbeitetes Monument. Außerdem giebt es für die kathol. Jugend noch 2 Gemeinsschulen, in den Kasernen zu Neustadt und in dem Stifte zu Friedrichstadt, welche zusammen jetzt (1805) 71 Kinder enthalten. Die Direction aller katholischen Schulen des Landes (mit denen zu Hubertsburg und Leipzig) hat der Reichsvater des Kurfürsten R. D. Schneider, die der Dresdner 3 Schulen aber der kurf. Kapellan R. D. Ignaz Kunz. Der Unterricht überhaupt zerfällt, nach eignen Lehrbüchern, in 11 monatliche Cursus. Schulgeld wird nicht bezahlt. Noch besteht auch im geistlichen Hause ein latein. Gymnasium (jetzt nur von 5 Schülern) mit 1 geistl. und 1 weltl. Professor.

Besondern Zwecken gewidmete Bildungsanstalten sind: die Ritterakademie oder das

Institut des Kadettenkorps (IV. 226). Schon am Ende des 16n Jahrh. gab es unter Christian I eine Leibgarde adelicher Vursche mit der kleideten Röhren, die unter einem Hauptmann und Lieutenant stand, aber mit der Zeit wieder eingegangen zu seyn scheint. Denn unter Joh. Georg III 1687 entwarf der G. R. N. v. Bose den Plan zu einer militärischen Bildungsanstalt für 60 lange Edelleute, wozu der Aufwand zu 7000 Thlr. jährlich angeschlagen war. Allein die Landstände wollten nichts davon wissen. Joh. Georg IV. errichtete nun 1692 selbst eine Kompagnie adelicher Kadetten, zu deren Unterstützung endlich die Stände 25000 Mk. jährlich, doch mit der Bedingung bewilligten, daß nur Landeskinder aufgenommen werden sollten. 1699 ward jene Summe mit zu den übrigen militär. Ausgaben gezogen, und noch jetzt ist der Beitrag der Landstände zur Erhaltung des Korps mit unter der Willkür begriffen, welche sie jährlich zum Militärsekretär überhaupt entrichten \*). 1705 erhielten die Kadets einen Professor der Mathematik, 1713 einen Prof. der Moral; wohnten aber noch zerstreut in Bürgerhäusern der Neustadt, welches ihnen in vielfacher Hinsicht nachtheilig war. Dies bewog den König zum Ankauf des jetzigen Gebäudes (IV. 226), welches 1730 von den Kadets, 158 W. stark, unter Bacherbarts Kommando, feierlich bezogen wurde.

Sonst

\*) Doch geben auch die Stände der Ritterschaft einiger Kreise, namentlich des Weiskner, seit 1799 für arme Kadets gewisse Stipendien.

Sonst gehörten die Kadets mit zum diensteleistenden Militär. Sie mußten mehrmals bei feierlichen Gelegenheiten turniren, (z. B. 1728 d. 4. Febr. im Zwinger und zwar ganz geharnischt,) täglich Wasche ins Gouvernementshays geben, und deshalb 5 Mann hoch, mit 1 Unteroffizier, vor der Hauptwache mit aufziehen, Abends die erste Runde machen u., wobei aber freilich ihre wissenschaftliche Bildung zurückstehen mußte. 1693 und 94 wohnte ein Theil derselben den Feldzügen am Rheine, bei. 1725 kampaßirten sie mit im Lager bei Pilsitz, und 1730 im großen Campement bei Zeitzhain. 1756 wurden sie nebst der Armee von den Preussen gefangen (III. 226), und so hörte die ganze Anstalt auf, bis sie endlich nach dem Frieden 1763, zweckmäßiger als ehehem, wieder hergestellt wurde. Unter der Kommandantenschaft des 1796 verst. Kriegsm. v. Schtebell erhielt das Institut abermals bedeutende Verbesserungen. Den musterhaften Plan aber, wonach es jetzt, für die Bzgslinge wie für das Land, wohlthätig geleitet wird, verdankt es dem 1798 als Kommandant dabei angestellten, 1804 aber verstorbenen Generalm. v. Christiani. Das Erziehungs- und Unterrichtssystem, sonst beinahe nur militärisch, umfaßt jetzt alles, was zur feinem Bildung überhaupt gehöret, und wird von einem Geiste der Ordnung und Subordination befeelt, der jeder pädagogischen Anstalt zu wünschen wäre. Die Kadetten stehen, als extimirtes Korps, unmittelbar unter dem Kurfürsten, an welchen alle Vorträge gerichtet werden müssen, und enthält, außer dem

dem Kommandanten (jetzt der verdiente Oberste Hr. v. Emerich), den Offizieren, dem Auditeur ic., aus 120, und mit dem adel. Gefreitekorporal, aus 121 Kadets. Das gesamte Personale, die Lehrer, Hautboisten ic. mit eingeschlossen, besteht aus 163 M. Ueberdies giebt es dabei auch immer Volontärs, und darunter nicht selten Ausländer, welche, für 200 Thlr. jährlich, mit den übrigen Kadets gleiche Vortheile des Unterrichts, der Prämien, der Kost, Wohnung ic. (nur nicht des Avancements) genießen. Der aufzunehmende Kadet, wird vom Auditeur durch Handschlag auf die Kriegsartikel verpflichtet, muß 12 — 15 J. alt seyn, zu mancherlei Bedürfnissen beim Eintritt ins Haus 41 Thlr. 8 Gr. 6 Pf. zahlen, eine bestimmte Quantität Wäsche mitbringen, und von seiner Familie zu kleinen Ausgaben monatlich wenigstens 3 Thlr. Zuschuß erhalten.

Gleich Schulen zerfällt das Institut in 5 Klassen oder Divisionen, und jede derselben wieder in 2 Subdivisionen, in welchen der Unterricht (früh von 7 — 12, Nachmittags von 2 — 5 Uhr) vom Leichtern zum Schwerern allmählig steigt. In allen Divisionen sind gewisse Stunden der militärischen, historischen und (mit Ausnahme der 5ten Division) französischen Lektüre gewidmet; auch hat jede Division Tanz, und die 1 — 4te, Fecht und Voltigierstunden. Den eigentlichen militärischen Unterricht erteilen, unter Aufsicht des Kapitäns, Lieutenants, 4 Offiziere. Für den übrigen besondern Unterricht sind 14 Lehrer angestellt. Ueberdies geben auch ein Oberkreuter und 4 Des-

reuter auf der kurf. Neutbahn Unterricht in der Neutkunst, welcher besonders (jährlich mit 6 Dukaten) bezahlet werden mus. **Der Lehrkursus** für jede Division ist auf 1½ Jahr bestimmt und in monatliche Abschnitte getheilt, nach welchen allemal Wiederholungen angestellt werden. Am Schlusse des Kursus erhalten die, welche durch Sittlichkeit, Fleiß und Kenntnisse sich auszeichnen, auf feierliche Art Prämien von Büchern, Instrumenten, Rapten u. u. deren erste, ein Offizierdegen, dem Lobe eines vorzüglich guten Betragens gewidmet ist; die Namen der damit Belohnten werden, auf Tafeln geschrieben, im großen Saale aufgehangen. Der Juni und Dezember sind den Ferien bestimmt, in welchen aber nur die Fleißigsten verreisen dürfen. Mit den übrigen werden indes Wiederholungsstunden gehalten. Wer in den 3 ersten Jahren weder Talente noch Fleiß zeigt, wird seinen Verwandten zurückgegeben. Die jährlichen Prüfungen geschehen im Herbst, einen Tag vor der Generalität, den andern vor dem Kurfürsten, zu Zeiten des Landtags noch besonders vor den Landständen. Bei der letzten Prüfung den 5. Okt. 1805 ward unten andern auch ein Caroussel vorgestellt.

Die nähere Aufsicht über Fleiß und sittliches Verhalten in und aussor den Lehrstunden ist sehr genau vertheilt. Der Korporal führt sie über die 1 — 5te Stube seiner Linie (Stockwerk), der Gefreite über die 6te und 7te, der Älteste über seine Division beim Unterricht, der obere oder Studienälteste über seinen Kameraden (denn 2 und 2 wohnen beisammen) der

**Fleißige über den Faulen.** Monatlich werden von den Gefreiten und Korporalen Konduitenlisten und Dispositionstabellen eingereicht. Alles, was der Kadet besitzt, ist in der sogen. Korporalschaftstabelle verzeichnet und er darf schlechterdings nichts willkürlich verkaufen, vertauschen &c.

Jeder Korporal, wie auch der Gefreietekorporal, erhält monatlich 6 Thlr. 15 Gr., jeder Kadet 4 Thlr. 19 Gr.; doch giebt der Kurfürst erstern 1 Thlr., letztern 12 Gr. monatlich Zuschus. Davon und von den Beiträgen ihrer Familien müssen sie alles bestreiten, Montur, Wohnung, Holz und Licht ausgenommen. Alle Kadets speisen, unter Aufsicht zweier Offiziers, Mittags und Abends bei 2 verpflichteten Speisewirthen, wofür Jedem monatlich 3 Thlr. 12 Gr. abgezogen werden. Für die Gesundheit sorgen der Oberfeldscherer (der jedesmalige Generalkorpschirurgus) ein Feldscherer und der Hausmedikus. Wartung und Arznei erfolgt seit 1799 unentgeltlich. Im Sommer können die Kadets einen, für sie gemetheten, Garten besuchen und im Winter ein großes, der Unterhaltung gewidmetes, Zimmer. Ohne Erlaubniskarte darf keiner vor die Thore oder über die Elbbrücke. Das Institut besitzt eine beträchtliche Bibliothek, eine Landkartensammlung &c. Ueber die Lektüre wacht man ganz besonders. Jedes Buch, das der Kadet ins Haus bringt, muß erst bei seinem Vorgesetzten Quarantaine halten. Ohne Bewilligung des Landesherrn darf kein Kadet fremde Kriegsdienste nehmen, und, ohne Bewilligung des Kommandanten, selbst bei der Sächsl. Armee, let,

keiner um eine Offiziersstelle anhalten. Das Institut kostet jährlich gegen 32,000 Thlr., welche sich bisher reichlich fürs Vaterland verzinst haben; denn die Sächs. Armee verdankt demselben so manchen was Kern Offizier.

Schon Kurfürst August im 16ten Jahrb. hielt beständig einige Ingenieure, damals Kriegsbaumeister genannt. Unter Joh. Georg I. wurden sie 1632 stark vermehrt und zum Generalstabe, 1701 zur Feldartillerie, 1702 aber wieder zum Generalstabe geschlagen. August I. bildete daraus 1712 ein besonderes Corps, und August II. errichtete endlich, zur Vervollkommnung desselben, durch den Gen. v. Sott, 1742 die

Ingenieurakademie, welche 1743 in 2 Brigaden getheilt wurde, die seit 1768 den Namen der Feld- und Landbrigade führen. Das Ingenieurcorps überhaupt besteht aus 48 M. — Die Ingenieurakademie aus 1 Direktor, 1 Mathematikus, 1 Zeichner und Architekt. Den Winter über wird in dem, mit der Akademie verbundenen, topographischen Zeichnungskabinet, an Fortsetzung der großen Kabinetts- oder Situationskarte gearbeitet, für welche den Sommer über, schon seit 1779, die sogenannte Landvermessung gehalten wird, mit welcher man jetzt bis in den Thüringischen Kreis gekommen ist. Die Zeichenstube der Ingenieur-Offiziers ist in Neustadt auf der breiten Gasse.

Die 1768 durch den Obrst. v. Fröben eingerichtete Artillerieschule, welche viel zu dem guten Ruf

Auf der Sächs. Artillerie beigetragen hat, besteht aus 1 Direktor, 1 Ingenieur und Zeichen-, 1 Batteries-, 1 Oberfeuerwerksmeister, 1 Mathematikus und 1 Unterfeuerwerksmeister. Nächst Freiwilligen wählt man zu Schülern dieser Schule aller 4 Jahre nur die schönsten Köpfe des Artilleriekorps. Der Unterricht ist theoretisch (in Vorlesungen) und praktisch, indem man die Scholaren im Schiessen sich üben und im Laboratorium arbeiten läßt. Vierteljährig werden sie examiniert und die Untauglichen entlassen.

Die Militärschule, welche zum Unterricht der längern Offiziere der, in Dresden garnisonirenden Regimenter bestimmt ist und unter dem Gouvernement steht, hat 3 Lehrer oder sogenannte Instruktionen Offiziere, welche über Gegenstände der Kriegskunst Vorlesungen halten. Die Ingenieurakademie, wie auch die Artillerie- und Militärschule befinden sich in den Kasernen.

Das Institut zur Bildung der (16) kurf. Silberpagen steht unter dem ersten Hofmarschall und wird von dem Pagenhofmeister dirigirt. Pagen, zur Bedienung der landesherrlichen Familie findet man schon im Mittelalter, wo sie Edelknaben, Hofknaben, auch Edelknechte, genannt wurden. Ein besonderes Institut aber zur wissenschaftlichen Bildung derselben scheint erst seit August L II. zu bestehen. Damals gab es 24 Silber- und 12 Kammerpagen, deren Zahl aber unter Christian III. auf 16 Silberpagen verringert wurde. 12 müssen evangelisch, 4 katholisch seyn. Seit dem Anfang des vorigen

gen Jahrs. Ist das Thielemannsche Haus auf der Ede-  
pfergasse gegen 916 Thlr. ährl. Zins für das Institut  
gemietet. Wer durch den Stammbaum in Anse-  
hung der erforderlichen Ahnen sich legitimiren kann,  
wird im 12ten Jahre eingeschrieben, dem Kurfürsten  
präsentirt und, wenn die Reihe ihn trifft, aufgenom-  
men. Es giebt immer 16—20 Expektanten. Des  
Page, welcher dem Willkür sich widmet, soll wenig-  
stens 3 Jahre im Institut gewesen, und wenn er Kam-  
merunker werden will, 21 Jahr alt seyn. Im er-  
stem Fall bekommt er bei der Infanterie 100, bei der  
Kavallerie 200 Thlr. Zuschus, so lange bis er Haupt-  
mann oder Rittmeister wird. Studirt er, so behält  
er nicht nur 3 Jahre seinen Pagengehalt (20 Thlr.  
21 Gr. monatlich) sondern empfängt auch noch einen  
ährl. Zuschus von 100 Thlr. Außer dem Student-  
direktor (seit Jun. 1804 Hr. Hofr. Vögtiger) sind  
noch 10 Lehrer angestellt. Das Institut besitzet eine  
Bibliothek, die von dem Professor der Moral und  
Geschichte (jetzt Hr. Seyer) dirigirt wird, welcher  
Donnerstags früh die Bücher austheilt. \*)

Die

\*) Die Bildungsanstalt, für welche Rudolf Wiskum v.  
Eckardt (A. 1683) 105,000 Thlr., die er dem Kurfürsten  
geliehen, in seinem Testamente anwies, konnte aus tris-  
tigen Ursachen, nicht sobald ins Werk gesetzt werden.  
Jetzt aber ist der Fond zu gering und der Plan dem  
Betrage nicht angemessen, denn die Anstalt sollte aus  
12 adlichen und 12 bürgerlichen, keine bedienenden  
Baltungen bestehen. Ob man nun, wie der Vorschlag  
gesehen ist, davon neue Stellen im Kadettenhause oder

Die seit 1763 bestehende Akademie der zeichnenden und bildenden Künste, welche sich in die 1.) Akademie der Maler, Bildhauer, und Kupferstecherkunst in Dresden (9 Prof. 14 Mitgl.) 2.) in die Akademie der Baukunst (2 Prof. 20 Pens.) 3.) in die Zeichnungs-, Maler-, und Architektur-Akademie zu Leipzig (1 Prof. 7 Mitgl.) theilt, ist eigentlich nur eine, vom Kf. Christian, nach dem Plane des berühmten Hagedorn, vorgenommene Erweiterung der, schon von August I. 1697 gestifteten, Maslerakademie, deren erste Direktoren die berühmten Fehling und Louis Spiveker waren, und welche nach und nach Dietrich, Hutin, Mengs, Chiavari, Winkelman, Währ, Erbsfacius, Deser, Casanova, Weislig, Erner, Seyser u. unter ihre Lehrer und Mitglieder zählte. Die Akademie, welche seit 1779 unter dem Ob. Stallmstr. H. Sr. Marcolini steht, hat ihren Sitz in dem ehemal. Brühl'schen Biblioth. Gebäude, das 1791 dazu eingerichtet wurde. Die Abglinge derselben erhalten nicht nur freien Unterricht, sondern nach Befinden auch baare Unterstützung. Im Sommer können sie im Augusteum nach Antiken, im Winter nach lebenden Menschen, welche dazu bezahlt werden, im sogenannten Akt, oder Modelsaal zeichnen. Lehrer und Schüler liefern jährlich Proben ihrer Talente und Kunstfertigkeiten zu der sogenannten Kunstausstellung, die jährlich vom 5ten

auf den Fürstenschulen fundiren werde, ist noch nicht entschieden.

## Kunstakademie. Colleg. Med. Chirurgicum. 25

zten März gewöhnlich bis zur Osterwoche gehalten wird. Die Zahl der ausgestellten Stücke ist immer zwischen 3 und 400. Seit 30 Jahren wird ein Verzeichniß zum Besten der Armen gedruckt.

Das in den Kasernen befindliche Collegium Medico-Chirurgicum, welches unter 3 dazu deputirten Rätthen steht, gründete August II. 1748 (durch D. Pitschel) zur Bildung junger Wundärzte und Feldscherer bei der Armee. 1778 wurde damit die Charité, oder das durch Hofrath Reich 1751 errichtete chirurgische Hospital und 1784 das vom Hofr. Hanel gestiftete und vom Kurfürsten übernommene Hebammeninstitut verbunden. Ueber das medic. chirurg. Collegium hat der Generalschiffsmedicus, über das chir. Hospital, der Generalschiffschirurgus die Oberaufsicht. Bei ersterem halten 6 Doktoren Vorlesungen, welchen 6 Pensionärchirurgen, (die als solche Gehalt haben und gewöhnlich Regimentsfeldschererstellen bekommen) von jedem Kavallerieregiment 1, von jedem Infanterieregiment 2 auf ein Jahr dazu kommandirte Feldscherer, unentgeltlich beiwohnen. Barbiergesellen und andre junge Leute, die der Chirurgie sich widmen wollen, können, gegen Bezahlung der Matrikel von 5 Thlr. 18 Gr., ebenfalls daran theilnehmen. Zu dem Institut gehört auch der anatomische Saal,\*) wo im Winter, unter Anführung des Prosektors, die Zergliederungs-

kunde

\*) Er hat das Recht auf alle Delinquenten und Selbstmörder im Bezirk von 6 Meilen und vor dem schwarzen Thore einen besondern Kirchhof.

Funde praktisch gelehrt wird, und eine reiche Sammlung von Skeletten, Präparaten, in Weingeist aufbewahrten und andern zu diesem Fache gehörigen Sachen, wie einige gegerbte Menschenhäute, eine periodische Reihe von Embryonen, der muskulirte Kadaver eines geköpften Trabanten zc. Ferner besitzt das Institut viel Vergrößerungsgläser, chirurgische Instrumente und eine medicinisch-chirurg. Bibliothek, die täglich den Mitgliedern und Zöglingen der Anstalt offen steht.

Die Chartre, wo die Zöglinge des Instituts zu praktischen Uebungen angewiesen werden, besorgt ein Spitalverwalter und ein Krankenwärter.

Das Hebammeninstitut, an welchem zwei Lehrer angestellt sind, ertheilt inländischen Frauen unentgeltlich, Männern und Ausländerinnen aber gegen Honorar theoretischen und praktischen Unterricht, zu welchem Zweck 4 arme Kindbeterinnen in 2 Stuben, jede 14 Tage lang, verpflegt werden. Außerdem sind die Hebammen angewiesen, bei Geldstrafe, auch wenn sie längst examiniert und angestellt sind, immer noch den Vorlesungen einiger dazu verpflichteten und bezahlten Geburtshelfer beizuwohnen. In den neuesten Zeiten wurden hier jährlich immer g. 200 Kinder geboren.

Die Nosozneischule (vor dem Blutdruser Thore), sonst eine vor etwa 30 Jahren vom Hofrath arzt D. Weber eingerichtete Privatanstalt, ist jetzt kurfürstlich, und steht unter dem Oberstallmeister Sr. Marcolini. Außer dem Oberthierarzt (Professor

Reuter) besteht das Personale aus 10 P. Das Institut hat eine Apotheke, einen anatomischen Saal, eine Sammlung von Skeletten und Präparaten, eine Schmiede mit Nothstall, einen botanischen Garten, Ställe für kranke Pferde und alle zur Thierarzneikunst nöthige Instrumente. Die Fahnen Schmiede der Kavallerieregimenter werden der Reihe nach zu einem jährlichen Kursus hiesher kommandirt. Auch können Schmiede und angehende Thierärzte, gegen billiges Honorar, den Vorlesungen und praktischen Uebungen beiwohnen.

[Kabinets.] Ein ächter Tempel für Wissenschaft und Kunst ist der Japanische Palast, welcher die Porzellansammlung, das Augusteum oder die Antikengalerie, das Münzkabinet und die Bibliothek enthält. In 18 Zimmern des Kellergeschosses steht die berühmte

Sammlung von Chinesischem, Japanischem, Indianischem und Metznischem Porzellan, deren Reichhaltigkeit schon der 5 Bände starke Katalog beweist. Ursprünglich wurden die meisten dieser seltenen und kostbaren Stücke, deren Werth mit den neuern jetzt auf mehrere Millionen geschätzt wird, für die königlich-kurfürstl. Tafel der beiden prachtliebenden Auguste gekauft oder gefertigt. August II wollte vorzüglich damit den Japanischen Palast zum Sommeraufenthalt dekoren. Als lein der 7jährige Krieg vereitelte den prunkvollen Plan. Die hiesige Sammlung des Afiatischen Porzellans ist jetzt einzig in Europa, seit dem ein ähnliches Cabinet

zu Meissen, nach Ludwigs XIV Tode, vereinzelt ward.

Unter dem Indischen Porzellan, welches das 3 — 6te Zimmer füllt, zeichnet sich das uralte Krack oder Schlangenvorzellan, theils durch sonderbare Form, theils durch lebhafte Farben und belehrende Gemälde Indischer Sitten und Kleidung, aus. Auch stehen hier 22 große Indische Vasen, welche der König v. Preussen, Friedrich Wilh. I, mit beträchtlichen Kosten in Holland zusammen kaufte und August I schenkte. Nichts als Sage ist es, daß August sie für ein Regiment Dragoner eingetauscht habe. Das Japanische und Chinesische Porzellan nimmt, ausser vielen, gleich beim Eingange aufgestellten, uralten Vasen, 2 Zimmer ein, und es sind nicht Hunderte, sondern Tausende von Tassen, Tellern, Schüsseln x. hier gehäuft. Vorzüglich Aufmerksamkeit verdienen: das bloß grün damascirte Porzellan, als das seltenste, mehrere große blau gemahlte Vasen von Holland. Delfter, drei große rothkaffirte Vasen, von altschissischer Masse, mit dem Pöblnischen Säch. Wapen und 2 dazu gehörige Becher mit des Königs Namensschiff in blauem Felde, welche August I in China selbst (man sagt für 50,000 Thlr.) fertigen liess. Die berühmten Majolica - Gefässe, (im 9ten Zimmer) zwei große Vasen nämlich und eine Menge Teller und Schüsseln, meist mit blauer und gelber Malerei, (man sagt, von Raphael) werden weniger der Kunst, als der Seltenheit wegen, aufgehoben. Die Vasen bezahlte August II mit 1200 Dukaten. Am interessantesten für den Freund der Kunst und des Vaterlandes sind, nebst dem Eingange, das 1, 2, 7 und 12te Zimmer, wo man das Meißner (oder ursprünglich Dresdner) Porzellan, gleichsam von der Wiege bis in die reifern Jahre der Kunst unserer Zeit verfolgen kann. Hier sieht man die ersten Werke Böttchers (mehr von ihm s. Meissen), nämlich braunes und rothes laspirtiges Porzellan, auf welches

welches das schwarze, zum Eßel glazirte, und mit Gold gemahlte, endlich das weiße folgte. Von jeder Art zeigt man mehrere Stücke, deren Laubwerk und Verzierungen noch jetzt alle Kenner bewundern. Auch giebt es hier schon 1630 gearbeitete Gefäße von rother und weißer terra sigillata \*) und weißes Porzellan, das lange vor Pötkern der bekannte Bar. v. Tischbirehansen 1630, aber freilich nicht so gut als das Meissner, fertigte. Das ste Zimmer ist gleichsam ein porzellanenes Thierreich; denn man sieht hier eine zahllose Menge in- und ausländischer Thiere, von natürlicher Farbe, theils in Lebensgröße, wie Hühner, Pfauen, Affen &c., theils in verhängtem Maasstabe, wie Elephanten, Löwen &c. Zu den ausgezeichneten neuen Kunstwerken der Meissner Fabrik gehören: ein 2 Ell. hoher Blumenkrans, unter welchem 2 musizirende Frauenstimmen sitzen — das von Kändler gefertigte und von allen Künstlern bewunderte Model eines Monuments von weißem Porzellan, welches August II bestimmt war und 12000 Thlr. gekostet haben soll; — ein Altarblatt, welches den Calvariberg mit 11 Hausfiguren darstellt und auf 16000 Thlr. geschätzt wird — der h. Paver mit der Glorie, von 3 Figuren umgeben — der h. Hubert als Jagdpatron — die weils mit Gold glazirte gekrönte Maria im Purpurmantel mit dem Jesuskind — Ludwig XIV. und August II in Medaillelons an Vasen &c. Die Sammlung von Bisquit oder unglazirtem Porzellan enthält viel Gruppen, einzelne Figuren &c. Zu den schönsten Stücken rechnet man: die, den Cupido belehrende, Venus, die medicische Venus, die Grazien, einen Stock blühender und welkender Rosen, besonders aber die Allegorie auf Eroberung der Krimm durch Katharina II. Eine weibliche Figur, die Krimm vorfelsend,

\*) Die es wohl verdiente, daß sie in Vaterlande wieder ein Gegenstand der plastischen Kunst würde, da sie bei uns einheimisch ist, (II. 261) viellecht, daß Wedgewoods's Döfserwaare dadurch etwas verdrängt werden könnte.

leub, liegt vor der, auf dem Throne sitzenden, Kaiserin, welche ihr den Zweig des Friedens reicht, indes ein Genius ihr die Fesseln abnimmt. In dem größten von drei mit Sutrländen umwundenen Palmbäumen, hängt das Porträt der Kaiserin.

Außer dem Porzellan befinden sich noch in 2 Zimmern des Erdgeschosses: ein Chinesischer Kaminschirm von Speckstein, einige Platten von Florentinischer, 3 Büsten (Petrus, Bartholomäus und ein alter Mann) von Röm. Kunstarbeit und ein Wappenstück von Vogelfedern, nämlich ein vollständiges Himmelbett mit Spalter, nebst dazu gehörigen Tapeten und 3 Stühlen. Von vorzüglichem Werthe aber für den Kunstkennner sind 6, aus Wolke gewürkte Tapeten nach Raphaels Zeichnungen. Leo X lies nämlich 22 solcher Tapeten in Vras fertigen, (ledoch nur 7 nach Raphaels, \*) die übrigen nach seiner Schüler Zeichnungen) und beschenkte damit den Wiener und Dresdner Hof (letztern mit 7 Stück). Die hiesigen waren nur zum Theil gebraucht worden, übriggens unausgepackt liegen geblieben, sammeltliche Tapeten aber als Kunstwerke von so hohem Werth ganz in Vergessenheit gerathen, bis sie endlich vor einigen Jahren der am Literatur und Kunst so verdiente Oberbüchsenmeister, Dr. Freiherr zu Racknitz wieder entdeckte. \*\*) Sie sind

samte

\*) Die Originalzeichnungen liegen zu Windsor in England. Nic. Doriguz hat sie zu Rom in Kupfer gestochen und dem König in England dedicirt.

\*\*) Und zwar veranlaßt durch Casanova, der in seinen Verlesungen über die Kunst zufällig auserte: daß der Kard. Albani ihm einst gesagt: es müßten Tapeten nach Raphaels Zeichnung, von Leo X geschenkt, in Dresden sich befinden. Herr B. v. Racknitz suchte, als er Hausmarschall ward, genau nach und fand sie endlich, theils ziemlich veraltet und gebraucht, in den Zimmern der Prinzessin Augusta, theils noch ganz neu in der Gardemembles-Kammer, bis auf 1, welche verloren gegangen ist.

Amelich 7 und 1 halbe Elle hoch, und stellen dar: die Verblendung des Zauberers in Vaphos (6 E. 12 Z. breit.) Paulus prediaend in Athen, (9 E. 11 Z. br.) Paulus in Lystra, (11 E. 9 Z. br.) Petrus und Johannes im Tempel, (11 E. 7 Z. br.) Christus, wie er zu dem knieenden Petrus spricht: Weide meine Schaafe, (11 E. br.) und Petri Fischung, (9 E. br.) \*)

Zwölf große und helle Säle im Erdgeschoße enthalten das Augusteum, oder die Galerie antiker und moderner Statuen, welche jetzt wohl nur von der Pariser allein noch übertroffen wird, seitdem diese durch die Feldzüge in Italien bereichert worden ist, übrigens aber auch so manche Denkmäler besitzt, die den besten in Paris an die Seite gesetzt zu werden verdienen. Den Grund zu dieser Sammlung, welche, in Verbindung mit den andern Schätzen der Literatur und Kunst, Dresden den Ehrennamen des Deutschen Florenz erworben hat, \*\*) legte der große Kf. August, welcher 1560 verschiedne kleine Antiken und alte Münzen kaufte. Unter Joh. Georg III. erhielt die Kammmer viel metallne Figuren, Urnen und einige Idole; doch scheint man damals dergleichen Denkmäler des Alterthums mehr für Curiosa, als für Gegenstände des Kunststudiums angesehen zu haben.

Die von Rauch und Schmutz ganz unkenntlichen Tapeeten wurden nun auf Blindrahmen gespannt, von dem Insy. Lechner sorgfältig gereinigt und dadurch soar die, mit einer Arabeske in Delfarbe ähermalte, Inschrift auf der einen Tapete völlig wieder zum Vorschein gebracht.

\*) In Wien giebt es noch 5 solcher Tapeeten. Die übrigen sind vermuthlich von Rom nach Paris gewandert.

\*\*) In mancher Hinsicht besitzt Dresden jetzt mehr als Florenz, besonders was die hiesige Gemäldegalerie betrifft.

haben. Erst Friedrich August I. trennte diese und ähnliche Gegenstände von der Kunstammer und gedachte so, in Verbindung mit weit mehr dazu gekauften (besonders 1720 — 30) eine eigne Kunstsammlung oder das Augusteum. Denn ausser dem berühmten Cabinet des Prinzen Ehlig, kaufte er noch viel einzelne Werke aus den Sammlungen der Cardinale Albani und Sallotti, die Ruinen, welche della Valle aus Aegypten, und die Antiken, welche Sr. Waterbarth aus Italien mitgebracht hatte. Fr. August II. vermehrte die Sammlung beträchtlich durch das Brühl'sche Cabinet, durch den Ankauf einiger in Antium gefundenen Werke, der 3 berühmten Herkulanischen Statuen aus der Erbschaft des Prinzen Eugen v. Savoyen und verschiedner Privatsammlungen. Der jetzige Kurfürst bereicherte die Sammlung nicht nur mit verschiedenen interessanten Werken, sondern gab ihr auch unschätzbaren Werth durch die eben so geschmack. als prunkvolle Aufstellung derselben im Japanischen Palast, \*) wodurch sie seitdem erst von Künstlern und Kunstfreunden zweckmäßig benutzt werden kann. Denn vorher stand sie, unsicher und unbequem, in den Pavillons des großen Gartens, wo noch jetzt einige, weniger bedeutende, moderne Stücke sich befinden.

Die denkwürdigsten Aegyptischen Alterthümer sind:  
 3 Löwen in Lebensgröße in Syenit, mit Sporndecken,  
 den Sinnbildern des Nil und Osiris — ein 12 1/3 P. Zoll  
 hoher Sphurkops von röthlicher Steinart — eine 2  
 Fuß

\*) Der Transport dauerte vom 7 Nov. 1785 bis 31 Jan. 1786.

Fuß 9 Z. hohe Isis, theils von Ebenholz, theils Marmor, welche in beiden Händen das Sinnbild der höchsten Gewalt, das Aegypt. Tau, oder (wie man auch will,) den Nil Schlüssel trägt — und 4 Aegypt. Mumien in hölzernen Särgen, davon zwei inwendig mit Glasdeckeln versehen sind.

Die erste Mumie, (3 E. lang) eine der am besten erhaltenen, welche man bis jetzt kennt, ist mit Bändern und Binden umschürt und in dreierlei Arten von Boffus oder Baumwollezeug gehüllt. Ueber die ganze Mumie liegt eine schöne, noch ganz unverkehrte Decke, auf welcher der Verstorbene, ein junger Mann, abgemalt ist, den man, einer griechischen Inschrift zufolge (eine Seltenheit bei Mumien) für einen Aegyptischen Griechen aus den Zeiten der Ptolomäer hält. Gesicht und Hände auf dieser gemalten Decke sind braun. In der Rechten hält er eine Schale, verschiedene Finger der Linken sind mit Ringen geschmückt, und den Hals ziert eine Kette. Die nackten Füße haben nur Sandalen (Sohlen), deren Bänder zwischen den Zehen durch sich schlingen. Um den Kopf ist eine vergoldete, mit Steinen besetzte Binde gewunden. Die zweite, fast eben so schön erhaltene und noch schöner verzierte Mumie (2 E. 13 Z.), ebenfalls unter einer kostbaren Decke, ist ein Frauenzimmer — die dritte Mumie (1 E. 12 Z.) ein Kind, und als solches, eine vorzügliche Seltenheit — die vierte (2 E. 18 Z.) ist zerbrochen, und man kann deshalb daran die innere Beschaffenheit der ältesten Art von Mumien beobachten. Besonders denkwürdig ist ein Stück Hirnschale mit harziger Masse gefüllt, welche die Stelle des Gehirns vertritt. An einem dabei liegenden einzelnen Schenkel kann man beobachten, wie außerordentlich viel Boffus zu dem Einwickeln der Mumien gebraucht wurde. Der durchdringende Geruch, welchen letztere duften, zeugt für die Kräfte der Salben, der Pflanzen und Erdharze, welche man zum Balsamiren brauchte. Auch sieht man hier einen 3 E. 5 Z. langen Mumien-

sarg vom Holz des wilden Reigenbaums (*Sylomorus*). Auf dem Deckel ist ein Gesicht mit Aegypt. Kopftierde vorgestellt. Den Saal, in welchem die Mumien sich befinden, hat man gleich einem Römischen Familienbegräbniß (*Columbarium*) eingerichtet. Hier stehen auch in Wandnischen 15 Deutsche und Slavische, nebst 3 Römischen Leichtenurnen voll Asche, 5 kleine Sarkophage von 10 — 22  $\text{Z}$  Länge und 5 — 14  $\text{Z}$ . Höhe, 3 größere mit vortreflichen Basreliefs, einige antike Gemälde aus Antium und mehrere Schränke mit kleinen Alterthümern, wie Degen, Messer, Lampen, Ringe, Pfeile, Streitähre, Schnallen, Röm. Gemäld, antikes Glas, Schreibgriffel, Menschen- und Thierfiguren 2c.

Die vorzüglichsten Stücke der übrigen Zimmer sind: eine *Minerva*, ein Priester und das Fußgestell eines Dreifusses, sämmtlich im ältesten Griechischen Style — der *Athlet*, eins der größten Meisterwerke, woran man die anatomische Treue, mit Schönheit verbunden, vorzüglich bewundert — eine *Venus*, (aber leider! ohne rechten Arm) welche der Mediceischen gleich kommt, in sogar in mancher Hinsicht, besonders in Bearbeitung des Kopfs, sie übertreffen soll, nur das Ions, welche aus 11 zum Theil neuern Stücken besteht, besser ergänzt und von weisserem Marmor ist — ein kolossalischer *Aeskulap*, eine der schönsten Statuen dieses Gottes, welche man bis jetzt kennt (aber leider! an den untern Theilen von dem neuern Ergänzer verdorben) — ein *Sachus* mit einem *Pallas*, oder *Alexanderkopf* von weissem Marmor, die größte Statue des *Augusteums*, 5 Ell. hoch und 8. 120  $\text{Z}$ . schwer — die bisher sogenannte *Agrippina*, eine sitzende weibliche Figur von höchster Schönheit, die man, mit Wahrscheinlichkeit, für eine *Ariadne* hält — eine kolossale *Pallas* (aber mit ergänzten Helm, Armen und Füßen) in sehr altem, großen Styl und von seltenem Cothurne, welche man für eins der gelungensten altgriechischen Kunst-

Kunstwerke hält — eine sehr gut erhaltne Diana mit Köcher und Bogen — ein Bacchus als Knabe mit dem Löwen spielend — ein, mit vieler Wahrheit dargestellter, trunkener Silen — ein kleiner Neptun, der schönste, welchen man kennt — 4 kolossale Feciter, in der Stellung, als ob sie auf ihre Gegner los gehen wollten — ein schöner Ringler von grauem Marmor — ein vortreflich gearbeiteter Numph der, als Antinous oder Nero für bekannten, Statue — der edle Faun aus Antium, eine der schönsten jugendlichen Figuren — die sogenannte Vestalinn Luccia, welche man auch für eine Korbe oder wohl Rikenträgerinn (Cistophora), dergleichen bei Aufzügen vorkamen, hält — Amor und Psyche, eine Gruppe, welche der berühmten Pariser dieser Art nur in den Ergänzungen, besonders der Köpfe, nachsehen soll — zwei Gruppen von schlängelnden Faunen und Hermaphrasditen, an welchen das Fleisch sehr gut gearbeitet ist — drei schöne weibliche Statuen aus Herculaneum, die man wegen ihrer vortreflich gearbeiteten faltenreichen Gewänder bewundert \*) 2c. 2c. Auch sieht man hier eine Suite von Imperatoren, ihren Gemahlinnen und Verwandten, Vätern von Gelehrten, Feldherren 2c. viel Vasen, Vasellists 2c.

Mehrere der erwähnten und übrigen Statuen haben Köpfe, Arme, Füße, Finger 2c. durch neuere Künstler, besonders des 17n Jahrh. erhalten und einige sind durch Bruchstücke antiker Werke ergänzt. Uebrigens enthält auch das Augusteum viel einzelne Köpfe, z. B. des S. Probus und seiner Gemahlinn von gebräuntem und bemalten Thon.

C 2

den

\*) Diese sonst sogenannten Vestalinnen, wurden 1706 zufällig von einem Bauer, beim Brunnengraben entdeckt. Prinz Elboenf kaufte sie dem Finder ab und schenkte sie dem Prinzen Eugen von Savoyen, aus dessen Nachlaß August II, von Mattielli aufmerksam gemacht, sie kaufte. Sie sind mehrmals kopirt worden. Unter andern hat der Lauchhammer bei Wückerberg eine derselben in Eisen abgegossen, welche nun broncirt, unter dem Namen der Herculan. Matrone, auf dortigem Schlossplatz steht.

den vorzüglich schönen Kopf des Caligula von Aegyptischem Marmor ꝛ. viel Vasen, (unter andern 4 große und viel kleinere Campanische oder Nolanische) Tischblätter und Vasen von seltenen alten Steinarten, eine sehr große Deutsche (oder Slavische) Urne, die, nebst mehreren, im Rleschischen Garten, 1729 ausgegraben wurde und keinen schlechten Geschmack verräth; Säulen von Marmor, einen alten Badesitz, 4 St. antikes Muffsa-z-holtz von Marmor ꝛ. \*)

Die erhebtlichsten Stücke der neuern Kunst sind: mehrere Werke von Johann von Bologna, (wie der Raub der Dejanira durch den Centaur Nessus,) von Algardi, von Donner, in Wien, viel Nachahmungen von Antiken in Bronze und nach verlängtem Maasstabe, worunter vortrefliche Stücke sich befinden, z. B. der Vorghessische Richter, der Schleifer aus Florenz ꝛ. ferner viel Marmor- und Bronzestücken Sächf. Regenten, z. B. Kurfürst Moritz, Christian I und II, Friedr. August I. II, das Model der Statue Augusts I. zu Pferde ꝛ. das sehr schöne, weis marmorne Brustbild des Grafen Moritz von Sachsen, die Büsten mehrerer ausländischen Fürsten, wie Gustav Adolfs, Karls I. von England ꝛ. Auch auf den Schränken des Münzkabinetts stehen 42 kleine Bronzen, von welchen die größte kaum 1 halbe Elle hoch ist.

Die Zöglinge der Kunstakademie können im Augusteum, den Sommer über, Mittwochs und Sonntags abends früh, nach Antiken, unter Aufsicht eines Professors, zeichnen.

Das

\*) Eine Beschreibung aller, sowohl der alten als neuen Stücke des Augusteums, mit beigefügten liter. Notizen, enthält das darüber erschienene Werk des Herrn Bibl. Sekr. Pflüger Die wichtigsten wird nach und nach Hr. Hofr. Beckers Augusteum darstellen, ein Prachtwerk, das, in Ansehung der Treue und Schönheit der Kupfer, das Museum Florentinum, Pio Clementinum etc. weit hinter sich läßt. Bis jetzt sind erst 2 Hefte heraus-

Das Münzkabinet, in einem grauen-geschmack voll decorirten Saale im Erdgeschoße des linken Flügels, war unter Joh. Georg II. schon bedeutend, ward es aber noch mehr unter beiden Augusten. Unser Kurfürst kaufte, ausser vielen einzelnen Stücken, (besonders aus der gräf. Dalwitzschen und andern Antikalien) einige kleine Sammlungen, wie die Keineckische und die Strickhansche von Münzen des Mittelalters, ferner die v. Madatsche Groschemsammlung (9000 St. für 2300 Thlr.) und vorzüglich die von Teubersche Sammlung Sächs. Münzen, (für 4800 Thlr.) aus welcher die fehlenden Stücke behalten, die übrigen aber veranktioniert wurden. Dadurch ist die Sammlung der Sächs. Münzen und Medaillen die vollständigste unter allen ähnlichen geworden. Mit dem Münzkabinet, welches überhaupt in antike, in Münzen des Mittelalters und der neuern Zeit sich theilt, ist auch eine Sammlung von Gemmen (antiken geschnittenen Steinen) und eine Münzbibliothek verbunden.

Die kurfürstl. Bibliothek, welche das 1ste und 2te Stockwerk des Japanischen Palastes einnimmt, verdankt ihre Entstehung dem großen Kurfürsten August, der sie aber nur zu seinem Privatgebrauch bestimmte. Den ersten bedeutenden Zuwachs bekam sie durch den Ankauf der Bibliothek eines Hrn. v. Berthier, welche besonders viel Denkmäler der, samst noch kaum hundert Jahre alten, Buchdruckerkunst enthielt. Aufgestellt war sie in 3 Zimmern des Schlosshofs und theilte sich 1.) in die theologische Stube, 2.) in

in die kurf. Audachts- und Informationsbüch-  
 (Her, 3.) in die übrige Literatur — eine für  
 den damaligen **litte. Zeitgeist** in der That charakt-  
 eristische Einteilung. Unter der Administra-  
 tion Friedrich Wilhelms erhielt sie zuerst Jahrgeld  
 und Stempel. Joh. Georg I. kaufte unter andern  
 dazu die beiden Taubmann'schen Bibliotheken,  
 welche besonders viel Griechen und Römer enthielten.  
 Joh. Georg III. bereicherte sie durch seine Feldzüge  
 gegen die Türken mit Arabischen, Persischen und Tür-  
 kischen Manuscripten und stellte sie 1683 in schönen  
 Zimmern aber dem Klepperstalle auf. Fr. August I.  
 verstärkte sie durch die Bibliothek des verstorb. Herz.  
 Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz, \*) schickte den Bi-  
 bliothekar Sebisch auf Reisen nach raren Büchern,  
 lies durch Weidmann in Leipzig alle aufzutreibenden  
 Hauptwerke herbellschaffen, kaufte die 15,000 B. stark  
 te Sammlung des Kriegsr. Besser für 10,000 Thlr.,  
 die Manuscripte des Unt. Bibliothek, Königs über das  
 Staats- und Hof- Caerimonialwesen, die orientali-  
 schen Manuscripte des Bibl. Sebisch, lies den berühm-  
 ten Atlas royal fertigen, (s. w. u.) stellte 2 Bibliothek-  
 kare an und erhob auf diese und ähnliche Art die Bi-  
 bliothek schon damals zu einer der größten in Europa.  
 August II. kaufte dazu 1737 die große Pohlwische  
 Bibliothek des Hofr. Braun in Elbingen, die 10,000  
 B. starke (weiss medicin.) Bibliothek des Hofr. Heu-  
 cher.

\*) Unter deren 4324 Doubletten — ein denkwürdiges Das-  
 tum zur Geschichte der Deutschen Literatur —  
 auch nicht ein Deutsches Buch sich befand.

Her, die seltensten Handschriften classischer Autoren des berühmten Humanisten Hofr. Berger in Wittenberg, die besten mathem. Werke, Manuscripte und Zeichnungen des Rom. A. Welz, die Wappensammlung des Ob. Rent. Krubsaciüs u. auch lies er in Konstantinopel und Italien viel seltne, besonders orientalische Werke kaufen, welches alles die Bibliothek so verstärkte, daß der Biblioth. Bd. schon 1743 einen rathsonnirenden Katalog über 1962 rare Werke fertigen konnte.

Der letzte Kurfürst bereicherte sie durch den Ankauf zweier der vorzüglichsten und zahlreichsten Bibliotheken Deutschlands, durch die im Fache der Europäischen Staatengeschichte und der neuern ausländischen Literatur so ausgezeichnete und aus 62,000 B., bestehende Gräflich Brühl'sche, und durch die mit so weiser Auswahl gesammelte Gräflich Bänauische 42,000 B. enthaltende Bibliothek, deren gelehrter Besitzer vorzüglich der alten klassischen Literatur, der von ihm selbst mit Glück bearbeiteten Deutschen Geschichte und dem Deutschen Staats-Rechte die größte Vollständigkeit zu geben bemüht gewesen war. \*) Hierzu kam noch die Pohlische Büchersammlung des Hrn. v. Leubnitz in Wittenberg, (wofür ihm das Lehngut Rattitz in ein Erbgut verwandelt wurde) die Grundmannische Sammlung Säch. histor. Werke und Handschriften, (für 1750 Thlr.) verschiedne Handschriften

\*) Dieser Zuwachs machte die Einrichtung der 3 großen Säle im Zwinger 1768 nothwendig, wozu 3254 Thlr. bewilligt wurden.

schriften Schützgens, \*) die Sächs. histor. Handschriften des P. Ursinus, (für 400 Thlr.) des Stadtschr. Olbrig in Leipzig (starke Sammlung von Landtagsakten, (für 200 Thlr.) eine eben so starke des Kanzl. v. Burgsdorf, (für 150 Thlr.) die Bibliothek der Gesellschaft der schönen Wissenschaften, (für 300 Thlr.) 50 griechische Manuscripte des Prof. Matthäi, (für 2700 Thlr.) die, besonders für Literar- und Kunstgeschichte merkwürdige v. Heineckische Bibliothek, (für 9000 Thlr.) die Sammlung Spanischer Bücher des Legat. Sekr. Valke in Madrid, (f. 400 Thlr.) u. u.

Auch erhielt die Bibliothek so manchen Schatz dadurch, daß ihr vor etwa 20 Jahren die kurf. Kabinetsbibliothek in Dresden alle Bücher ausliefern mußten. Uebershaupt ist sie unter dem jezigen Kurfürsten an Zahl beinahe um die Hälfte vermehrt worden; hat seit 1788, (auf Vorstellung des Hrn. Hofr. Abt. u. u.) einen jährl. Fond von 3000 Thlr., (vorher nur 5 bis 800 Thlr.) und empfängt jährl. einen beträchtlichen Zuwachs aus der Privatbibliothek des Kurfürsten. \*\*)

Nächst so großen innern Vorzügen gab ihr der Kurfürst auch äußern Glanz — durch die eben so zweckmäßige als kostbare Aufstellung im Japanischen Palast (IV. 274.) — und durch literarische Wirksamkeit, durch den, dem Publikum

\*) Dessen für die Sächs. Gesch. wichtige Bibliothek kam an die Leipz. Rathbibliothek.

\*\*) Noch erhält sie von allen mit kurf. Privilegien erscheinenden Büchern, ein Exemplar, welches aber jetzt, da man selten Privilegien sucht, wenig einträgt.

verstatteten freien Zutritt, da sie vorher gleich einem geheimen Schatz bewacht, und, wie ein damaliger Schriftsteller sagt: „nicht jedem gemeinen Manne, sondern nur hohen Ministris und andern Standespersonen auf Fürsprache“ geöffnet wurde. Sonst war sie ein Museum usui publico, clausum, und jetzt ist sie, durch die Gnade des Kurfürsten geworden, was die Inschrift des Portals sagt: Museum usui publico patens. Täglich von 10 — 12 und 3 — 5 Uhr (die Nachmittage Mittwochs und Sonnabends und alle Nachmittage des Decembers und Januars ausgenommen) kann Jedermann sie sehen und benutzen, auch gegen Schein und hinlängliche Bürgschaft, Bücher nach Hause bekommen, wovon aber natürlich Prachtausgaben, große Kupferwerke, seltne Bücher und Handschriften ausgenommen sind.

Die Bibliothek enthält jetzt weit über 200,000 B., 9. 4000 Handschriften, über 200,000 kleine Schriften und Disputationen, und über 12,000 Landkarten, welche großen liter. Schätze, nach musterhafter encyclopädischer Ordnung \*), in 3 großen Sälen und 21 Zimmern aufbewahrt sind.

Die Hauptgalerie, welche die Französische und Deutsche Geschichte enthält, ziert eine Kolonnade von 16 Marmorsäulen und ein roth gebelzter, gebogener Fußboden. In 2 Zimmern stehen eiserne, antike Desfen aus dem Einsiedel. Guswerke des Lauchhammers, und  
auf

\*) Ehedem war sie nach Subjekten geordnet. Hr. Hofrath Abelung führte die logisch richtigere Eintheilung nach Prädikaten ein.

auf allen Repositorien 200 Gypsabgüsse und Basen, geformt nach den Hamiltonschen Zeichnungen von den Gelehrtern Ferrarini aus Mailand, und mythologisch gemalt von den geschickten Künstlern Theile und Arnold. Uebrigens erhält das an und für sich schon prächtige und einladende Lokale noch ein vorzügliches Interesse durch die reizenden Ausichten auf die Elbe, Gräber, Meißner, Weingebirge &c. die man aus allen Zimmern genießt.

Die ganze Bibliothek theilt sich nach den 2 Stockwerken in 2 Haupttheile. Das untere Stockwerk enthält die allgemeine Gelehrsamkeit, nämlich: alte Literatur, Geschichte, Philosophie nebst Mathematik — das obere Stockwerk die besondere Gelehrsamkeit, oder die sogenannten Facultätswissenschaften, nebst den schönen Künsten und Wissenschaften. Von dem Reichthum der Bibliothek an seltenen Büchern, Handschriften und Prachtwerken, von dem vorzüglichen Gehalt mancher Fächer, wie der Deutschen, Ultrajanzösischen, Schiffschen und Pohlischen Geschichte, der classischen Literatur, (welche allein fast den zu Theil des ganzen Raums einnimmt,) der Naturgeschichte &c., kann und darf hier ausführlich nicht die Rede seyn. Selbst von den vielen und großen Seltenheiten, welche das Manuscriptenzimmer in verschlossenen Glaschrankten enthält \*), können hier nur einige von allgemeinerem Interesse erwähnt werden — z. B. mehrere von den ältesten Denkmalern der Buchdruckerkunst, deren drei Haupterfindungsperioden, 1.) mit unbeweglichen hölzernen Letz-

\*) Alle diese liter. Schätze, nebst dem Atlas royal, brachte man, während des Dresdner Bombardements, in die Schloßkammer. Uebrigens blieb die Bibliothek im zehnjährigen Kriege ganz verschont.

Lettern, welche in ganze Tafeln nach Art der Karten und Kartunformen geschnitten waren; 2.) mit beweglichen Hölzernen (von **Burbaum** gefertigten) Lettern; 3.) mit beweglichen metallenen Lettern, man hier genau beobachten kann. Zu der ersten Periode gehören: die *Ars moriendi* \*), 14 Bl. in kl. Fol. halb Text, halb allegorische Bilder, ohne Jahrzahl, aber, wie man glaubt, noch vor 1457 gedruckt — die *Ars memorandi notabilis per Figuras Evangelistarum* \*\*), 30 Bl. in kl. Fol., ebenfalls halb Text, halb Bilder, und die *Biblia Pauperum* †), 40 Blatt in Holz geschnittene bildliche Darstellungen aus der Bibel mit erläuternden Sprüchen. Zu der zweiten Periode und zu den typographischen Seltenheiten überhaupt gehört auch ein *Psalterium* (es kostete 300 Thlr.) auf Pergament in Fol., das erste Buch mit Angabe der Jahrzahl (1457) und der Dittalin (Joh. Ruff und Peter Schifferer) — *Durandi Rationale* x. von 1459, das erste Buch, welches von denselben Künstlern auf Pergament mit gegossenen Lettern gedruckt wurde — ein auf dieselbe Art gedrucktes *Catholicon* von 1460, ein *Exemyl.* vom Cicero *de officiis* von 1465, das erste Buch, in welchem man bewegliche Griechische Lettern bemerkt x. x.

Zu den übrigen Seltenheiten dieses Stimmers gehören, unter einer zahlreichen Menge Griechischer Manuscripte: der *Codex Boernerianus* (ein Manuscript der Beigse *Vauu* II mit Interlinearversion) — ein Mexikanisches Manuscript auf 39 (dem Anschein nach) aus gepreßter Baum

\*) Eine Art von Erbauungsbuch, welches die Seelsüchlichkeit wahrscheinlich an Krankenbetten brauchte, wobei denn besonders die bildlichen Darstellungen gute Dienste leisten mochten.

\*\*\*) Bruchstücke aus den Evangelien zum Andwendiglernen, wahrscheinlich für die Jugend.

†) Weil es den Armen damals zu schwer fiel, Bibeln sich zu kaufen, wollte man ihnen dadurch den Mangel derselben einigermaßen ersetzen.

Baumwolle überzogenen Oltavblättern, das aus lauter Hien-  
 zopolypthen besteht und: (nach Courneforts und Clavigeros  
 Erklärung) Annalen Mexik. Könige enthält \*) — ein in  
 Malayischer Sprache auf Goldblech gravirter Brief  
 (v. 17 Nov. 1696) des Königs der Insel Baty in Ostin-  
 dien, Sywa Agong, an den Holland. Gouverneur von Bas-  
 tavia, worinn er sich unter den Schutz der Holland Ostind.  
 Compagnie begibt, und deshalb durch seinen Gesandten, Bey  
 Douwan, Geschenke (1000 Körbe Reis. &c.) überreichen läßt  
 — ein Türkisches Manuscript auf Seidenpapier  
 mit den Bildnissen der ersten 12 Türkischen Kaiser — Schach  
 Sadihs Rossen, 227 ten, ein Persisches Manuscript von 253  
 Bl. 3. auf Seidenpapier von 1566 — ein dergl. Persisches auf  
 112 Bl. — mehrere Korans auf Seidenpapier, unter andern  
 einer mit kostbaren Verzierungen von Blau und von Gold ver-  
 schiedner Farben, aus der Bibliothek des Kaisers Bajazeth \*\*)  
 — ein achteckiger Tafeln Koran von der Größe eines Spee-  
 elesthalers — ein Syrisches Gebetbuch von 1530 —  
 Karls XII Türkischer Paß, den er zu seiner Rückre-  
 se von Bender erhielt — ein Hebräischer Codex, auf  
 Pergament mit dem Targum (Chaldäischer Paraphrase)  
 und allegorischen, aus der feinsten Schrift zusammengesetz-  
 ten Bildern verziert, dessen Alter man über 600 Jahre  
 schätzt — 4 Exempl. des Ehenerdanks, auf Pergament  
 mit 113 zum Theil illuminirten Holzschnitten (das Älteste  
 von 1517) — der Sächsen Siegel, auf Pergament mit  
 Gemälden, 92 Fol. Bl., wenigstens aus der Mitte des  
 14ten Jahrh. — Karls IV goldne Bulle auf Perga-  
 ment — die (äußerst seltne) Nachtigall, eine, aus den  
 Grun-

\*) Es ist deshalb besonders selten, weil die Spanier, bei  
 der Eroberung Mexikos, dergleichen Manuscripte, als  
 Zauberbücher verbrannten.

\*\*) Vor etwa 20 Jahren ließ die Russ. Kaiserinn für den  
 Türk. Kaiser ein Tafelservice in der Weißner Porzellan-  
 manufaktur fertigen, welches mit Gemälden, aus diesem  
 Koran genommen, verziert wurde.

Grumbach. Handeln bekannte Spottschrift — 52 Miniaturgemälde Sächs. Regenten bis auf August II — 237. Handzeichnungen ~~wehmüthiger~~ ~~Lustre.~~ ~~en~~ 138 Federzeichnungen Sächs. Städte und Schlösser (vom Ingen. Dilsch) — Fuggers Oesterreichischer Ehrenspiegel von 1555 mit mehr als 30,000 gemalten Wappen — 16, von Kf. August selbst in Quart gezeichnete kleine Landkarten, welche eben so viel verschiedne Orte seiner und der Grenzlande mit benachbarter Gegend, 10 — 12 M. im Durchschnitt, darstellen, nebst Entwürfen zu diesen und vielen andern kleinen Karten, auf welchen hier und da des Kurfürsten Handschrift zu bemerken ist — viel Handschriften von Luthern, Melancthon und andern Reformatoren — das Manuscript des Marschalls von Sachsen über die Kriegskunst — viel Manuscripte des Mittelalters, historischen und poetischen Inhalts &c. &c. —

Auch zeigt man hier einige Curiosa, z. B. die, aus 22 Gliedern bestehende Fränkische Kette, woran die rebellischen Friesen, den im Fränkisch belagerten H. Heinrich (den Frommen), den Sohn ihres Statthalters, zu hängen drohten, während dieser nach Dresden gereiset war \*) — eine eiserne vergoldete Fahne mit dem altfränkischen Wappen, welche damals ein Soldat, Kempen unter Alberts Anführung, erbeutete — das sogenannte schwarze Buch &c. Letzteres ist historisch-pädagogisch denkwürdig, weil darin Joh. Georg I Hofmeister, Sekret. Leonhard, die dem Prinzen diktierten Strafen zur warnenden Erinnerung bildlich dargestellt hat. Da sieht man z. B. den Prinzen an den Ofen gebunden, durch dem schwarzen

\*) Albert kehrte aber schnell zurück, schlug die Rebellen und erbeutete dabei jene Kette, welche so massiv ist, daß sie zum Einhemmen dienen könnte. Heinrich verwahrte sie zeitlebens in seiner Schlafkammer und zeigte sie jedem Fremden als eins seiner größten Kleinodien.

schwarzen Mann (nach damaliger Sitte) in Furcht gestagt zc.

Ist gleich die Bibliothek an Bibeln nicht so reich, als die Würtemberger, so enthält sie deren doch eine beträchtliche Anzahl fast aus allen bekannten Sprachen, und darunter manche äusserst seltne, z. B. eine (angeblich) Mainzische von 1462, eine Strassburger v. 1477, eine zu Mainz auf Pergament gedruckte Vulgata v. 1462 zc. die äusserst seltne Biblia Polyglotta Complutensis in 6 Foliobänden \*), die Bibel, welche Hofr. Salmuth 1589 im Geh. Cabinet; auf Cressis Befehl, nach kalvinistischem Zuschnitt heimlich besorgte; Kf. Augusts Deutsche, auf Pergament gedruckte, und von ihm selbst mehrmals durchlesene Handbibel mit 2 Gemälden, welche den Kurfürken in seinem blühenden männlichen Alter und als ehrwürdigen Greis darstellen; eine (äusserst seltne) Brunsische oder Georgische Bibel, welche in der Breitkopf. Auktion zufällig nur mit 39 Eblr. vor einigen Jahren aber von der Wiener Bibliothek mit 200 Dukaten bezahlt wurde zc. zc.

Zu der, im letzten Zimmer befindlichen, Landkartensammlung (S. 41) gehört auch der, im Zimmer der Reisen verschlossene, Atlas royal, 19 ungeheure Foliobände, welche über 1300 Karten und Prospekte nebst den herrlichsten und treffendsten Bildnissen kaiserlicher und anderer berühmten Personen enthalten. Die Karten und Prospekte sind von den berühmtesten Mathematikern und Künstlern, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, meistens in Holland gefertigt. Uebrigens ist der Atlas nicht vollendet und hat, für jezige Zeiten, nur den Werth eines veralteten geographischen Bilderbuchs.

Das

\*) Cardinal Ximenes liess sie 1514 — 1517 zu Alcalá mit einem Aufwand von 60,000 Dukaten veranlassen. Jetzt ist sie so selten, daß die Göttinger Bibliothek vor 10 Jahren, in einer Schwedischen Auktion, 1200 Eblr. dafür gab.

Das Personale der Bibliothek besteht aus 1 Oberbibliothekar (jetzt Hr. Hofr. Adeling), 1 Bibliothekar (Hr. Dasdort) und 4 Secretärn.

Ausser der Kurfürstl. Bibliothek giebt es in Dresden noch: die Bibliothek des Sanitätskollegiums, des chirurg. Instituts, der Kreuzschule und viele schätzbare Privatbibliotheken.

Im Zwinger befinden sich

1.) Die Mineralien- und Naturalien-Gallerieen, welche August I unter dem Namen einer Akademie der Naturmerkwürdigkeiten, besonders durch den Ankauf einer Sammlung von Alterthümern und Naturalien in Danzig gründete. Zwei einfach aber geschmackvoll ausgemalte Säle enthalten die Mineralien-gallerieen. Der eine Saal ist der Mineralien, der andre gegenüberliegende einer geognostischen Sammlung gewidmet. Erstere, welche 14, in der Fenstern stehende Putzschänke und 15 gegenüber in Arkaden angebrachte große Schränke füllt, ist durch den neuerlichen Ankauf der großen Mineraliensammlung des H. Oberkämmermeisters Frh. zu Mackniz, beträchtlich vermehrt und von dem jetzigen Inspektor dieser sowohl, als der Naturalien-Gallerie, H. Hofrath D. Titius, mit ebenso viel Fleiß als Geschmack geordnet worden; und zwar nach diesem in Druck gegebenen System, (Classification der mineralogisch einfachen Fossilien, Leipzig b. Hartnoch 1805) welches auf die vorwaltenden chemischen Bestandtheile, in so weit solche bestimmt sind, sich gründet. Die Zahl der Stücke ist groß, läßt sich aber noch

noch nicht bestimmen, weil eben erst an einem Kataloge gearbeitet wird.

Die geognostische Sammlung füllt 14 Kulte und 30 Schränke. Das seltenste Stück derselben ist ein durchaus verknitterter Baumstamm von 5 F. im Durchmesser. (II. 172) Der an diese Sammlung gränzende Saal, welcher eigentlich das Vorzimmer des großen Redoutensaals bildet, (IV. 12) hat vor der Hand noch keine nähere Bestimmung. Hier sieht man ein Eisblatt von Tamarindenholz, 5 F. im Durchmesser, aus einem Stück gearbeitet. Von hier ritt man in das

anatomische Kabinet; welches eine Suite von Embryonen; einige Mißgeburten, anatomische Präparate von Rumpf, pathologische Präparate, z. B. eine 5 E. 2 F. lange Plica polonica (Weichselwaf.), ferner eine schöne Sammlung von Gallen-, Nieren- und Blasensteinen, Bezoaren und Gallen, die man in den Magen von Pferden und Kühen fand, und mehrere ähnliche Seltenheiten enthält.

Die darauf folgende Thiergalerie zeichnet sich durch die seltensten Thier-Skelete aus. Die übrigen ausgestopften Stücke hat der Zahn der Zeit etwas zernagt. Der Saal dieser Galerie gegenüber verwahrt eine Sammlung ausgestopfter, in- und ausländischer Vögel mit ihren Nestern und Eiern, ferner Amphibien, Schlangen, Fische, Schalthiere, Knochenthiere, Kerathophiten, Seeferne und Seeegel. Das daran folgende zahlreiche Konchylienkabinet hat viel seltne Exemplare von Schnecken und Muscheln. Alle genannten Säle sind sehr gut beleuchtet \*).

In

\*) Eine genauere Darstellung der Naturaliengalerien dürfte sehr unzuweckmäßig seyn, weil dem Ganzen eine Aenderung bevorsteht.

In dem Pavillon auf dem Walle, dem Hauptportale gegenüber, steht (ebenfalls unter Inspektion des Naturalienkabinetts) [www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

2.) ein Model von Salomo's Tempel von der Stiftshütte, nebst einer Synagoge. Den Tempel liess ein Hamburg. Senat. Schott zu Anfange des 18n Jahrh. nach der Bibel und andern sichern Quellen, besonders nach Angabe des Spanischen Jesuiten Billapandi, binnen 12 Jahren, mit einem Aufwand von 50,000 Thlr., fertigen. Die erste Idee dazu gab ihm eine Oper von der Zerstorung Jerusalems, in welcher der Tempel vorzüglich schön dargestellt war. Peter I. bot für das Model des Tempels und der Stiftshütte vergebens 60,000 Rubel. Schotts Erben konnten beide in der Folge noch für 30,000 R. verkaufen und endlich, als Niemand mehr darnach fragte, liess man sie gern August 11. für 18,000 Thlr.

Die Genauigkeit, mit welcher alles, bis auf die Thore, Hallen, Gesäße, Schaubrüdtische, Bundeslade u. d. s. gar von den in der Bibel angezeigten Holzarten, im verdingten Maasstabe (die Elle  $1\frac{1}{4}$  B.) gearbeitet ist, erregt in der That Bewunderung. Der Tempel enthält 6236 nett gearbeitete Säulen und ziemlich eben so viel geflochtene Drathfenster. Die Zahl der Treppentufen, genau nach der im Tempel, kann man zählen, wenn man von oben eine kleine Kugel einfallen läßt, die dann von Stufe zu Stufe rollt. Das mit Silber besetzte Heilige und Allerheiligste, welches letztere mit verguldetem Silber überzogen ist, enthält alles, einst darinn befindlich gewesene Geräth mit Silber und verguldetem Silber überdeckt. Das Brustschild des Hohenpriesters ist mit Edelsteinen besetzt (die 1233 eine Schildwache stahl, aber wiedergeben mußte). Ein Bild gel des Modells kann, zur bessern Einsicht der Arbeit, anzei-

ander genommen worden. In der Stiftsküche, die wahrscheinlich von einem andern Meißler herrührt, (denn sie ist gar nicht im Geschmack des Lempels gearbeitet,) sieht man die Priester in Amtsgeschäften, als betend, schlafend, essend &c. dargestellt.

Um ein ziemlich vollständiges Bild des Hebräischen Alterthums zu haben, lies August II. von dem bekannten Proselyten und Lektor der orientalischen Sprache in Leipzig Wallch, auch eine Synagoge fertigen, in welcher man alle zum Mosaischen Dienst nöthige Geräthschaften, einen Rabbiner, einen im Feiertleide betenden Juden, den 12 Jetten langen Scheibrief, den Schuh, welchen das Cerimonialgesetz vorschrieb, wenn einer seines Bruders kinderlose Wittwe nicht heirathen wollte, den Namen Gottes in cabbalistischen Schriftzügen, die heiligen und andre in der Synagoge nöthigen Schriften auf Pergament geschrieben &c. erblickt. Die Anlage der Synagoge kostete dem König 2000 Thlr.

In dem Pavillon zur Rechten des ebenbeschriebenen, nach dem Stadtgraben zu, befindet sich

3.) Die Sammlung physikalischer und mathematischer Instrumente oder der mathematische Salon, der mit Marmor bekleidet und durch einen Plafond von Sylvester decorirt ist. Den Grund zu dieser Sammlung legte Kurfürst August im 16n Jahrh. und stark vermehrt ward sie besonders von Fried. Aug. I und II. Unter unserm Kurfürsten hat sie durch den Ankauf der gräflichen Eserschen Sammlung und vieler einzelnen Maschinen und Instrumente beträchtlich zugenommen. Unter andern wurden nur seit den letzten 2 Jahren ein vortreflicher 10zölliger Sextant von Cary, der unmittelbar 3 Sekunden anzeigt,

bleibt, ein 5füßiges Passageinstrument von demselben Meister angefaßt, ein Höhen, Kreis von Trongethon in Beschlag genommen und aus einem vorhandenen Dollond'schen Fernrohre bereitet man einen 12füßigen Zenith, Sector. Ferner erhielt das Cabinet ein 10füßiges Herschelsches Telescop und einen Marine, Chronometer von Rudge, beides Vermächtnisse des ehemal. Sächs. Gesandten, Hr. Brühl in London. Dieser große Zuwachs der Sammlung in den neuern Zeiten machte auch ein größeres Lokale nothwendig. Deshalb sollen in der Folge die physikalischen und mechanischen Instrumente von den mathematischen und astronomischen getrennt, dem mathematischen Salon gegenüber, in dem sogenannten Marmor-saal aufgestellt werden; welcher aber erst noch der Reparatur bedarf.

Die geometrische Sammlung enthält Feldmess, Artillerie, und Seeinstrumente aller Art (unter andern mehrere von Kf. August selbst gebrauchte, z. B. einet als Spazierstock gearbeiteten Schritt, zähler \*) — das physikal. und mechanische Cabinet: unter andern 7 Luftpumpen von verschiedner Art und Größe, mehrere Elektrifirmaschinen und Elektrophore, eine Sammlung natürlicher und künstlicher Magnete, einen Papin'schen Topf, in welchem durch Dämpfe Knochen erweichet werden können, eine Sammlung von Waagen aller Art (unter andern 3 Chinesische), eine Menge Wärme- Kälte- Wetter- und Feuermesser, einen vom H. Berggrath gefertigt (Inspektor des Cabinets) gelieferten, vollständigen gal-

\*) Eine Nadel im Knopfe rückt, so oft man den Stock niederseht, allemal um eine Abtheilung fort, deren 6000 angebracht sind.

banischen Apparat ꝛc. — das optische Cabinet: nächst vielen Arten von Spiegeln, Fernröhren, Vergrößerungsgläsern ꝛc. **ein 12 Fuß langes Fernrohr** von Galiläi, einen großen von Gärtner gefertigten Multiplikationspiegel, der im Durchmesser  $1 \frac{1}{3}$  E. hält, einen Brennpunkt von 5 Ellen giebt und aus 314 kleinen Spiegelgläsern zusammengesetzt ist; ferner einen hölzernen Brennspiegel vom Gärtner 12 Fuß im Durchmesser, einen kupfernen vom Eschirnhäuser, 2 Ellen 12 Zoll im Durchmesser, den August I mit 30,000 Thlr bezahlte, einen andern etwas kleineren von Häse, womit Porzellan geschmolzen werden kann ꝛc. 10 und 7füßige Teleskope von Herschel ꝛc. — das astronomisch-geographische Cabinet: unter andern 2 russische schwertförmige Kalender von Holz, eine für K. August 1563 — 68 für 16,000 Thlr. verfertigte Weltkugelmuhr, einen über 512 J. alten arabischen Globus von Messing (an welchem Schrift und Sterne von Silber, die Linien des Aequators und der Eclyptik aber von Gold eingelegt sind), 2 von Gärtner gefertigte Kopernikanische Systeme ꝛc. ꝛc.

Ebenfalls unter Aufsicht des H. Berggraths Seyffert steht die, vom Kurf. August 9. 1560 angelegte

4.) Kunst (und wie sie wohl auch heißen sollte: **Kunstakademie**) Kammer, welche Christian I und II, noch mehr Georg II, am meisten aber August I, bezogerte. Von 1560 — 1701 nahm sie 7 Zimmer des Schlosses ein und ward, als dieses abbrannte, in den Klepperstall, dann, weil es hier zu feucht war, ins Regimentshaus, 1723, weil sie zu stark wuchs, ins Japansche Palais und endlich 1730 in den Zwinger verlegt wo sie 1 Gallerie und 3 Zimmer einnimmt. Ausgeschmückt ist das Ganze mit fast 300 Gemälden auf Holz, Leinwand, Pergament, Marmor, Frauenglas

glas, Seide &c. mit alten und seltenen Spiegeln, mit auf Glas gemalten Wappen der meisten Europäischen Fürsten, mit **alten in Bergkrystall und Venet. Glas** geschnittenen Stücken, mit den Gyps, und Metall, Stäben berühmter Künstler, mit kostbaren Vasen &c.

Die vorzüglichsten Kunstartikel der großen Gallerie sind: Christi Geburt, in Alabaster gearbeitet von Sebast. Walther, ein metallnes Kreuzifix, von Joh. v. Bologna, 2 in Holz sauber geschnittne Battailenstücke, Luzifers Fall, eine in Prag gearbeitete Gruppe von 20 Figuren auf einem 13 Z. hohen und 2 Zoll breiten Stück Elfenbein; Christi Taufe, auf Silber emailirt; Christi Geburt aus Sandstein; ein heil. Hieronymus, von Albr. Dürer; viele Gemälde von Lukas Kranach; Kunz v. Kaufungen, wie der Köbler ihn trillt, sehr schön in Silber getrieben; viel silberne und vergoldete Platten mit gestochener Arbeit von Kellerthaler (1619); Loth mit seinen Söhnen, sehr schön aus Stahl gearbeitet; 3 kleine Orgeln mit Pfeifen von Papier und Glas, Elische von Ebenholz mit eingelegter Arbeit von Tamarinden &c. viel Trinkgefäße von der künstlichsten, zum Theil auch nur sonderbarsten Art, 1. B. aus Rhinoceros- und Büffelhörnern, Muscheln, Kokos- und Maldivischen Nüssen, aus einer Klaue des Vogels Contur, ein schufester Vokal aus wilder Schweinshaut; einige ungeheure Trinkgläser Karls V, woraus er zu Bingen 1538 und zu Insbruck 1552 eskullirte &c. mehrere künstliche Glasarbeiten, wie eine in der ehemaligen Glashütte zu Friedrichstadt gegossene Kanone mit Zubehör; eine Perücke aus gesponnenem Glas; ferner Venet. Siebglas, das dem feinsten Flohr gleich kommt (eine verloren gegangne Kunst); eine Glastafel in Form eines halben Boars Papiers, von dem bekanten Alchymist Schwertzer mit Purpurfarbe tingirt, die man aber nur bemerkt, wenn man die Tafel gegen das Licht hält &c. — verschiedene Arbeiten, die mehr des Fleisses und der Sonderbarkeit als der

der Kunst wegen denkwürdig sind, z. B. ein Häffschern mit 30 Sinesischen Gesichtern; ein Kirschern mit mehr als 120 Gesichtern; ein vom Juden Wolf in Wien 1747 geschriebenes Vaterunser in 3 Sprachen, auf Pergamen, von der Größe eines Dreiers; der Glaube auf gleiche Größe in 3 Sprachen; das neue Testament nebst 47 Psalmen in 910 Zeilen, in Form eines Marienkopfs, in halber Bogengröße, von Röver aus Schweinsfurth, im 55n Jahr 1612 geschrieben. *Wolse Curiosa* sind: ein Indlianischer, ein Türkischer und Tartarischer Szepter, Tillys Kommandostab, einige Indlianische Gläser, ein Indlianischer Nasenring, ein Isländisches Opherhorn mit wunderbaren Figuren zc. auch mehrere aus dem Privatleben Sächs. Regenten sich herschreibende Stücke, wie Kurf. Augusts Kesseltisch, in dessen Schubfächern Handwerkzeug aller Art, auch Jagdzeug und sogar kleine Brechkangen sich befinden, ein Hufeisen, das gleich angeschraubt werden kann zc. das von August dem Starcken mit den Händen zerbrochne Hufeisen, mehrere Spiel- und Arbeitsfächer der Kurfürstin Magdalene Sybille, zc. Auch zeigt man ein Miniaturbildnis Kf. Augusts mit dem Zwickelbarte in Del, ein Bild, Kf. August als Greis darstellend, das Bild Albrechts des Herzhaften zc. Seit einigen Jahren sind in dieser Gallerie auch die vorzüglichsten Stücke des ehemaligen (nun eingegangnen) Drechselzimmers aufgestellt, z. B. mehrere, von Kurf. Personen gefertigte Elfenbeinarbeiten, 6 von Peter dem Großen gedrechselte Becher, ein Becher, in welchem 100 kleinere stecken, ein von Linke 1743 aus Elfenbein gefertigtes Menschenskelet, ein dergleichen Auge und Ohr mit allen Hauten und Knorpeln zum Zerlegen zc. zc. In diese Gallerie grünt das sogenannte Bernsteinzimmer, welches verschiedene Kunstarbeiten von Bernstein, ein schönes Altarstück mit Bernsteinfiguren und mit einem Gemälde von Johann von Nachen, ein Brustbild Kf. Augusts von Alabaster, eine Schlacht, eine Belagerung, eine Auferstehung

Hung nach Ezechiels Phantasie in Stein gearbeitet, u. u. enthält Endlich sieht man hier D. Luthers silbernen Eißel, Löffel, Becher und Schrank.

Im Uhrenzimmer zeigt man 116 Uhren und Uhrwerke von dem seltensten und sonderbarsten Mechanismus und Ansehen, z. B. eine Universaluhr (von Gärtner) welche den Zeitunterschied auf der ganzen Welt anzeigt; eine 1767 von Fischer in Grossenhain gefertigte Minutenuhr, so groß, wie ein Dreier, in einen Ring gefaßt, welcher 3 Tage geht und mit 1000 Ehlr. bezahlt wurde; eine goldene Taschenuhr mit 3, 4, 5 und sechsigen Rädern; eine Englische Taschenuhr, welche Peter der Große 1709 in Dresden trug; eine Uhr in Form des Babylonischen Thurms mit einer Wendeltreppe, auf welcher eine kristallne Kugel alle 15 Minuten einmal herab und durch eine Oefnung unsichtbar wieder hinanläuft; zwei sogenannte-Incliniruhren; davon die eine auf schief liegenden Bretchen binnen 24 St. von selbst hinauf, die andre herabsteigt; eine Uhr, auf deren Gehäuse beim Schlage Hottentotten tanzen; eine Uhr mit der Geburt Christi, wo die Weisen unter Musik ihre Geschenke bringen u. mehrere künstliche Uhrwerke, z. B. ein blökendes Lamm, eine herumkriechende Krepsspinne, 2 Schiffe, davon das eine 11 Kanonen hat, und im Fortgehen Kriegsmusik ertönen läßt, ein gerüsteter Elefant mit einem pfeilabschießenden Rohr, Minerva von beweglichen Löwen gezogen u. u. Kf. August Becker, ein trommelschlagender Bär mit beweglichen Augen und Wurfertippe, u. u. Die meisten der Menschen- und Thierfiguren haben sogar bewegliche Augen, doch sind leider viel Uhren und Uhrwerke durch die Länge der Zeit nicht mehr gangbar. Auch verwahrt man hier 2 silberne Globen Gustav Adolfs, die man nach der Schlacht bei Lützen fand.

5.) Das Kupferstichkabinet oder die Gallerie der Kupferstiche und Handzeichnungen,

gen; welche August I durch den Hofr. Heucher gründete, August II und der jetzige Kurfürst beträchtlich erweiterten, befindet sich in dem Zwingerpavillon rechts, wenn man nach dem Itallen. Dorfe geht. Das Innere ist mit den schönsten Kupfern und Zeichnungen dekoriert. Die ganze Gallerie, welche aus ungefähr 200,000 Bl. besteht, theilt sich in 12 Klassen, welche wieder artistisch, historisch geordnet sind.

Die 1te Kl. enthält Kupfer- und Gemäldesammlungen regierender Herren (Gallerien), anderer Vornehmen (Kabinets) und Privatpersonen (Sammlungen) — die 2te, die Itallentische Schule (unter andern Raphaels Werke in 10, Correggios in 2, Titians in 5, Carraccis in 7 Bänden ꝛc.) — die 3te, die Französ. Schule (z. B. le Bruns Werke in 12, Pouffins in 10, des Grafen Sault in 5 Bänden ꝛc.) — die 4te, die Niederländische (Rubens Werke in 13, van Dyck in 4, Rembrants in 2 B. ꝛc.) — die 5te und stärkste, die Deutsche Schule (z. B. Alts. Dürers Werke in 4 B. ꝛc. die ältesten Holzschnitte von 1423, Kupferstiche von 1450 und 1466, das erste deutsche Blatt der sogenannten schwarzen Kunst von 1643 ꝛc.) — die 6te, die Englische Schule, (unter andern das große Werk des Landschaftsmalers Woollet, 20 Bl. Prospekte ꝛc.) — die 7te. Portraits — die 8te Architektur und Prospekte, Stiche von Statuen, Medaillen, Inschriften ꝛc. — die 9te Alterthümer, zuerst nach den Welttheilen, dann nach den Nationen geordnet — die 10te Bekk, Einfüge ꝛc. der mittlern und neuern Zeit (z. B. die Zeichnungen von allen sonst gegebenen großen Postern, Oporn ꝛc.) — die 11te Kunstbücher — die 12te Handzeichnungen, Skizzen von großen Meistern, chinesische Malereien und illuminirte Kupferstiche. Vom 1sten Mai bis letzten September steht

steht diese Gallerie Vormittags von 9 — 12 Uhr für Künstler und Kunstfreunde offen.

Im Erdgeschos des ehemaligen Stallgebäudes ist, seit 1792, die Sammlung von Gypsabgüssen aufgestellt, welche der berühmte Mengs planmäßig, von den schlechtesten bis zu den vollkommensten Kunstwerken des Alterthums, abgeformt und dadurch gleichsam die anschaulichste Geschichte der Kunst sich selbst geschaffen hatte. Die päpstliche Erlaubnis dazu bewirkte der König von Spanien, für dessen, von Mengs eingerichtete, Akademie jene Abgüsse eigentlich bestimmt waren. Ein Exemplar der bedeutendsten Stücke ging nach Madrid, das andre vollständigere, welches Mengs für sich selbst abgossen hatte, kaufte unser Kurfürst von dessen Erben, und einen Theil der Formen der verst. Herz. von Sachsen Gotha. Die Zahl der Stücke beläuft sich auf mehrere tausend und wird von Zeit zu Zeit vermehrt. Unter andern hofst man noch Abgüsse vom Farnessischen Herkules, von der Gruppe der Niobe und andern gleichberühmten Antiken zu erhalten und dann wird diese Sammlung die wichtigsten Antiken der wichtigsten Kunstsammlungen der Welt, wenigstens in treuen Kopien darstellen. Denn Mengs ging bei dem Abformen derselben mit einer Genauigkeit zu Werke, die für Arbeiten dieser Art nichts zu wünschen übrig lies.

Zu den vorzüglichern Stücken gehören: gleich am Eingange 2 Gefangne in kolossalscher Form, 2 Löwen in Lebensgröße, die mediceische Venus, die beiden Ringer, ein Ferkender Fechter, Meleager, Laokoon, der vatikanische Apollon

10, (davon das Original jetzt in Paris ist), Max und Phaetoclus x. x. Auch enthält die Sammlung kostbare Vasen mit erhabnen Figuren, Tafeln mit Reliefs in dem Fensterbogen x. Unter den Abgüssen von neuern Werken zeichnen sich besonders aus: eine Tafel mit Vasreliefs von Ghiberti (1439), welche die Wunder des heil. Zenobius, z. B. die Erweckung eines todten Kindes darstellten, und die Vasreliefs der Leidensgeschichte von Joh. v. Bologna. Von beiden befinden sich die Originalien in Bronze zu Florenz. Auch hier können die Akademiken vom Mai bis September Mittwoch und Sonnabends Nachmittags studiren.

Die Gemälde-Gallerie, welche erst in der Kunstkammer, dann im Riesenfaal aufgestellt war, seit 1745 aber das 1ste Stockwerk des Stallgebäudes einnimmt, verdankt ihren Ursprung Herz. Georgen, dem Freunde Luk. Cranachs. Derselb that wenig mehr dafür, als daß er sie in der Kunstkammer aufstellen lies, weil er zu kriegerisch war und zu früh starb. Von Kf. Augusts Beiträgen findet sich wenigstens keine Nachricht. Desto eifriger aber sammelten Joh. Georg I und II durch ihren Hofmaler Kll. Fabrizius. Glanz und unschätzbaren Werth aber erhielt sie erst durch August II, welcher, selbst Kenner der Kunst, den größten Theil der herzogl. Modenesischen Gallerie für 12 Tonnen Goldes, ferner die Gallerie Raphaels und sonst noch viele der größten Meisterstücke mit ungeheuren Kosten anschaffte, auch die Aufstellung derselben im Stallgebäude besorgte. Diese, nach der Pariser jetzt erste Gemäldesammlung in der Welt, theilt sich in die äußere Gallerie, die ohne Scheidewände um alle 4 Flügel des Gebäudes läuft, aus 4 Haupt-,  
meh-

mehrern Unterabtheilungen besteht und 827 St. — meist von Deutschen, Niederländischen und Französischen Malern zählt in die innere Gallerie von 357, worunter die Italienische Schule die stärkste ist, und in das Pastellkabinet, welches 157 Pastellportraits von der berühmten blindgewordenen Venedigerin Carrjera Rosalba, 11 dergl. von Raphael Mengs, einige Gemälde von Theresie Mengs, von Lukard, (das berühmte Wiener Chocoladen-Mädchen,) Latour, Schmidt, Wüller, Mad. Weidtmüller, ꝛc. enthält. Neben dem Kabinet hängen auch Portraits von Rotari und Lepoti und 6 Gemälde auf Email. Die ganze Gallerie, deren Wände mit grünem Damast beschlagen sind, enthält jetzt gegen 1400 Gemälde von beinahe 400 Meistern.

Von den vorzüglichsten Stücken, deren bloßes Verzeichnis hier schon zu weit führen würde, nur einige: z. B. Maria mit dem Jesuskinde in einer Gloria von Sixtus V und der heil. Barbara angebetet — ein mit 13,000 Dukaten bezahlter heil. Georg zu Pferde, den Griff der zerbrochenen Lanze in der Hand, womit er den Lindwurm erlegte, zur Seite die Lydische Prinzessin Cleobellinde, knieend und mit gefalteten Händen, beide Gemälde von Raphael — das Meisterstück des Hellunkels, die berühmte Nacht von Correggio, oder die Anbetung der Hirten vor dem neugebornen Jesus, umgeben von einer Gloria, welche alle Figuren in der schönsten Abstufung, die nähern mehr, die entferntern weniger beleuchtet — (der Künstler bekam dafür 40 Thlr. und jetzt würde man es für 40,000 Thlr. nicht hingeben) — Maria Magdalena, von Correggio, in einer Höhle, den Kopf auf dem rechten Arm gestützt, in frommen Betrachte-

tungen verfertigt — eine hübsche Magdalena von Bartoni, ein schlafendes Jesuskind von Michael Angelo Buonarotti, der heil. Sebastian und Georg von Correggio — die Venus, ein Ecce homo und andre Meisterstücke von Guido Reni — eine Cyrische Königin in Trank, eine Venus, der Guido den Spiegel vorhält, und mehrere Meisterwerke von Titian, das Urtheil des Paris, ein Proserpina, x u. d. x. von Rubens, die Familie Stuart und der Kopf des 135jährigen Thom. Park von van Dyk, Ariadne und Psyche von Angelika Kauffmann &c. &c. Uebrigens muß man die vielen Heiligen, die mythologischen Bilder, die Niederländischen Jahrmärkte, Trinkgelage, Bauernwirthschaften, die Rüste, Ruinen, Gebäude, Landschaften, Jagden, Berggipfel, Thier- und Blumenstücke &c., die Miniatur-, Email- und Pastellgemälde selbst sehen, wenn man die Geschichte der Kunst von der ältern bis in die neuern Zeiten studiren, wenn man sich von den, für ungeheure Summen hier gehäuften Kunstschätzen einen Begriff machen will.

Auch hier können die Zöglinge der Akademie und andere einheimische oder fremde Künstler studiren und kopiren, doch müssen sie allemal einen Theil des Originals unbenutzt lassen oder ihn auf andre Art darzustellen.

Schon August II, dieser wahre Vater der Gallerie, veranstaltete eine Sammlung von Kupferstichen der

\*) Diese, in einem silbernen, mit Steinen besetzten Rahmen, das Urtheil des Paris von van der Werft, und ein alter Manuscript von Senbold, wurden 1798 von dem berühmten Boas in einer stürmischen, regene schaurigen Nacht gestohlen; aber auch von demselben wieder zurückgegeben.

der größten Meister nach den berühmtesten Gallerie-  
 stücken, davon der Band 82 Thlr. kostete. Allein  
 mit Augusts Tode gerieth das Werk, schon beim 2ten  
 Bande, ins Stocken. Jetzt wird es, seit etwa 20 Jahr-  
 ren, von den Mitgliedern der Akademie, wieder leb-  
 haft fortgesetzt. Zu der Gallerie gehört auch die Ges-  
 amtlung von einigen hundert Stücken auf  
 dem Brühl'schen Garten (D. 4. S. 173.)

Der Flügel des Stallgebäudes, welcher mit dem  
 Schlosse gränzt, enthält die Gewehr-gallerie (ge-  
 gen 9000 St.) welche viele der seltensten und äl-  
 testen Stücke verwahrt. Die Säle sind mit allen den  
 Bildnissen Sächsischer Regenten dekoriert, welche Her-  
 lens Sächs. Heldensaal (schlech) in Kupfer gestochen  
 giebt. — Mit der Bildergallerie gränzt auf einem  
 andern Flügel des Stallgebäudes die, von Kf. August  
 im 66n Jahrb. gegründete und von beiden praktlieber  
 den Augusten reichlich ausgestattete

Rüstkammer) eine aus 36 Zimmern bestehende  
 Gallerie des Drucks, der Sitten und Lebensweise  
 (besonders der höhern Stände) der Waffen und Rük-  
 stungen aus der vaterländischen Vorzeit, zugleich aber  
 auch ein Repertorium für so manche Zweige der fremd-  
 den, zum Theil wilden Völkerkunde. Das Alterthum  
 giebt dieser, in ihrer Art einzigen, Sammlung großen  
 historischen Werth; der innere Gehalt an reichen Stoff-  
 en, Gold, Silber ic. beträgt Tonnen Goldes und die  
 Ordnung und Nettigkeit, mit welcher alles aufbewahrt  
 ist, erhöht das Interesse des Ganzen. Alle Zimmer  
 oder

oder Kammern sind nach den vorzüglichsten Stücken, welche sie enthalten, benannt. Da giebt es eine altdeutsche Gewehr: eine gute Dolch • Spiessspagen: Särter: schwarze Gewehr: Pistolen: Armatur: Schlitzen: Indianische: Türkische: und Tatarische: Jäger: Kur: Baile: Interims: große und kleine: Sattel: Maultierdecken: Elementen: Feder: Kammer: Garbetrobe oder Schneiderei u.

Von den wohl mehr als 20,000 Nummern derselben nur einige der interessantesten, z. B. alte von Kurfürsten selbst getragne Schwerter; ein bei Welfesholz gefundnes (angeblich Römisches) Schlachtschwert, das aber wohl ein Deutsches seyn und von der bekannten Schlacht unter Heinrich IV herrühren mag; das Model eines Sax oder Messers, wie die alten Sachsen trugen; der Dolch, welchen K. Rudolph in der Schlacht bei Merseburg 1080 trug, als ihm die rechte Hand abgehauen wurde; ein auch als Kommandostab brauchbarer Dolch Kf. Augusts; die Hellebarten der ehemaligen Chovalliergarde; die Waffen und Fahnen der als Janitscharen und Tatarn gekleideten Korps, welche dem großen Kampement 1730 beiwohnten; über 600 Pistolen aller Art von der Größe eines Fingers bis zur Größe einer Flinte, zum Theil mit kostbarer, eingeleger Arbeit; Georg I Feldpistolen mit Szenen aus dessen Feldzügen auf Silber gravirt; die erste (wenigstens das für gehalten) Donnerschloß des Pulvererfinders Schwarz, ohne Schaft und Schloß, mit einer Feile am Zündloche, die man hin und herzieht, bis sie Funken giebt; Kf. Morizens Feldpistolen mit Bibl. Geschichten von Elfenbein ausgelegt; Streithammer von Kf. Morizens Leibgarde, — Kf. Augusts Pulverhorn aus einem Wallfischauge, — der Küras, welchen Joh. Friedrich in der Schlacht bei Mählsberg trug, — der Küras Christian II von getriebner Augsburg. Arbeit, welcher 10,000 Thlr.

Thlr. kostete, — der Küras Joh. Georgs III, in welchem er Wien entsetzte, — die damals eroberte Türkische Feld-  
 equipage von **Koschweip und Küras bis zu** Strangulir-  
 frick und Kameelglocke — Peters I Hut und Degen mit  
 Stahlknopfe, wofür ihm August I seinen Hut und mit  
 Diamanten besetzten Degen gab — viel kostbares Pferde-  
 Jagd- und Schlittenzeug, unter andern die Habrate, wel-  
 che das Pferd unsers Kurfürsten bei der Hildigung trug,  
 — die Prunk- und Maskenkleider der ehemaligen großen  
 Nationen- und Götterauszüge, — Säf. Hof- und  
 Staatskleider aus mehrern Jahrhunderten, — (z. B. Kf.  
 Morizens und Kf. Augusts Hochzeitkleider, letztere von  
 schwarzem Sammt mit Gold bordirt, ganze Lederanzüge  
 für den Sommer, mehrere Kurhüte, Furmäntel, Kurs-  
 schwertar ic.) ferner eine zahllose Menge der kostbarsten  
 Federn zum Schmuck für Pferde und Menschen (unter  
 andern welche, davon ein vollständiger Kopfsatz über 1000  
 Thlr. kostete); Trauerpferde mit schwarzen, geharnischten  
 Rittern, wie man sie bei Kurf. Leichenwegangnissen bis auf  
 Joh. Georg IV brauchte, — Kf. Augusts Garten- und  
 Drehselinstrumente, meist mit Griffen von Elfenbein, Agat  
 und Bernstein, — eine Menge Becher aller Art, vollstän-  
 dig besetzte Schenkische, mancher von dem Umfang eines  
 kleinen Zimmers, — das Schwert, womit Crell enthauptet  
 wurde, (III. 211) 2 andre Schwerter, davon man das ei-  
 ne zu 1400, das andre zu 300 Hinrichtungen brauchte —  
 Indianische, zum Theil vergiftete Messer, Japanische Kür-  
 rasse von Fischbein, eine Indianische Hangematte von  
 Baumwollblättern, ein dergl. Söniaskleid nebst Szepter,  
 Chinesische Pantoffelschuhe, eine Harpune zum Wallfisch-  
 fang, eine Lappländische Zaubertrommel, u. dergl. Die  
 vorzüglichsten Gruppen der Küstkammer sind: ein ganz  
 Türkisch eingerichtetes Zimmer des Serails, in welchem  
 12. Türkinnen, der Sultan, der Musti, der Aqa ic. alle  
 in Lebensgröße sitzen — und die Krönung Augusts I zu  
 Cra-

Crackau, wobei zur Rechten des Throns Peter I, zur Linken Karl XII mit silbernen Kürassen in Lebensgröße stehen. An der Wendeltreppe, welche zur Kistkammer führt, stehen 2, und auf den Gängen 6 riesenartige Kriegsknechte mit Morgensternen, welche ehemals bei einem großen Penitenzenaufzuge einen mit Ochsen bespannten Wagen führten mußten. In den Hülsen steckten nämlich Menschen, die aber, weil sie von so kolossaler Größe nicht zu finden waren, durch die Wärte der Kriegsknechte heraus guckten.

Im Erdgeschosse des zweiten Schloßhofes befindet sich das sogenannte grüne Gewölbe, berühmt durch einen ungeheuern Schatz von Edelsteinen, Perlen, künstlichen Arbeiten aus Gold, Silber, Eisenbein etc. Kf. August traf die erste Anlage dazu in einem grün gemalten Gewölbe. Daher der Name. Alle Zimmer sind mit Sächsischem Marmor und Serpentinsteine gefastet und 5 haben, mit Spiegelglas bekleidete Wände.

Im 1sten Zimmer stehen gegen 200 kleine Gruppen und Statuen von Bronze, lauter Kopieen größeres Originale z. B. die Statue Augusts I zu Pferde, Ludwigs XIV, welche ehemals auf dem Plage Vendome in Paris aufgestellt war etc.

Das 2te Zimmer verwahrt künstliche Eisenarbeiten z. B. eine 2 1/2 Sch. hohe Opferungssäule, mehrere Eisenarbeiten von Kf. August und Kaiser Joseph I gedrechselt, ein Kriegsschiff mit einer dreifachen Reihe messingener Kanonen etc. Letzteres hat Lant vom feinsten Golddrath und Segel von Eisenbein, dünn wie Papier. Auf dem größten ist das kurfürstl. Wappen eingegraben und auf dem Bug des Schiffes stehen die Namen aller Sächs. Regenten, von (dem fabelhaften) Hartwich bis auf Joh. Georg I. Das vorzüglichste Stück dieses

tes Zimmers ist ein Basrelief von Mich. Angelo Buonarrotti, welches zwei Pferdeköpfe von der vorzüglichsten Arbeit darstellt.

Im 3ten rothlackirten Zimmer sieht man unter andern einen, 1782 vom Hofschw. Neubert gefertigten, Kamin, der aus Meißner Porzellan und lauter Sächsischen Steinen und Perlen, in Gold gefast; besteht; ferner: verschiedne Nussivarbeiten, einen sehr großen Schrank von Bernstein und mehrere dergleichen kleinere.

Das 4te grünlackirte Zimmer enthält vergoldetes Silbergeschirr, wie Becher, Uhren, Dosen u. viele Kunstseltenheiten und goldnes Geschirr z. B. vier schwere, mit Medaillen besetzte Becher, welche Joh. Georg I bei der Landestheilung seinen vier Prinzen mit der Bedingung gab, daß sie, im Fall des Aussterbens iener Linien, dem Kurhause wieder zufallen sollten. Sachsen-Zeit, Merseburg und Weissenfels starben aus und die 4 Becher kamen unter August II wieder zusammen. Uebrigens gehört noch zu den bedeutendsten Stücken: eine Kopie des berühmten Oldenburgischen Horns, nach dem Gottorper Original gefertigt.

Das 5te oder Pretiosenzimmer verwahrt viel Gefäße und Kunstfachen aus orientalischen und indischen Steinen, aus Korallen, Bergkrystall, Perlmutter, aus Flüssen u. unter andern eine sehr große Schale von dem äußerst seltenen Lapis Nephriticus, eine antike Vase von Lapis Lazuli, eine sehr große Schale von Onyx, ein Kreuzifix und vier Pyramiden von Arabischer Jaspisbroccia, Tische von Florentiner Nussivarbeit, viel Trinkgeschirr und Gefäße von Seemuscheln, Strauseneiern und Bergkrystall, von letzterm besonders eine außerordentlich große Kugel, ferner: eine aus einer 76 Pf. schweren Eisenmasse (von einem gewissen Leigebler aus Schlesien) gearbeitete Gruppe von Pferden, eine Allegorie auf die Rückkehr Karls II nach England; eine 1 1/2 Ell. hohe und

fast 1 E. breite emailirte Madonna von Dinglinger, ein allegorisch en haut relief gearbeitetes Ruffiawerk, einen Jüngling auf der Reise durch die Welt vorstellend; auf einem wilden Pferde sitzend zeigen die Tugenden ihm den Weg und Herkules vertreibt die Laster.

In dem daranstosenden Cabinet stehen viel Figuren und kostbare Gefäße, theils aus Elfenbein, theils von Perlen und Steinen gearbeitet, sämtlich in Gold gefaßt und reich mit Edelsteinen geziert. In den Fensterpfeilern des Pretiosenzimmers hängen die Bildnisse aller Sächf. Kurfürsten von Moriz bis auf August II.

Das 6te oder Provinzwappenzimmer enthält unter andern eine Menge Gefäße von Rubinensfuß oder Kunkelschem Glase, die Krone, womit August II zum König von Polen gekrönt wurde, nebst Szepter und Reichsapfel, wie auch dessen Gemahlinn Krone, Szepter und Reichsapfel. Ringsum an den Wänden stehen eichene, mit den Wappen aller Sächf. Provinzen verzierte, Schränke, (daher der Name des Zimmers,) welche den geweihten Hut und Degen, den Papst Benedict XIV August I schenkte, den Krönungsmantel Augusts II u. verschließen.

Das 7te oder Juwelenzimmer, am Werth das wichtigste, enthält eine große Menge Schwerter (darunter auch das Kürschwert) mit goldnen Gefäßen und reich besetzt mit allen Arten von Edelsteinen, einen, August I zu Ehren gefertigten Obelisk mit vielen geschnittenen Steinen und Perlen verziert und umgeben von goldnen emailirten Figuren — das Bad der Diana, ein Kunstwerk von Dinglinger — eine unschätzbare Smaragdfluse (ein Geschenk Kaiser Rudolfs II an Kf. August im 16ten Jahrb.) — eine Darstellung der Feierlichkeiten, mit welchen ehemals der Geburtstag des großen Moquls begangen wurde. — (Auffer den Geschenken, welche die Großen des Reichs ihm brinnen, zählt man 133 goldne, vortreflich emailirte und reich mit Edelsteinen besetzte Figuren. Die

3 Gebrüder Dinglinger arbeiteten daran von 1701 bis 1708,) ferner: ein 'Dejeune' von Gold, emailirt und mit Juwelen besetzt — ~~weil ein~~ ~~Waldstempel~~ ~~ebenfalls~~ mit aus- gezeichnet schönen Edelsteinen garnirt — eine sehr große Onyx-Kamee mit dem Kopf des Röm. Kais. Augustus — mehrere große Onyx, unter andern einen von 6 1/2 Z. Höhe und 4 1/2 Z. Breite, der unstreitig zu den größten Seltenheiten der ganzen Sammlung gehört.

Die Schränke verschlossen, außer den oben erwähnten Schwertern; eine ganze Garnitur von Sächsischen Steinen und Email zu einem Bergmannsanzug gehörig; eine Menge goldner Ketten, Türkische Säbel und Dolche, Stücke ic., eine Garnitur von Sächs. Topasen und 6 andre vollständige Garnituren von Smaragd, von Schild- Fröte mit Gold eingelegt, von Karniol, von Saphir, von Rubin und von Chalcodon, sämtlich reich mit Brillanten, letztere mit rosenfarbnen Brillanten besetzt — endlich noch 3 Orden des goldnen Bließes von Hyacinth, Kanenau- gen, Onyx, Opal, Brasilianischen und Orientalischen Topasen und gelben Brillanten, alle gleichfalls reich mit Brillanten besetzt. Der denkwürdigste dieser Orden ist der mit 3 großen Böhmischen Granaten verzierte. Den mit- telsten dieser Steine, den größten, welcher je gefunden wor- den, rechnet man ebenfalls zu den vorzüglichsten Stücken des grünen Gewölbes.

Alle tens Kostbarkeiten aber, welche schon längst nicht mehr im Gebrauch sind, übertreffen zwei Garnitu- ren, die eine von Rosetten, die andre von Brillan- ten. Erstere, die einzige dieser Art in Europa, ent- hält alle, zu einem vollständigen männlichen Schmucke ge- hörige Stücke, wie Knöpfe, Schnallen, Degen, Orden, Stockknopf, Hutagraffe ic. — die zweite verbindet damit auch alle, zum weiblichen Anzuge gehörigen Gegenstände. Vorzüglich denkwürdig sind: ein großer Brillant im Epaulet von 194 1/2 Gran, ein grüner Brillant au der

Hutschleife von 160 Gran, die Brustschleife der Kurfürstin von 1 1/4 Pf. und das Halsband, von 25 Steinen, welche, mit den 12 Steinen in den Ohrringen, 1644 Gran wiegen.

Noch zeigt man hier ein Kästchen mit Ringen, als eine Musterkarte aller Edelsteine von der größten Vollkommenheit, und eine Sammlung Sächsl. Elsterperlen (III. 107) welche den daneben liegenden Orientalischen, nach dem Urtheile der Kenner, nicht im geringsten nachstehen.

Mehr als 6 Personen auf einmal wird das grüne Gewölbe nicht gezeigt. \*)

Die Invention- und Modellkammer, welche sonst in einem Saale über dem Klepperstalle sich befand, ward 1740 in die Kasernen verlegt, wo sie noch jetzt in 5 Abtheilungen des innern Hofes sich befindet. Joh. Georg IV gründete sie durch mehrere und bedeutende, zum Theil schadhafte Stücke, z. B. Modelle von Schiffen und dergleichen.

Sie enthält jetzt über 600, nach 6 Classen geordnete Nummern, zu deren Vermehrung aber, ausser einigen Stücken des jetzigen Aufsehers, in den neuern Zeiten nichts weiter hinzu gekommen ist. Man findet hier einen ansehnlichen Vorrath von Modellen, Maschinen der Wasser- und Berg-, der Civil- und Kriegsbaukunst auch andere, ältere und neuere mechanische Kunstwerke und Seltenheiten, z. B. eine Kugel, die, durch einen Druck in Bewegung gesetzt, unaufhörlich in Rädern auf und nieder läuft; 17 Kugeln, die in einer Spirallinie auf und nieder rollen, und einen Schleiffstein, der, wenn man das,

was

---

\*) Eine genauere Beschreibung, nebst eben so treuen als schönen Abbildungen der vorzüglichsten Stücke dieser, in ihrer Art einzigen Sammlung von Kostbarkeiten und Seltenheiten ist nächstens vom Hrn. Hofrath, Bar. v. Bloch zu erwarten.

was ihn fest hält, wegnimmt, in einem fort, perpendicular sich umdreht, (alle 3 Kunstwerke von dem Aufseher der Sammlung v. dem Modellmeister Hrn. Gärtner,) ferner: das Modell der Spiegelpolirmühle (IV. 204) von Schönheit \*), einen hölzernen Brennspiegel, ein Plansphärium von Andreas Gärtner, die Ebbe und Fluth darstellend, das Modell der Festung Königstein etc. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen unter andern die, von Andreas Gärtner gefertigten, Modelle zu 200 Schuhe langen Brücken ohne Zwischenpfeiler, die man von solcher Länge und auf diese Art bisher für unausführbar gehalten hatte.

Die meisten der beschriebenen Gallerieen und Cabinets stehen unter dem Oberkammerherren (jetzt H. Grafen v. Bose, Exc.), die Antiken, das Kupferstichs Cabinet, die Bildergallerie, die Mengelschens Gyps Kisten und die Rüstkammer jetzt unter dem Oberstallmeister (H. Sr. Marcolini, Exc.)

Uebrigens giebt es in Dresden auch noch eine Menge der schätzbarsten Privatsammlungen für Literatur und Kunst, von welchen aber, weil Zeit und Umstände sie leicht zerstreuen oder in andre Hände bringen, hier nicht die Rede seyn kann. Aus den bisherigen Angaben, wie auch aus dem Gedeihen mehrerer Privatvorlesungen über wissenschaftliche Gegenstände und einiger, für ähnliche Zwecke berechneten Institute (der Arnoldischen und Pintherschen Museen) läßt sich ungefähr der Zustand nebst den Hülfsmitteln der Gelehrsamkeit in Dresden beurtheilen. Eine Akade-

\*) Als man einst in der Maschinerie verschiedne Aenderungen, aber ohne den bezweckten Erfolg, getroffen hatte, brachte man nur durch Hülfen eines Modell's alles wieder in Ordnung.

demie der Wissenschaften giebt es hier nicht. Die 1714 gestiftete Gesellschaft der christl. Liebe und Wissenschaften, welche aus 60 Gelehrten bestand, aber mehr mitleidigen, als literarischen Zweck hatte, ist nach und nach eingegangen, und die 1764 errichtete ökonomische Gesellschaft, deren Hauptstz (unter Direktion des Minist. H. Gr. v. Einsiedel) Dresden ist, beschäftigt sich ihrer Anlage zufolge, mehr mit Stadt- und Landwirthschaft, mit Manufaktur- und Fabrikwesen, als mit Literatur überhaupt. Der Vorwurf, welchen man Dresden macht: „es werde hier mehr gelesen“), als studirt,“ ist freilich nicht ungegründet, aber wie kann das wohl anders seyn, da, wo fast alles für sein Handwerk, seine Kunst, seine Kanzlei, sein Kollegium lebt und leben mus. Uebrigens fehlt es auch Dresden nicht an verdienten und berühmten Gelehrten. Fürstliche Residenzen sollte man aber, in literarischer Hinsicht, mit Museenresidenzen oder Universitäten nie vergleichen!!

[Armenwesen.] Dresden hat, wie jede große Stadt, viel Arme, deren Zahl durch Theuerung, Luxus, Sittenverfall und bisher immer gestiegne Menschenzahl, wenn auch seit etwa 15 Jahren nicht gerade

---

\*) Wozu gegen 150 große und kleine Lesebibliotheken, Lesesirkel, Journalgesellschaften u. leider! mehr als zu viel beitragen, aber nichts weniger als Neigung zur Literatur, sondern vielmehr die, in ihren Folgen nicht zu berechnende Lesewuth aller Stände heursunden.

rade zu, doch aber auch nicht abgenommen hat. Die seit 1788 von dem verst. Kanzler v. Burgsdorf und dem Appellations-Gerichts Präsid. H. Gr. v. Hohenthal organisirten allgemeinen Armen-Versorgungs-Anstalten, welche unter Direktion der Polizeikommission stehen, versehen die Armen nach Befinden mit Arbeit, Holz, Steinkohlen, Torf, Brod, Kleidung, Lagerstätten, Arzneien, auch mit baarem Gelde, und lassen mehrere hundert Kinder unterrichten, (S. 11) im Winter Stuben heizen, wo jeder Arme sich wärmen kann, Rumsfordrische Suppen austheilen &c. Unter der Polizei- und Armenkommission stehen: der Hauptalmosen-Fonds, die Amts- und Raths-Almosenkassen, das Findel-, das Waisenshaus, die Neustädter Polizeischule, das Stadtarmens und das Stadttrankenhau. Ueber Einnahme, Verwendung derselben, Zahl der Armen, der Kranken &c. wird dem Publikum am Schluß des Jahres öffentlich Rechnung abgelegt.

Nach dieser erhielten von Walpurgis 1803 bis dahin 1804 wöchentliches, monatliches oder vierteljähriges Almosen 1905 Percipienten \*). Mit Schaf- und Baumwollarbeiten

\*) 1729—30 war die Zahl der Almosenpercipienten g. 1300, die gegen 13,000 Thlr. kosteten. 1740 gab es 1450 Arme, 1769 nur g. 1000, die über 9000 Thlr. kosteten. 1788 gab es 1856 — 1789. 1956 — 1790. 1980 — 1791. 2024 — 1792. 1999 — 1793. 1864 — 1794. 1862 &c. — also immer g. 2000 — 1802 und 1803. 1676 Almosenpercipienten, worunter man aber nicht Personen, sondern Familien verstehen darf, die man gern zu 3 — 4000 Köpfen anschlagen kann. Rechnet man dazu die vielen heimlichen und Hausarmen, welche der Almosen sich schämen, so dürfte die Zahl

ten wurden versorgt 157 — (welche 159 Duzend schaaßwollne Strümpfe, 9. 15. Jtr. baumwollnes Fabrikgarn, über 13,500 St. schaaßwollnes Garn, 16 St. Casimirs, 4 St. Tuch zc. liefert) mit Kleidung und Lager 390 P. — mit Feuerungsmaterialien 396 P. (zusammen 2104 Portionen Holz und Steinkohlen) 612 Kinder empfangen freien Unterricht und darunter 318 auch Kost und Kleidung — 744 Kranke freien medicinischen Beistand und Arznei. Im Findel- Waisen- Stadtarmen- und Stadtfrankenhaus wurden nach und nach über 800 P. versorgt, wovon noch gegen 400 darinn sich befinden. Die gesammte Einnahme für das Armenwesen betrug von Walpurgis 1803 — 1804. 61,898 Thlr. 18 Gr. 5 Pf. — die Ausgabe 63,408 Thlr. 17 Gr. 5 Pf. und mußten also 1509 Thlr. 22 Gr. 11 Pf. zugebüset werden. Zu obiger Summe gab der Kurfürst aus der Rentkammer und andern landesherrlichen Kassen baar 17,360 Thlr., \*) mit den Naturalien aber an Korn, Holz, Torf, Kohlen zc. überhaupt 28,453 Thlr.

der wirklichen Armen gern auf 5 — 6000 und also, wenn man die Bevölkerung Dresdens zu 60,000 annimmt, der 10te Mensch für einen Armen zu rechnen seyn. Um wieviel die jezigen theuren Zeiten dieses traurige Fakt vermehren wird sich in der Folge erst ergeben. Wie Dresden, in Ansehung des Armuths, zu Paris sich verhalte, zeigt die Angabe, daß es dort 1804, bei einer Bevölkerung von 547,756 M., 86,936 und vor einigen Jahren gar 111,626 Almosenpercipienten gab. Dort ist also ziemlich der 6te für einen Armen zu rechnen.

\*) Von 1788 — 92 trug der Kurfürst aus landesherrl. Kassen 62,220 Thlr. — 3 Pf., also jährlich über 12,000 Thlr. bei. — Seitdem sind, mit dem Bedarf der Umstände, auch die Beiträge desselben beträchtlich gestiegen. Rechnet man dazu die vielen Pensionen und Privatunterstützungen, welche der Kurfürst Hülfbedürftigen giebt, die freie Medizin, (welche, den Hof mit eingeschlossen, jährlich immer 12 — 13,000 Thlr. beträgt) so ist wohl die Fürsorge des Landesherrn für Nothleidende nicht zu verkennen.

## Suppenanstalt u. Amtskrankenhaus. 73

**Zhr. 16 Gr. 6 Pf.** Die freiwilligen Beiträge des Publikums, welche monatlich eingesammelt werden, beliefen sich über 18,045 **Zhr.**

Die seit 5 Jahren bestehende **Ramfordische Suppenanstalt**, welche mit Kochmaschinen versehen ist und an 4 Orten, gewöhnlich vom November bis zum April, Suppen austheilt (die Person 1 Messkanne, auch für den stärksten Mann hinlänglich) vertheilte im Winter 1803 — 04. 88,289 Portionen (16,225 Portionen mehr als 1802 — 03) welche über 2030 **Zhr.**, (also die Portion etwas über 6 Pf.) kosteten.

Seit dem 1. Okt. 1803 sind bei den Suppenanstalten auch **Wärm- und Arbeitsstuben** eingerichtet worden, wo unter Aufsicht eines Werkmeisters (und 4, die Suppe kochenden, Spinmeisterinnen, feine Schafwolle fabrikmäßig gesponnen, auch Tuch und Kasimir gefertigt wird. Die Hauptanstalt dieser Art ist in den 3 Rosen in der **Wilsdruffervorstadt**, mit welcher auch die, sonst im **Jakobs hospital** befindlich gewesene, **Industrieschule** verbunden ist. Wer noch nichts von dergl. Arbeit versteht, erhält unentgeltlich Anweisung, und wer wegen Kränklichkeit, oder aus andern Gründen, nicht kommen kann, Materialien (gegen Einlage) nach Hause. Der **Kurfürst** gab zu dieser heilsamen Einrichtung 2000 **Zhr.** ohne Zinsen.

Das **Kurfürstl. Amtskrankenhaus in Friedrichstadt\*)** am Markte, welches der **Appell. Ger. Präsident, H. Graf von Hohenthal**, ein wahr-

\*) Den 23. März 1803 starb hier **Christ. Kensch**, ein Greis von 107 J. (geb. d. 2. Febr. 1696. im **Coburg**.) dessen Vater, ein **Sächs. Soldat**, 104 J. alt geworden war. Sein **Bildnis**, von **Lorenzo Casanova** gemahlt, hängt noch im **Krankenhaus**.

wahrer Vater der Armen, 1797 für 24 Kranke auf eigene Kosten stiftete, der Kurfürst aber 1799 ihm abkaufte, steht unter des **edlen Stifters und des Oberamtmanns** Direktion und macht mit dem benachbarten größern Hause, welches Graf Hohenthal nachher wieder, auf eigene Kosten, zur Aufnahme Kranker einrichtete, eine Anstalt aus, welche von dem Amtspophysikus und einem Wundarzte besorgt wird. Die Oekonomie verwaltet 1 Inspektor. Unentgeltlich nimmt man aus dem Amtsbezirke nur 36 auf, übrigen können noch 6 Kranke, ohne Unterschied des **Wirtschandes**, gegen Zahlung von 4 Gr. täglich im Sommer und 5 Gr. im Winter, sich verpflegen lassen. Ansteckende und dem Ansehen nach langwierige oder unheilbare Kranke werden nicht aufgenommen. Die Anstalt besitzt einen Gemüsegarten, eine Apotheke, einen Tragestuhl, eine Elektrisirmaschine und einen Rettungsapparat nach der Hamburger Einrichtung. Die Ordnung und Regelmäßigkeit der Verwaltung des Ganzen beruht auf tabel-  
larischen Vorschriften, welche von dem Stifter selbst mit musterhafter Genauigkeit entworfen sind. Die Kosten betragen jährlich immer auf 3500 Thlr. Im J. 1804 wurden 86 P. verpflegt, von welchen 34 gesunden und 14 starben.

Das seit 1747 auf kurfürstl. Kosten eingerichtet **erdmisch-katholische Krankenstift** (IV. 207) in Friedrichstadt, dessen Gebäude mit Garten der Minister Brühl der Kammer für 32,000 Thlr. überließ, nimmt 12 (doch keine mit ansteckenden und langwierigen Uebeln behaftete) Kranke, ohne Unterschied

schied der Religion, auf. Der Vorsteher, jetzt R. D. Jos. Lang, der zugleich die kathol. Armen und Kranken in Friedriehsstadt zu besorgen hat, überreicht jährlich die Krankentabelle unmittelbar dem Kurfürsten. Die Stifstskasse verwaltet der Kurfürstl. Beichtvater R. D. Schneider. Alle Heilmittel werden aus der Hofapotheke frei verschrieben.

Das St. Jakobs Spital vor dem Billdruff-er Thore (IV, 198) versorgt 33 alte Männer.

Ursprünglich ward es von dem Pfarrer Terrenbach an der Stelle des Trompeterhölzchens 1451 gestiftet, aber nachdem es 1532 abbrannte, vom Herzog Georg hier erbaut und (zum Theil von den Einkünften des Königstein. Cölestiner Klosters 1539) erweitert, 1799 aber durchaus reparirt und erneuert.

Die Hospitientenburg, welche August I. 1696 am Klepperstall für unbeweibte franke Hofbediente bestimmte, ward 1750 an die Zwingerallee versetzt.

Das 1560 gestiftete Stadtkranken- (auch Lazareth- oder Pestilenz-) Haus vor dem Billdruff-er Thore, (IV. 200) hat ein Personale von 16 Personen und kann 140 — 160 Kranke aufnehmen. Es ist für Kranke aller Art, ohne Unterschied des Standes, der Religion und der Krankheit, insofern sie nur keinen Menschen haben, der sich ihrer annähme, bestimmt. Die Unterhaltungskosten betragen in den neuesten Zeiten jährlich immer zwischen 6 und 7000 Thlr. Die Melancholischen, Wahnsinnigen, Krebsbeschädigten u. wohnen auf besondern Flügeln.

geh. 1804 — 05 wurden hier nach und nach 476 P. versorgt.

Das große oder neue Stadt-Armenhaus vor dem Wilsdruffer Thore, welches 1718, wegen der damals gar zu zahlreichen Armen und Bettler gestiftet wurde, ein großes 100 Ellen breites Gebäude mit 2 Seitenflügeln, nimmt, außer Armen und Arbeitsunfähigen, auch Stumme, Blinde, Melancholische, Kontrakte u. unentgeltlich, oder, nach Befinden, auch gegen Kostgeld, auf. 1804 — 05 wurden 99 hier versorgt, deren Unterhalt über 3000 bis 3200 Thlr. kostete. Von dem Ehelichschen Stifte s. S. 11.

Das Hospital St. Margareth, (IV. 189) oder das sogenannte reiche Spital, (sonst in der Gegend des Roselschen Palastes,) befindet sich seit 1746 in einem schönen massiven Gebäude, hinter der Kreuzkirche, und versorgt 23 alte Bürgerweiber, theils frei, theils gegen ein Einkaufsgeld von 50 Gulden.

Wahrscheinlich ward es entweder von Otto dem Reichen oder von Heinrich dem Erlauchten gestiftet. 1291 bis 1329 gehörte es zum Nonnenkloster in Seufelitz, welches dasselbe tauschweise der Stadt Dresden abtrat.

Das St. Bartholomäusspital, (IV. 190) oder das Hospital zum h. Geist, welches in Urkunden schon 1337 vorkommt, versorgt 8, und der vom Brückennamnt gestiftete und von diesem noch unterhaltene Brückenhof an der Entenpfähle, 9 alte Frauen, die auch an den Kirchthüren mit Sparbüchsen sammeln dürfen.

Das

Das schon im 16ten Jahrh. gestiftete Findelhaus, neben dem Bartholomäuspital, verpflegt alternlose oder verlassene Kinder, (1804 — 05. 87) bis sie ins

Waisenhaus vor dem Seethore genommen werden können, welches Joh. Georg IV Gemahlinn, Anna Sophia, 1687 stiftete und dann dem Rathe überlies. 1709 brannte es ab. 1713 ward es neu gebaut und zu einer Tuch- und Zeugfabrik eingerichtet. Seine letzte schöne und massive Gestalt erhielt es 1777 (IV. 194) mit einem Aufwand von 24,000 Thlr., wozu unter andern der Buchh. Heinsius, für das Verlagsrecht einer neuen Ausgabe des Codicis August. 1000 Thlr. zahlen mußte.

Die Waisenkinder (immer über 100. 1804 — 05 nach und nach 172) halten jährlich, zum Besten des Hauses, das keinen hinreichenden Fond hat, einen sinnenden Umgang, (schon seit 1688) dessen Ertrag aber leider! (eben nicht zur Ehre des Zeitalters) fast mit jedem Jahre gefallen ist, \*) da doch die innere Einrichtung, die Verpflegung und der Unterricht in den neuern Zeiten merklich, gegen sonst, gewonnen haben, die Kapitalzinsen des Fonds aber gefallen sind und die Zahl der aufzunehmenden Kinder immer mehr wächst. Die vorhandnen Kapitalien, 18,271 Thlr. 4 Gr. 9 Pf., werfen nur 750 Thlr. 14 Gr. Zinsen ab.

---

\*) Nach dem 7jährigen Kriege, wo doch Unzählige verarmt, umgekommen oder ausgewandert waren, gab der Umgang der Kinder immer über 1000 Thlr., sank aber, so wie Menschentahl und Geld sich wieder mehrten, bis vor etwa 20 Jahren, zu und unter 400 Thlr. herab. Nur in den neuesten Zeiten ist er wieder auf 6 — 700 Thlr. gestiegen.

ab. In den letzten 6 Jahren hat die Ausgabe \*) die Einnahme um 2440 Thlr. überstiegen und bis 1803 mußte dem Waisenhause g. 24,000 Thlr. vorgeschossen werden, wenn es bestehen sollte. Daraus ergibt sich denn wohl, wie sehr dem Hause eine steigende Unterstützung von Seiten des Publikums zu wünschen ist.

Mit dem Waisenhause ist ein Zucht haus verbunden, das gewöhnlich 60 — 80 Züchtlinge \*\*) (mit Klägern an den Füßen) verwahrt.

Uebrigens haben die meisten Innungen ihre eignen Krankenhäuser. Der vom Kf. Moritz für das Dresdner Armuth gestiftete Almosenkasten, welcher unter dem Rathe steht, giebt wöchentlich Almosen, das auf dem Johanniskirchhofe vertheilt wird, Brod und jährlich auch etwas Tuch zu Kleidern. In der Fastenzeit schenkt der Kurfürst dazu die sogenannte Speinde, welche aus 60 Schfl. Korn, 9 Faß Bier und 6 Tonnen Heringen besteht, davon die Armen der Stadt  $\frac{3}{4}$ , die Neustädter aber  $\frac{1}{4}$  bekommen.

Zu den öffentlichen Hülfsanstalten gehöret vorzüglich auch das Leihhaus, wozu die Leipz. ökonom. Societät 1768 den Plan entwarf, welchen dann der Rath 1769 ausführte. Unter 1 und über 200 Thlr. wird (gegen Pfand) nicht geliehen, auch in der Regel nur auf 1 Monat, doch kann der Verfaß Jah-

re

\*) Die jährliche Ausgabe hat 1794 bis 1799, nachdem die Zahl der Kinder und Züchtlinge stieg oder fiel, immer g. 2400 bis gegen 4430 Thlr. betragen.

\*\*) 1698 nur 40, die sich bald verringerten (doch nicht unter 31. i. J. 1715) bald vermehrten (1720 bis 140) und in der Eheurung sogar bis über 149 stiegen. In den J. 1761 — 64 gab es gar keine Züchtlinge,

re lang stehen, wenn man die Zettel gehörig erneuert. Das Ganze richtet sich nach der 1768 publicirten Leihhausordnung. [www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Die vorzüglichsten Privatunterstützungsanstalten sind: die der Freimaurer (S. 9), welche, wie bekannt, im Stillen viel Barmherzigkeit üben, und die seit 1793 von dem, alles Gute so gern befördernden, Hrn. Oberkammerherrn, Grafen v. Basse, Exc. gestiftete Gesellschaft zu Rath und That, welche Hülfbedürftige oder in Schulden gerathne Künstler und Professionisten, zur Fortsetzung ihres Gewerbes, durch (nach Befinden) zinsfreies Darlehn unterstützt; armen Kindern, die aus öffentlichen Fonds nicht erhalten werden können, bis ins 15te Jahr alles verschafft, was zu ihrer Bildung und zu wählender Lebensart nützlich ist, (indem sie dieselben frei in Erziehungsanstalten bringt, Schulgeld für sie zahlt, sie kleidet ic.) und in dringenden Fällen Verarmende durch Geschenke erfreut, oder sie auf andre Art versorgt.

Der Fond besteht in Actien zu 25 Thlr., deren Zahl nun schon gegen 100 gestiegen ist. Die Gesellschaft zerfällt, nach Verhältnis der Beiträge der Mitglieder, in 3 Klassen und wirkt alles durch einen Ausschuss von 9 Personen, die jeden letzten Freitag des Monats zusammen kommen. Hauptversammlungen, von der ganzen Gesellschaft gehalten, finden jährlich nur zweimal statt. Natürlich wird dem, bei dem Institut Hülfesuchenden, dieselbe nur nach vorhergegangner Prüfung aller Umstände desselben, gegeben, diese Prüfung aber mit möglichster Verschwiegenheit und Schonung des Ehrgefühls ange stellt. Von Vorschüssen unter 50 Thlr. werden keine  
Zin-

Bäfen, übrigens aber nur 4 Prozent entrichtet etc. Vom 1. Novbr. 1803 bis 31. Oktbr. 1804 gab die Gesellschaft an Vorschüssen, auf eben bemerkte Art, 2771 Thlr. und zwar 466 Thlr. an 3, in Schulden Gerathne, und 2305 Thlr. an 65 andre Hilfsbedürftige, größtentheils Professionisten; 19 Kinder wurden, auf mancherlei Art versorgt, unterrichtet, oder auf Handwerke gebracht etc. und darauf 303 Thlr. 10 Gr. 6 Pf. verwendet.

Eine genauere Zergliederung dieser so theilsamen Anstalt geben die 1803 gedruckt erschienenen Vereinigungspunkte der Gesellschaft, welche es deutlich bekrunden, daß sie sei, was sie heiße, nämlich eine Gesellschaft zu Rath und That.

Uebrigens werden auch in der adelichen Societe', in der Resource, Harmonie, Conversation, im Zirkel etc. zu gewissen Zeiten Beiträge für das Armuth gesammelt. Seit einigen Jahren trägt auch die Akademie der Künste bei; insofern die Katalogen ihrer jährlich ausgestellten Arbeiten verkauft werden, welches 1805. 300 Thlr. betrug.

Die Reformirten sorgen für ihre Armen durch bestimmte Wochengelder und außerordentl. Mittheilungen, die meist vierteljährlich von gewissen Legaten und nach Verhältnis der eingegangnen freien Almosen geschehen. — Die Juden verpflegen ebenfalls selbst ihre armen Glaubensgenossen.

Endlich gehören auch noch hierher die Grabes-, die Heiraths-, und andre dergleichen Unterstützungsklassen. Denn indem der Besteuernde eigentlich nur seinen Vortheil im Auge hat, befördert er zugleich den des Andern. Die Kasse ist für ihn eine Sparbüchse, die er nicht angreifen darf und

und in welcher bisweilen mehr gefunden wird, als man einwarf, für Andre aber ein wahrer Almosenkasten **in der dringendsten Noth**.)

Grabgesellschaften entstanden schon im 17n Jahrhundert. Die älteste dürfte wohl die 1621 fundirte Schwertfeger Grabgesellschaft seyn. Die meisten bildeten sich erst im Anfange und in der Mitte des 18n Jahrh., und gründeten sich vorzüglich auf die 1686 bestätigte, durch Rescripte von 1770 — 72 und 1773 erläuterte Leichenordnung. Die älteste Brautkassennordnung ist vom 4. Febr. 1718.

Vor etwa 20 Jahren gab es kaum 30 Grabetassen und sonst keine Anstalt der Art; denn die Brautkasse von 1718 war längst eingegangen. Jetzt zählt man, ausser den besondern Grabetassen, welche fast jede Innung hat, wenigstens 60 verschiedene Kassen, unter welche die Grabgesellschaften immer noch die zahlreichsten sind; denn es giebt Steuernde, deren Hinterlassne bei Sterbefällen wohl bis 12 und 1500 Thlr. daraus erhalten. Ja manche verarmen halbbarüber bei lebendigem Leibe und Andre treiben das mit eine Art von Wucher, der gute Zinsen trägt. Ob das seit etwa 12 — 15 Jahren so gar merklich gestiegne Kassenwesen ein Zeichen eben so merklicher Verarmung oder der klüger gewordenen Vorsicht sei, bleibt hier natürlich unerörtert \*).

Von

\*) Seit dem Febr. und Oktbr. 1804 sind nun auch für Protestanten Leichenwagen im Gebrauch, da vorher nur die Katholiken zu Grabe gefahren wurden. Der erstere ist vorzüglich schön, in Form eines Sarkophags in antikem Geschmac gearbeitet und kostbar lackirt.

Von Anstalten zum Vergnügen kann in einer Erdbeschreibung nur oberflächlich die Rede seyn, weil sie, gleich Wetterfahnen, bald von diesem, bald von jenem Wind des Geschmacks und der Zeit gedreht werden. Oben an steht, mit immer gestiegenem Ruhm seit ihrer Gründung (unter August I) und dauernd in Ansehung ihres Einflusses, die

Kurfürstl. Hof- und Kammerkapelle, welche, unter 3 Kapellmeistern, aus 62 Tonkünstlern besteht, und die Katholische Kirchen-, die Opern- und bei ausserordentl. Gelegenheiten auch die Kurfürstl. Tafelmusik besorgt. Nächstdem hält sie dann und wann im Winter sogenannte musikalische Akademien, accompagnirt fremden Virtuosen, die sich hören lassen und spielt auch zum Theil mit in dem Dilettantenkonzert. Letzteres ist eine musikalische Gesellschaft, welche, aber weit kleiner als jetzt, schon seit 1758 besteht, neuerlich ansehnlich vermehrt worden ist und jetzt g. 250 Mitglieder zählt. Den Sommer über gibt sie monatlich ein-, des Winters zweimal Konzert im Saale des Gewandhauses. Da nur Kunst und Sinn dafür die Gesellschaft verbindet, so zählt sie Mitglieder unter den Gebildeten fast aller Stände, und Fremde können gleich Einheimischen dazu treten.

Opern werden in Dresden nur von Michaelis bis nach Oftern (über 40) wöchentlich 2 mal; den Sommer über in Pillnitz frei aber seltner; Komödien im Sommer (seit 1775) auf dem Linkischen Bade, und den Winter über, von den Hoffchauspielern, im Opernhause gegeben. Ausserdem bestehen auch mehrere Privattheater, wie das freundschaftliche, das der Conversation u. welche die erste und letzte Vorstellung zum Besten der Armen geben. Opern hat Dresden erst seit dem Ende des 17n Jahrh. Das Schauspiel bestand sonst, wie überall, nur in biblisch-historischen Dramen, seit dem

Anfange des 18n Jahrh. in Harlekinaden, welche endlich die Neubertsche Gesellschaft (III. 264) verdrängte. Das Theater, wie auch die Kapelle und Kammermusik, steht unter dem Directeur des Plaisirs. Die Oper wird meist auf kurfürstliche Kosten unterhalten. Zum Deutschen Schauspiel zahlt der Hof nur einen bestimmten Beitrag.

Die sonst so glänzenden Maskenbälle, an welchen selbst der Hof theilnahm, die Götter-, Elementen- und Bauernaufzüge, die Wirthschaften, Jahrmärkte u. unter August I und II, sind ganz eingeschlafen. Im Opernhause werden zwar noch Redouten, aber bei weitem weniger prunkvoll und zahlreich, als ehedem, gegeben. Hofbälle (vom Sonntage nach dem großen Neujahr bis zum Fastnachtsdienstage) hält der Kurfürst nur erst wieder seit dem 10. Jan. 1802, nachdem sie, so lange der Krieg mit Frankreich dauerte, unterbrochen waren. Prinz Maximilian giebt seiner Familie bisweilen Bälle, wozu die junge Welt des Adels eingeladen wird.

Das Kasino im Hotel de Pologne ist nur den höhern Ständen bis zum bürgerlichen Rath gewidmet. Die älteste, ausschließend auf den Adel berechnete, gesellschaftliche Verbindung ist die große Societé im Hotel de Baviere. Ein Theil derselben stiftete 1798 eine neue Gesellschaft (Ressource), welche ausser dem Adel, auch jedem Manne von Stand und Bildung Zutritt erlaubt. Nächst diesen bestehen noch die Harmonie, der Zirkel, die Conversation u. welche Geschäftsmänner, Gelehrte, Künstler, Kaufleute u. aufnehmen.

Die zwei Hauptvolksfeste sind das Vogel- und das Königsschießen (IV. S. 201). An beiden, besonders aber an ersterem, nahm sonst der Hof persönlich (jetzt nur durch einen Kammerherrn) Theil. Kf. August verlegte das Vogelschießen 1577 auf die Wiese vorm Ziegelschlage. Vorher hielt man es auf der Rathswiese am Judenteiche. Bei der feierlichen Einweihung derselben

schoß der Kurprinz, Christian, selbst mit. Beide Volksfeste unterblieben 1805 der Theurung wegen.

Die Natur hat Dresdens Umgebungen mit so mancher Schönheit ausgestattet und die Hand der Kunst glücklich ihr nachgeholfen. Der Plauensche Grund, die Hoflösniker, die Loschewiker Weinberge, Priesnis, Ockwin und andere reizende Gegenden liegen alle kaum oder nicht viel über eine Stunde von der Stadt und hier selbst gewähren die Ostra-, die Zwingerwall-, die Neustädter Allee, die Alleen vor den Schlägen, der Japanische, Prinz Maximilianische und Antonische, der Brühlische, der Orlosche Garten u. a., das kleine und große Ostragehege zc. die schönsten Promenaden.

[Kirchliche Verfassung.] An sämmtlichen protestantischen Kirchen sind, nächst dem Oberhofprediger und Superintendent, 24 Prediger angestellt. Der Dresdner Kirchsprengel, welcher in den Plauenschen, Kaditzer, Leubnitzer, und Kadeberger Zirkel sich theilt, enthält 54 Landparochieen mit 4 Filialen und 5 Städten (Wilsdruf, Tharant, Dippoldiswalda, Rabenau und Kadeberg) an welchen 54 Pastoren und 5 Diakonee angestellt sind. Die Zahl aller Prediger im Dresdner Amte ist, mit denen der Hofkirche, (welche allein nicht unter dem Superintendenten stehen) 83. \*)

In den ältesten Zeiten gehörte Dresden in geistlichen Angelegenheiten unter die Kirche zu Priesnis, dem Sitz eines Archidiaconus des Stifts Meissen. Vor der Reformation verehrte man besonders ein wächsernes Marienbild

\*) Am Ende des 17n Jahrh. wurden jährlich a. 1200 Predigten in Dresden gehalten, jetzt steigt die Zahl derselben (die der Katholiken und Reformirten mitgerechnet) auf 1800.

Bild der alten Frauenkirche, das Kreuz der Kreuzkapelle, den schwarzen Herrgott ebendasselbst (S. 142) ein Gnadenbild in der Alexiskapelle. Man las täglich an 47 Altären über 200 Messen. Die Rechte des Dresdner Erzpriesters oder Plebans waren allem Anschein nach bedeutend und erstreckten sich unter andern auch über die Kirchen zu Kaditz und Klotscha. Die Reformation fand bald Anhänger unter der hiesigen Geistlichkeit, welche aber, durch H. Georgs Feueereifer, zum Theil hart dafür büßen mußte. Heinrich der Fromme führte sie endlich 1539 ein und stiftete die Dresdner Superintendentur. (Wehr s. IV. 124 — 127.) Die Religionsveränderung des Hofes, seit Friedrich August I, hat Dresdens und des Landes Kirchenverfassung keinen Eintrag gethan. Denn die damals gegebne Religionsverfassung (I. 29.) ist bisher mit gewissenhafter Treue gehalten worden.

Die Reformirten (g. 200) haben in Dresden nur eine Kirche (IV. 156). An Zünften dürfen sie nicht theil nehmen, offene Gewölber nicht halten und von öffentlichen Aemtern sind sie ausgeschlossen. Ihre Kinder besuchen luth. Schulen oder haben Hauslehrer. Ihre Todten werden auf den Kirchhöfen der Lutheraner begraben. Freie Religionsübung erhielten sie 1764 durch den Prinzen Xavier.

Die Kathol. Gemeinde (I. 30) feiert, nächst den ihr eignen Festen, auch alle protestantische, die Fasttage und das Reformationsfest ausgenommen. Die Zahl der Katholiken, g. 5000, ergibt sich auch aus ihren Todtenlisten, denn in den neuesten Zeiten starben jährlich immer an und über 150, welche, wenn man nach bekannten Erfahrungen annimmt, daß in

Dresden ungefähr der 30te jährlich stirbt, ziemlich oblige Summe geben. Die an 5 Kapellen angestellten 24 kathol. Geistlichen, welche in Rom als päpstliche Missionarien betrachtet werden, stehen unter dem Vicarater des Kurfürsten (jetzt R. D. Schneider) als Vicarius des Papstes. Der Bischof in Banz hat auf die hiesige kathol. Gemethe gar keinen Einfluß, als daß er dann und wann die Firmelung giebt, wenn ihn der päpstliche Vicarius darum ersucht.

Die Juden (i. J. 1804. 150 Familien von 862 P.) dürfen, nach den Judenordnungen von 1746 und 1772, weder Synagogen noch Bethäuser haben und halten deshalb ihren Gottesdienst in 6, in Privathäusern befindlichen, Schulen, wo auch ihre Knaben unterrichtet werden. (I. 31). Von allem bürgerlichen Gewerbe und öffentlichen Aemtern ausgeschlossen, sind sie nur auf den Handel beschränkt und auch diesen dürfen sie nur in ihren Wohnungen oder, acht ortens kaltisch, unter freiem Himmel treiben. Ausser der Personensteuer entrichten sie keine besondern Abgaben; bei jedem Feuer aber müssen sie, gewöhnlich 10 Thlr. dafür entrichten, daß sie an den Pöschanstalten nicht theilnehmen.

Urkundlich finden sich Juden in Dresden schon unter Heinrich dem Erlauchten, der 1278 eine Criminal-Judenverordnung gab, kraft welcher sie nach ihrem Gesetz schwören und nur vor dem, vom Landesherrn ernannten Judenrichter, zu Gericht stehen durften. In der Folge wurden sie bald gedrückt, bald begünstigt. Friedrich der Gebissene erlaubte ihnen sogar eine Synagoge auf dem Jüdenhofe, welche aber 1430, als Friedrich der Streitbare die

Die Juden, weil sie den Hussiten anhängen, aus Dresden vertrieben, in ein Brauhaus verwandelt wurde. Unter August I. erhielten sie wieder große Freiheiten, welche aber die Judenordnungen von 1746 und 1772 sehr beschränkten. Seitdem darf, ohne Specialerlaubnis des Kurfürsten, kein Jude in Dresden sich niederlassen, auch muß die Gemeinde, damit man ihre Zahl, die nicht gern zu 900 anwachsen soll, immer übersehen könne, monatlich eine Tabelle über ihre Familien, an 3 Behörden liefern. In den Vorstädten und Friedrichstadt darf kein Jude wohnen.

[ Hoffstaat ] Dresden ist nicht mehr, was es einst war, das nordische Paris. Dafür hat aber auch Sachsen — Dank der Sparsamkeit des Kurfürsten — nicht mehr 49 Mill. Thlr. Schulden. (I. 51). Noch ist der Hoffstaat ziemlich so zahlreich als ehemals; und theilt sich in Ober- und in Hofchargen. Zu den ersteren gehören der Oberhofmarschall, (jetzt unbesezt) der erste Hofmarschall, (Hr. v. Wittig, Exc.) der Oberstallmeister, (H. Gr. Marcolini, Exc.) der Oberkammerherr, (H. Gr. Bose, Exc.) der Oberhofjägermeister, (H. v. Preuß) der Oberküchenmeister, (H. Frh. zu Macknitz) der Oberschenke, (jetzt unbesezt) der Hauptmann der Schweizergarde, (H. v. Forrell, Exc) der Kammerer, (H. Gr. Marcolini, Exc.) der Hofmarschall, (H. v. Tüchpling) und der Hausmarschall (H. Gr. v. Loh). —

Zu den Hofchargen gehören: der Directeur des Plaisirs, (H. Gr. Bisshum v. Eckstädt) 103 Kammerherren, 3 Stallmeister bei den Torgauischen, Merseb. und Besseraschen Gestüthen und bei der Wendelsteiner

Stat-

Stutterei, 3 Landfägermeister, der Reifemarschall, der Ceremonienmeister, 112 Kammerjunker, 20 Oberforst- und Wildmeister, 2 Oberforstmeister, 22 Jagdjunker, 1 Oberlagd, Kommissarius und 1 Oberberghüter. Die meisten Kammerherren, Kammer- und Jagdjunker bekleiden auch zugleich andre Civil- oder Militärstellen.

Die Hofbehörden sind: 1.) das Oberhofmarschallamt, welches alle eigentliche Hofangelegenheiten (Ceremoniel, Galatage, Hof- und Kammertrauer etc.) besorgt, bei Landtagen die Meldungen der Landstände verzeichnet, die Landtagsfähigkeit der ritterschaftlichen Stände untersucht, und in dem Schlosse und Hofgebäuden eine gewisse Polizei übt. Es besteht aus dem ersten Hofmarschall, Oberkuchenmeister, Oberschenken, Hof- und Reifemarschall. Untergeben sind: die Kammerjunker, die Hofmedici und Hofchirurgi, die Pagen- Hof- Sprach- und Exercitienmeister, die Silberpagen, die Hoftrompeter und Pauker, die Lackeien, Lauffer, Heibucken und Hofpfeifer. Die Geschäfte expeditoren: die Oberhofmarschallamts-expedition, die Hofkasse, die Hofwirthschaft, die Hofwirthschaftsexpedition und die Hofwirthschaftskasse. 2.) Die Oberkammererei, welche in das Oberkammerherrn- (dahin gehören die Kammerherren, der Ceremonienmeister, die Bibliothek, die Kabinette, Gallerieen und Hammertürken) und in das Kammererdepartement (dahin gehören die Antiken- Kupferstich- Gemälde- und Mengs. Gypsabgüsse- Sammlungen, die Kapelle, die Leibärzte, die Hofchirurgen, die Hofapotheke, die Jagdpagen, die Chatouille etc. etc.) sich theilt. Jenes dirigirt der Oberkammerherr, dieses der Kammerer. Die Oberkammerereyexpedition besorgt zugleich alle Kammereisachen. 3.) Das Hausmarschallamt hat die Aufsicht über das eigentliche Hauswesen am Hofe und über alle kurf. Schlösser, Gebäude und Gärten im ganzen Lande, nebst

nebst dazu gehörigem Personale. Auch stehen unter demselben die evangel. und katholischen Hofkirchenbediente, erstere vom Hoffantor, letztere vom Sakristaner an. 4.) Das Oberstallamt hat die Aufsicht über das ganze Stall- und Stuttereiwesen und über alle dahin gehörigen Institute, nämlich die Reutischule bei der Ritterakademie, die Thierarzneischule in Dresden, die obengenannten Stuttereien, das Landbescheelungsinstitut und die Küsttkammer. 5.) Das Ober-Hofjägermeisteramt dirigirt nicht bloß alle, zum Jagdwesen gehörige, Geschäfte, insofern sie nicht dem Geh. Finanzkollegium unterworfen sind, sondern auch die Flüßen in allen kursächs. Landen. Unter demselben stehen die Landjägermeister, die Oberforst- und Wildmeister, die Kammer- und Jagdiunker, die Jagdpagen und die Hof- und Landjäger. — Dazu gehörige Expeditionen sind: die Proviantverwalterei, die Jagdschreiberei und die Jagderpedition. Die Gerichtscompetenz der Hofämter in allen rechtlichen Angelegenheiten der ihnen untergeordneten Personen, ist durch ein Regulatoriv vom 11. März 1786 genau bestimmt.

Der Hofstaat der Kurfürstin besteht jetzt aus 44, der Hofstaat der Prinzessin Maria Augusta aus 11, des Prinzen Anton aus 72 P., dessen Gemahlinn aus 29, des Prinzen Maximilian aus 45 P., des Prinzen Friedrich August aus 10, des Prinzen Klemens aus 10, der Prinzessin Maria Amalia aus 8 P., der übrigen jungen Herrschaften aus 11 P., der Prinzessin Maria Anna aus 15 P., des Prinzen Eo vier aus 36 P., der Prinzessin Elisabeth aus 27 Personen. Doch bekleiden viele von diesen Personen mehrere Stellen. Uebrigens ist auch noch ein  
zahl

zahlreicher pensionirter Hofstaat von verstorbenen Personen des königl. und Kurhauses vorhanden.

[Militär.] Die Zimmer der ganzen kurf. Familie werden von der Garde du Corps, die übrigen Säle und Portale des Schlosses von der Schweizerleibgarde, die Haupteingänge aber zu dem prinzl. Palast und andern Schloßgebäuden von den Feldregimentern bewacht.

Die Garde du Corps, welche täglich 40 M. stark aufzieht, besteht seit 1620 unter dem Namen der Hofkammer; in der Folge hieß sie: die Leibkompagnie der Einspanniger, 1681 Leibtrabantengarde zu Pferde und 1692 Garde du Corps, ein Name, der sich noch mehrmals abänderte, aber seit 1710 geblieben ist. Sie hat dem Entsatz von Wien, den meisten nachherigen Feldzügen am Rhein, in Pohlen, Ungarn &c. und fast dem ganzen 74jährigen Kriege beigewohnt. Ihre jetzige Verfassung besteht seit 1770.

Die 120 M. starke Schweizerleibgarde, (Strümpfe und Unterkleider blau, Röcke und Mäntel gelb) welche von 1726 an Fußtrabanten genannt wurde, führt nur Partisanen und Säbel und erscheint an Galatagen in der alten Schweizertracht (blau und gelbgestreifte Pluderhosen und Jacken, Halskrausen, Stusperücken, runde Hüthe &c.). Bei Kaiserwahlen geht allemal ein Theil derselben mit dem kurf. Gesandten nach Frankfurt. Ihre Entstehung fällt wahrscheinlich ins 14te Jahrh. unter Karl IV. Der älteste bekannte Schweizerhauptmann war 1579 von *Saunacher*. 1698 wurden sie aufgehoben, 1699 aber wieder hergestellt.

Außerdem gehören zum Militär in Dresden: die Kadets, (S. 16) die Ingenieure, (48) die sich in den Stab, die Feld- und Landbrigade

de und die Akademie theilen: die Hausartillerie; (141 M. 1622 errichtet, 1764 aufgehoben und 1778 wieder hergestellt,) die Leibgrenadiergarde, (913) welche 1729 in Pohlen errichtet und 1756 unter die Preuß. Infanterie mit vertheilt wurde, (III. 242) die Artillerieschule, (S. 21) eine Kompagnie (150) Feldartillerie, (in alten Zeiten Büchsenmeister genannt, welche erst seit 1620 ein besondres Corps bildet und seit 1730 die jetzige Uniform hat,) und 3 Bataillons von 3 Feldregimenten, (über 2600 M.) welche allemal nach Pfingsten abgelöst werden. Das gesammte Militär der Residenz zählt 9. 4550 M. Die Garde du Corps zieht täglich zu Pferde vor dem Schlosse, die Schweizergarde im Schlosse hofe und das übrige Militär auf dem Jädenhofe auf.\*\*) Dresden hat nur 3 Hauptwachen, auf dem Jädenhofe, am Zwinger und im Neust. Gouvernements Hause. Jährlich nach der Musterung werden vor dem Kurfürsten Mandvres oder Paradefeuer, von beiden Garden und Feldregimenten vor dem Ziegelschlage, von der Feldartillerie aber vor dem schwarzen Thore gehalten.

Die ältesten Nachrichten von einer Garnison finden sich unter Christian I, der die sogenannte Unterguardie (100 M.) errichtete, \*\*) welche Gen. M. v. Klens-

\*) Sonst zogen auch täglich 16 M. von der Chevaliergarde auf, die August I stiftete. Anfänglich bestand sie aus 60, in der Folge aus 200 M. Ihre kostbaren Uniformen verwahrt die Kistkammer.

\*\*) Vorher bestand die Besatzung nur aus Bürgerkompagnieen, deren eine in der Carlswitz. Fehde nach Stolpen geschickt wurde. (III. 66)

Mengel 1686 auf ein Bataillon erhöhte. Daraus bildete August I ein Garnisonregiment von 2. 3, bisweilen auch mehrere Bataillone. Der jetzige Garnisondienst ist seit 1717 eingerichtet. Die Gouverneurs von Dresden hießen sonst Stadthauptleute. Der erste bekannte war 1547 der Oberste Gr. v. Lodron. 1697 erhielten sie (zuerst Gen. v. Birckholz) den Gouverneurtitel. Von 1567 bis 1740 gab es auch Unterkommandanten. Neustadt hat erst seit 1650 eigne Kommandanten. Der erste bekannte war ein Herr aus dem Winkel.

Das Gouvernement besteht jetzt aus dem Gouverneur und Oberkommandant von Dresden und Neustadt, dem Kommandant zu Neustadt, dem Gouvern. Adjutanten, dem Platz-, dem Stadtmajor &c. überhaupt aus 16 P. und hat, ausser seiner militärischen Competenz, in Ansehung des Garnisondienstes der Feldregimenter, (denn die erlimirten Corps stehen unmittelbar unter dem Kurfürsten, I. 86) auch Theil an der Polizeiverwaltung, insofern sie Erhaltung der öffentlichen Sicherheit betrifft, eine gewisse Mit-Aufsicht über das Logiswesen, über die Fremden, über die Juden \*) &c. und in Fällen, wo es zum Arrestiren durch Militär kommt, primam cognitionem. Uebrigens stehen unter dem Gouvernement: die Militärschule, die Garnisonkirche, des Stadtwachtmessers in Neustadt, die Festungsthorhofsreiber, die Schlagzieher &c, in gewissen Fällen auch die Festung Königstein, insofern diese nicht vom Kurfürsten selbst Oberd. ers hält.

\*) Wenn z. B. ein Jude Erlaubnis erhält, vor dem Thore zu wohnen, muß der Gouverneur Notiz davon bekommen.

hält. Die Zahl aller unter dem Gouvernement stehenden Personen ist über 3400.

Die Kanzlei des Gouvernements besorgt nur dessen Angelegenheiten. Alle gerichtlichen Geschäfte verwaltet das Gouvernement-Kriegsgericht, in welchem der Regimentschultheiß als Richter den Vorsitz hat. Beide stehen aber unter Direktion des Gouverneurs, und das Gouvern. Kr. Gericht, wie auch die übrigen Kriegsgerichte, unter dem General-Kriegs-Gerichtskollegium, als obersten Militär-Justiz-Instanz (I. 68). — In näher Verbindung mit dem Gouvernement steht die den 1. Mai 1765 errichtete

Polizeikommission, welche, außer dem Direktor, 1 Geh. Finanz-, 1 Hof- und Justiz-, 1 Oberkonsistorialrath, 1 mit Kriegsrathstitel bekleidetem Regimentschultheiß, seit 1770 auch dem Oberamtmann und dem Stadtrathe (durch Deputirte) noch ein Expeditions-Subalternen, und Aufsichtspersonale von 25 P. zählt. Sie steht unmittelbar unter der Landesregierung, welche in wichtigen Fällen an das Geh. Konsultum berichtet, expedirt täglich in der Polizeikommissionstube (IV. 185) und berücksichtigt ganz vorzüglich die Versorgung der Armen (S. 71). Uebrigens gehören auch in ihr Gebiet die Brunnen, die Beleuchtung, die Reinlichkeit der Straßen, die Preise der Lebensmittel, die Fremden u., welche letztere in den neuesten Zeiten weit schärfer, als sonst beobachtet werden.

Die Ebschanstalten stehen unter der, der Polizei-Commission untergeordneten Aufsicht des Zeughaupmanns (jetzt H. Maj. Dietrich), der die Stelle eines Feuerdirektors vertritt und in als

sen, darauf sich beziehenden Angelegenheiten Sitz und Stimme in der Polizeikommission hat. Neuerlich ist auch ein **Wasserdirektor** (H. Capit. Förstel) gesetzt worden. Seit 1786 (wo ein Palast in Feuer aufgieng, IV. 188) ist kein Haus abgebrannt, wozu aber auch die massive Bauart nicht wenig beiträgt. Ausser der Elbe und Weißeritz geben eine Menge Brunnen und Wassertröge, auch die Rathsbach im Nothfall hinreichend Wasser. Letztere durchkreuzt nämlich in bedeckten Rändeln, welche das Regenwasser und die, aus den Häusern abfließenden, Unreinigkeiten der Elbe zuführt, die ganze Stadt, und kann aus dem Südenteiche leicht verstärkt werden. Die erste Feuerordnung gab H. Georg 1529, die letzte ist von 1751. Nächstens wird aber eine ganz neue, nach der Kopenhagner geformte, Feuerordnung erscheinen.

Ausser der Brandversicherungskasse (I. 63) besteht in der Residenz auch noch die 1707 errichtete, 1724 und 1771 aber landesherrlich bestätigte kleine Feuerkasse, welche 600 Interessenten zählt, deren ieder dem durch Feuer verunglückten Mitgliede 1 Thlr. entrichtet; seit 1803 in Friedrichstadt und den Vorstädten unter allen Hausbesitzern noch eine ähnliche Kasse, welche, nach Maasgabe der Beiträge, in 3 Klassen sich theilt.

Dresden hat 81 (mit den Vorstädten 93) öffentliche, viele Privat, Brunnen und 3 große Abfuhrwasserleitungen.

Die Plauensche Abfuhrfarth ward 1542 von Wienland angelegt, 1614 verbessert und erhielt seit 1771 — 72 durch den verk. W. Insp. Kirßen die jetzige vollkommnere Einrichtung, nach welcher sie der Stadt in ieder Minute

2485 Dresd. Kannen oder 4970 Pf. Wasser giebt. Sie ist nämlich auf 13 Hauptröhren vertheilt, die sich wieder nach der Menge der gansen Wasser (a 14 R. in einer Minute) welche sie ausgießen, in Hoch- Mittel- und Nieder- Plauenische Wasser theilen. Zuden Unterhaltungskosten tragen die Wasserbesitzer oder Wassergewerken verhältnismäßig, und zwar für ein ganzes Wasser 8 Thlr. jährlich, bei. Die Leubnitzer Röhrfarth (angelegt von Kirken 1776) enthält 9600 E. Röhren, und die Hauptröhre, welche in einer Minute 310 R. giebt, ist in 32 ganze Wasser (a beinahe 10 R.) vertheilt. Der davon versorgte heil. Brunnen beim Gewandhause galt im Mittelalter für einen Wunderquell, welcher dem K. Zelle gehörte und diesem, weil er stark von Wallfahrtern besucht wurde, nicht wenig abwarf. — Das Jagdröhrwasser, welches Neustadt versorgt, kommt vom schwarzen Adler aus dem Waldgebirge hinter dem weißen Hirsch. Die Gegenden, unter welchen die Röhrfarth wegeht, dürfen nie urbar gemacht werden. Die Aufsicht über alle Röhr- und Brunnenwasser führt ein Wasserinspektor unter Direktion mehrerer Deputirten landesherrl. Collegien des Amts und des Raths.

Ausser dem Gouvernemen giebt es in Dresden noch 2, in Rücksicht auf Verwaltung der Polizei, mit der Polizeikommission in Verbindung stehende Justizbehörden, das kurfürstl. Amt und den Stadtrath.

Das Amt (52 Subalternen ausser der Amtswache) theilt sich in die Eivilproceß- und Concurß-, in die Erbtheilungs-, in die Kassen-, in die Criminalsachen- und in die Rügenprotocollstube, und hat Obers- und Niedergerichtsbarkeit über die, unter seiner Jurisdiction liegenden Grundstücke, über die Bewohner der Häuser

Häuser Dresdens aber nur, insofern sie nicht von des Raths Gerichtsbarkeit exempt sind (IV. 109). Spuren der Gerichtsbarkeit des Amtes reichen bis ins 13te Jahrhundert.

Der altschriftsässige Stadtrath oder das Rathskollegium (17 P.), dessen Personale, mit Einschluß aller Subalternen und Officianten, überhaupt aus 93 P. besteht, hat die Gerichtsbarkeit über Dresden und Neustadt, (doch mit Ausnahmen, IV. 129) über 17 ganze, 27 vermengte Dörfer, 3 Borwerke, viel Weinberge und einzelne Lehnteute, welches alles in das Materni-Hospital, das Brückenamt, das Leudnitzer, das Dresdner Religionsamt, das Syndicat und das Religionsamt zur Neustadt getheilt ist. Jedem derselben steht ein Bürgermeister als Justitiarius vor.

Das Materniamt verwaltet die, dem Maternisvital gehörigen Grundstücke und Einkünfte, und es gehören unter dasselbe: die D. Plauen, Loschwitz (größtentheils) nebst Weinbergen, Oberhermsdorf zum Theil, 20 Weinberge (die Welzigberge) b. Köschbroda, 10 Weinberge b. Naundorf und viel einzelne Lehnteute in Braunsdorf, Coschütz, Ob. Gohlis, Prohlis, Rosentz, Niederhermsdorf etc.

Das Brückenamt sorgt für Erhaltung der Elbbrücke, für den Eingang der dazu geschlagenen Zinsen, für den Brückenhof (S. 76) und hat die N. Gerichtsbarkeit über die zur Kreuzkirche und Brücke gehörigen Dörfer, nämlich Blasewitz, Pannowitz, Gittersee, über die Antheile von Seidnitz, Prohlis, Pössendorf, Obergohlis, Weixdorf, Köschbroda und einige Weinberge daselbst und bei Naundorf. Spuren vom Brückenamte sind schon in Urk. v. 1311. Wahrscheinlich entstand es von dem Ertrag der zur Kreuzkapel

le geschenehen Wallfahrten, für welche die Brücke stets in baulichem Wesen erhalten werden mußte.

Das **Religionsamt** verwaltet die Einkünfte der ehemaligen geistlichen Lehen und (sonst 47) Altäre der Stadtkirchen, welche nach der Reformation zur Kirchen- und Schullehrerbefoldung geschlagen wurden und hat (mit einigen Ausnahmen) die Gerichtsbarkeit über Grune, Tolschewitz (nicht ganz), Wischowitz und Kleindobritz, auch über Theile und Lehnsleute von Seidnitz, Babisnau, Borsdorf, Leuben, Kesselsdorf, Marsdorf, Mügeln, Losdorf, Mersbich, Pieschen, Mockritz, Striesen, Trachau, Niederhermsdorf, Liebtau, Schweinsdorf und das Vorwerk Heilsberg unter Somsdorf.

Das **Leubnitzer Amt**, dessen Einkünfte zur Kammererei fließen, enthält die, vom Kf. Moritz, dem Rathe und der Stadt vererbten Dorfschaften des ehemaligen Klosteramts Zelle, nämlich: Leubnitz, Strehlen, Lorna, Reif, Goppeln, Gofritz, Gompitz, Zscheisewitz oder Kleinschwachwitz, 2 Güter in Kauscha und Prohlis und die Pfarre und Schule in Leuben.

Zum **Neustädter Religionsamt**, welches die zur Befoldung der Kirchen- und Schuldiener geschlagenen Einkünfte verwaltet, gehören: der rothe Dache, 6 Weinberge bei Loschwitz, verschiedne Bauern und Häusler in Pieschen, und 20 Weinberge bei Trachau — zum **Synodicat**: halb Zschitzschwitz mit Weinbergen, verschiedne Güter und Häuser in Kötzschenbroda und eine Lehde bei Raundorf.

Von 3 Bürgermeistern registert jeder nur ein Jahr. Das Stadtgericht in Neustadt besteht aus 2 Stadtrichtern oder Deputirten des Rathes und 1 Stadtschreiber. Bisweilen wird auch, zur Beforgung der Gerichtsbarkeit, ein 3ter Rathsherr dazu deputirt. Die **Rathswache** zählt, mit 40 Weiwächtern, 53 P. Im Erdgeschoße des Rathshauses befindet sich die **Rathswage**.

Die ältesten Spuren des Dresdner Rathes geben die geschwornen Bürger (Burgenseses jurati), welchen, laut Urk. Heinrichs des Erl. 1266 und 1283, schon das Recht zukam, Statuten und Ordnungen zu entwerfen. Nach einer Urk. von 1299 hielt der Landesherr einen Stadtrichter, der aber ohne jene geschwornen Bürger nichts thun konnte. 1425 bekam der Rath das Stadtgericht in Pacht, welchen Friedrich der Saftm. 1444, Ernst und Albert 1484, und Moriz 1550 (dieser über Neustadt, Fischersdorf und Poppin) erweiterten; und 1660 endlich Ober- und Niedergerichte erb- und eigenthümlich. Doch sind davon, ausser den, unter Amtsgerichtsbarkeit stehenden, Gebäuden und Gemeinden, auch alle Personen ausgenommen, welche schriftsässig sind oder sonst einen privilegirten Gerichtsstand haben.

[ Holz, Flößen 2c ] Dresden braucht jährlich gegen 60,000 Klfr.  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{1}{2}$  Holz (mit Einclus von 7—8000 Klfr. Deputathölzer für das Schloß, die Expeditionen 2c.), viele tausend Schock Reisig und Rinden, mehrere tausend Klafter  $\frac{1}{2}$  Bauernholz, 3—4000 Fuder Steinkohlen und mehrere Millionen Erdtorf und Lohkuchen. Zu obigen 60,000 Klaftern lieferte sonst die Kirnitzschbachflöße (IV. 26) 9. 36,000 Klaftern. Das übrige gab Böhmen. Allein seitdem, während des Franz. Kriegs, viel hundertstausend Stämme aus Böhmen und Sachsen zum Schiffsbau nach England, Holland 2c. giengen, wurden die Forsten merklich klatter und die Böhmisches auf mehrere Jahre für Sachsen geschlossen (jetzt aber wieder geöffnet). Ueberdies entzieht auch der Bergbau, insofern er ungleich tiefer, als sonst, betrieben wird, der Weisnerflöße weit mehr Holz als ehemals.

Recht

Rechnet man nun dazu die gestiegne Menschenmenge, die vermehrten, holzessenden Fabriken, die vielen Fremden, besonders des Nordens, welchen Schonung des Holzes fremd ist, so mußte natürlich in den neuern Zeiten Mangel entstehen. Sonst brauchte man gar kein Holz, *it omnia* kommen zu lassen; jetzt können die Forsten bei Liebenwerda, Luckau &c. aus welchen durch Hilfe der Elsterwerdaer Flüsse (s. u.) das Holz zu Schiffe in den Ostraholzshof kommt, wenn sie anders mit Vorsicht für die Zukunft benutzet werden sollen, nicht genug liefern und selbst die Fahrzeuge dazu sind oft nicht einmal zu bekommen; besonders seitdem der Pirnaische Materialhandel so gestiegen ist. (III. 101) Die vermehrte Konsumtion des Holzes, verbunden mit den, durch die allgemeine Theuerung erhöhten, Fahr- und Arbeitslöhnen, hat natürlich auch hier den Holzpreis und zwar gegen 20 Jahre zurück, fast um  $\frac{1}{2}$  gesteigert; noch weit höher würde er aber, und damit zugleich der Holz-mangel, gestiegen seyn, wenn Dresden in der Nähe nicht so große Torf- und Steinkohlenlager hätte, und wenn nicht die Feuerung mit diesem unschätzbaren Materiale, theils durch Beispiele, (indem die meisten kurf. Ranzleien selbst dergl. brennen,) theils durch darauf gesetzte Prämien,\*) theils durch Verordnungen,\*\*) weit

G 2

häus

\*) Seit 1800 haben nur die Brauer Hieckel und Rietler zweimal Prämien a 30 Ehlr. erhalten.

\*\*\*) Die Bierbrauer und Brantweinbrenner bekommen kein Holz mehr aus den kurf. Holzhöfen, sondern sind für ihr Gewerbe einzig auf Torf und Steinkohlen angewiesen.

Häufiger als sonst eingeführt worden wäre. Sparsamer Heerde und Sparsamen, für den allgemeinen Holzhaushalt fast so nützlich als Holzpflanzungen, sind leider nur erst in mehreren öffentlichen Instituten und wenigen Privathäusern angelegt.

Dresden hat 4 Kurf. Holzhöfe, den Osttrauer an der Elbe bei Friedrichstadt, den Rampischen in der Pirnaischen Vorstadt, den Weisserischen vor dem Liebfrauer Schlage und den schwarzen Holzhof vor dem schwarzen Thore. Den Osttrauer Holzhof versorgt die Elsterwerdaer = Neugraben = und Kanalkasse (s. w. u.), den Weisserischen Holzhof die, 1521 unter H. Georg angelegte und 1551 zu Plauen in einen Floss = und Mühlgraben gefasste Weisserischkasse, welche schon damals so bedeutend war, daß der Flossmeister (Herregott) 1564. 4000 Fl. Kaution stellen mußte. Sie liefert jetzt aus den Altenberg. Gräbenb. und Dippoldiswald. Forsten jährlich g. 1400 Schr. Der Rampische Holzhof erhält seinen Bedarf von der, schon 1495 Bekannten, 1568 aber erst völlig eingerichteten Elbkasse, die wieder durch die Pirnaisch = Polenz = und Bielabach versorgt wird. Der schwarze Holzhof hat Zufuhr aus den Kurf. Waldungen nach Langebrück, Kadeberg zc. zu.

[ Laternen ] Die Residenz hat seit 1705, die Bräue seit 1706, Neustadt seit 1728, Friedrichstadt seit 1780 und die Vorstädte haben seit 1784 Laternen; überhaupt zählt man g. 1260. Die Direktion des Laternenwesens überhaupt steht beim Geh. Finanzkollegium, nur in Ansehung der Friedrichstadt und des Zwingers beim Amte. Die Kosten bestreitet die Laternenimpostkasse, in welche gewisse Abgaben von Bier, Weizen und Korn fließen. Doch reicht die Einnahme (g. 3600 Thlr.) bei weitem nicht zu; denn das Laternenwesen kostet

tährlich über 10,000 Thlr. Das Deficit überträgt der Kurfürst.

Das **Bauwesen der Residenz**, welches ehemals das Gouvernement dirigierte, steht seit 1718 unter dem, von August I errichteten, Oberbauamte, das seit 1745 in das Civil- und Militärbauamt sich theilt. Das erstere hat die Aufsicht über alle kurf. und Civilgebäude in Dresden, wie auch über die kurf. Gebäude der Kammergüter und steht, was jene anlangt, unter Direktion des Oberlandbaumeisters. Die Baugelder für die kurf. Schlösser zu Dresden und im Lande zahlt die Oberbauamtsskasse, welche ihren Fond von der Rentkammer bezieht. Unter das Civiloberbauamt gehören: der Hof- und Landbaumeister, die Kondukteurs, der Hofbau- und die Landbauschreiber (welche aber auch vom Geh. Fin. Kollegium Aufträge erhalten), der Hofmechanikus u.

Mit dem Civ. Ob. Bauamte, steht in beständiges Kommunikation das Obermilitärbauamt, welches die Aufsicht über alle Festungsgebäude im ganzen Lande führt und unter Direktion des Kriegsministers steht. Beide Behörden, wie auch die, dem Gouvernement unterworfenen Oberbaukommissionen, halten ihre Sitzungen im Gouvernementshause zu Neustadt.

[Vermischte Gegenstände.] Dresden hat 5 Bächer, und 2 Möbelauktionen, (die erstere hängt seit 1685 vom Oberkonsistorium, von den letzteren eine vom Gouvernement, die andre vom Rathe ab) und ein

ein Adreßkomitee, welches auch die Dresdner Anzeigen herausgibt, seit 1718 als Privatsache besond. 1749 aber landesherrliche Bestätigung und Postfreiheit erhielt. — Endlich giebt es hier 3 öffentliche Bäder, die (1480 gestiftete) Rathsbaderet, das Pinkische und Klugsche Bad; und 28 öffentliche Postschaisen, davon 12 vom Hofmarschallamte, die übrigen vom Rathe abhängen. Die letztern wurden schon 1705, die erstern 1717 angeschafft.

3 St. von Dresden, an der Poststraße nach Rostzen und an der wilden Sau, einem kleinen, aber leicht anschwellenden Wasser, liegt das Rittergut und die Stadt Wilddruf (216 H. 1216 E.), welches nebst Ambach ein Stammgut der v. Schönbergischen Familie ist. Die Einwohner nähren sich von Handwerken, (160 Mstr.) Brauerei, Feldbau, Viehzucht, 3 Jahrmärkten und einem (1801 damit verbundenen) Vieh- und Hofmarkte, wozu denn auch die, ins Altenburgische und Frankische führende, Poststraße nicht wenig beiträgt. Das hiesige Viehgeleite gehört dem Kurfürsten, das Pflastergeleite aber der Gerichtsherrschaft, die es für 160 Thlr. verpachtet hat. Das Schloß ist von alter Bauart. An der Kirche sind 2 Prediger angestellt. Es giebt hier keine Wüstung, und seit etwa 6 Jahren sind 8 neue Häuser entstanden. Zum Rittergut, das eine Stelle in der Weisner Fürstenschule zu vergeben hat, gehören die D.: Soothausen, Dorsdorf, Birkenhain, Lohsen oder Losgenvorwerk (das erst im 17n Jahrh. angelegt wurde) und

und Theile von Grumbach, Braunsdorf, Niedershermsdorf, Herzogswalde und Abhsdorf; welche zusammen i. S. 1804 9. 2140 Einm. zählten.  $\frac{1}{2}$  St. von der Stadt liegt die Struth \*), ein, der Herrschaft gehöriger Wald, in welchem man Spuren ehemaliger Dörfer bemerken will.

Wilsdruf heist in Weisn. Stiftsurk. von 1259 Wilslandesdorf\*\*) und in Urk. von 1260 kommt ein Wigaed de Wilandesdorf \*\*\*) vor. Sonder Zweifel war es damals schon Stadt; denn 1313 findet man in Dresden ein Wilands = (iezt Wilsdruf =) thor. Stadthore pflegte man aber nicht nach Dörfern zu benennen. 1357 verkaufte es Thimo, Herr zu Colditz, an Nicolaus L. Manhaupt, aus der bekannten Freiberg. Familie. In Urk. von 1406 heist es schon Wilsenstorf und 1478 Wilsdorf †). Seit 1442 gehört es denen von Schönberg, welche man auch schon in Urk. v. 1323 als Herren der Wilsdrufers Pflege findet. 1447, 1450, 1584, 1634, 1640 und 1686 brannte es bald ganz, bald nur zum Theil ab. Am meisten litt es durch die Hussiten im

\*) Ein Wald zwischen Augustueburg und Deberan, wo Spuren eines versunkenen Ortes sich zeigen sollen, heist auch die Struth.

\*\*) Urkunden (Ms.) von 1242 und 1286 nennen ein Gros-Kanis oder Wilsdruf. Nur fragt es sich, ob damit nicht Wilschdorf, am ienseitigen Elbufer, gemeint sei.

\*\*\*) Vermuthlich stammt von hier die alte, längst ausgestorbene Familie Wielandsdorf, aus welcher noch im J. 1415 Dietrich von Wielandsdorf, Hauptmann auf oder zum Tarant war (Ms.).

†) 1508 mußten von 10 Aeltern in Wilsdruf sächlich 22 Mk. Silber an die bischöfl. Kammer in Meissen gelieffert werden (Ms.). Ein Beweis von dem damaligen Wohlstande des Ortes.

Im 15n und Schweden im 17n Jahrh. Literarisch denkwürdig ist Wilsdruf als der Geburtsort Mollers, des berühmten Freiburger Annalisten, dessen Vater am Ende des 16n Jahrh. hier Pastor war.

Werkwürdige Dörfer des linken Elbufers, welche wieder in die Dörfer dießseits und ienseits der Weisseritz sich theilen. Dießseits liegen:

Auf einem Berge, der die ganze Meißner und Dresdner Gegend beherrscht, (3 St. von Dresden, 7 St. von Wilsdruf, 2 St. von Weissen) das Rittergut und Dorf

Weistropp, zu welchem Weistropp, Helwigsober- oder Hellsdorf und ein Theil von Kleinschönberg gehören. Das Schloß, welches man fast in allen Gegenden des Elbthals von Dresden bis Weissen sehen kann, ward 1601 von Heinrich v. Eckersberg fast ganz neu gebaut, 1723 vom Oberkämmerer. Joh. v. Seyffertz durch einen neuen Flügel mit der Kirche in Verbindung gesetzt, und, nebst Wirthschaftsgebäuden, von dem jezigen Besitzer nach neuerm Geschmack eingerichtet. Der von Natur schon romantische Garten, welcher über die Anhöhe in ein reizendes Thal sich zieht, ist in den neuern Zeiten durch Englische Anlagen verschönert worden. Die, wahrscheinlich 1499 gebaute (übrigens aber weit ältere) Kirche enthält verschiedene Monumente ehemaliger Gutsherren, und auf dem Kirchboden liegen viel Heiligenbilder.

Historisch denkwürdig ist die Kirche, weil sie von 1544 bis 1552 keinen Pfarrer hatte. Denn der damalige, Peter Mohorn, legte aus Verdruß, über die Irrungen, Blößen sogar Thätlichkeiten zwischen Burgherrn (Bernhard

hard v. Rothschütz) und Unterhanen, sein Amt nieder und lies in Priesnitz sich anstellen. Dies machte der Parochie einen so übeln Ruf, daß Niemand zur Pfarre sich melden wollte und der Pastor von Konstappel (damals Constaphel) 8 Jahre das Amt in Weistropp mit versehen mußte.

Die Weistropper Pflanze hat äußerst ergiebigen Obst, besonders Kirscheln, und Weinbau. In guten Jahren kann man den Ertrag der Kirscheln des ganzen Dorfs g. 2000 Thlr. und den Wein der Hofe und übrigen Berge zu 150 Fässern angeschlagen. Die hiesigen Anhöhen waren im 74jährigen Kriege mehrmals der Schauplatz blutiger Szenen.

Sonder Zweifel stand einst, auf der Stelle des jetzigen Schlosses, die alte Burg Woz oder Weoz, der Mittelpunkt einer Burg ward, die schon in Urk. von 1071 vorkommt \*) und wozu Gorzebudi (Kostebaude) und, wie es scheint, auch Ober- und Niederwarthe, oder die obere und niedere Warte, als Vertheidigungspunkte der alten Burg Woz gehörten. Wenigstens finden sich an beiden Orten Burgruinen. In Urk. von 1216 schon heißt Weistropp: Witztrupp oder Weztrupp. Die ältesten bekannten Besitzer waren (laut Urk. von 1271, Ms.) die Wilkze und von 1283 die Schönburge, welche letztere das hiesige Kirchenlehn dem, von ihnen (am Ende des 12n oder im Anfange des 13n Jahrh.) gestifteten Kloster unsrer lieben Frauen zu Geringswalde schenkten und demselben auch in der Folge (d. 15 Apr. 1287) ihren Antheil des Dorfs, oder die jetzt sogenannte Vordergemeine, vollends überliefen. Das eigentliche Vorwerk oder

\*) Die drei einzigen bekannten Burgwarten des Gaus Nisani dießseits der Elbe waren damals: Woz, Brescnice (Priesnitz) und Buisrize (Pfefferwik).

über den Burghof besaßen die von Rothschüs, deren einer, Bernhard v. Rothschüs \*), den alten Klosterantheil des Dorfs von der Aebtrissin, Ursula von Leusch, 1543 wieder zum Rittergute kaufte. In der Folge gehörte es denen v. Eckardsberg, v. Güntherod und v. Senfertiz. Der jetzige Besitzer, Hr. Graf v. Tottleben, erbt es 1769 von seiner Mutter, der verw. Gr. v. Bronikowska, geb. v. Senfertiz.

Die umliegende Gegend ist schön und von mehreren reizenden Thälern, bei Ober- und Niederwarthe, Kliphausen, Kleinschönberg ic. durchschnitten. Eins der angenehmsten, welches bei Konstappel ausgeht, ist der Schiebbocksgrund, so genannt, von einer darinn liegenden Wähle, zu welcher man nur mit Schiebbocken fahren kann. Das N. und D.

Wildberg, am Fusse der Weistropfer Berge, gehörte bis 1745 zum N. Bauernitz. Ein Theil desselben heißt die Hölle. 1 St. von hier, nach Dresden zu, am Ausgange eines schönen, zum Theil von Weinbergen gebildeten Grundes, liegt

Kostbaude (in Urk. Gotzebudi), das in Vorder- und Hinterkostbaude sich theilt. Im 13n und 14n Jahrh war es ein bischöfl. Küchengut; in der Folge aber eine der 8 großen Obedientien oder Präbenden für die ältesten 8 Domherren des Meißner Stifts. Seit 1672 gehört es zum Kammergut Görsitz. In der hiesigen (im Mittelalter der h. Do-

\*) Dieser stand, wie man sagt, mit Luthern in starkem Briefwechsel wegen der Reformation. Das hiesige Archiv soll ehemals die darauf sich beziehenden Handschriften besessen haben.

rothena geweihten) Kapelle, wird Sonntags vom Rindlehrer eine Predigt gelesen, vierteljährig aber vom Pastor und Diakonius in Priesnitz Gottesdienst und Kommunion gehalten.

In einem Garten, der (1233 vom Domprobst Heidenreich gegründeten) Schenke gegenüber, wurden d. 15 — 17, August 1645 die Unterhandlungen zu jenem Waffenstillstand eröffnet, auf welchen dann der Eilenburger Vertrag und endlich der Westphälische Friede folgte. Abgeordnete der Schweden und Sachsen hielten hier, unter Eskorte von 50 M. Kavallerie, stehend unter freiem Himmel täglich Zusammenkünfte. Allein die Annäherung kais. Regimenter störte sie und so ward denn die angefangne gute Sache erst in Rößschenbroda (s. w. u.) vollendet. — Nöstlich, 1 St. von hier, liegt, beim D. Okerwitz, der, den Freunden schöner Thäler, bekannte

Okerwitzer, oder Zschoner Grund, welchen man, nach dem ihn durchschlingelnden Wasserchen, auch die Zschone zu nennen pflegt. Von Chemnitz hinter Priesnitz, wo dieses angenehme Thal ausgeht, bis Steinbach an der Wilsdruffer Straße, ist es  $1\frac{1}{2}$  St. lang. Vor etwa 40 Jahren trieb man, nicht weit vom Anfange desselben, in dem aus Thon- und Kalkgemenge bestehenden Felsen, einen Stollen, Sahe Gottes genannt, der aber bald wieder ins Freie fiel; denn die Erze lohnten der Mühe nicht und die nahe, nur zu leicht anschwellende Zschonerbach ersäufte mehrmals das Werk. Hinter der Okerwitzer Mühle, bei welcher eine Schmiede und einige Häuser liegen, erhebt sich links der Fürstenstein, von welchem man

das Thal am besten übersehen kann und am Ausgang  
ge desselben, nach der Wildgrüfer Straße, liegt die  
Steinbachmühle [www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

In Porsdorf bei Wildgruf, 109 man im 16n  
Jahrh. die ersten, nach dem Orte genannten Pors-  
dorfer Äpfel, \*) welche man damals Deutsche  
Pomeranzen nannte und Melanchollischen für be-  
sonders zuträglich hielt. An oder wenigstens nicht weit  
von der Robner Straße, zwischen Wildgruf und Dres-  
den liegen:

Gorbitz, (in Urk. von 1416 Gorewitz) ein kurf.  
Kammergut, wozu O. und N. Gorbitz, Nord. und  
Hint. Kostebaude, und ein Theil von Bblfritz (in  
Urk. v. 1380 Wulfenewitz,) gehört. Das Kammer-  
gut selbst ist, nebst dem Vorwerke zu Pennerich,  
für 4000 Thlr. verpachtet. Auf den hiesigen Anhöhen,  
noch mehr aber bei Pennerich, das 372 Ellen über  
der Elbe unter der Dresner Brücke liegt, genießt man  
einer vorzüglich interessanten Aussicht nach der Rest-  
denz, welche hier, wenn man aus dem Erzgebirge von  
Rossen herkommt, zum ersten mal dem Auge sich  
darstellt.

Altfranken,  $\frac{1}{2}$  St. von Gorbitz, gehörte bis  
1655 unter das Meissn. Proc. Amt und ist erst seit  
1787 für ein neuschriftl. Rittergut erklärt. Weiter  
nach dem Plauenschen Grunde liegt am Abhange des  
Erz- und Hammerbergs das Rittergut

Der

\*) Also nicht, wie man immer angiebt, von dem Porsdorf  
bei Leipzig. Wenigstens heißt es in Schriftstellern des  
16n Jahrh. ausdrücklich Porsdorf bei Wildgruf.

Pesterwitz, (sonst ein Küchengut des Meisner Bischofs,) denkwürdig wegen des Steinkohlenbergs Haus, der in hiesiger Gegend früher, als im Plauenschen Grunde, betrieben, und wahrscheinlich bei dem nahen Freigute Kohlsdorf (einige Häuser mit 1 Mühle und 9: 60 E.) entdeckt wurde.

Die Steinkohlenflöze, so weit sie bis jetzt untersucht sind, ziehen sich von Burg am Windberge, unter der Weisferitz weg, bis nach Zaukerode, Kleinhermsdorf, Kohlsdorf und Pesterwitz und liegen nicht selten 3 auch 4fach übereinander, mit dazwischen gränzendem Sandstein und Schieferthon von 15 — 30 E. Höhe. Das Kohlenflöz selbst steigt, nach Verschiedenheit der Gegend, von 1 1/2 bis zu 5. 12. 13 — 14 E. Stärke. Die Kohlen theilen sich mineralogisch in Grob- und in Schiefer-, Pech- und Blätterkohle —, ökonomisch aber in harten Schiefer oder Kalkkohle, (zum Kalkbrennen,) in Hausschiefer oder Schieferkohle, (zur Küchen- und Ofenfeuerung,) und in Schmiedekohle, (zu Eisenarbeiten). Neuern Meinungen zufolge sind die Steinkohlen entweder conglomirte, mit Thon und Kalkerde bedeckte, Pflanzen des Meergrundes, oder wohl richtiger, versunkne Wälder, welche, von der, aus dem darüber geschwemmten Thon und Mergel sich absetzenden, Vitriolsäure nach und nach durchdrungen und verkohlt wurden, ihren Brennstoff aber vorzüglich durch das, in Erdöl aufgelöste Harz der Stämme und die, zwischen letztern befindliche, Schleimerde empfangen. Wenigstens findet die letztere Hypothese in hiesigen Flözen vollkommne Nahrung. Die ganze Laagegend derselben ward einst, wie die deutlichsten Spuren beweisen, durch Ueberschwemmungen gebildet. (s. w. u.) Vitriolsaure Körper, wie Gyps, Alaun und Schwefelkies, ja sogar Vitriol selbst, findet man häufig in den Werken; alle Grubenwasser sind damit geschwän-

yert und in den Pottschappler Gruben, besonders beim Bitriolwerke, schlägt er so stark aus, daß die Flözwände, wie mit einem gelblich grauen Reif überzogen sind. Uebrigens hat man, besonders in den Sandstein- und Schieferthonflözen, zwischen dem 2ten und 3ten Kohlenlager, Abdrücke von Wald- und Sumpfkrautern, von Schilf- und Baumblättern, ferner Kohlen mit Holzfasern, mit Astlöchern, aus welchen der Ast bequem sich heraus ziehen und wieder einsetzen ließ, und im Pesterwitzer Revier sogar Stücke gefunden, die nur zum Theil verkohlt, übrigens aber noch so ganz unversehrtes Holz waren, daß man es schneiden konnte. Dieses, von den Häuern sogenannte Spreißelholz, findet sich fast nur in bituminösen Schieferthon, welcher die Bitriolsäure abhielt, es ganz zu durchdringen und also zu versteinern. Die bisher entdeckten Abdrücke und Verwandlungen aus dem Pflanzenreiche, haben die größte Ähnlichkeit mit Indianischen Produkten und die bemerkten Rohrarten mit dem Zuckerrohr.

Die Weisseritz theilt die Flöße in 2 Hauptreviere, dies- und jenseits. Das erstere trennt der Zauckeroder Bach, der bei Pottschappel in die Weisseritz fällt, und der Sauberg wieder in 2 Reviere; deren eines von Pesterwitz und Kohlsdorf bis an den Sauberg, das andre aber von der Höhe des Saubergs nach dem Zauckeroder Thale, Döhlen und Niederhermsdorf streicht. Das Revier des rechten Weisseritzufers nimmt die ganze Pflanze von Burg und Pottschappel ein. In Rücksicht der Bauherren theilen sich die Flöße in das Pottschappler, Burgker, Pesterwitzer, Kohlsdorfer, Burgwitzer, Niederhermsdorfer, Zauckeroder und Döhlner Revier.

Auf Pottschappler Revier, zu welchem auch die Kohlenfelder von Birficht, und, der gleichen Gerichtsherrschaft wegen, Schweinsdorf und Deuben gehören, baut am stärksten die Gerichtsherrschaft. Ein, den  
Bauern

Bauergrütern zu Potschappel gehöriger, Theil des Reviers, zwischen Döhlen und Pesterwitz, ist schon längst vertragsmäßig dem Gerichtsherrn auf Döhlen überlassen, der den Grundbesitzern einen kleinen Connenzins und dem Herrn auf Potschappel den Zehnten entrichtet. Doch ist das Werk seit Jahr und Tag erloschen. Das herrschaftliche Werk ienseit der Weisseritz liefert nur Schiefer- und Kalkkohle. Die härteste Art der erstern ist stark vitriolhaltig und wird deshalb bei der Vitrioliederei gebraucht. Der übrige Schieferkohl giebt vorzüglich gute Ofenseuerung, man schaft ihn, ausser dem Privatverkauf, in großer Menge an das Finanzkollegium, Polizeiamt, Landhaus, Armen- und Waisenhaus in Dresden, nach Moritzburg, in den Flosshof nach Meissen, und besonders nach Rothenburg an der Saale im Magdeburgischen, zum Treiben der dortigen Dampfmaschine.

Die, zu diesem Revier gehörigen, Lager der Bauern in Schweinsdorf und Deuben sind noch unbenutzt. Vor etwa 10 J. legte H. Amtav. Reisch einen Versuchsschacht an, der auch gute Kohlen lieferte, aber, der Wasser wegen, wieder verlassen wurde. Das Deubner Floß ist, nach dem Döhlner, mit welchem es gleiche Verflüchtung hat, unstreitig das mächtigste, (man glaubt über 20 E.) aber auch das tiefste, (man glaubt über 300 E.) und weil es meist unter Sumpfland liegt, am schwersten aufzuschließen. Eine Dampfmaschine mit einem Cylinder von 30—40 Z. im Durchmesser, könnte, wie man meint, nicht nur dieses, sondern auch das Döhlner und Zaukeroder Revier von allen Wässern befreien.

Das Zauker Revier giebt die schönsten und reinsten Schmiedekohlen. Der Schieferkohl ist hier zu weich, schmilzt, ohne die gehörige Gluth, zu leicht zusammen, und steht deshalb dem von Potschappel, Döhlen und Zaukerode weit nach. Der Gerichtsherr baut hier allein und giebt von den, auf Bauergrundstücken befindlichen, Gruben

Gruben einen Tonnenzins von 6 Pf. Die Wässer werden in einem Stollen durch ein Ziehwerk mit Eimern gehoben, welches bisher Menschen in Bewegung setzten. Jetzt aber (1805) ist ein Treibegöpel mit Ochsen angelegt. 1802 übernahm das Freiberg. Bergamt, theils käuflich, theils vertragsmäßig, einen Theil dieses Reviers, hat aber, ausser einem Versuchschachte, nichts bearbeiten lassen.

Das Pesterwitzer Revier wird von dem Gutsheerrn, von dem Besitzer des Clausischen Freigutes (am stärksten); von 5 Bauern auf ihren Gütern gegen Stolenzins und von dem Kurfürsten in den tiefen Wiesen bei Zaulerode und N. Hermsdorf betrieben.

Die Pesterwitzer Kohlen sind sehr verschieden an Gehalt. Am meisten gewinnt man Schiefer- und am seltensten Schmiedekohlen. Die hiesige Schieferkohle ist vorzüglich hart, mitunter fast steinartig und zum Brennen untauglich, aber sehr alcaunhaltig.

In einem der Clausischen Schächte, nach Zaulerode hin, brennt das Kohlenflöz nun schon über 20 Jahre; das Feuer ging vor etwa 8 Jahren zu Tage aus und konnte nur mit der größten Anstrengung gedämpft werden. Indes wüthet die Glut unter der Erde fort und wird für die Grenzreviere und ein gänzlich Ausbrennen, wie in den Zwickauer Gruben (III. 245), unschädlich gemacht. Besonders hat man seit vielen Jahren schon die Kohlen rings um das brennende Lager abgearbeitet und an dieses eine Lehm- und Mergelwand geschlagen. Schon mehrmals sind Stücke der Gangdecken dieser Grube zu Tage eingesunken und haben den Nachbarn nicht geringen Schreck angerichtet. Der gemeinen Angabe zufolge entzündete sich das Lager durch Nachlässigkeit der Häuer, welche ihre Nothdurft nicht in einem dazu bestimmten Rübcl, sondern in einem Kohlenwinkel verrichten (II. 242).

Das Kohlsdorfer Revier ist klein aber sehr ergiebig. Es liefert, in Verbindung mit dem D. Hamer,

mer, (eigentlich nur ein Theil von Burgwitz) vorzüglich gute Schieferkohle und zwar aus 3 Gruben, davon 2 der Herrschaft und 1 einem Bauer gehört. Das Kohlsdorfer, wie auch das Clausische Revier in Pesterwitz haben einen gemeinschaftlichen Stollen. Ersteres wird nun schon auf dem 3n Lager betrieben und das 4te darunter liegende würde auch längst aufgeschlossen seyn, wenn der letzte Gutbesitzer (Hr. Claus, st. 1803) leben geblieben wäre. Nach testamentar. Verordnung desselben darf aber, bis zur Volljährigkeit seines noch ganz unmündigen Sohnes, jährlich nur eine kleine, bestimmte Zahl Tonnen ausgefördert werden.

Das Burgwitzer Revier wird nur von 2 Grundbesitzern bearbeitet und läßt seine Wasser durch den Zaukeroder Stollen ablaufen.

Das Niederhermsdorfer Revier, wo sonst ein von Ochsen getriebener und auf kurz. Kosten unterhaltener Söpel sich befand, liegt seit 1801 ganz. Man gewann hier gute Schiefer- aber wenig Schmiedekohlen.

Auf Zaukeroder Revier, mit welchem ein Theil des Potschapper verbunden ist, baut nur der Gerichtsherr auf Schiefer- und Schmiedekohlen und zahlt den Grundbesitzern 9 Pf. Tonnenzins. Seitdem alle Gruben 1804 ersoffen sind, hat man nur einige mühsam wieder in Gang gebracht. Vorher wurden auch von hier viel Kohlen nach Rothenburg an der Saale geliefert, welche nun seitdem das Döhlner Revier giebt, wo ebenfalls nur der Gerichtsherr (s. w. u.) baut.

Je tiefer das Flöß liegt, desto mächtiger wird es, desto schwieriger und kostspieliger aber auch die Ausförderung, wenn man nicht durch Maschinen in der Folge mehr Hände erspart. Daß übrigens die Werke seit beinahe 3 Jahrh. im Gange sind, beweist nichts gegen eine noch lange und ergiebige Dauer derselben; denn, die letzten 20 — 30 J. abgerechnet, wurden die Baue nur schläfrig

Betrieben und vielleicht in einem Jahrhundert nicht so viel Kohlen, als jetzt in einem Jahrzehend zu Tage gefördert. **Wieviel aber die Flöße, trotz des gestiegenen Baues,** noch für die Zukunft versprechen, wird sich weiter unten (b. Potschappel) zeigen.

Die Kohlen werden ganz bergmännisch, theils mit der Keilhaue, theils durch Bohren und Schießen gewonnen und zwar in Schächten von 14 (wie auf dem obern Striche des Döhlner Reviers) bis 170 E. Lense, wie auf den neuen Gruben in Burgk. Die unterirdischen, nach allen Seiten durchbrochenen Gänge schützt man theils durch Wände, Decken und Säulen von guter Waare, d. h. von baumwürdigen Steinkohlen, welche man absichtlich dazu setzen läßt, (wie in den Altenberg. Zinngruben II. 33) oder durch Auszimmerung mit Holz. Die erstere Art ist die sicherste, aber nicht beliebte, weil sie eine Menge guter Waare kostet, auch nicht immer anwendbar, weil das Flöß bald nicht genug Höhe hat, bald von Mergelwänden durchsetzt wird.

Unglücksfälle sind ziemlich so häufig als beim Bergbau. Denn langdauernde Nässe macht die Mergellager über der Kohlendecke ungemein schwer und bewirkt so nicht selten Einbrüche der Gangdecken. Auch werden die Schächte und Gänge nicht immer hinlänglich ausgezimmeret, oder nicht oft genug untersucht. Die meisten Unglücksfälle aber verursacht des Häuers unbeschreiblicher Leichtsinns verbunden mit dem eben so alten, als auch allen Bergleuten gemeinen Glauben an ein eisernes Schicksal. Was leben soll, lebt, was sterben soll, stirbt — denkt der Häuer, und mit diesen Gedanken tröstet er kühn allen Gefahren.

Wie in den Zwickauer Gruben (III. 246) sind auch hier die bösen Wetter oder der Schwaden dem Häuer äusserst gefährlich. Diese giftigen Dünste, welche durch Auflösung des Schwefelkiesels sich erzeugen, wenn feuchte  
Mit-

Witterung, oder überhaupt Mangel an Luftzug die Ausdünnung der Gruben hindert, ziehen, gleich dickem Nebel, darinn herum, **löschen dem Häuer das Licht aus** und betäuben ihn so schnell, daß er hinsürzt und nicht im Stande ist, sich zu retten \*). Noch hat man für solche Erstickte kein Belebungsmittel ausfindig machen können. Oft verschließen böse Wetter wochenlang die Gruben, und die Ersten, welche sie wieder befahren, müssen es mit der größten Vorsicht thun. Der Schwaden zeigt sich auf den nördlichen Revieren weit häufiger, als auf den südlichen.

Eben so gefährlich ist es auch, alte verlassene Gruben zu befahren; denn es sammelt sich darinn gewöhnlich eine brennbare Luft, welche, durch das Grubenlicht in eine Art von Blis verandelt, den Häuer gleich zu Boden wirft, betäubt, lähmt, versengt oder wohl gar tödtet. Dieses sogenannte **schlagende Wetter** oder **laufende Feuer** bricht auch nicht selten bei der Arbeit aus dem Fiß hervor und das Schicksal des Häuers hängt dann von der Quantität dieser freien Luft oder von seiner Gewandtheit und Erfahrung ab. Denn es fehlt nicht an **Warnungszeichen**. Beobachtet er diese und wirft er sich dann schnell mit dem Gesichte zur Erde, so kommt er mit heiler Haut davon.

Uebrigens darf der Kohlarbeiter in der Regel, so gut wie der Bergmann, eben nicht auf ein hohes Alter rechnen.

H 2

Die

\*) Auf diese Art verunglückte vor mehreren Jahren ein Häuer in den Pesterw. Gruben, und als man, ihn zu suchen, noch einen hinabschickte, auch dieser. Ein dritter, den man nun am Seile hinablies, gab bald auch das Zeichen zum Herausziehen, und war, so schnell dies geschah, doch schon halb schwarz im Gesichte, sprach und athemlos. Die Grube aber reinigte man durch einen großen Blasebalg, der kraft einer Menge hinabgeführter, daumenstarker Blechröhren, die Wetter zersetzte. Die Erstickten fand man ganz schwarz und geschwollen.

Die eingeschlossene Grubenluft, der Dampf der Lampen und des Schießpulvers, die starke Nässe in den Gängen, das Erhitzen bei der Arbeit und dann Erkälten beim Ausfahren in kalter oder feuchter Witterung, dies alles lohnt bei nahendem Alter gewöhnlich mit Brustbeschwerung, Wasserfücht, Geschwulst an Füßen zc. Doch sind auch alte Kohlenhauer so wenig selten, als alte Berg- und Hüttenleute. Daß aber der Steinkohlendampf bei der Feuerung der Gesundheit nichts weniger als nachtheilig, ja derselben vielleicht in mancher Rücksicht zuträglich sei, beweisen am besten die Döhlner Kirchenzettel, nach welchen die Sterblichkeit dort von jeher, und selbst in Pestzeiten, weit geringer war, als in andern Gegenden. Wie bekannt enthält der St. K. Dampf Vitriolsäure und diese widersteht aller Fäulnis der Luft. Dem Grubenwasser schreibt man sogar medicin. Kraft zu, bei Lähmungen und Gliederverletzungen.

Die Entdeckung der Steinkohlen soll man einem Hirten im 16n Jahrh. verdanken, der auf den Kohledorfer Feldern Feuer anmachte und weil der Wind zu stark schelte, mit schwarzen Steinen es umsetzte, welche ein, mit den Kühen weidendes, Roß aus der Erde gestampft hatte. Die schwarzen Brandmauern gerätheten aber, zu nicht geringer Verwunderung des Hirten, selbst in Brand. Sein Bauer, dem er dies erzählte, lachte ihn aus; denn vor brennenden Steinen konnte er sich keinen Begriff machen. Allein wiederholte Versuche beschäftigten schon am andern Tage die Angabe des Hirten und damit eine Entdeckung, welche bisher in aller Rücksicht heilsamer gewesen ist, als das Auffinden des rechten silbernen Mantelmannes (nach dem Ausdruck der betrügerischen Wahlen) nur immer hätte seyn können. Schade, daß man die Anekdote nicht historisch und noch weniger chronologisch verbürgen kann. Sehr wahrscheinlich bleibt es indes immer, daß das Gut  
Kohl-

Kohlshorf davon den Namen erhielt und also gleichsam die Wiege des hiesigen Kohlenbaues ist.

Die ersten urkundlichen Spuren vom Letztern findet man in der Mitte des 16y Jahrh. Kf. Moriz gab nämlich 1542 Hans Wienerten (nachherigem Münzmeister unter Kf. August) das Privilegium, im Bezirk einer Quadratmelle, zwischen Plauen und Tharant, den Kohlenbau mit einer Gewerkschaft zu betreiben und alle dabei zu entdeckenden Ergänge zu benutzen. \*) Vermuthlich war man in Dresden durch die neu gefundenen Kohlshorfer Gruben auf den Gedanken gekommen, Steinkohlen auch im Weisferthale zu suchen. Doch scheint der Bau nicht von staten gegangen zu seyn, weil die Grundbesitzer, aus Neid, Hindernisse aller Art in den Weg legten. Denn, laut Urk. waren sie von aller Kohlennutzung auf ihren Feldern ausgeschlossen und erhielten für das Einschlagen der Gruben nur etwas Vergütung. Indes lies man doch von Seiten der Regierung den Kohlenbergbau nicht aus den Augen. Denn als etwa 30 J. nachher Georg Brendel, auf seinem Gute Kohlshorf\*\*\*) eigenmächtig Kohlenbau getrieben hatte, ward er 1574 vom Freib. Bergamte zu Rede gesetzt, weil Einige dort zum förmlichen Nutzen des Werks sich gemeldet hatten, und kam nur auf demüthiges Bitten, daß der Kurfürst ihm „sein unversandt zu gutt halten“ möchte, noch mit einem blauen Auge und mit dem Versprechen davon, das Werk gehörig zu muthen, über die Einnahme Register zu halten, dem Lans

des

\*) In seinem Memorial sagt Wienert unter andern, „daß die Höker mit dem Kolle so sehr verhauen vnd noch teglich gelößet würden.“ Vielleicht reizte zum Gebrauch der Kohlen als Feuerungsmittels, das Beispiel von Zwitkau, wo die Gruben schon längst im Gange waren.

\*\*) Die Urkunde spricht von „einem mechtigen steinkol, den seine Vorfaren Gottselige“ gefunden. Ein Beweis mehr für die erste Entdeckung der Kohlen auf Kohlshorfer Revier.

besahen die rote Lonne zu stürzen, diese sogar, zum Besten des Kurfürsten, selbst zu vertreiben und den Freibergschmieden den Vorkauf zu lassen.

1577 nahm das Freibergergamt das ganze Kestler von Potschappel und Döhlen, 1000 Lachtern im Quadrat, wo, wie es scheint, Hans Grensing und Jos. Benno Theeler Steinkohlenbau getrieben hatten, wie auch die ganze Gegend zwischen Freiberg und Dresden, als zu den Regalien gehörig, in Beschlag. Natürlich lehnten die Grundbesitzer, Ehellente und Bauern, gegen solche Eingriffe in ihre Rechte von Zeit zu Zeit sich auf, bis endlich 1612 der Bergschöppenstuhl zu Freiberg die Steinkohlen, weil sie kein Metall und deshalb kein Regale wären, vom Ruten und Zehnden völlig freisprach, welches Urtheil auch der Bergschöppenstuhl zu Joachimsthal in Böhmen bestätigte.

Die Kohlsdorfer, Pesterwitzer, Burgker und Potschapper Keviere, welche man im Anfange des 17n Jahrh. schon längst im Gange findet, sind auf jeden Fall weit früher benutzt worden, als die tiefer liegenden zu Niederhermsdorf, Wurgwitz, Zaukerode, Döhlen und Deuben; denn aus ihnen konnten die Wasser leicht durch einen Stollen, aus diesen nicht ohne kostbare Maschinen und Kunstwerke getrieben werden. Der Steinkohlenbau überhaupt mochte nie recht gedeihen, so lagge noch kein sonderlicher Holzangel verspürt wurde und deshalb, außer den Schmieden, nur arme Leute der Steinkohlen sich bedienten. Wie unbedeutend der Absatz war, sieht man daraus, daß der Bauherr, nach Abzug der Kosten, die doch damals gewis nicht hoch sich beliefen, kaum 6 Pf. an der Lonne verdiente.

Als in den neuern Zeiten der Werth dieses Feuerungsmaterials immer besser geschätzt wurde, suchten die Rittersguthsherrn von ihren Unterthanen, durch Verträge, die zum Theil den Erbregistern einverleibt wurden, das Recht des

des Kohlenbaus auf ihren Gerichtsbezirken, gegen bestimmten **T o n n e n z i n s**, wie in Pottschappel, oder wenigstens den **Zehnten** von den selbstbauenden Unterthanen, wie in Pesterwis, an sich zu bringen.

Die Kohlenlager von Döhlen und Zaukerode wurden erst **g. 1740** aufgeschlossen. Damals überliessen nämlich die Grundbesitzer einem gewissen **Wahl**, gegen Entrichtung der **4ten Lonne**, sämtliche Reviere vertragsmäßig, doch mit der Bedingung, auf eigne Kosten sie auszufördern. Aber das Werk stockte bald wieder, bis endlich **1745** der Kammerh. v. Nimptsch, nebst einigen Freib. Berg-räthen und andern Gewerken, jenen Vertrag erneuerte, einen Stollen trieb und in Zaukerode und Döhlen Schöpfwerke zu Gewaltigung der Wässer anlegte. Rasch gieng nun der Bau von statten. Aber der **7jährige Krieg** unterbrach ihn aufs neue; die Kunstwerke wurden ruiniert, und so stockte denn alles, in Zaukerode bis **1770** und in Döhlen bis **1796**, wo die Gerichtsherrschaft beider Dörfer den größten Theil der Kohlenwerke der Unterthanen gegen Abtrag der **5ten Lonne** übernahm; welche aber in der Folge nur in einen **Connenzins**, in Zaukerode von **9 Pf.**, in Döhlen von **15 Pf.**, verwandelt wurde.

In der Folge übernahm der verst. v. **Schönberg** auf Döhlen, gegen ähnliche Kontrakte, auch den Bau der Kohlen in **Wurgwis** und **Niederhermsdorf**, weil der von ihm bei Zaukerode angelegte Stollen nebst Kunstrad jenen höher liegenden Werken im Abführen der Wässer zu statten kam. Weil aber diese neuen Werke nur schädfrig betrieben wurden, erbatn sich die ehemaligen Besitzer in **N. Hermsdorf** den größten Theil derselben zurück, fanden jedoch bald wieder ihre Kräfte zum Selbstbau zu schwach und traten ihre Rechte dem Freib. Ob. Bergamte ab, welches nun ein durch **Ochsen** getriebnes Kunstrad anlegte, das aber die Wässer nicht lange gewältiaen konnte und endlich **1801** liegen blieb. Uebrigens entsprach auch der Erfolg nicht den

den Erwartungen; denn der schwere Transport der Kohlen nach Freiberg machte, daß das D. Bergamt kaum auf die Kosten kam. Um nun die erschoffenen Gruben aufs neue zu gewinnen, **hat man seit 1831, auf Kurf. Kosten**, den sogenannten Leopold oder tiefen Weißseritz Stolln zu treiben angefangen, der durch das Pesterwitzer und Zaukeroder Revier bis nach Hermsdorf geführt werden und unter Pottschappel, zwischen dem Eisenhammer und der Glashütte, durch einen 2000 Schr. langen Kanal in die Weißseritz fallen soll. In gerader Linie wird der Stolln, den man in spitzigen Bogen ausmauert, 1800, in der angenommenen Stollnlinie über 2000 Lcht. fortlaufen. Das Mundloch ist auf Pesterwitzer Revier angefessen. Da dieses so heilsame Unternehmen nicht auf schnellen Gewinn, sondern einzig auf ein baldiges Abführen aller Grubenwässer berechnet ist, so hat man bisher, selbst die dem Stolln ganz nahe liegenden Kohlen, nicht ausgearbeitet. Bis jetzt ist kaum der 6te Theil des Stollens vollendet und doch betragen die Kosten schon zwischen 30 und 40,000 Thlr. Zum Behuf desselben trat der Ger. Herr auf Pesterwitz, G. Rath v. Nimptsch, einen Theil seiner Kohlenflöße und Gruben dem Kurfürsten gegen ein Aversional-Quantum von 3000 Thlr., mit Vorbehalt der 6ten Tonne, ab.

Der Burgwitzer Kohlenbau, so vortheilhaft er anfänglich auch ausfiel, ward doch bald dem Zaukeroder Hauptwerke höchst nachtheilig, indem die dort aufgeschlossenen Wasser auf jene stürzten. Natürlich betrieb man nun die obern Burgwitzer Gruben schuldfrig, um die tiefer liegenden in Zaukerode nicht zu ruiniren. Die Burgwitzer Grundbesitzer beschwerten sich nun über Verminderung des Conzenzinses, sagten sich endlich von dem Kontrakte los und bauten theils selbst, (wie der Bauer Brendel,) theils schlossen sie mit andern Baulustigen Verträge, (wie der B. Sparmann mit dem Drechsler Siegel in Dresden.)

Dies und einige andere, in der veränderten Gerichtsbarkeit des D. Burgwitz liegende, Umstände, drohen dem  
Zau-

Zaukeroder Wäßen über lang oder kurz leider! einen gänzligen Stillstand. So haben z. B. die bei der großen Nässe im Frühjahr 1804 ersoffenen und zum Theil ruinirten Zauker. Gruben das jetzt noch nicht wieder in Gang gebracht werden können. Das planlose und willkürliche Bauen einiger Bauherren aber ist nicht nur verheerend für die Nachbarn, sondern auch verwüstend und nachtheilig für's Ganze. Leider sind fast alle in neuern Zeiten betriebnen Werke des linken Weiffertz-ufers nur auf Raubbau angelegt; d. h. man nimmt die Kohlen des obersten Strichs, welche am leichtesten zu gewinnen sind, zieht dadurch alle Wässer auf die untern Flöße, und macht so das Aufschliessen derselben für die Zukunft äußerst schwer und kostspielig, ja fast unmöglich, wenn nicht die Ausförderungskosten die Preise der Kohlen weit über ihren Werth gegen das Holz steigern sollen. Doch wahrscheinlich wird der ganze Kohlenbau des linken Weiffertz-ufers eine vortheilhaftere Gestalt gewinnen, da der Kurfürst neuerlich das Rittergut Döhlen, nebst allen dazu gehörigen Kohlenwerken, gekauft hat.

Der Vertrieb der Steinkohlen ist jetzt ausserordentlich gestiegen, obgleich der Preis, nur seit 1797, gerade noch einmal so hoch steht, als damals. Die Tonne Schieferkohle a 2 Scheffel, jetzt 12 Gr. 3 Pf., galt sonst nur 4 und war erst 1797 auf 6 Gr. gestiegen. Die Tonne Schmiedekohlen (deren aber jetzt keine in Pötschappel gewonnen werden) kostet 9 Gr. 3 Pf., die Tonne Kalkkohle 4 Gr. 3 Pf. Bei letztern beiden Sorten ist die Tonne zu 1 Dresdner Scheffel gerechnet. Die meisten Gruben haben seit 1803 wenigstens  $\frac{1}{3}$  mehr Arbeiter als sonst und die Wagen müssen oft Tage lang auf Ladung warten. Sämmtliche Werke beschäftigen unmitzelbar über 400 M. wieviel aber mittelbar durch Verfahren, Handel, u. c.? Am Verfahren nehmen fast alle Bauern hiesiger Gegend, besonders der Dörfer Döhlen, Deuben, Pötschappel, Schweinsdorf, Bütz

Sirlicht, Pesterwitz, Zaukerode und Weißig Theil. Außerdem gehen fast täglich, laut Kontrakt, 6 Wagen des Potsch. Rittg. Wächters zweimal mit Kohlen nach Dresden in den Okrahölzhor, wo jetzt ein Hauptmagazin für den Bedarf der Residenz und für die Schiffsadungen nach Meissen, Torgau und Rothenburg angelegt ist. Die sonst unbeschränkte Kohlenausfuhr, ist seit 1766 verboten und wird nur in besondern Fällen erlaubt.

Die Gerichtsbarkeit über die Kohlenarbeiter steht bei den Herrschaften jedes Orts; nur das Personale der kurf. Werke in R. Hermsdorf und Pesterwitz beim Freib. Ob. Bergamte.

In der Pesterwitzer Pflege, und wahrscheinlich auf dem Burgwartberge, stand einst die uralte Burg Builstrizzi (S. 105) Wenigstens bemerkt man, auf der Ostseite des Bergs, noch Spuren von Wall und Graben und, nach dem Weisfertsthal zu, Ueberreste eines ehemaligen Brunnens. Die Burgmauern soll man zum Theil beim Pesterwitzer Kirchenbau mit verbraucht haben. Dem Besizer von Pesterwitz gehört auch das R. und D.

Koßthal (in Urk. Rosztyl) mit der rothen Schmiede und dem seit 1794 erst angelegten Dörschen Neunmptsch. Der Sage zufolge gab es einst in Koßthal ein Kloster, wovon aber die Geschichte nichts weiß.  $\frac{1}{2}$  St. von hier auf den westlichen Felsen des Plauenschen Grundes liegt

Dölschen (in Urk. von 1144 Deltam) im Mittelalter zum Meißner Stift, jetzt zum R. Pesterswitz gehörig. Seit 20—30 Jahren hat man hier die unwirthbarsten Abhänge zu Weinbergen terrassirt, auch

auch, zuerst in hiesiger Gegend, aus Mangel an Ernt, die Stallfütterung eingeführt. Den durch eine Säule bezeichneten Fürstenweg hinter dem Dorfe lies August II zur Jagd anlegen. Sonst stand hier, bis nach Döhlen, ein dicker Wald, der aber im 74jährigen Kriege durch Preussische Batterien erstlicht gemacht und dann von den Dölschnern in Feld verwandelt wurde. Auf dem Abhange des Gebirgs nach Döhlen zu, und zwar auf Pesterwitzer Grund und Boden, hat der H. Geh. R. v. Nimpfisch 1797 einen großen Weinberg und ein kostbares Schloß anlegen lassen, aus welchem man einer vortreflichen Aussicht in den Döhlner Grund, einen Kessel des Weisseritzthals, genießt. Am Eingange zum Weinberge, von Porschappel her, ist, dem Anscheine nach, ein schönes Landhaus, näher betrachtet aber, eine Blendwand aufgeführt, hinter welcher ein Salon sich befindet.

Die umliegende Gegend ist von mehreren reizenden Thälern, wie bei Zaukerode, Kesselsdorf, Niederhermsdorf &c. durchschnitten. Das schönste und größte aber ist das Weisseritzthal, welches in den Plauenschen, Döhlner und Charanter Grund sich theilt. Im Döhlner Grunde liegt das R. und D.

Döhlen, welches, nebst dem R. Zaukerode, seit 1802, dem H. Kammerj. A. F. C. v. Schönberg aus dem Hause Meinsberg gehörte, der es aber kürzlich erst an den Kurfürsten verkauft hat. Im Anfange des 17ten Jahrh. war Döhlen nur ein Sattelhof (Freigut) nebst Kirchdorf des Kg. Zaukerode, welches den

Gedr.

Gedr. Hans Dippold und Hans Haubold v. Grensfing gehörte. Durch einen Erbvergleich derselben ward es aber von Zaukerode getrennt und zu einem besondern Rittergut mit Gerichtshof erhoben. Deshalb ist denn auch das Döhlner Gebiet sehr beschränkt und erstreckt sich nach allen Seiten kaum  $\frac{1}{4}$  St. vom Dorfe. Einen Theil der Dorfgrundstücke nennt man die 7 **W e i ß s c h u f e n**, welche dies- und jenseits der Weisseritz liegen und nach einem, im 30jährigen Kriege zerstörten, Dorfe **W e i ß s c h** den Namen führen, von welchem die, unter Dippoldiswalde der Gerichtsbarkeit stehende, **rothe M ü h l e** noch der einzige Ueberrest ist. Außer Döhlen gehört unter die Gerichtsbarkeit des Ritterguts auch das Dörfchen **N e n - o d e r O b e r d ö h l e n**, (welches der verk. Besitzer, H. Maj. und Kr. Kom. v. Schönberg 1770 — 80 anlegte) und, sonderbar genug, das Dorf **M ä n t z** über der Elbe beim letzten Heller, dessen Grundbesitzer dem Gerichtsherrn auf Döhlen zins- und lehnspflichtig sind, auch Frohndienste leisten müssen. Die **rothe S c h e n k e** oder zum **rothen Löwen** an der Tharanter Straße, gehört zwar auch zum Rittg. Döhlen, in Ansehung der Gerichtsbarkeit aber unter das Amt Dippoldiswalde, auf dessen äußerster Grenze sie nach Döhlen und Potschappel zu liegt. \*\*)

Unter-

\*) Oder **W e i ß s c h d o r f** und **W e i ß s c h u f e n**, sollen soviel heißen, als **W e i ß b i s c h o f s d o r f** und **W e i ß b i s c h o f s h u f e n** und dem **W e i ß b i s c h o f** in Dippoldiswalde gehört haben, wo es aber nie etnen gab. Wohl mochten sie aber einem **W e i ß b i s c h o f** gehören, denn ieder Bischof, also auch der Meißner, hatte wieder seinen **W e i ß -** oder **E h o r b i s c h o f**, den er als Stellvertreter zu Weihungen und andern bischöfl. Handlungen brauchte.

\*\*) Sie ist eigentlich, dem **S c h e n k r e c h t e** nach, eine alte 1684 in dem **W o s s e n -** und **T h a r a n t e r w a l d e**, auf Häffelcher Gebiet jenseit der Weisseritz, zum Besten der kurf. Jagden, privilegierte Schenke, welche starken Zugang hatte; denn sie lag an der Hauptstraße zum

Unter- und Oberdöhlen bestand 1805 mit dem Herrsch. und öffentl. aus 57 Gebäuden mit 296 E. So klein auch das Döhlner Gebiet an sich ist, zählt doch das Kirchspiel (und zwar schon vor der Reformation) 15 eingepfarrte Dörfer. Die Kirche erhielt ihre letzte innere Einrichtung 1584. Auf dem Altare steht ein Kreuz mit einem Ehelstus in Lebensgröße, welches Döhlen im Mittelalter zu einem stark besuchten Wallfahrtsort machte. Denn, der Sage zufolge war es einst, gleich dem Kreuzfix der Kreuzkappelle in Dresden (IV. 146) nebst vielen Trümmern einer zerstörten Kirche, durch die Weisseritzfluthen bis auf die ziemlich hochliegende Kirchhofstreppe geschwemmt worden; wo man es denn aufhob und feierlich auf den Altar stellte. Das Altargemälde, welches von dem Kreuzfixe fast ganz verdeckt wird, ist nicht ohne Kunstwerth. Von den übrigen mahlerischen Verzierungen der Kirche ist unter andern ein Deckengemälde, welches die Versuchungsszene in der Wüste darstellt, in der That historisch denkwürdig und zwar als Beweis, wie viel Freiheit, ja Frechheit

---

Döhlner Grunde, welche damals über Coschütz, Birkecht und Häfelicht führte. Kurz vor dem 7jährigen Kriege aber ward die letzte Straße über Blauen und Pottschappel angelegt (s. w. u.) Die alte Schenke kam dadurch und durch den Krieg ganz in Verfall. Der damalige Besitzer von Döhlen kaufte sie, und wollte sie nun an die neue Straße auf Döhlner Gebiet verlegen, allein, weil die alte, erst unter dem Dippoldiswald. Amtsbezirk gewesen war, so mußte es auch die neue seyn. Deshalb ward sie dann auf der Grenze der Weitzschuschen gebaut und bezeichnet nun hier die Grenze des Dippoldiswalder Amts.

heißt man sonst dem Pinsel des Malers verstattete, denn — der versuchende Catan erscheint — in weiblicher Gestalt.

Die Reihe der hiesigen Pfarrer seit der Reformation eröffnen Martin und Bartholomäus Künzelmann, beide in ihrer Art merkwürdige Männer.

Martin Künzelmann, der 1535 das Amt erhielt, 1539 zu Luthers Lehre sich bekannte und 1568 starb, galt nämlich zu seiner Zeit für einen Teufelsbanner, der als solcher sogar ins Ausland verschrieben wurde. Und doch waren seine so gefürchteten, als geschätzten geheimen Künste nichts als eine richtige Anwendung psychologischer Grundsätze und Erfahrungen, und eine geschickte Benutzung der Vorurtheile seiner Zeitgenossen, verbunden vielleicht mit einigen medicinischen Kenntnissen. Der ärztliche Lohn, welchen er für seine Wunderkuren sich reichen ließ, bestand gewöhnlich nur in jungen Obstbäumen oder Pfropfreisern; denn er liebte die Baumzucht \*). Dies erhob ihn über den Troß damaliger Wundermänner und machte ihn zum Wohlthäter der Mit- und Nachwelt. Denn das Beispiel des Pfarrherrn, der noch dazu in so geheimnisvollem Ansehen stand, wirkte natürlich auf die Kirchkinder, welche er übrigens auch zum Obstbau selbst ermunterte und aus seinen Baumschulen gern mit jungem Anflug ver-

\*) So heilte er z. B. in Böhmen einen jungen, angeblich vom Teufel besessenen, Grafen und erbat von der dankbaren Familie, die ihm erst große Summen, dann das beste Geschirr ihrer Gold- und Silberkammer aufdringen wollte, nichts als, zum nahen Frühjahr, einige Obstbäume und Pfropfreiser vorzüglich guter Art. Auch diese Unetaennbarkeit mußte dem Wunderglauben an ihn bestätigen, welchem er absichtlich nicht entgegenarbeitete, weil er dadurch am besten zu wirken wußte.

versorgte \*). So ward Martin Künzelmann der Vater der äusserst üppigen Obstkultur hiesiger Gegend, welche zwar durch den 7jährigen Krieg größtentheils ruinirt wurde \*\*, jetzt aber wieder in voller Blüthe steht.

Martins Sohn, Bartholomäus Künzelmann, wollte sich anfänglich nicht in die kryptokatholischen Angelegenheiten mischen; lies sich aber, einzig auf Zureden seiner Frau \*\*\*) zur Unterschrift des bekannten Interims bewegen und mußte dafür, als es bekannt wurde, wie man sagt, einen Priesterrock mit einem Aermel tragen.

Die Einwohner von Döhlen nähren sich, neben der Feldwirthschaft, auch vom Steinkohlenbergbau, der seit 1796 besonders lebhaft betrieben wird. Denn damals legte der verstorbene Besitzer von Döhlen ein Schöpfwerk an, welches durch ein überbautes Kunstrad an der Weisseritz in Bewegung gesetzt, aus einem sehr reichhaltigen Kohlenlager, 2400 Ehr. von der Strafe, die Grubenwasser hebt. Vorher mußte dies durch sogenannte Wasserknechte geschehen. Das 1200 Ell. lange doppelte Kunstgestänge, welches auf 80 hölzernen Säulen ruht und vom Kunstrade hin und her bewegt das Schöpfwerk in Thätigkeit setzt, läuft nach dem, mit einem Hause überbauten Schacht quer

\*) In Bittersee, wo er einst 7 Hufen Landes urbar machte und 2 neue (jetzt in 5 getheilte) Güter anlegte, lebt noch einer seiner Nachkommen, der ein von Martin Künzelmann angeleates Gut besitzt.

\*\*\*) In Döhlen und Bittersee thaten dies besonders die Kaiserlichen, welche, als sie lange Zeit am Windberge laaen, viel tausend (in Bittersee allein über 2500) Dohldume zum Brennen und Schanzen verbrauchten.

\*\*\*) „Schreibt lieber Herr, schreibt, daß ihr nur bei der Pfarre bleikt.“ Diese eben so beweisliche als bekannteste Rede derselben ward nachher zum Sprüchwort.

quer über die Straße. Das Haus des Kunstrades wird im Winter, damit es nie einfriere, an 4 Ecken geheizt. Eine ähnliche Kunst ist auch, aber unter der Erde, bei Zaukerode angelegt. Die Döhlner und Zaukeroder Kohlenwerke liegen viel tiefer als die Potschapperler und Burgler, und sind deshalb auch, besonders in nassen Jahren, weit mehr als jene dem unterirdischen Wasser ausgesetzt. Daher ist das letzte Schöpfwerk \*) immer zu schwach, sie zu gewältigen, und nur ein weit stärkeres und tieferes kann das drohende Erkrüsen aller Gruben verhindern. Das Flöz des hiesigen Reviers streicht von Südost nach Nordwest, ist meist  $1\frac{1}{2}$  Lkt. mächtig und giebt, nach Abzug der tauben Flöße, der Kalkkohlen 10. wenigstens  $\frac{2}{3}$  der besten Kohlen. Die darunter liegenden 2 Flöße sind noch nicht gehörig untersucht. Sehr wahrscheinlich erstrecken sich die hiesigen Flöße, ausser den bereits angebrochnen Lagern, auch über Zaukerode südwärts in die Saalhausner, und über Döhlen und Deuben in die Hainsberger, ja vielleicht gar bis in die Eckersdorfer Fluren. Jetzt (Okt. 1805) sind 11 Grubengänge, welche Schmiede- und Schieferkohlen von vorzüglicher Güte liefern und von etwa 130 Häuern bearbeitet werden. Die Kubikflachter giebt 92 Tonsnen (Dresdner Schfl.) Kohlen, die man zu 10—12 Gr. verkauft. Die Kosten nehmen wenigstens  $\frac{2}{3}$  des

\*) Schon 1745 legte man eins an, das, weil es nicht tief genug (nur 50 Ell.) war, schon binnen 5 J. ersoff. Das jetzige ist nur 40 Ell. tiefer und also für das 250—300 Ell. tiefe Hauptlager bei weitem nicht hinreichend.



Das Pfarrhauſe 1329 dem Dresdner Rathe Straß  
 2000 geſchrieben die Huſſiten auch dieſe Kapelle, der  
 Rath aber ſonſt ſie wieder dem Biſchof Dietrich IV.  
 von Meißen weihte ſie dem Engel Michael und  
 verſah ſie mit 40tägigem Ablaß. Die jetzige Kirche  
 hat ſeit 1700 ihre jetzige, größere Geſtalt bekommen.  
 Das Gebäude iſt noch aus den Zeiten vor der Refor-  
 mation. Die reizende Lage des Dorfs, nur  $\frac{1}{2}$  St.  
 von der Reſidenz, am Fuße der öſtlichen Felleſette  
 des Planenſchen Grundes macht es zu einem ſtark  
 beſuchten Stübungsorte der Dresdner. Die ſanft an-  
 ſteigenden Erhebungen, zwifchen hier und Dresden,  
 oder dem Häfnerberg, hält man, nicht ohne Grund,  
 für einen ehemals heiligen Hayn der Sorben. Von  
 hier führte ſonſt der ſogenannte Zellweg nach Alen-  
 zelle, zu welchem Plauen gehörte.

Hinter dem Dorfe, auf der Anhöhe über dem He-  
 gereuter, liegt der groſe Stein, der Thonberg  
 oder das Eännicht, einſt eine Serbiſche Opfer- oder  
 Begräbnißſtätte; denn, als die Deſterreicher im 714-  
 igen Kriege eine Schanze hier aufwarfen, fanden ſie  
 eine Menge Urnen. Nach Einführung des Chriſten-  
 thums legte man (wie einſt bei Hötendorf II. 51)  
 eine Vorſtellung des Kalvariberges an und noch vor  
 40 — 50 J. war der Weg nach dem Fellenhorn mit  
 ſteinernen Säulen und Kreuzen, oder ſogenannten  
 Veſtationen, bezeichnet.

Der, von der mächtigen Weiffert durchſtrömte,  
 Planenſche Grund, welcher, gleich hinter Plauen  
 ſich öfnet, iſt eigentlich nur  $\frac{1}{2}$  St. lang und beſteht  
 aus

aus 2 Reihen, zum Theil ganz kahler und Schroffer Felsen, welche hinter der neuen Pulvermühle, in den sanftern und weitern Döhlen Grund sich verlieren. Gewöhnlich aber nennt man die ganze romantische Thalgegend bis nach Charand den Plauenschen Grund, welcher seiner mannichfachen Naturschönheiten wegen selbst dem Auslande bekannt und verhältnismäßig nicht weniger berühmt ist, als so manche Thäler der Schweiz und Savoyens. Fast jedes Fleckchen Erde, jeder schmale Berggraben ist angebaut; überall erblickt man Dörfer<sup>\*)</sup>, einzelne Häuser, Mühlen, Burgen etc. Die Naturschönheiten selbst aber, das Charakter Bad, die Steinhohlengruben, das Nitriolwerk, die Glasfabrik etc. bevölkern in einem fort den Weg gleich einer Heerstraße. Und wie üppig segnet erst die Natur; neben einer fruchtbaren Feld- und Wiesenbedeckung, dieses schöne Thal, mit so manchen seltenen und denkwürdigen Produkten des Pflanzen- und Insekten<sup>\*\*)</sup> vorzüglich aber des Mineralreichs. Das Geognost bemerkt nämlich hier Ur-, Flöz- und aufgeschwemmte Gesteine in den mannigfaltigsten Abänderungen mit andern Fossilien und nennt deshalb diese Thalgegend mit Recht ein Archiv der Natur für die wichtigsten Urkunden gewaltsamer Revolutionen der Erde durch Wasser. Das Hauptgestein am Eingange des Grundes ist Gneis (eine Art von Granit), ganz oben Lehmen- und Thonlagern und darunter von verhärtetem Mergelstein (Pläner) bedeckt, das bis über Koschitz und Döhlen sich zieht und viel Versteinerungen, Abdrücke von Muscheln (wie von der Venusmuschel, von Rebusenhäuptern, Schiniten, Pektiniten etc.) und Korallenge-  
wäch-

32

\*) In einem Bezirk von 1 1/2 St. um Döhlen liegen über 50 meist stark bevölkerte Dorfschaften.

\*\*) Man findet so manche Pflanzen, welche sonst nur in den Schweizer, Tyroler und Italienischen Alpen wachsen.

wachsen enthält. Am häufigsten findet man dergleichen auf den Klippen von Fregerantz bis zur Königsmühle in der Schlucht bei der Buschmühle, in den Köschitz Steinbrüchen und von Schwarzenberg bis Wölfschen. Unter dem Mergelstein liegt ein Conglomerat: glattgerundeter Spenitgesteine, ebenfalls mit Verfeinerungen und Abdrücken der genannten Art, die wahrscheinlich aus dem Mergelstein abgefunken sind. Unmittelbar auf dem Grundgebirge, Spenit, ruht bei Köschitz und Wölfschen ein Sandsteinlager, (vornämlich eine Fortsetzung des Pietraschen) das bis und bis zu 40 Ellen horizontal über die Klippen zu beiden Seiten des Grundes: bis hinter Tharant sich zieht und ebenfalls, besonders in den untern Schichten, Verfeinerungen und Abdrücke von Seeröcken enthält. Man führt bereits über 30 Arten: Kalkstein, und Mineralogon trieben sonst einen nicht unbedeutenden Handel damit. Die Neuhalden gegen über, im Gebirge, stehen 2700, 9. 4 Ellen hohe Steinblöcke herab, welche fast ganz aus einem Conglomerat aus verfeinerter Kalkstein bestehen und Pietraschen Sandstein sehr angenehm zu sein werden.

An den Spenit schiebt, in der Gegend des Burgwärtzbergs, Porphyran, der von Jesselsdorf herein fällt und bis an den Eichberg bei Potschappel geht. Von Köschitz und Neuhalden bis Eckardorf und den Hirschberg bildet den Rücken, zu beiden Seiten des Grundes, ein Flözgebirge, von Schieferthon, Sandstein, Hornstein-Conglomeraten und Steinkohlen, welche letztere am tiefsten auf dem Spenit liegen und mit diesem nicht selten zu Tage ausgehen. Vom Riesenbette bis Tharant endlich erheben sich rechts und links Spenitgebirge mit aufgesetzten Quarz- Kalkstein- und Kreidelagern. Die im Weißerthale so häufigen Verfeinerungen und Abdrücke von Seeröcken, die aufgeschwemmten Gesteinsarten, die Steinkohlenflöz, mit den auffallenden

Gärten: Ihre Bildung durch neuanfängl. Wälder — 1844  
 allenberriht. deutlich das Wasser, und war zu verschied.  
 denen Malen, diese, Epenit, und Nordergebirge erst, wie  
 es scheint, von Süden nach Norden und dann von Osten  
 nach Westen überflutete. Nicht ohne Grund hält man  
 die Gegend von Döhlen, Pötschappel etc. für den Rest  
 eines ehemaligen Sees, der von der Weiffertis und andern  
 Bächen, Böhmen, Ebnitz, Ebnitz, aber, entweder durch  
 eigenes Uebergewicht oder vulkanische Erschütterungen, bei  
 Döhlischen und Köschis die Felsen durchbrach, dem Elbe  
 thale zufließte und so der Weiffertis ihr jetziges Bett  
 bahnte. (III. 74)

Epenit, Norder und Ocker die Hauptgebirgsarten  
 des Plattenschen Grundes, enthalten am Eingänge, Kupfer,  
 Blei, Zinn und Silber. Natürlich mußte man also auch  
 dort dergleichen vermuten. Aber, die oft wiederholten  
 Versuche — nur von der Buschmühle bis Pötschappel  
 zählt man 15 Stollmundlöcher zum Theil von 40 — 50  
 Ell. Länge, die aber weder Wasser noch Kohlen befehl;  
 abgleich die Bohlen und Venezianer von tiefer Profan  
 aufheben, von den Döhlen, des Plattenschen Grundes  
 machten (IV. 12) und im 1685 in Franzenstein verforchen  
 ger Betrüger dieser Art, Job. Bege, die Felsen  
 zwischen der Buschmühle und dem Schweiherbette halb für  
 Gold, halb für Silberhaltig erklärte. Die Weiffertis, wie  
 auch, wie die meisten Gebirgsflüsse (III. 74), Goldsand,  
 aber es ist, des Wasser nicht werth, und nicht an.  
 (IV. 12)

Ein gang, der Plattenschen Grund, sieht  
 ein Segel unterhaus, wo August und seine  
 ständige Jagdgesellschaften hielten. Von den, hier über  
 100 Ell. hohen senkrechten Felsen, deren Fuß die Weiffertis  
 bespült, wurden bei den Vermählungsfeierlichkeiten  
 im Jahr 1719 nach der Fische und der  
 Gärten, die Plattenschen Grund, nach der Fische und der  
 Gärten, die Plattenschen Grund, nach der Fische und der  
 Gärten, die Plattenschen Grund, nach der Fische und der





Wird nicht gebrochen und nur mit Bräse einzeln verkauft werden. Jetzt ist mancher einzelne Bauerhof mehr werth. Das hiesige Kohlenflöz, welches so fest ist, daß es oft mit Pulver gestreut werden muß, liegt 3fach übereinander; das obere ist 12 — 14 Leipz. Ell., das zweite 36 — 48 Z., das 3te 70 — 80 Z. mächtig; und noch enthält die Schale (Boden) des untersten einen graulich blauen Schiefer, der noch tiefere Flöze vermuthen läßt. Ueberhaupt dürften, nach bergmännischen Messungen und Berechnungen, welche auf die Natur des Flözes, auf vielfältige Beobachtungen und Erfahrungen sich gründen, nur von den bekannten 3 Flözen die Kühlen zu Bergvesten S. 114 abgerechnet noch 3 126,000 Cubikfächtern oder (a 80 Schf. nach bisheriger Erfahrung) 9 10,700,000 Schf. Kühlen zu gewinnen seyn, und soviel würde der Ban, wenn auch der Abfaz beinahe um  $\frac{1}{3}$  jährlich steigen sollte, doch in den bereits aufgeschlossenen Flözen noch ein Jahrhundert betrieben werden können. Außerdem liegt aber noch ein reichhaltiges Lager zwischen Porschappel und Birke ganz unberührt. Auf dem Sanbergo, diesseits der Weißeritz, haben sich, nach genaue Untersuchungen, auch die besten Aussichten gezeigt. Nur könnten solche Steiere ohne Maschinen nicht betrieben werden.

Jetzt (1805) sind 6 Schächte von 63 bis 142 E. Tiefe im Gange. Auf dem tiefsten, oder dem Augusten-  
schacht, ist ein Erdbegleiter angelegt, der, mit 3 Weir-  
schen, binnen 5 Minuten, jedesmal  $\frac{1}{2}$  Tonne ausförbert. Im J. 1804 wurden 26,050  $\frac{1}{2}$  Ton. ordin. Schiefer 1132  $\frac{1}{2}$  E. Wittschiefer und 18070 E. Kalkstein, zusammen also 39,252  $\frac{1}{4}$  E. oder 78505  $\frac{1}{2}$  Schf. (mit hin 3865 Tonnen mehr als i. S. 1806) zu Tage gefördert, und zwar mit einem Aufwand von 7276 Ton. 6 Gr. 5 Pf. Der Wöhrung wegen sind jetzt die Arbeitslöhne sehr niedrig und die Betriebskosten für die Tonne betragen 6 — 7 St. Ein keiliger Hauer verbleibt dabei, bei 12

hängigen Arbeit auch bestimmter Lonnengabe abhän-  
 16 Gr. und, wenn sie über diese Stunden arbeiten, wohl  
 auch 1 Thlr. Das Handwerk besteht, außer dem Ober-  
 stadt aus 82 N. n. nämlich 52 Hähner, 12 Haspelfrechten,  
 2 Hergelstern und 10 Anschlägern, und ist gegen 1800  
 um mehr als 30 M. gestiegen.

Das ganze Werk hat sich, Jahr um Jahr, eine  
 hergebrachte Weise der Aufführung erhalten. Das Ver-  
 fahren ist nämlich, wie in der obigen Beschreibung  
 schon angegeben ist, durch den Berg am Isen (Schwarz-  
 mit rothen Aufschlägen, weißen Westen und schwarzen  
 Hosen) und hat ein eigenes Chor in der Döhlner Kirche.  
 Zur Fundation einer adelichen Bergpredigt sind  
 schon die nöthigen Einleitungen getroffen, eben so auch  
 einer neuen Schule für die zahlreiche Bergkinder,  
 die schon bestehen würde, wenn der Drang der Zeitum-  
 stände nicht zunächst eine Unterstüßung der Bergfamilien  
 geheißen hätte, welchen die Besitzer des Rittergutes in der  
 That bedeutende Opfer gebracht haben. Die feierliche  
 Eröffnung der Bergknappenschaft geschah bei der Huldi-  
 gung d. 25. Okt. 1804 durch einen Bergaufzug, der  
 Abends mit Eruchenlichtern wiederholt wurde.

Seit 1795 besteht hier auch eine Vitriolfabrik  
 (mit 7 M.) welche den Vitriol aus einer graugrünlchen,  
 Kohle des Hauptflözes zieht, davon 6 Dr. Schl. oder 10  
 Pfr. in der Regel 1 Pfr. Vitriol geben. Das Brennen  
 desselben geschieht wie im Erzgebirge (II. 210), doch wird  
 der Vitriol in Schiefer nicht, wie dort, geröstet, sondern  
 auf Büchsen gelegt, durch die Luft binnen Tage und  
 Tagen erfolgt. Die ausgelangten Schiefer laugt man  
 schließlich immer wieder vom neuen aus. Das Erden ge-  
 schieht in eisernen, kesselförmigen Pfannen. Im  
 Jahr 1804 wurden 1343 1/2 T. 1804, weil ein Teil der  
 Arbeit mangelte, nur 804 Pfr. Vitriol mit einem Aufwand  
 von mehr als 1000 Thlr. gefertigt. 6 Kisten davon gewin-  
 nen



gen: Ober- und Unter-Post. In 1771 hat bey dem Schmelzen und dem Ritzolwerke die bedeutendsten Verbesserungen bewirkt, die Bergbauerschaft eingerichtet, die Ziegelbrennerei und Glashütte anlegte, und sich dadurch wie auf mancher andrer Art, um die Industrie des Ortes und der Gegend die größten Verdienste erworben hat.

In: Ausser den genannten Ober- und Unter-Posten hat Postschappel 3 Schenken, welchen die schöne Natur, die Kohlenfuhrn, der Verkehr der andern Bergfabriken und die Strafe nach Tharand, beständig Einkehrung geben, 2 stets gangbare Mühlen, und viele Brodbäcker, welche wöchentlich zum nach Dresden bachen. Auch vom Kartoffelweizen nähren sich hier und in dem nahen Kleinnaundorf besonders im Winter, mehrere Familien. Kurz Vorschappel ist, in Hinsicht auf Industrie, bei weitem das denkwürdigste Dorf des Dresdner Amtes, und kommt an Lebhaftigkeit dem Lauritzen Leinsand, und dem Obergiebischen Bergfabrikdorfern ziemlich gleich. Das zu Vorschappel gehörige, zum Theil aber nach Dresden eingepfarrte,

Kleinnaundorf war ursprünglich ein unabhängiges Rittergut. Noch besteht dort ein Dingebuch und der Herr auf Vorschappel wird in seinem Besitztums allemal mit Kleinnaundorf, als mit einem besondern Rittergute, bekehnt. Jetzt ist hier nur eine herrschaftliche Schäferrei mit andern Wirtschaftsgebäuden. Bei

Schweinsdorf hat das Ritterg. Postschappel 3 beträchtliche Kalksteinbrüche mit Kalköfen, an welchen 14 M. arbeiten. Das hiesige Kalksteinlager streicht mit den Steinkohlenschiefern beinahe in gleicher Richtung, fällt nach der Weisseritz und steigt durch die Schweinsdorfer, auch durch einen Theil der Deubenschen Felten, vom Fuß des Windbergs aufwärts, in die

**Erzkohle** Fluren, wo auch ein **Erzkohle** und Ofen von 2 Grundbesitzern auf gemeinschaftliche Kosten betrieben wird. Den **Kalkstein** gewinnt man gleich den **Steinkohlen**, durch **Schächte**, aber von geringerer **Teufe**. Die **Kutsche** **Strecke** geht gegen oben aber 36 **Füße**, 2 1 **Zhle.** 6 **Gr.**, und jedes **Ofen** brünnelt jährlich 800 bis 1000 **Fässer Kalk**, der zum **Weissen** zu **grau**, übrigens zum **Bewerfen** und **Mauern** gut bindend ist, am häufigsten aber zum **Dängen** gebraucht und in **starken Ladungen**, besonders ins **Erzgebirge** verfahren wird.

Hinter **Porschappel**, am **Fusse** des **Windberges** liegt das **D.** und **K.**

**Burg** (114 **J.** 460 **E.**) oder **Großburg**, das von **einige Häuser**, **Kleinburg** genannt, nach **Porschappel** gehören. Ueber den **hiesigen Steinkohlenbau**, der die **besten Schmiedekohlen** liefert, s. **S. 111**. Die **älteste Grube** vor **Burg**, wo das **Floß** 14 **Ell.** mächtig ist, hat 196 **J.** **Teufe**, ist in einem **Bezirke** von 360 **Lachtern** ganz **abgebaut**, bis auf die **nöthigen Bergvesten** und die **Wasser**, welche **tiefer** als die **Weiffertig** **Stehenz** werden durch ein **Ziehwerk** **gehoben**. In den **neuesten** **Seiten** hat man diese **Grube** durch einen **Stollen** mit 2 **neuen Gruben** (die **oberste** von 205 **Ell.** **Teufe**) im **Oberbörse** **verbunden**. Alle 3 **beschäftigten** 1804 **g.** 150 **Häuser** und **Pleher**. Auf dem **ältesten Schacht** können täglich 90, auf den **beiden neueren Schächten** wöchentlich **g.** 300 **Konnen** zu **Lage** **gefördert** werden. Die **Luft** in **hiesigen Kohlenwerken** ist so **schwül** und **dick**, daß die **Häuer** zum **Theil** **nackend** **arbeiten**. Der **jetzige Gutsbesitzer**, **H. Hofe**. **Dath**e, **betreibt** das **Werk** **sehr thätig** und hat auch den **Häuern** auf die **Schicht** (2 2 1/2 **L.**) 2 **Gr.** **zugesetzt**, so daß

hat diese nun, welche 1797 6 Gr., dann 7 Gr. kostet, jetzt mit 9 Gr. dem Arbeiter bezahlt wird. Der ganze Bau steht unter dem Oekonomieverwalter und Baubefahrer Wietich, der, in Verbindung mit dem Oberkellner Rößiger, 1804 eine Spar- und Wirtschafts-Kasse für die wöchentl. Bezüge des sämtlichen Personals angelegt hat. — Links von Kleinburg liegt:

Bschiedge, (18 H. 9. 80 E.) das durch Obstkultur in der ohnedem obstrichen Gegend besonders sich auszeichnet und nicht selten jährlich über 1000 Schock gepflanzter Obstbäume verkauft. Derselbe über Burgschärmt sich der, über alle Gebirge und Felsen des Weisseritzthals hervorragende

Windberg, welcher nur auf einer Seite mit Laubholz bewachsen, übrigens aber kahl ist. In dem Schichten des Felsgebirges, woraus er besteht, finden sich Porphyr und röthlichbraune (von Werner so genannte) Thonsteingeschiebe, ähnlich dem versteinerten Holze, das man einst beim Schanzon auf der Seite des Bergs nach Kleinnaundorf zu fand. Auch bemerkt man hier eine achardnische Versteinering, welche unter dem Namen: Wadenstein bekannt ist. Auf dem nordwestlichen Abhange ist ein Erdfall. Von einer alten Burg, welche im Mittelalter auf diesem hohen Berggrücken gestanden haben soll, finden sich nicht die mindesten Ueberreste, und was von einer noch viel frühern Wendenburg erzählt wird, von welcher man auch den Namen des Bergs ableitet, kann man wohl glauben, nur nicht beweisen. Die zur Vertheidigung höchst vortheilhafte Lage macht indes beides sehr wahrscheinlich. Die Aussicht vom  
6. Winds

Wunderliche ist die Erd- und Wasserthätigkeit in diesem  
 Berne. Wenn Gewitter über dem Erbhale etwas tief  
 stehen, kann man von hier, nicht selten im Sonnen-  
 schein, und unter klarem Himmel, auf sie herab se-  
 hen, zur Beweiss für die Höhe des Bergs, welcher  
 458 Ell. über die Erde unter der Dresdner Brücke  
 geschätzt wird.

Wom Mägen des Windbergs nach Pössendorf zu  
 geht, ist der Pörsenwald oder Pörsen; wo  
 man oft versteinertes Holz und an der Dresdner  
 Grasse der Pörsendorf ein, sogar einen versteinerten  
 Knochen fand, an welchem man noch die Kugel wahr  
 nehmen und ein Stück der anstehenden Höhle bemer-  
 ken könnte. Bei

der Höhe Berg, wo die wilde und rothe Bets  
 stein zu vereinigen, erblickt man in einem, gleich  
 an der Grasse der hinsteigenden Gneis und Porphyr  
 felsen das Bergschloß oder den Bäckofen; ist  
 die ziemlich große Höhle mit der Jahrzahl 1694. Da  
 man sprengt man nämlich hier Felsen an, obere so  
 den Pörsen dem engen Thale von Tharant.

Wäre man es auch geographisch nicht, man sehe  
 hier schon die Hüfte des Erzgebirges, so würde einem  
 doch das Beispiel ergeb. Fließt daran erfinden, wohl  
 des unter andern das D. Eisenanndorf giebt,  
 dessen Felsen und Gärten auf so vielen Anhöhen her-  
 gen, daß Ackerbau mit Gleich unthätig ist. Die Ha-  
 de muß also den Pflug des Lehmanns Rücken den  
 Däner und Erntewagen bereiten. Nicht selten  
 schwenken auch Plazregen das mühsam gebaute  
 Land

Land herunter und doch kultivirt man es bald vom neuen. Die Unverdroffenheit der Kessler ist aber nicht nur hier, sondern auch in andern Gegenden des Vaterlandes einheimisch (II. 1. IV. 28. 58) — Am Eingange zum Thale von Tharant liegt

Heilsberg mit einem niedlichen Landhause, wo der verst. Hofr. v. Lindemann seinem ehemaligen Lehrer, dem Pf. Schneider von Rabenau, ein mit Pappstein umsetztes Denkmal errichten ließ.

An der Strasse von Dresden nach Dippoldiswalde:

Räcknitz, sonst Rahnischens Vorwerk genannt, auf der Berglehne, welche von Plauen bis in die Gegend von Dohna sich zieht, war sonst ein Rittergut derer v. Ziegler und ist jetzt ein Amtsdorf, das im Sommer häufig von Dresdenern besucht wird. Von hier fährt nach Plauen der Bischofsweg, den Benno angelegt haben soll. Das R. und D.

Rethnitz, wozu 1 Mühle und das kleine D. Rosentitz gehört, hat ein schönes Schloß, in welchem einst der größte Theil \*) der berühmten Bünausischen Bibliothek stand, welche 1764 zur kurf. Bibliothek in Dresden für 40,000 Thlr. gekauft wurde (s. Dresden), aber noch bis 1769 in Rethnitz stehen blieb, während welcher Zeit beständig ein kurf. Bibliothekar dort sich aufhalten mußte. Vom 7. April an 1769 ward sie endlich nach Dresden geschafft. Für jede Fuhr, a 30 Ztr., bezahlte man nur 1 Thlr. 16 Gr. und doch

---

\*) Das Uebrige stand in Dahlen, Weimar und Dresden, weil der gelehrte Besitzer, der Geh. R. Gr. v. Bünau bald da, bald dort sich aufhielt.

Doch betragen die Transportkosten 192 Thlr. 20 Gr. Daraus kann man auf den Reichthum der Bibliothek schließen, welche aus 35,000 meist Engl. mit dem Bünauschen Wappen gestempelten Bänden bestand und darunter allein über 6600 Folio- und gegen 10,000 Quartbände zählte. Die Literargeschichte enthielt über 6000, die Sammlung Griech. und Röm. Dichter über 700, die Universalgeschichte 9. 1300, die Deutsche Geschichte über 2000, die Physik über 1000, die Jurisprudenz über 2600 Werke u., der beträchtlichen Sammlungen von kleinen Schriften und Manuscripten nicht zu gedenken. Einer der Erben, der Obr. Gr. Büнау, verlangte beim Verkauf, das Recht, zu jeder Zeit 200 Bände daraus geliehen zu erhalten. Es wurden ihm aber nur 50 bewilligt.

Für die Literargeschichte ist Nöthnitz in der That ein merkwürdiger Ort. Denn, abgerechnet, daß hier keine große Bibliothek aufgestellt war, so auch der eben so gelehrte als berühmte Besitzer derselben, Gr. Büнау, einer der ersten Staatsmänner und Schriftsteller seiner Zeit, beständig Gelehrte und Fremde hieher, welche, nächst den geselligen Freunden, besonders den Russen huldigen und nicht selten Wochen und Monate lang ungestört studiren konnten. Hier stellten Lippert, Hagedorn, Deser, Heyne, (damals Brühl'scher Bibliothekar) und andre berühmte Männer oft sich ein und bildeten eine Art von Klub, der für Wissenschaft und Kunst nicht ohne gute Folgen war — hier arbeitete Gr. Büнау selbst den größten Theil seiner Deutschen Reichsgeschichte, (welche zu ihrer Zeit den hist. Werken eines Hüberlin, Schmidt, Joh. Müller u. gleich zu schätzen war) — hier fertigte sein Bibliothekar Franke den Katalog der Bibliothek, welcher, in Ansehung seiner lichtvollen und richtigen encyclopädischen Ordnung, noch jetzt klassischen Werth hat und bei Einrichtung vieler der größten Bibliotheken Deutschlands zum Grunde

gelegt worden ist — Hier bildete sich endlich der für die Geschichte der Kunst und des Alterthums unsterbliche Winkelmann, welchen Hr. Bünau aus dem Schulsaube hieher zog, wo er von 1748 — 56 unter Franke an der Bibliothek mitarbeitete, für den Grafen Excerpte zu dessen historischen Werken lieferte, nebenbei seinen heissen Durst nach Alterthumskunde und damit verwandten Wissenschaften befriedigte, \*) und die ersten Ideen zu seiner Geschichte der Kunst faßte, welche allein seinen Namen unsterblich macht. Auf den Anhöhen seitwärts von der Lockwitzer Straße

Leibniz mit einer, von der Markgräfinn Agatha 1459 gestifteten Kirche, welche unter das Kloster Zelle gehört. Als man 1666 den Thurm reparirte, fand man in dem Zinntropfe-desselben ein älteres Klageschreiben (v. 1536) eines hiesigen Plebans, des Walters Anton von Zelle, gegen Luthers Lehre; auch ver-

K 2

schies

\*) Joh. Winkelmann, geb. 1717, war der Sohn eines armen Schuhmachers zu Stendal. Seine erste Neigung zu den Wissenschaften erhielt er durch den dortigen Schulrektor, Loppert, dem er, weil iener blind war, beständig vorlesen und nachschreiben mußte. Nach den mühseligsten Schul- und Univers. Jahren ward er Konrektor zu Seehausen, aber, auf einen Brief an Hr. Bünau, von diesem an die Bibliothek nach Nöthnitz berufen. Hier lernte ihn der päpstl. Nuncius Archinto kennen und veranlaßte ihn zu einer Reise nach Rom, wo er in der Folge seine Geschichte der Kunst und andre Werke schrieb, weshalb man ihn dort — einen Deutschen — zum Präsidenten der Gesellschaft der Alterthümer ernannte. 1768 auf einer Rückreise von Deutschland nach Rom ward er in Trient von Franz Archangeli, dem er unvorsichtig seine Pretiosen und Dankschaften gezeigt hatte, meuchlings ermordet.

Heiliche Reliquien nebst dem Evangelium Johannis, welchem man damals eine blitzableitende Kraft zutraute, weshalb es gewöhnlich in Thurmköpfe gelegt wurde. Auf dem hiesigen Kirchhofe ruht der berühmte Landsmann Pahlisch (s. Prohlis). Desslich über Leubnitz das R. und D.

Nickern, (in Urk. von 1288 Nicur) ein dem Hrn. Lieutn. Hein. Fried. v. Bose gehöriges Majorat, das bis 1681 zum R. Niederlockwitz gehörte. Hier ward geboren (1739), wohnte und starb (d. 25 Dec. 1797) der berühmte Instrumentmacher Gottfried Joseph Horn, ein Müller, dessen Klaviere und Fortepianos häufig nach Ausland, Liefand und Amerika versendet wurden. Zwei kamen sogar nach Aegypten. Der Zufall entwickelte sein mechanisches Genie, als er aus der Verlassenschaft des Instrumentmachers Schwarze, in Dresden, dessen Werkzeuge, Risse und Mensuren in der Auktion erstand. Ohne die geringste Anweisung baute er 1772 sein erstes Klavier und dann, immer vollkommener bis an sein Ende, g. 500 St.

Oberkreysche, s. III. 266. Als der Kurfürst 1769 das hiesige romantische Thal besuchte, ward ihm zu Ehren, nächst andern ländlichen Festen, auch ein Jahrmarkt gegeben, der seit 200 Jahren nicht gehalten worden war und seitdem nun jährlich wieder gehalten wird. Von Lungwitz und Possendorf gehört ein Theil ins Dresdner Amt.

Possendorf, sogenannt von dem angrenzenden Poppen oder Peusenwalde, hat g. 120 E. von welchen g. 50 mit Strohflechten sich nähren. Zum Rittergute gehören 19 H., deren Bewohner meist

meist Handwerker sind, eine holländische Windmühle und ein vorzüglich gut eingerichtetes Brauhaus. Zur Kirche gehören 14 Dörfer mit etwa 2000 E. und 3 Schulen in Possendorf, Rippien und Quohren. Die Obstkultur blüht vorzüglich in Possendorf, Quohren, Rippien, Wilmsdorf, Babitschau und Kleba. Ungefähr 400 Schr. hinter Possendorf, an der Straße nach Dippoldiswalde, bemerkt man einen Wetterscheidepunkt, wo die ergeb. Luft bestimmt sich spüren läßt. Am Ausgange des schönen Thals von Lutzwitz und Krenschka liegt das D. und R.

Lockwitz, (116 H. 800 E.) das aus den Ritterg. Ober- und Niederlockwitz besteht, wozu Lockwitz, Rippien, Kaufche, Gaustritz, Kleinluge, Leuben und ein Theil von Niederfelditz oder Sedlitz in der Aue gehört. Lockwitz besteht zwar meist aus Häuslern, ist aber doch eins der größten, schönsten und nahrhaftesten Dörfern um Dresden. Schon gegen 300 J. hat Lockwitz 26 und Mitzlern 4 sogenannte Freizeichen, oder das Recht des freien Mehl- und Brodhandels.

Als nämlich im Anfange des 16n Jahrh. die Pest in Dresden wüthete und deshalb die Thore gesperrt waren, schaffte man von hier doch Brod in die Stadt und warf es sogar, (wie man sagt) weil all- Kommunikation mit den Dörfern verboten war, über die Thore hinein. Daher sene Privilegien, wovon sich urkundliche Spuren schon 1522 und 1527 finden. Im 30jährigen Kriege giengen die Lockwitzer Weiber hinter den Mehl- und Brodwagen her und vertheidigten sie mit Schürzen voll Steinen so lange gegen Streifpartheien, bis sie Hülfe von Bauern oder

oder befreundeten Soldaten erhielten. Während der Pest 1680 verbot die Lockwitzer Herrschaft tenen Handel nach Dresden; das dortige Gouvernement aber forderte ihn, bei Verlust der Privilegien, und erzwang ihn auch. Die damit verbundenen Vortheile vermehrten bald die Zahl der Theilnehmer so, daß endlich die Dresdner Müller und Bäcker sich darüber beschwerten. Seitdem wurde nun am 15 Oktbr. 1682 die Zahl iener Freizeichen für Lockwitz und Mickern auf 30 beschränkt. Wenn eins derselben durch Tod vakant oder auch nur verloren wird, (denn es besteht in einem kleinen, mit dem kurf. Wappen und dem Namen des Inhabers gestempelten Bleche) muß man es bei der Herrschaft vom neuen lösen. In der Regel überläßt es iene den Meißbietenden und der gewöhnliche Preis ist dann immer 30, 50 bis über 80 Thlr. Uebrigens empfängt die Herrschaft auch von Jedem jährlich 1 Thlr. Handelszins. Nächst Mahlen, Backen und Feldbau, nähren sich die Einwohner auch von Handwerken, vom Stroh-, Flechten und Nähen und vom Stroh- und Huthandel, weshalb 3 sogar die Leipziger Messen beziehen.

Das Schloß mit Kolonnade und Balkon erhielt seine letzte schöne Gestalt durch die Gr. Dallwitz und Schall, welcher letztere auch den Garten im Engl. Geschmack anlegte, das ohnedem schöne Lockwitzer Thal noch durch Promenaden mit Brücken, Bänken, Ruinen, Tempeln 2c. verschönerte und die Straße bessern lies. Von den Zeiten der Reformation bis 1620 gehörte Lockwitz der Familie Allnpeck (II. 20) dann dem Hofmarsch. v. Osterhausen, welcher es, nebst Mickern, von Leubnitz ausparrte, 1622 auf seine Kosten die Kirche baute und 3000 fl. zur Besoldung des Pfarrers und Schullehrers legirte. An der Stelle der Kirche, welche mit dem Schlosse zusammenhängt,

Raub

hand sonst eine Kapelle, die aber seit 1538 wüste lag. In der Folge besaßen es nach und nach die Familien, v. Schönberg, v. Döllwitz, v. Mackay, Gr. Schall, v. Birking. Jetzt gehört es H. Steinhäuser.  $\frac{1}{2}$  St. von hier, in

Prohlis \*) lebte der berühmte Bauer Pahlisch (geb. d. 11. Juni 1723) von seines gleichen nur der Sternzücker, auch der Bauernprofessor genannt. Neben der Landwirthschaft, die er zeitlebens als Hauptberuf ansah, trieb er emsig die Wissenschaften, mit welchen er nur durch eignen Fleiß sich vertraut gemacht hatte, vorzüglich aber Astronomie, Physik und Naturgeschichte. Sein Haus war ein kleines Museum, wo man eine ausgesuchte Bibliothek, eine Sammlung von Naturalien, von mathemat. und astronom. Instrumenten u. fand und im Garten zog er viel ausländische Gewächse. Dem großen Kometen 1769 entdeckte er eher, als die Engl. Astronomen, welche durch den so unbedeutenden Sternzücker in Prohlis erst aufmerksam darauf gemacht wurden, und die Naturkundiger lehrte der Bauernprofessor einen neuen Polypen kennen. Mit der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London stand er beständig im Briefwechsel und den berühmten Engl. Astronomen Herschel zählte er unter seine gelehrten Freunde. Im Kriege

---

\*) Nach der größten histor. Wahrscheinlichkeit ward hier auch (denn damals pflegten Gelehrte nach ihren Geburtsorten sich zu nennen,) 1429 der in der Kirchengeschichte bekannte Andreas Proles geboren, welcher, obgleich Provinzial des Augustin. Ordens, doch schon lange vor Luthern, in so mancher kirchlichen Angelegenheit dem Papst freimüthig sich widersetzte und deshalb mehrmals, besonders auf seinen Reisen in Italien, von Banditen verfolgt wurde. Man nannte ihn damals den Sadenreichen Prediger und Schöttgen sagt von ihm: Er habe seinen Zeitgenossen die „Wahrheit zu stark gesiebelt.“

ge 1779 besuchte ihn Prinz Heinrich mit dem Herzog Leopold v. Braunschweig. Ersterer lud ihn oft zu sich nach Dresden ein, schenkte ihm auch den 2. Juli 1779 Linné's Natursystem **in 17 Bänden** und ein achtfüßiges Perspektiv mit der Bemerkung: Er (der Prinz) habe damit immer seine Feinde beobachtet, Paphlisch möge nun damit nach seinen guten Freunden, den Sternen, sehen. Vom H. v. Braunschweig erhielt er zu gleicher Zeit 18 B. von Buffons Naturgeschichte und einen Dollondischen Tubus. Unser Kurfürst gab ihm ebenfalls mehrere Beweise seiner Achtung und unterhielt sich, als Kenner, oft mit ihm über botanische und astronomische Gegenstände. Und doch anberte dies alles nichts in der einfachen Lebensart und Kleidung dieses biedern Landmanns. Er pflügte und ladete Dünger, wenn die Wirthschaft es heischte und studirte, wenn diese ihn freiließ. Kurz er lebte als Weiser für Welt, Beruf und Wissenschaft, starb allgemein bedauert d. 22. Febr. 1788, und ward zu Leubnitz begraben, wo ihm eine Gesellschaft ein artiges Monument setzen lies. \*) Paphlisch hinterlies 2, nun auch verstorbnę Söhne. Der ältere hatte ein Gut in Plauen, (fl. 1796) der andre die väterliche Wirthschaft in Prohlis, (fl. 1803). Den älteren liebte der Vater besonders, weil er, gleich ihm, wissenschaftlich gebildet war und dabei ganz bäuerlich einfach lebte und sich betrug.

**Blasewitz** mit einem Forsthaufe, in einer reizenden Gegend an der Elbe, ist ein Lieblingsort der Dresdner, den man im Sommer häufig besucht und bewohnt.

Hier

\*) Sein Bild ist, auf Kosten des verstorbn. Geh. Rath's v. Ferber, äufferst ähnlich von Graf gemalt, von Schulze 1782 in Paris gestochen und mit einer passenden, lateinischen Inschrift im Lapidarstyl vom H. Bibliothekar Nassorf versehen.

Hier ward der berühmte Kapellm. Naumann d. 17. Apr. 1741 geboren, \*) hier verlebte er einen Theil seiner

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

ner

\*) Sein Großvater war ein Huf- und Waffenschmidt, sein Vater ein Dorfmusikant und seine Mutter hieß sogenanntes Stangenkuchen. Naumanns frühes Talent zur Tonkunst bildete der Dorfschulmeister nothdürftig aus, so daß er doch im 12ten Jahre schon in der Loschwitzer Kirche die Orgel spielte; worüber sein Vater vor Freuden laut weinte und ihn im Geiste schon als Schulmeister umarmte. Allein die Mutter hielt ein Handwerk für rathsamer und so ward denn Naumann im 13ten J. als Schlosserjunge in die Lehre gethan, die ihm aber so wenig behagte, daß er davon lief. Zur Strafe mußte er nun in Blasewitz die Kühe hüten, ward aber endlich doch, um einen Schulmeister aus ihm zu ziehen, auf die Dresdner Kreuzschule geschickt, wo er, unter Homilius, sein musikal. Talent immer mehr entwickelte und jede Gelegenheit benutzte, Kirchenmusik zu hören. Der Stangenkuchen, welchen seine Mutter hieß, lockte viel Gäste aus Dresden, unter andern auch einen Schwedischen Musikus, Weeström, der des Knaben Talente bald bemerkte und ihn erst nach Hamburg, dann nach Italien mitnahm, wo Naumann, aber nicht ohne die größten Mühen und Beschwerden, zum großen Künstler sich bildete. Nach 7 im Auslande verlebten Jahren, ward er 1764 als kurf. Kirchenkompositour in Dresden angestellt. In der Folge reiste er noch zweimal nach Italien, wo man in Rom, Neapel, Venedig, Padua &c. seine Arbeiten mit seltenem Beifall bezahlte; erhielt äußerst vortheilhafte Anträge als Kapellmeister nach Berlin, Stockholm, Kopenhagen, Paris, &c. blieb aber dem Vaterlande treu. Doch ging er mit Urlaub einigemal nach Stockholm und Kopenhagen, richtete die dortigen Kapellen ein und komponirte Opera &c.

ner Kindheit und hier legte er, nachdem Talent und Fleiß ihn zu einem der ersten Tonkünstler Europas erhoben hatten, sich und seiner Mutter ein geschmackvolles Ruheplätzchen an, wo er viele seiner geistreichsten Arbeiten komponirte. Zum Bau desselben ließ die verwittwete Kurfürstin, welche bisweilen bei seiner Mutter Stangenkuchen genoß, das nöthige Geld ohne Zinsen.

In den Flächen von Striesen bis Tollwitz ward den 11 — 20. Oct. 1802 ein Uebungslager der ganzen Armee gehalten, wobei die Infanterie neue Fahnen empfing. In Tollwitz giebt es einige geschmackvolle Landhäuser und 1802 entdeckte man hier einen Serbischen Begräbnißplatz. In

Leuben, an der Pirnaischen Straße, das zum Theil ins Pfln. Amt gehört, liegt die berühmte Schauspielerinn Meub er begraben. (III. 264) Weiter nach Dresden zu:

Gr una, mit einem Vorwerk, grüne Wiese genannt, welche häufig von Dresdnern, im Sommer zum Tanz, im Winter zu Schlitten besucht wird. Die Dorfer dieser Pflge nähren sich besonders vom Spinusen und Strohflechten.

Werkwürdige Dörfer am rechten Elbufer.

Pr a z s c h w i t z, das äußerste Grenzdorf an der Elbe nach den Aemtern Pirna und Hohnstein zu, hat eine

wofür er glänzend belohnt und ausgezeichnet behandelt wurde. Auf einem einsamen Spaziergange im großen Garten bei Dresden, vom Schlage getroffen, starb er d. 22. Oct. 1802 bedauert als Mensch und als Künstler.

eine Fährre und gehört zum kurf. Chatoullengute Schönfeld. In einer der reizendsten Gegenden Sachsens, zwischen hohen Weinbergen und der Elbe, liegt das kurf. Kammergut

Pillnitz, wozu Pillnitz, Hosterwitz, Kriechschendorf, Popperitz, Oberboyriz (Popritz), Borsch, oder Borschberg und Edderitz gehören. Die Pillnitzer Kirche ist ein Filial von Hosterwitz. Die Einwohner nähren sich vom Weinbau und gewinnen im Sommer viel durch den Hofstaat.

Die alte Burg Pillnitz, oder Billenitz, wie sie in Urk. heißt, besaß im Anfange des 15n Jahrh. (denn weiter reicht die Geschichte nicht) die v. Karlowitzsche, späterhin die v. Zieglerische Familie. In der Mitte des 15n Jahrh. gab es hier, wie es scheint 2 Burgen und 2 verschiedne Herren derselben. Denn laut Urk. von 1443 und 1444 wurden Einige aus der Familie v. Ziegler mit dem halben Hofe oder mit dem vordern Sitz zu Billenitz, und mit dem „Sach uff der Elben“ (vermuthlich Fährre) belehnt. Ueber ein Jahrh. später, noch 1547 gehörte es derselben Familie und zwar Raspern v. Ziegler \*), der auf einem Grabsteine der alten Frauenkirche Ziegler von Billenitz genannt wird. Am Ende des 16n Jahrh. kam das Gut an die

---

\*) Die Zieglerische Familie war damals so ausgebreitet, als jetzt die v. Schönbergische, Geroldische etc. Bloß in der Dresdner Pflege gehörte ihr: Pillnitz, Lockwitz, Räcknitz, Keil, Polenz, Gauernitz mit Konstappel, Kliphausen, Sachsdorf, Laubenheim, Sorbitz, Bschadwitz, Helfenberg, Pranschwitz, Struppen, Frauendorf, Verbitzdorf, Blankenhain etc. Glieder derselben saßen schon 1329 im Rathsstuhle zu Dresden, andre hatten 1373 Schmiedehütten an der Mulde, waren Münzmeister zu Freiberg etc.

die von Loß. Der Hofmarschall, Christ. v. Loß, (f. 1609) pfarrte es 1596 von Hosterwitz aus und baute die ehemalige Schlosskirche in Pillnitz, an der Elbe, welche aber August I. 1723, weil sie dem Schlosse zu nahe stand, abbrechen und dafür in den Hofbergen eine neue bauen ließ, welche 1725 eingeweiht wurde. 1616 gründete der Reichspfenningmeister und Hofmarschall, Christ. v. Loß, das alte Schloß, wovon jetzt nur noch ein Theil übrig ist. In der Mitte des 17n Jahrh. kam Pillnitz, durch Günther v. Büna u, der mit einer v. Loß vermählt war, an die Bünauische Familie. Damals bediente sich der Hof, wenn er in den obern Gegenden lagte, des Pillnitzer Schlosses, kalte Küche da einzunehmen. 1693 kaufte es Johann Georg IV von Heinr. v. Büna u und schenkte es der bekannten Gräfinn v. Roslitz (Fräul. v. Neidschütz). Nach deren Tode fiel es an die Kammer, von welcher es der Geh. R. v. Einsiedel für 60,000 Rth. Gulden kaufte. Als dieser es aber bald wieder der Kammer abtrat, belehnte August I damit 1705 die Gräfinn Rosfel. Durch den Fall derselben kam es wieder an die Kammer, welche es dem Feldm. Kutowsky zum Sommeraufenthalt einräumte. Bald aber bezog es August I selbst in der schönen Jahreszeit und baute hier, auffer dem alten Loßischen Schlosse, noch 2 große Paläste, welche nach seinem bekannten Prunkgeschmack eingerichtet und nachher von der landesherrl. Familie oft bewohnt wurden. Pillnitz ist seit 1765 der beständige Sommeraufenthalt des Hofes, der seitdem nur einmal, 1766 des Landtags wegen, in Dresden blieb.

Schon beim Regierungsantritt unsers Kurfürsten wurden die alten Gebäude nach und nach theils abgerissen, theils verändert. Von 1788 — 92 aber bekam das Ganze eine neue und schönere Gestalt.

Vier große, einzeln stehende Pavillons von Pirn. Sandstein (2 nach den Weinbergen und 2 gegenüber nach

nach der Elbe zu) bilden die Flügel eines großen Quadrats, an welches nach Abend der kurf. Garten und Promenaden mit ~~Hecken und Alleen~~, nach Morgen zu die noch übrigen alten Schloßgebäude grenzen. Zwischen den südlichen Pavillons steht das sogenannte Wasser, zwischen den nördlichen das Bergpalais. Die Pavillons sind in ganz einfachem Styl gebaut, nicht hoch, haben Chinesische Kupferdächer und Säulengänge nach Toskanischer Ordnung. Drei waren schon zur Zeit der bekannten Pillnitzer Konvention fertig; der 4te ist erst seit 1800 vollendet. An der Stelle derselben standen einst niedrige grüne Häuser mit ausländischen Spielen aller Art gefüllt (IV. 136)

Im Bergpalais wohnt der Kurfürst, nebst der Kurfürstin und der Prinzessin Augusta; in dem 1sten Pavillon, daneben rechts, oder im sogenannten Kaiserflügel \*) zum Theil die Prinzen Friedrich und Klemens; der 2te Pavillon links ist nicht ganz bewohnt, enthält aber auch die Zimmer der Obersthofmeisterinn der Kurfürstin, Absteigezimmer für Minister 2c. den 3ten Pavillon neben dem Wasserpalais gegen Morgen, bewohnt die Prinzessin Amalia 2c. den 4ten gegen Abend, die Prinzessin Maria Anna. Im Wasserpalais, zu welchem von der Elbe eine große Freitreppe führt, wohnen die Prinzen Anton und Maximilian nebst den übrigen jungen Herrschaften. Die Zimmer sind meist im

\*) Weil K. Leopold 1790, hier wohnte. Noch sind die untern Zimmer für hohe Fremde bestimmt.

im neuern Geschmack decorirt und einige vorzüglich schön vom Hofmaler Klingner gemalt.

Das alte Schloß enthält die Wohnungen der diensthabenden Kavallerie, der Gesellschaft (gewöhnlich 6 Paters) und anderer Personen vom Hofstaat, \*) die Silber- und Lichtkammer, die Kellerei, die Reiseapothekc. In den Seitenflügeln befinden sich die Hofküche, das Theater, der Venusstempel und die Kapelle. Letztere ist von Müller gemalt, und hat 6 Altäre, die einst im Freyberg. Dom standen. Hier wird täglich Messe gelesen und an Feiertagen vom Hofkapellan, der deshalb aus Dresden kommt, gepredigt. Zum Sonntagsgottesdienst fährt der Hof in der Regel Sonnabends nach Dresden.

Der ehemalige Venusstempel, mit einem schönen Deckenstück, jetzt der tägliche Speisesaal für die kurf. Familie, war sonst, nach dem Geiste der Zeit und Sitten, mit so manchen freien Gemälden verziert, die aber seit 1791 theils in die Gallerie des Brühl'schen Gartens, theils in eine Vorrathskammer gebracht worden sind. Nur in einem Seitenflügel hängen noch weibliche Porträts, unter welchen die Gräfinnen Kosel und Königsmark, die unglückliche Marie von Schottland und noch 5 Englische Damen, mehr historisch, als artistisch sich auszeichnen. Den Venusstempel baute August I 1720 auf der Stelle der ehemaligen Kirche, bei Gelegenheit der Vermählung eines  
 Gras

\*) Der größte Theil der Hofdienerschaft wohnt in Häusern hinter dem Schlosse, im sogenannten Französischen Dörfchen.

Grafen Friesen auf Pragschwitz etc. In der Folge wurden hier oft die prunkvollsten Feste gegeben.

Das Theater, in Form eines halben Mondes gebaut, faßt höchstens 500 M. und ist nur zu Opern bestimmt, deren monatlich immer 2 aufgeführt werden und zwar gegen freien Einlaß, wobei denn die Landleute vorzüglich begünstigt werden. Sonst wurde das Theater nur bisweilen gebraucht, wenn es irgend etwas zu sehen gab, wo man denn für die hohen Herrschaften nur Stühle der Bühne gegenüber setzte. Denn zur Oper fuhr man nach Dresden. Das deutsche Schauspiel aber war noch nicht an der Tagesordnung. Das Amphitheater für die Zuschauer hat erst der Kurfürst 1770 bauen lassen, seit welcher Zeit auch Opern in Pillnitz gegeben werden.

Hinter dem alten Schlosse ist, seit 1769, ein Platz zum Ballonspiel eingerichtet, das aber seit einigen Jahren in Vergessenheit gekommen ist. Sonst liebte man auch besonders das Paßspiel, welches der Hofgärtner Seidel aus Nymphenburg 1765 anlegte. Damals war man so leidenschaftlich dafür gestimmt, daß alle Kavaliere und Damen, welche Pillnitz besuchten, zum Scherz mit schaufeln und Karren mußten, um es nur bald herzustellen. Jetzt spielen es nur dann und wann noch die jungen Prinzen Friedrich und Klemens. Auch die ungeheure, mit Linden umsetzte, (2000 Schr. lange) Mallebahn, gegen Abend, wird nur selten benutzt.

Der Garten des Kurfürsten, nördlich hinter dem Bergpalais und dem Kaiserflügel, welcher 1769

angelegt, 1776 mit Mauer umzogen und 1804 sehr erweitert wurde, ist ohne großen Prunk, in einem einfachen und deshalb reinerem Geschmack angelegt, als so mancher weit größere Garten dieser Art, und scheint mehr ein Werk der Natur als der Kunst zu seyn. Grabmäler, Grotten, Gebäude im Style der Vorzeit oder des Auslandes, Ruinen, Inscriptionen ꝛc. sucht man hier vergebens. Eine Pappelinsel, eine Vestale aus Carrarischem Marmor von dem berühmten Trippl in Rom, eine Menagerie, ein Vogelhaus und 2 Pavillons (der neueste erst 1805 gebaut) dies sind die wenigen Hauptpartieen, um welche alles übrige Schöne des Gartens nur gelegentlich und zum Theil von selbst entstanden zu seyn scheint. Vorzüglich denkwürdig, der vielen ausländischen Gewächse wegen, ist der botanische Theil desselben, wo auch die oben erwähnte Statue und ein geschmackvoller Pavillon stehen. Letzterer enthält ein reiches Saamenkabinet nebst einer kostbaren Sammlung (meist vom Hofm. Friedrich) gemalter Pflanzen und Schmetterlinge. Selbst die Wände der Treppen und Zimmer sind mit naturhistorischen Malereien verziert. Uebrigens befinden sich im Garten 4 Gewächshäuser und 1 Orangeriehaus.

Die Umgebungen von Pillnitz sind an sich schon reizend durch die Elbe, die Weingebirge, Thäler ꝛc. Aber der Sinn des Kurfürsten für die stillen und reinen Freuden der Natur hat sie noch unendlich verschönert. Dicht hinter dem Dorfe öfnet sich der Pillnitzer Grund, in welchem der sogenannte Friedrichsweg nach dem berühmten Vorsberge führt, welcher 458 E. über die Elbe sich erhebt. Am Eingange zum  
Grunde

Grunde ist eine Eisgrube im Ostböhmer Geschock, und ein seit 11 Jahren mit großen Kosten verbesserter Weinberg angelegt, welchen 16 Winger bearbeiten. Von der Eisgrube führt ein Schlangenpfad auf den Schlossberg ober das Pillnitzer Vorgebirge, wo das (vom Hoff. Schade 1788 angelegte) Kaubschloß oder künstliche Burgruinen mit geschmackvollen Zimmern stehen, in welchen der Hof den Sommer über gewöhnlich dreimal Abends zu speisen pflegt. Die Lage derselben auf dem ganz freien Bergvorsprunge, giebt eine äußerst interessante Aussicht auf Pillnitz, die Elbe &c. Bei der Pillnitzer Concession waren die Ruinen illuminirt. Weshalb ein imponirendes Schauspiel dies von unten herauf gar bedarf keiner Beschreibung.

Von hier gelangt man zu einer, zwischen Laub- und Nadelholz versteckten, Brücke und dann an den 1778 angelegten 500 F. hohen Wasserfall, der aus einem Teich der Weirmühle und mehreren Quellen sein Wasser empfängt, das in 3 ausgemauerten Teichen (a 50 Kubitfuß) sich sammelt. Der Wassersturz geschieht nur durch Ziehen der Schütze in den Behältern, über welche der Weirmüller die Aufsicht hat. Thau- und Regenwetter übertreffen aber nicht selten die hydraulische Kunst.

Die höchste Spitze des Vorsbergs, wohin man auf dem gewöhnlichen romantischen Wege nur in 1 St. gelangt, ziert die sogenannte Eremitage, eine in natürlichen Felsen versteckte Stätte nebst Zimmer, umgeben von breiteren Zelten. Ueber der Grotte ruht auf dem Felsen ein Altan, von welchem man das Elbthal von Meissen bis Königstein, begrenzt von den Gebirgen des Meißner Hochlandes, Böhmens und des Erzgebirgs, übersehen kann. Der Vorsberg wird vom Kurfürsten, wenn es die Wittahrung erlaubt, fast täglich, und zwar meist früh zwischen 5—6 Uhr, besucht.

Den Sommer über steht in Pillnitz ein Kommando der Leibgarde von 80—85 M. In den nächsten Dörfern tensesit der Elbe liegen 82 M. Dragoner, davon 6 zum Depeschenreiten bestimmt sind und eine kleine Anzahl Pionniers zur Besorgung der in Seilen gehenden fliegenden Föhre, auf welcher alle Wagen übergesetzt werden. Auch sind mehrere schöne Gondeln da, unter welchen zwei für die kurfürstl. Familie bestimmte, äußerlich durch Bildhauerarbeit und innerlich durch enkaustische (eingebrennte Wachs-) Malerei sich auszeichnen. In der einen steht man zwischen den Fenstern die schönsten Elbgegenden bei Königstein, Meissen, Hirschstein zc. von Weitz, Sünzher und Bizani gemalt und als Nebenverzierungen alle Kleinern Arten der Elbfische, auch Sibir, Fischottern zc. enkaustisch angebracht. Die Decke enthält eine Charte des Elbstroms von der Böhmischen Grenze bis ins Deffausche, die größten Elbfische, wie Lachs, Stähr, Wels zc. und vier Allegorien auf die 4 Hauptflüsse des Vaterlandes (Elbe, Mulde, Saale, Unstrut). Auch bemerkt man 2 Elbmesser, deren einer allemal den gegenwärtigen, der andre den ehemaligen Wasserstand der denkwürdigsten Ueberschwemmungsjahre bezeichnet. In der 2ten Gondel sind Schiffe, Fahrzeuge und Fischergeräthe verschiedner Nationen, Korallen, Seegewächse, Conchylien zc. und an der Decke ist eine Windrose enkaustisch gemalt. Die Idee zu diesen geschmackvollen Dekorationen gab der tennige Oberkichenmeister H. Frhr. zu Racknitz, die Zeichnungen lieferte der Hofkond. Schuricht und die enkaustischen Arbeiten der Hofmaler Klingner.

Jenseit der Elbe steht ein Forsthaus, das zugleich den Stall des Prinzen Anton enthält. Mitten auf der Elbe ist ein Heuer, auf welchem schon mehrmals große Feuerwerke losgebrannt wurden. Bei dem letzten 1791 stand hier ein Tempel mit der Aufschrift: Concordia Augustorum. — Jährlich am Johannisstage versammeln sich

In Pillnitz eine Menge Bauerkinder mit Blumenketten, Straußern, Bändern und Johannistöpfen, lagern sich zu beiden Seiten des Hauptganges im Garten, wenn die Herrschaften zur Tafel gehen und empfangen jedes ein Geschenk.

Unvergesslich für Pillnitz, wie für ganz Europa; bleiben der 25 — 27. Aug. 1791, wo Kaiser Leopold nebst dem Kronprinzen (jetzt Franz II), Friedrich Wilhelm II König v. Preussen mit dem Kronprinzen (jetzt Fr. Wilhelm III), der Gr. Artois, der Prinz v. Nassau, Siegen und mehrere denkwürdige Männer hier zusammentrafen. Diese sogenannte Pillnitzer Convention macht in der neuern Geschichte Epoche.  $\frac{1}{4}$  St. von Pillnitz liegt

Klein, und Groß, Hosterwitz (21 H. g. 100 E.) an der Elbe, mit einer 1638 neu gebauten Kirche, deren Pfarrer seit 1618 über verschiedene Häusler (Pfarrdotalen) Gerichtsbarkeit übt, \*) und seit 1638 auch zugleich Schloßprediger von Pillnitz ist. 1702 erbrach Lipstullian die hiesige Kirche und raubte ihr an Pretiosen g. 700 Thlr. Die erste Kirche baute 1495 der Herr des Ritterguts, Dionys. v. Karlowitz, auf eigene Kosten und zwar für die neuen Ansiedler, denen er seine Felder zu einem neuen Dorfe verkauft hatte. Den 25. Mai 1500 erhielt sie päpstliche Bestätigung.

\*) 1618 wurde nämlich, mit Bewilligung des Lehnsherrn, Rud. v. Günau und des Ob. Konsistoriums, ein Theil der Pfarrgüter vererbt; wovon nun der Pfarrer Zins und Erbzins bekommt.

Das hiesige Frei- jetzt sogenannte Plantagengut, gehörte sonst dem Min. Brühl, der sich für dasselbe ein ausschließendes Privilegium auf den Tabaksbau geben lies. 1754 aber, als man August II die Seidenkultur in Sachsen vorschlug, welche nirgends besser gedeihen sollte, als in Hosterwitz, verkaufte Sr. Brühl sein kleines Freigut nebst dem Tabakprivilegium für 150,000 Thlr. Nun ward hier Maulbeerpflanzung getrieben, \*) auch durch Mandate dem Lande empfohlen; aber umsonst. Die Sache kam bald ins Stocken. 1770 wiederholte man jenen Befehl, und vertheilte von hier junge Maulbeerbäume nebst Seidenraupen an Landwirthe unentgeltlich. Auch entzündeten, vom Reiz der Neuheit geweckt, bald Plantagen zu Leipzig, Torgau, Wittenberg, Meissen, Dahlen, Rochlitz, Königsbrück, Bauzen, Görlitz &c. so daß die Zahl der Maulbeerbäume in allen Kurf. Landen sich zwischen 2 und 300,000 belief. Allein vieljährige Erfahrungen haben gezeigt, daß Boden und Klima jenes Produkt durchaus nicht begünstigen, und so sind denn fast alle Maulbeerplantagen (die hiesige seit 5 Jahren) nach und nach eingegangen. Das Plantagengut, welches jetzt dem H. Sr. Carolini gehört, genießt seit 1767 Steuerfreiheit. Außerdem gehören zu Hosterwitz auch die Schanzschenke und der groß. Carolinische Weinberg mit vortreflichen Gebäuden und Englischen Anlagen. 1624 rebellirten die Hosterwitzer gegen ihren Erbherrn, von Loß, der sie aber dafür plündern, ihr Vieh nach Pillnitz treiben und durch ein, zu Schiffe geholtes, Kommando von Bürgern und Pensionern aus Wien, den 24. April zur Ruhe weisen lies. — Beim Einfall Karls XII in Sachsen ritt hier den

15.

\*) Die hiesige Pflanzung war aber nicht, wie man immer sagt, die erste in Sachsen. Denn schon 1676 empfahl J. D. Kraft, ein Pfälzer, die Maulbeerpflanzung, den Landständen in Dresden, worauf zwischen Dresden und Meissen, die ersten (aber vergeblichen) Versuche gemacht wurden.

15. Septb. 1706 die ganze Schwedische Kavallerie durch die Elbe. Diese seichte Stelle, welche der Strom nun längst vertieft hat, nannte man sonst den Schwedenfurch.

Loschwitz (150 H. 700 E.) liegt theils nahe an der Elbe (Vorder), theils in dem tiefen Loschwitzer Grunde (Hintergemeine), welcher, so enge auch die Bergketten ihn begrenzen, doch zu beiden Seiten der durchfließenden Bach, über  $\frac{1}{2}$  St. weit terrassenartig mit Häusern besetzt ist. Die Einwohner sind meist Häusler, die vom Weinbau, Obsthandel und von Tagarbeiten leben. Im ganzen Dorfe giebt es nur 2 Bauergüter. Die große, achteckige, ganz von Sandstein gebaute Kirche (fundirt 1705, eingeweiht 1708) hat einen vorzüglich schönen Standpunkt auf einer Erhöhung nach der Elbe zu am Fuß der Weinberge. Die hiesige Fährre gehört einem Privatmanne, der sie seit 1723 beim Amte in Lehn nehmen muß. 1722 behauptete nämlich der Rath, sie sei ein Pertinenzstück der Dresdner Brücke, das Amt, sie sei, als zum Strom gehörig, ein Regale. August 1, entschied für letzteres. Im 13n Jahrh. gehörte sie dem Maternispital in Dresden, welches noch jetzt dem Fährmann jährlich 2 Schfl. Korn giebt, der dafür alles, was zu den Spitalsbergen gehört, frei überfahren muß. Loschwitz wird, seiner schönen Lage, besonders des nahen Ziegen- Helfenberger- und Die-lauer Grundes wegen, häufig von Dresdnern besucht. Als 1680 die Pest in Dresden wüthete, bezog alles, was Geld und Zeit hatte, die hiesigen Berg- und Dorfhäuser.

Die Weinberge, welche hinter Müllitz und Hosterwitz bis in die Dresdner Gegend sich ziehen, geben einen vorzüglich guten rothen Wein, von dessen

Ruf:

Kultur sich die meisten hiesigen Oberen, wie Niederboytz, Rochwitz, Wachwitz, Loschwitz &c. nähren. Denn der Ackerbau ist, der von Erde und Bergrücken beschränkten Felder wegen, unbedeutend (mehr vom Weinbau s. w. u.). Den Rücken dieser Bergkette bedecken Wälder, auf den Neben-Abhängen und am Fusse derselben stehen eine Menge niedlicher Landhäuser. Die vorzüglichsten Berganlagen sind die des H. Gr. Marcolini bei Hosterwitz und Dresden (S. 163), des Lords Finckler (IV. 235), der unter andern das Naumannsche Weinbergshaus in ein kostbares Schloß mit Säulenthurm hat verwandelt lassen, und die eben so schönen als nützlichen Anlagen des Hrn. Ob. Jagd Kom. Michaels, der seit  $3\frac{1}{2}$  J. eine wüste Steppe zwischen den Marcolinischen und Fincklerschen Besitzungen, mit einem Aufwand von beinahe 15000 Thlr. vortreflich kultivirt hat. Denn, rings um ein geschmackvolles Gebäude zieht sich eine Pflanzung von mehr als 20,000 Hölzern und zwar meist im Freien ausbaurenden Laubhölzern, welche der Besitzer mit großen Kosten aus Berlin, Wobersitz, Garby, Zerbst, Merseburg, Leipzig, Troßna, Lichtenburg &c. kommen ließ, vorzüglich um tange Forstmänner mit der Forstbotanik, wie auch mit Erziehung und Behandlung der Hölzer praktisch bekannt zu machen.

An der Budissiner Straße: der, vom Oberlands Weinmeister Ross angelegte weisse Hirsch, ein sehrtes. Gut mit Gasthof und Holländ. Windmühle, wozu ein Theil des D. Dörre Viehle gehört.

Das

Das Gebäude ist innerlich mit Hirschböpfen, Geweihen u. verziert und diente sonst oft zum Jagdwirtschaftsquartier. — Auf den Anhöhen über Niedersoyritz: das A. und D.

Helfenberg, (in Urk. v. 1415 der Helfenstein) von welchem nach Niedersoyritz zu der schöne Helfenberger Grund sich zieht. Das Gut gehörte ehemals der Familie Dehn Rothfeller, aus welcher der erste bekannte vaterländische Schriftsteller über den Weinbau stammt (s. u.). Von der alten Ritterburg sieht man auf den Anhöhen über dem Helfenberger Grunde nur noch Ruinen. Die Dekonomie des Gutes ist, seitdem es Hr. Amtsverwalter Reichsch besitzt, sehr verbessert worden. Auf dem Gebiete des Ritterguts stehen außer dem Herrnhause nur einige Häuser. Uebrigens gehören dazu: das Vorwerk und D. Rockau mit Eschbusch und Gränder, Cunnersdorf, Quohren und ein Theil von Dürre Viehle mit dem weissen Adler. — Nicht weit von Helfenberg: das kurfürstl. Chatoullengut

Schönfeld, welches aus 4 Rittergütern, Schönfeld, Jessen, Graupe und Pragschwitz besteht, wozu die D. Schönfeld, Schullwitz, Allersdorf, Malshensdorf, Zschendorf, Reizendorf, Sonnwitz, Wänschensdorf, Gros, Klein und Neugraupe, Hinter und Vorder Jessen, Stielwitz, Pragschwitz und ein Freibauer zu Seligstadt im Amte Stolpen gehören. Schönfeld selbst besaß im 17n und 18n Jahrh. die gräfliche Familie, von welcher, auch mehrere

Stücker hier begraben liegen \*), Das jetzt sogenannte Chatoullengut kaufte der Kurfürst 1727 von den gräflichen Ertzen und Solms'schen Erben aus seiner Chatouille. Das Direktoratium darüber führt Hr. Dr. Marcolini. Zum Besten der Unterthanen und der Güter, wird es nicht verpachtet, sondern auf kurf. Rechnung bewirtschaftet. Im Juni und November hält man hier Jahermärkte. Das im 16ten Jahrh. gebaute Schloß ist sehr groß und gegenwärtig die Wohnung des Administrators der Oekonomie. Nördlich nach der Radeberger Amtsgrenze hin: das D. und H.

Seifersdorf (100 H. g. 700 E.), wozu Otterndorf mit Kirche bei Otrysla an der kleinen Radebor und Schindborn oder Schindbrunn bei Radeberg mit Kirche gehören. Der Pfarrer des letztern Orts ist allemal der Diakonus in Radeberg, weshalb bei Besetzung des Pastorats die Seifersdorfer Herrschaft mit dem Radeberger Rathe abwechselt. In der Kirche stehen beim Altare die Statuen fünf ehemalsiger Besitzer von Seifersdorf, in Lebensgröße und gehäusicht. Das sogenannte alte Schloß, ein großes

\*) Die fast überall verbreitete Sage von einer Gräfin A. E. v. Friesen, welche 1720 hier scheinod begraben und dann im Sarge auf dem Gesichte liegend gefunden worden seyn soll, ist nichts als Sage, ob man sie gleich sogar in neuern Volksschriften als Wahrheit aufgeführt, auch Folgerungen und Belehrungen darauf gebaut hat. Die genannte Gräfin starb an den Blattern in Dresden und ist nicht wieder zu sich gekommen.

fest gothisches Gebäude, läßt seit mehreren Jahren schon der Besitzer, Hr. Hans Mor. Gr. v. Brühl (jüngster Sohn des Prem. Ministers, Preuss. Oberster und Direktor der Chaussees) in neuem Styl herstellen. Bis zur Vollendung des Haus bewohnt die Herrschaft eins der Wirtschaftsgebäude. Der Garten enthält viele schöne Partien, z. B. eine, dem bekannten Gartenschelfsteller, Hirschfeld, geweihte Base von Meißner Porzellan, ein Vogelhaus in Form eines Pavillons, eine Grotte Young, ein Denkmal dessen Kindern gewidmet, die Büste der bekannten Schriftstellerinn, Elise von der Reck, ein Kindershaus mit Göthe's Büste u. u. Die hiesige Gegend ist mit der Pillnitzer, Dresdner, Meißner u. bei weitem nicht zu vergleichen; desto angenehmer überrascht das berühmte

Seifersdorfer Thal, welches 1 1/2 St. lang von Liegau nach Grünberg sich zieht, theils durch bewachsne Berge theils durch nackte Felsen abwechselnd begrenzt und von der Elber durchschlingelt wird. Anziehend schuf es die Natur und romantisch bildete es nach und nach die Hand der Kunst. Noch vor 30 J. war es fast nur Bauern und Hirten genau bekannt und jetzt ist es gleichsam ein Wallfahrtsort für Freunde der Natur, der im Sommer, besonders von Dresden aus, häufig besucht wird und selbst im Auslande bekannt ist. Ein, ländlichen Freuden geweihter Tempel, welchen die Gräfinn Brühl zum Geburtstage ihres Gemahls hier bauen lies, gab die veranlassende Idee zur Verschönerung dieses Thales; wo man nun Denkmäler, Tempel, Hütten, Grotten, Aldre, Brücken, Inschriften u. in der beliebten Englischen Manier häufig angebracht findet; z. B. den Tempel der Musen mit

Wielands Hütte, das Denkmal Herrmanns, der Deutschland von Roms Ketten befreite, Petrarca's Hütte, Laura's (seiner Freundin) Denkmal und die Quelle von Baucuse; ein Denkmal dem H. Leopold von Braunschweig gewidmet, welcher in der Ober erkrankt, als er Menschen retten wollte; eine Nische mit der Hütte der Herzogin Amalie v. Weimar; Ruinen, als Bild der Vergänglichkeit; einen Tempel, zum Andenken guter Menschen; die Kapelle zum guten Moriz (Gr. Brühl); das Denkmal auf den verst. Minist. Brühl; eine Alpenhütte; die Hütte des Pythagoras; den Tempel der Wohlthätigkeit; die Hütte der Einsamkeit; den Bettstuhl eines Eremiten; Lorenzos Hütte und Grab; einen Wiesentempel, wo Gr. Brühl seinen Unterthanen oft ländliche Feste gab; eine Säule auf der Anhöhe, von den Dörfern dem Grafen errichtet zc. zc. Ungefähr in der Mitte des Thals steht eine Mühle im Holländ. Geschmack mit Gothischen Thüren und Fenstern, wo man ruhen und etwas genießen kann. Sonst wurden oft ländliche Feste in Geisersdorf gegeben, an welchen die Herrschaft selbst theilnahm und Monumente, z. B. die Kapelle zum guten Moriz, der Tempel guter Menschen zc. durch Ehre von Knaben und Mädchen eingeweiht. —  $1\frac{1}{2}$  St. von hier und eben so weit vom Radeberg. Dade liegt das Nittg.

Wachau (108 H. g. 800 E.) wozu nur das D. Wachau gehört. Das hiesige Schloß, vor etwa 60 Jahren von einem Gr. v. Schönsfeld mit einem Aufwand von 70,000 Thlr. erbaut, ist eins der größten und schönsten Schlösser hiesiger Gegend, steht auf einem Roste von Erlenholz und hat einen prächtigen Saal, dessen Höhe bis ins 2te Stockwerk reicht. In der, allem Anscheins nach sehr alten, ganz im Styl der Bettelmannskirche vor Meissen, gebauten Kirche, liegen

gen die sämtlichen ehemaligen Besitzer von Wachau, (seit dem 16n Jahrh.) die Hrn. und Gr. v. Schönfeld nebst ihren Familien begraben.

Am Ende des 15n Jahrh. (weiter reicht die Ortsgeschichte nicht) gehörte Wachau, nebst Lomnitz und Naunhof Siegfrieden oder Seyfrieden v. Schönberg, den man, seines ansehnlichen Körpers wegen, nur den großen Seyffart nannte. Vor der Reformation stand Wachau (nach mündlicher Ueberlieferung) nebst Liegau, unter dem Probste zu Radeberg, der durch seinen Pleban dann und wann Messe dort lesen lies. Daher noch in beiden Orten einige Felber die Frühmesse heißen, von deren Ertrag wahrscheinlich der Messprieester bezahlt wurde. Auf hiesigem Gebiet entspringt eine mineral. Quelle, welche, chemischen Untersuchungen (1803) zufolge, von demselben Gehalt ist, wie die Radeberger N. 2. (IV. 105). Die hiesigen Einwohner, wie auch der umliegenden Gegend, treiben besonders Flachsbau und Spinneret. Im Winter sitzt alles, der reichste Bauer, so gut, wie der arme Häusler, am Spinnrocken. Ueberhaupt ist die einfache Lebensart der hiesigen Landleute von der überelbischen in der Gegend von Dresden, Pirna, Meissen, Lommatzsch 2c. himmelweit verschieden. Das Garn wird theils hier verwärkt, theils gebleicht und verkauft. Es giebt nämlich eine große Bleiche, auf welcher fast alle hier verarbeitete Garne und Leinwände gebleicht werden. Manche beschäftigen sich Jahr aus Jahr ein nur mit grober und feiner Leinweberei, und ein hiesiger Grosshändler, der zugleich Bürger in Radeberg ist, schafft viel, in Wachau und der Nachbarschaft gekauft, Leinwand durch den Schiff. Schaaf in Dresden nach Hamburg. In manchen Dörfern giebt es auch Zwilichtweber und Wandmacher. Ausser den gewöhnlichen Feldfrüchten, erbaut man Haidekorn, woraus auf 2 Handmühlen Grütze gemacht wird und seit einigen Jahren auch Staudenkorn, das hier vorzüglich gedeiht. Im  
Früh-

Frühjahr und Herbst werden 2 Jahrmärkte gehalten. Das Rittergut gehört jetzt H. Kammerj. und Hauptm. Hans Ad. v. Dypell. — Zum Rittergut

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Hermsdorf (36 H. 138 E.) 1 St. von Seifersdorf, gehören, außer Hermsdorf, mit Mahls- und Papiermühle, die D. Lausa, Wilsdorf und Wahnsdorf hinter der Hofbösch. Das Schloß, welches 1748 abbrannte, ist seitdem schön und groß gebaut, hat eine geschmackvoll aufgestellte, ansehnliche Bibliothek und eine (seit dem 19. Nov. 1777 concessionirte) Hauskapelle. Der wasserreiche Garten wird von einem Arm der Elbe durchflossen, welche auf mannichfache Art zu Kanälen und Teichen benutzet ist. Unter den vielen interessanten, theils Englischen, theils Französischen Anlagen, zeichnet sich ein Teich, umgeben von alten ehrwürdigen Eichen, vorzüglich aus. Der verstorbene Hausmarsch. v. Schönberg, welcher den Garten 1764 anlegte, war oft in England, daher die Anlagen, besonders die Wassersparthieen im Englischen Geschmack, der erst durch den Hermsdorfer Garten in Sachsen einheimisch geworden ist. Hermsdorf besaßen nach und nach: seit dem J. 1500 die v. Zschieren-, 1603 Kf. Christian II, 1607 G. v. Bindlauf, 1657 J. G. v. Nechenberg, 1699 H. H. v. Flemming. Seit 1756 gehört es der Fr. Charl. Soph. verm. Gr. v. Horn, geb. Gr. v. Weichling, deren Generalbevollmächtigter H. Burggraf und Graf zu Dohna ist. Die hiesigen Einwohner treiben neben dem Ackerbau stark Weberei. Die D. Lausa, Gomlik, Friedersdorf und Weizdorf hießen sonst zusammen die Lausa.

Auf dem Hermsdorfer Berge, zwischen Hermsdorf und Lausa, huldigten 1801 die, aus Franzöf. Gefangenschaft zurückkehrenden, Russen kolonnenweise dem jetztigen K. Alexander. In einer dazu errichteten Sitterlaube betete erst der Dresdn. Gesandtsch. Pops und las dann den Huldigungseid ab, welchen die Soldaten nachsprachen. Viel tausend Menschen wohnten dieser feierlichen Scene bei. Zum Andenken derselben läßt jetzt Hr. Burggraf und Graf zu Dohna, hier eine Pyramide von Eisen mit Basreliefs, die Huldigung darstellend, in dem Lauchhammer bei Rückenberg gießen, die wohl 1806 gewis aufgestellt werden dürfte. Längst schon würde sie da stehen, wäre sie nicht, wie dies bei so großen Werken gar zu leicht angeht, im ersten Guffe verunglückt. — In dem Schlosse zu

Grünberg an der Elbe hat der Besitzer, Herr Burggr. und Gr. zu Dohna, i. J. 1804 eine Mädchenschule errichtet, wo g. 40 Bauerkinder des Dorfs, zum Theil auch der D. Hermsdorf und Lausa, von 2 Personen in nützlichen Handarbeiten unterwiesen werden. Die Mädchen stricken und spinnen; die Knaben flechten Körbe, schneideln Klammern ꝛc. und werden dabei von dem Pfarrer des Orts, der die ganze Anstalt leitet, in Naturgeschichte, Moral ꝛc. unterrichtet. Für die hiesige Pfarre ist, seit dem 3. Aug. 1780, von der damaligen Gerichtsherrschaft eine Vikarie fundirt, die von den Zinsen eines Kapitals vermehrt wird. Beim N. und D.

Medingen, mit einer Zillktriche von Groß-Bittmannsdorf, wird viel Haidegäthe gebaut und Pohlh. Gräthe gefertigt. Das hiesige Magen- oder Gesundheitsbier, welches man aus dem  
Golde

**Goldbrunnen** braut, war von jeher berühmt und wird weit verfahren. — Näher nach Dresden liegt

**Klotzsch**, (30  $\frac{1}{2}$  q. 330 E.) wo viel Bienensucht getrieben wird. Sonst gab es hier auch Weinbau. Wenigstens findet man in Urk. von 1400 und 1405 Weinberge „in der Clutzsch bei Isenberg.“ Warum man sprichwörtlich den hiesigen Ort der Grobheit mehr als andre Dörfer beschuldigt, ist unbekannt. Im J. 1802 brannte das Dorf fast ganz ab und erhielt aus der Brandkasse 8603 Thlr. In die hiesige Kirche, (ein Filial von Wilschdorf) ist auch der an der Radeburger Straße liegende

letzte Heller, die Hellerschenke, ober der Hellerberg, gepfarrt, ein schön gebautes Gasthaus, in welchem der Hof, wenn Jagd in der Dresdner Halde gehalten wird, gewöhnlich frühstückt. Hier erhebt sich über die Sandsteppen der Dresdner Halde ein ziemlich hoher, mit Reben beplanzter, Bergsäcken, der nur seit 40 — 50 Jahren erst kultivirt ist. Die hiesigen Weinberge, welche mitten zwischen den Loschwizern und Hoffäsnitzern liegen, ohne mit beiden zusammen zu hängen, nennt man gewöhnlich die Hellersberge. An der Moritzburger Chaussee, und zwar am Fusse des Trachauer Berges, in einer sandigen, aber zum Weinbau benutzten Gegend, liegt der wilde Mann, ein schriftl. Gut und Borswerk mit Gasthof.

Neudorf oder Stadt Neudorf  $\frac{1}{2}$  St. von Dresden am Elbufer, unter das Stadtgericht zu Neustadt gehörig, erhielt Stadtrecht schon 1403 vom  
 Urk.

Pf. Wilhelm, ward aber im Hussiten und Schmalkaldischen Kriege gänzlich ruinirt. Als Kf. Moriz Neustadt befestigte und Neudorf davon abschchnitt, verließ er dem Orte, weil die Einwohner meist Dresdner waren, abermals (1550) Stadtrecht. Doch hat der Ort keine Märkte und fast lauter Häusler zu Einwohnern, die vom Feld, vorzüglich aber vom Gartenbau sich nähren. Die Neudorfer Möhren sind auf den Dresdner Märkten rühmlich bekannt. Dieselben Nahrungszweige, vorzüglich aber auch Weinbau, haben die nahen Orte Pieschen, Uebigau, Träschan, Kaditz u. welche, gleich Neudorf, ihrer schönen Lage wegen, im Sommer häufig von Dresdnern besucht werden. Bei Pieschen, wo die Elbe in einem weiten Bogen nach Uebigau zuströmt, genießt man eine der schönsten Ansichten von Dresden. Kurz vor Neudorf steht in der Elbe eine vererbpachtete Schifsmühle und in Pieschen ein kurfürstl. Chauffseehaus. In letzterm Dorfe verzehrte ein Feuer, d. 27 Juli 1805, 17 Bauergüter und 18 Häuslerwohnungen.

Von Dresden bis unter Zschischewitz fährt eine wohlunterhaltene, zum Theil mit Bäumen besetzte, Chauffsee. Sonst ging die Poststraße über Kaditz, Serkewitz und Köpchenbroda, und zwar hinter Serkewitz, einige hundert Schritte lang, auf dem hohen Ufer hart an der Elbe. Allein weil jene Gegenden oft überschwemmt und ganze Stücke Land mit fortgerissen wurden, welches die Straße, besonders zur

Nacht

Nachtzeit, gefährlich machte \*), ward iener, wenn auch etwas im Bogen, aber desto sicher, schon von Diesseits aus, zwischen Radeberg und Serkemitz, näher nach den Weinbergen verlegt, so daß sie erst bei Röhlschensbroda wieder mit der alten Straße über Zschützschewitz (in Urk. v. 1436 Czutzschkewicz) zusammenstrift.

Bei Trachau sind zu beiden Seiten der Straße seit 12 — 13 Jahren große Birken- und Eichenpflanzungen vom Hofgärtner Zeltz angelegt und vom Hr. Ob.

\*) So gerieth z. B. der Kurfürst selbst mit dem Pr. Anton (d. 18 Oktbr. 1784 früh 3/4 auf 5 Uhr) bei einer Jagdreife nach Sigerode, auf dem hohen Ufer hinter Serkemitz, in Gefahr, mit Wagen und Pferden in den Strom zu stürzen. Die Nacht war stockfinster. Die Pferde trabten ruhig fort, standen aber auf einmal von selbst still — ein Schritt weiter und — das Unglück war geschehen. Ein paar Bauerweiber, auf dem Marktweg nach Dresden, eben in der Nähe, benachrichtigten den Reutknecht auf dem Vordergespann von der Gefahr. Seitdem empfangen sie, jede eine monatliche Pension von 2 Thlr., kommen auch ausserdem noch jährlich nach Pillnitz, wo sie von sämtlichen hohen Herrschaften beschenkt werden. Wieviel Segnungen hat unser Kurfürst seit iener Zeit über das Land verbreitet! wieviel hat es von ihm noch zu erwarten! Warum bezeichnet aber kein Stein den Ort, wo er dem Tode so nahe war!! Von Hunderten wissen ihn kaum Zehn. Beiläufig kann ich nicht umhin auf B. II. 195 zu verweisen und zu bedauern, daß die uralte und heilsame Sitte, Begebenheiten durch Monumente zu verewigen, fast nur in Engl. Gärten noch Mode ist.

Ob. Jagd: Kom. Michaelis geometrisch vermessen worden.

Uebigau an der Elbe,  $\frac{1}{2}$  St. von Dresden, gehört seit 1732 zum Theil ins Dresdner (vorher ganz ins Meisner Procuratur-) Amt. Das hiesige kurf. Lustschloß \*), welches Feldm. Flemming im Auftrage des 18n Jahrh. baute (IV. 223), ist nach damaligem Geschmack mit Arkaden u. schön gebaut, aber klein und seit ziemlich 40 J. unbewohnt. Der Garten, von der Elbe herauf, durch Mauern terrassirt und mit Eisengeländer umgeben, hat noch ganz den altfranzösl. Zuschnitt mit Hecken, Statuen u. und wird von einem Hofgärtner, der zugleich Schloßbaumeister ist, unterhalten. Die Lage desselben, der Elbe ganz nahe, welche die Stufen der ersten Terrasse bespült, ist ungemein reizend. Sonst wurden auch hier, wie in Moritzburg, Seditz u. die glänzendsten Feste, besonders Elbfeuerwerke gegeben. Auch ließ August II mehrmals auf beiden Ufern Lustlager halten, die durch Schiffsbrücken Verbindung hatten. —

Rötschenbroda (110 H. über 700 E., in Urkunden des 12 und 13n Jahrh. Coschebrode, Cotzenbrode, auch Cotisbroda, in der Volkssprache: Röttscher) an der Elbe,  $\frac{2}{3}$  St. von Dresden, gehört größtentheils zum Dresdner Amte, übrigens aber auch zum Syndicat, zum Brücken- und Ratens

\*) Eigentlich heißt nur das Schloß Uebigau, das Dorf, aber Mücken, das in Urk. von 1414 in Groß- und Klein-Mieryn sich theilte.

namte und, wegen 2 Weinbergen, ins Stift. Burgner Amt Mügeln. Der Ort ist stadtmäßig gebaut, hat auch Stadigerichtigkeit, fast alle Arten von Handwerken, 3 stark besuchte Jahrmärkte, Sonnabends einen Wochenmarkt und nähert sich außerdem von Feld- und Gärten, besonders vom Weinbau, der hier schon im 12 und 13n Jahrh. stark betrieben wurde. Auch die Elbe trägt etwas zur Nahrung bei. Im 16n Jahrh. war der Lachsfang bedeutend \*). In dem hiesigen Pfarrhause wurden die zu Kosterbaude (S. 106) den 17 Aug. 1645 abgebrochnen Verhandlungen zwischen Schweden und Sachsen d. 19, 22 und 23 Aug. fortgesetzt und endlich d. 27ten ein 6 monatlicher Waffenstillstand (der glückliche Vorläufer des Westphälischen Friedens) abgeschlossen. Noch zeigt man die lange Tafel \*\*), an welcher die Schwedischen (Gen. Maj. Axel Tillen, Ob. Sarszen und Ob. Leut. Mehr) und Sächsischen Abgeordnete

\*) Den 20 März 1634 schoß man hier in der Elbe, bei der Schiffmühle, einen Seehund, der  $2 \frac{3}{4}$  Ell. lang, 2 Ell. dick war, 122 (der Speck allein 36) Pfund wog und 11 unverdauter Barben im Magen hatte. Der Aberglaube deutete sich daraus die damals so häufigen Ordnel der Schweden, welche eine eigne Schrift deshalb Schwedische Seehunde nannte. Das Skelet des Thiers kam in das Dresdner Naturalienkabinet, eine Abbildung nebst Beschreibung ist noch auf hiesiger Pfarre zu sehen.

\*\*\*) Sogar das Lintenfäß, woraus unterzeichnet wurde, war vor einiger Zeit noch vorhanden, ist aber nun zerbrochen.

bedneten (Bth. R. v. Oppeln, die Dör. v. Arnim und v. d. Pforte \*) nebst ihren Offizieren fasen und in der Kirche beurkundet diese höchst merkwürdige Begebenheit eine Tafel mit gereimter Denkschrift.

Jenseit der Elbe, zwischen Kosebaude und Niederswarthe, besitzt der Ort ungeheure Wiesen und beim D. Lindenau einen Wald, welches beides die Gemeinde Friedrich dem Sanftmüthigen abkaufte und 1470 durch Ernst und Albrecht bestätigt erhielt. Die darüber ausgefertigte Urkunde ist noch vorhanden. In jenem Gemeinbewalde riß d. 12 Febr. 1715 ein Sturm auf einmal 456 Bäume nieder.

Schon der Name des Orts zeugt von dem Serbischen Ursprunge desselben, welchen ein, vor mehrern Jahren hier entdecktes Urnengewölbe noch deutlicher bestätigt hat. So weit die Geschichte reicht, war Rötschenbroda im 12ten Jahrh. ein bischöfl. Weisn. Gut. Ob es Bischof Gebhard (wie man will) 1139 von 2 Wendischen Edlen geschenkt erhalten habe, läßt sich nicht beweisen. Im 14ten Jahrh. scheinen es die Bischöffe verkauft oder verschenkt zu haben; denn 1401 verkaufte es der Küchenmeister Friedemann für 1066 so. Groschen an Wilhelm den Eindüngen, der, oder dessen Nachfolger, das herrsch. Gut nach und nach vererbten oder vertheilten. Der ehemalige Schlosshof soll bei der Oberschenke gestanden haben und das, sonst sogenannte, aus 4 Hufen bestandne Vorwerk, welches jetzt 8 Halbhüfner besitzen, soll das Rittergut gewesen seyn.

1429 und 1430 verwütheten die Hussiten von Dresden aus Rötschenbroda, besonders die bischöfl. Weinberge,

M 2

trans

\*) Von Schf. Seite soll der berühmte Weck, Werk. der bekannten Dresdner Chernik, als Sekretär dabei gewesen seyn. Er selbst aber sagt nichts davon.

trug den Weinvorrath theils aus, theils ließen sie ihn in die Keller laufen und steckten dann den Ort in Brand. Im 30. Jhr. war hiesige Gegend oft der Tummelplatz der Armeen, besonders der Schweden \*). 1637 verheerte Banner Rötchenbroda mit Feuer und Schwert. Ähnliche große, aber nicht durch Krieg verursachte, Brände triefft es auch 1672, 1724, 1747 und 1774. Eine der heftigsten Feuer, d. 31 Mai 1805, verzehrte 58 Häuser und 32 Scheunen.

Im Herbst 1680 wüthete hier die Pest so, daß viel Hüter und Weinberge wüste liegen blieben, von welchen letztern manche erst in den neuern Zeiten wieder angebannt wurden.

Die Elbschmühle bei Rötchenbroda gehörte schon im 16n Jhrh. der Gemeine. Als dieser aber der Gebrauch, zu Gunsten der Gohliser Schif- und Plauenschmühle, 1569 verboten wurde, verkaufte sie dieselbe 1575 an Kurf. August, der sie nun zum Mahlbedarf des Orts bestimmte. Seit 1765 ist sie dem Besitzer der Niederschenke, (jetzt Hr. Müller) gegen ein Erbstandsgeld von 2000 Thlr. und 250 Thlr. Erbzins, in Erbpacht gegeben und hat den Zwang über 1807 1/2 Schf., welche auf Kaditz, Rötchenbroda, Lindenau, Naundorf und Fürstenhain vertheilt sind.

Die Elbe richtete sonst in hiesigen Gegenden oft die schrecklichsten Verwüstungen an, riß von den Ufern bei Rötchenbroda und Serkewitz immer mehr Land weg (von 1774 — 83 in der Breite oben 16, in der Breite unten 32 Ell., in der Länge 96 Ruthen, überhaupt 288 Quadr. Ruthen) und drohte endlich ihren Weg gerade über Rötchenbroda zu nehmen. Deshalb ward denn, beson-

\*) 1640 — 45 sah hier der Schwed. Ritter, von Stetten gefangen, der indes, nächst andern Büchern, die Bibel 34 mal durchlesen hatte.

sonders auf Ansuchen der dasigen Gemeinde, ein Wasserbau unternommen, der (die Thüring. Schleusen abgerechnet) wohl einer der kostbarsten und wichtigsten dieser Art in Sachsen, ist, und von 1785 — 89 über 41265 Thlr. kostete, ohne viele tausend Schock Faschinen, viele hundert Pfähle, Balken zc. welche die landesherrl. Forsten lieferten. Durch ward der Elbe ihr altes Bette wieder angewiesen und das von ihr Abgerissene gänzlich zugebaut. —

Wie oberhalb Dresden von den Pillnitzer und Loschwitzer Bergen, so ist auch das Elbthal unter Dresden bis Weissen südlich von einer (aus Syenitfelsen bestehenden) Weinbergskette begrenzt, die gleich unten mit (größtentheils massiven und zum Theil sehr geschmackvollen) Landhäusern und Pavillons von oben bis unten wie besät, und flugt bis auf die höchsten Spitzen mit Mauern terrassirt ist. Zwischen den Bergen und tiefer liegenden Weingärten laufen von der Eodwiger Gegend bis Trachau die sogenannten Berggassen, welche, so enge sie auch sind, doch zur Zeit der Blüthe und Reife, den Wandret gleichsam unter südlichen Himmel versetzen. Die meisten Weinberge und Gärten tragen auch viel Obst, besonders Kirscheln, Pflaumen und Erdbeere.

Alle Weinberge theilen sich in kurfürstliche, in Herren- und in Bauerberge. Die kurfürstlichen, oder die sogenannten Hofldsnitzer \*) laufen über  $\frac{3}{4}$  St. weit ununterbrochen fort. Ziemlich in der Mitte derselben, auf einem der interessantesten und höchsten

\*) Schon in Urk. von 1409 findet sich hier ein Weinberg „der da heyßt uff der Lessenitz.“

höchsten Punkte, steht das **Spitzhaus**, ein kleines, ziemlich verfallenes, Gebäude, aus welchem man in die umliegenden **Weinberge** und das weite Elbthal von Königstein bis beinahe Meissen einer bezaubernden Aussicht genießt. Die Gegenden, welche man übersieht, sollen mit denen um Florenz große Aehnlichkeit haben. Von dem Spitzhause führt der Weg nach einer etwas tiefer angelegten steinernen Tische, aus welcher eine Treppe von 365 Stufen mit Absätzen und Bänken, nach den kurf. Preß- und andern Weinsberggebäuden führt. Diese, wie auch das Spitzhaus, baute Joh. Georg I, der sich oft hier aufhielt. Unter ihm, wie auch unter den folgenden Regenten, besonders unter August I und II, wurden hier nicht selten eben so frohe als glänzende Bergfeste gegeben. Man feierte bei Illuminationen, man hielt Aufzüge des Bacchus und Cylen, man tanzte, oder lies das Bünzervolk vor sich tanzen u. Noch befindet sich in dem großen Preßhause, wo manche Feste dieser Art gehalten wurden, eine, ziemlich 1 Geschos hohe, Gallerie für mehrere hundert Zuschauer. Auch hängt hier das Bild des bekannten Paul Knoll, eine mit feberhaften Gemälden versehene Prißsche, deren Gebrauch sonst den Preß-Jungfern und Knechten viel Spas machte und eine Tafel mit tabellarischen Angaben des Weinetrags der Hofsdnitzer Berge von 1719 bis jetzt. Dieser zufolge wurden 1739. 201 Fas, also 47 mehr als in dem reichen Weinjahre 1783 gewonnen.

Da der Weinbau des Meisner Kreises bei weitem der beträchtlichste in allen kursächs. Landen und die Hoflöbnsitz gleichsam der landesherrl. Mittelpunkt desselben ist, so steht wohl eine Darstellung seines ehemaligen und jezigen Zustandes hier nicht am unrechten Orte.

Die Weinkultur zerfällt überhaupt nach den Gegenden, wo sie betrieben wird, in 4 Hauptreviere. Zu dem ersten gehören, auf dem rechten Elbufer, die Fluren von Zadel bis unter Pillnitz und wieder nördlich bei Moritzburg und Senftenberg, auf dem linken Elbufer, von 1 Meile junter Weissen, bis Kostebaude, Leuteritz, auf dem Berggräben nach dem Plauenschen Grunde hin bis unter Dölzsch; doch bei weitem nicht in ununterbrochener Linie, weil die Sonne, der Lage wegen, den Wuchs nicht überall begünstigt. Die Pillnitzer und Loschwitzer Berge geben einen guten rothen Wein, der am ersten trinkbar ist, die Hoflöbnitzer und Meisner aber einen stärkern, weissen Wein, doch mit Ausschluß der weit schwächern Weinböhler Frucht. Der Wein des rechten Elbufers wird gewöhnlich um einige Jahre eher trinkbar, als der des linken. Auf den steilen Spentfelsen, wo man die Gruben flugs in Stein hauen muß, ist er weit feuriger, als in den Weingärten, die großentheils Bauern gehören, welche ohnedem in der Regel nur die gemeinsten Sorten bauen. Weniger gut ist der Wein des lehmigen Bodens bei Lommatsch und am schlechtesten in der Senftenberger Gegend. Allen Wein des ersten Reviers nennt man gewöhnlich

Weis.

Weisner, welcher denn, wenn er lange liegt, dem Rheinweine wenigstens nahe kommt.\*).

Zum zweiten Revier gehören die Kluren bei Naumburg, Merseburg, Weissenfels, Freiburg &c. zum dritten die Kluren bei Drexsch, Jessen, Kreischa, Lichtenburg, Belgern, Mühlberg, Ciritz, Wittenberg, Belgig, Schweinitz &c. Die besten Weine geben die Kaufher, und Söhrenberge im A. Schweinitz, welche im 16n Jahrh. mit Rheinschen Reben bepflanzt wurden. Die schlechteste Traube wächst bei und unter Wittenberg. Zum vierten Revier gehören die Kluren der Niederlausitz, bei Guben, Sorau, Triebel, Wercha, Neuzelle, Fürstenberg, Pöberschen, Lieberose, Straupitz &c.

Für die kurfürstlichen Weinberge giebt es 3 Hauptniederlagen: 1.) die Hauptzengs Hauskellerei für das erste, 2.) die Landweinskellerei zu Weissenfels für das zweite, und 3.) die Schlosskellerei zum Hartensfels in Torgau für das dritte Revier. In der Niederlausitz gehören dem Kurfürsten nur die Sorauer Berge, welche aber verpachtet sind.

Die kurfürstl. \*\*) Weinberge des ersten Reviers

\*) Nach dem 7jährigen Kriege stand in einer verfallnen Kasmatte Dresdens ein Faß Wein, den man wenigstens für hundertjährigen hielt. Denn er befand sich, weil das Holzwerk fast ganz verfault war, in einer von sich selbst gebildeten Weinsfeinkruste und hatte ein ganz ungewöhnliches Feuer.

\*\*) Von 1617 bis 1703 wurden aus sämtlichen Weinbergen um Dresden eingeführt: 329,271 Faß.

viers gaben von 1755 bis 1804 über 9700 Faß; und zwar in den stärksten Jahren: 1756, 426 — 1773, 391 — 1784, 380 — 1788, 572 — 1783 aber gar 640  $\frac{1}{2}$  Faß \*). Die ärmsten Jahre waren 1792, das nur 25  $\frac{1}{2}$  und 1800, das gar nur etwas über 15 F. gab. Zu obiger Hauptsumme trug die Hofsdörfl bis 1800 allein g. 2230 F. bei und zwar in dem guten Jahr 1783, 154  $\frac{1}{2}$  — im Jahr 1800 nur 1  $\frac{1}{2}$  und im J. 1792 gar nichts bei. Die kurf. Berge bei Weissen sind noch gehaltvoller, als die in der Hofsdörfl, die geringsten aber die Moritzburger.

Das zweite Revier gab von 1770 bis 1804 \*\*) über 6000 Eimer (wobei jedoch zu bemerken ist, daß die Berge im N. Freiburg schon seit 1786 an Privatpersonen vererbt sind) — das dritte Revier von 1700 bis 1804 \*\*\*) g. 111,500 Eimer; wobei aber wieder zu bemerken ist, daß die Berge zu Prettsh, Kreischau und Lichtenburg von 1700 bis 1721 gar nichts lieferten; daß die zu Prettsh schon 1733 — die zu Lichtenburg 1744 und die zu Kreischau 1762 vererbt wurden. Die beträchtlichsten Berge dieses Reviers sind die Styrker, welche 1701 763 — 1707, 825 — 1712, 787 — 1720, 846 — 1727

\*) 1801 gab das Revier 100  $\frac{5}{16}$  F. — 1802, 119 F. — 1803, 38  $\frac{7}{8}$  F. — 1804, 54  $\frac{1}{16}$  F.

\*\*) Im J. 1801, 40 Eim., 18 Mß. — 1802, 33 E. 54 Mß. — 1803, 28 E. 36 Mß. — 1804, 23 E. 36 Mß.

\*\*\*) 1801, 313 E. 65 Mß. — 1802, 256 E. 56 Mß. — 1803, 109 E. 61 Mß. — 1804, 61 E. 17 Mß.

— 1727 gar 1527 — 1756, 901 Eimer, aber dafür auch in manchen Jahren äußerst wenig (z. B. 1741 nur 6 Eimer) und in 15 verschiedenen Jahren gar nichts lieferten.

Die Weinkultur in den kurfürstl. Bergen aller Kreiere besorgt der Oberlandweinmeister (jetzt Hr. Fleischmann), unter welchem 2 Bergverwalter, 1 Rechnungsführer bei Müllitz, 3 Bergvögte, 2 Oberwinzer, 16 Winzermeister, 125 Winzer und 43 Knechte stehen. Die Bergverwalter müssen, im Auftrag und unter Anleitung des Oberlandweinmeisters, die Gebirge dann und wann bereisen.

Auf die Bereidung des Weins überhaupt, und die kurfürstl. Berge insbesondere, ist in den neuern Zeiten die größte Sorgfalt gewendet worden. Statt des kostspieligen Düngers braucht man jetzt, und zwar mit besserem Erfolg, nur frische Erde, der Wein wird, durch eine richtigere und genauere Behandlung bei der Lese, edler und schneller trinkbar gemacht, man zählt schon über 100 Traubensorten (davon aber nur etwa 20 für den Wein ins Faß taugen) u. u. Große Verdienste um die Rebenkultur erwirbt sich jetzt die vom Hr. Oberlandweinmeister Fleischmann, in Verbindung mit Hr. Sten. Proc. Goldberg und Hr. Bergverw. Kadner in Weissen 1799 gestiftete und seit 1800 landesherrl. bestätigte Weinbau-Gesellschaft, welche schon 77 ordentliche und 12 Ehrensmitglieder zählt, jährlich 2 Hauptversammlungen hält, eine auf den Weinbau sich beziehende Bibliothek, eine Sortimentschule von beinahe 100 Reben-

sorten beſteht, zur Veredlung der vaterländiſchen Reben faſt in allen Weinkulturgegenden Deutschlands Verbindungen angeknüpft hat, und ihre Verhandlungen und Vorſchläge durch den Druck bekannt macht.

Der Meißner Weinbau iſt zwar bei weitem der beträchtlichſte in Sachſen, aber nicht der älteſte. Denn über 100 Jahre früher, ſchon im Anfange und in der Mitte des 11n Jahrh. ſprechen Urkunden von Weingehenden und Weinbergen in der Gegend von Lützen und Pegau — und 1121 von Weinbergen und Weingärten bei Naumburg, 1136 von Weinbau b. Bitterfeld und 1157 b. Wettin. Wenn aber ſchon Urkunden dergleichen Anlagen zu den übrigen ökonomiſchen Pertinenzien rechnen, ohne ſie gerade als einen neuen Zweig der Landwirthſchaft zu bezeichnen, ſo läßt ſich natürlich auf ein weit höheres Alter ſchließen \*). In Thüringen und im Kurkreiſe ward alſo eher gekeltert als bei Meißen. Ueberhaupt aber verdanken wir die vaterländiſche Rebe (wie überhaupt die frühere Kultur des Bodens und der Literatur) der Geiſtlichkeit, welche den Wein in der Kirche brauchte und an der Tafel wünſchte (ſ. meine Schſf. Kulturgeſch. II. 24). Den Thüringer Weinbau ſoll die Gemahlinn Hermanfrieds, die Oſgoth. Prinzeſſinn Amalberge, durch Italieniſche Reben gegründet haben. Das läßt ſich nun freilich nicht beweifen. Indes ſprechen doch ſchon Urkunden von 981 und 982 von Weinbau in der Gegend bei Remſen. Die Fränkiſchen Koloniſten, welche Birecht von Graiſch im Anfange des 12n Jahrh. ins Land zog, brachten wahrſcheinlich auch Reben mit oder veredelten den ſchon gefundenen Weinbau. Der Kurkreiſ

ver-

\*) Das Alter des Deutſchen Weinbaus überhaupt reicht bis ins J. 280, wo die Weinberge um Speier, Worms und Mainz durch die Gallier entſtanden.

verdankt ihn den Flandern, welche um die Mitte des 12n Jahrs dort und in der Niederlausitz sich ansiedelten. Deshalb findet man schon 1154 Weinberge bei Suben.

Die ältesten Spuren des Weisner Weinbaus giebt eine Urk. von 1161 \*)), nach welcher Otto der Reiche der Kapelle zu St. Egidii in Meissen (der jetzigen Stadtkirche) zu Wachlichtern und zu besserer Erhaltung des Pfarrers einen Weinberg schenkte, den der burggräf. Kapellan Sigfried angelegt hatte. Sonber Zweifel mußte also (s. meine Sächs. Kulturgesch. II. 125) der Weinbau in dortiger Gegend schon längst einträglich erfunden worden seyn, sonst dürfte es um das Wachsgeld und die Pfarrpfennige äbel ausgesehen haben. Der uralte Deutsche Gebrauch des Meths, welcher so gut als der Wein herauschte (denn darauf hielt man, wie bekannt, viel), verhinderte wahrscheinlich die Kultur des Weins. Denn iener gerieth unter der Hand der Kunst allemal, dieser unter der Hand der Natur und bei einem Klima, das der vielen Waldungen wegen, vor 8—9 Jahrs. natürlich weit rauher war, gewis nur selten. Im 13n Jahrs. finden sich Nachrichten vom Weisner Weinbau schon häufiger und zwar zum erstenmal in der Stiftungsurkunde (v. 1224) des Kreuzklosters bei Meissen. 1241 schenkte Heinrich der Erlauchte dem Kloster Buch ein Haus in Meissen mit dazu gehörigem Weinberge, 1266 (laut ungedruckter Urkunde) gab Bischof Albrecht zu Meissen dem Kapitel seinen neuen Weinberg bei Wartha, 1271 eignete Bischof Wigigo dem Kloster Sizerode dimidium carrerum vini annuae pensionis in vinea sua Coschebrode (jährlich ein Faß Wein von seinem Berge bei Rötchenbrode) und 1286 schenk-

\*) Zwar sollen die Böhmen schon im Jahr 888 alle Weinberge um Meissen verwüthet haben. Aber der Gewährsmann (Peckenstein, III. 3) lebte wenigstens 7 Jahrs. später und ist nichts weniger als sicher.

schenkten die Burggr. v. Dohna dem Dresdner Materni-  
spital verschiedne Weinberge bei Rötchenbroda, ein  
Beweis, daß der Weinbau an letztern Orte wenigstens  
ein Jahrh. älter ist, als man bisher immer bemerkt  
e. 1274, 1304 und 1338 sollen vorzüglich gute Weina-  
jahre gewesen seyn. Die älteste bekannte Nachricht  
von einem gänzlichen Miswachs-Weinjahre ist  
von 1311.

Im 14n Jahrh. erscheint, als besondrer Freund der  
Weinkultur, Bisch. Konrad v. Wallhausen (aus dem  
Hause der Burggrafen von Kirchberg), welcher dem Dom  
zu Meissen etwas Wein zu Rötchenbroda und ver-  
schiedne Weininseln vermachte, von den Weinber-  
gen, die er in dem Bisthum hatte anlegen  
lassen, nämlich von dem Boxberge bei Mügeln, von  
den Weinbergen zu Rössen, Liebethal und  
Görlitz. Aber seine Regierung von 1371 — 75 war  
wohl für den langsamen Gang der Weinkultur viel  
zu kurz. Indes muß der Weinbau schon lange vorher  
blühend gewesen seyn, denn 1338 finden sich sogar ur-  
kundliche Beweise von Weinlesefesten in der  
Dresdner Gegend \*). Friedrich der Ernsthafte bewilligte  
nämlich damals dem Rathe zu Dresden, zur Weinlese,  
und zwar ausdrücklich zu dem dabei gewöhnlichen Fe-  
ste — doch nur aller 4 Jahre — einen Hüsch tagen zu  
dürfen. In Urkunden von 1362 kommt häufig der Weins-  
scheffel bei Getreidesorten vor; ein, vielleicht ursprüng-  
lich beim Wein gewöhnliches Maas, aus welchem nachher  
das Deutsche Wispel entstand. Im 15n Jahrh. litt  
der Weinbau viel durch die Hussiten, welche, als ächte  
Wein-

\*) Ad convivii socialis exercitum, quo calices foecundos  
exhaurire solent (zum Halten des gefüll. Males, wobei  
man die vollen Becher zu leeren pflegt) sagt die, so viel  
ich weiß, zur Gesch. des Weinbaus, noch nie benutzte  
Urkunde bei Weck 472.

Weinmörder, fast alle Reben austriffen etc. Dazu kam nun noch Miswachs, i. B. 1463 und in mehreren vorhergehenden Jahren, wodurch „fast Gebrauch (am Wein) fürfallen wollte“ weshalb Kf. Friedrich der Saufte muthige das Verjasfen fremder Weine in Dresden erlaubte, „doch unbeschadet des Raths zu Dresden dawider habender Privilegien,“ woraus man schliessen kann, wie gut der Weinbau damals getrieben werden, und wie eifersüchtig man über denselben gegen den ausländischen halten mochte.

Schon im 14n Jahrh. hatten die Berge eigne Namen. Man findet 1306 einen Steiger, in einer Urk. von 1352 die Sparberge, 1408 einen Knoel, 1417 einen Wehlen, eine Leßnig (nacher Hofkösnig) etc. Der Wein dieser Pflge muß damals schon in sehr gutem Rufe gestanden haben. So kaufte i. B. der Terminirer (III. 99) des Dominikanerklosters in Freiberg 1409 aus seiner Almosenbüchse, von Heintr. Mezhold in Kötschenbroda und seinem Bruder Werten, ein Viertel von einem Tuber guten Weins aus deren Weingarten uf der Leßnig. - Ferner: Als Luther über die bekannte Predigt vom heil. Abendmal mit dem Weisn. Bischof Johann VII und besonders mit dessen Offizial (Gerichtshalter) in Stölpen in offne Federfehde gerieth, schrieb er unter andern 1519 dem Offizial: „Er solle auf ein andermal zu nüchtern Morgen Zedul schreiben, ehe er noch des Weins von Kößber zu viel genossen, auf das nicht Noth sey zu argwöhnen, er habe sein Gehirn zu Kößber verloren, daß er selbst nicht wisse, was er sage etc.“

Um die Weinkultur zu befördern, verboten Friedrich der Weise und Johann der Beständige, d. 22 Dez. 1500, die Einfuhr fremder Weine, den Malvasier und Rheinwein ausgenommen, der damals der wohlfeilste ge-

weisen zu seyn scheint. Daß der, auf jeden Zweig der Oeko-  
nomie und Industrie gleich aufmerksame Kurfürst Au-  
gust auch der Wein nicht vergessen haben werde, ist leicht  
zu denken. So legte er z. B. den Freyerhof, 1 St. von  
der Hofßnitz, an, um die dasigen Weinberge mit Dün-  
ger versorgen zu können, befahl noch überdies den Rät-  
schenbrodern, jährlich 60 Fuder Dünger in die Hofßnitz  
zu fahren und von ihrem Elbwerder die nöthigen Fize-  
gerten zu liefern. Ferner erschwerte er durch Befehle  
von 1563 \*) und 1580 \*\*) die Einfuhr des ausländischen  
Weins \*\*\*) , legte dafür, außer den Hauskellereien zu  
Annaburg, Lichtenburg, Merseburg und Zeitz, 3 Haupt-  
kellereien zu Leipzig, Torgau und Dresden  
für den Weinertrag der umliegenden Gegenden und wies  
ieder derselben ihre Eisenhämmer und Waldungen zum Fass-  
und Reifenholtz, an. Die Leipziger Kellerei mußte Thü-  
ringen, das Erzgebirge und Voigtland, die Torgauer und  
Dresdner den Meißner und Kurkreis versorgen. Letztere  
hatten damals starken Absatz ins Brandenburgische, nach  
Magdeburg und Hamburg (besonders an einen gewissen  
Hiveres): wo man unsere Weine meist in süße verwandel-

te,

\*) Damals bewilligte er den Städten einen billigeren  
Weinkauf und befreite diesen von der Trancksteuer.

\*\*) In Leipzig waren nämlich große Niederlagen von Fran-  
ken- und Rheinweinen entstanden, deren geringe Preise  
und besserer Gehalt den Absatz der kurf. Kelle-  
reien natürlich verminderten.

\*\*\*) Dieser mußte in der That stark getrunken werden.  
Denn Weinmischwachsahre erklärten die Pastoren von  
den Kanzeln geradezu für eine göttliche Strafe dafür,  
daß man zu viel ausländ. Wein trinke. Und  
doch war unser Wein selbst im Auslande geschätzt. Kf.  
August z. B. schickte gewöhnlich alle Jahre 6 Fuder  
Landwein an den Braunschweiger Hof und erhielt dafür  
6 Fuder Einbecker Bier. Als dieser Tausch in der Fol-  
ge unter Christian I. stockte, schickte Herz. Wolfgang  
selbst wieder sein Bier, um unsern Wein zu er-  
halten.

te, mit fremden Namen taufte und in Sachsen selbst wieder für fremde verkaufte (gerade wie jetzt).

Christian I regulirte zuerst den bisher mit großem Nachtheil ganz willkürlich betriebnen Weinbau durch eine Weinbergordnung von 1588. Christian II pflanzte die ersten Würtemb. Reben bei Kosschaude, die dann Joh. Georg I in die Hofböden versetzte. Unter letztem, der sich oft daselbst aufhielt, wurden viel Vorgeblicher Pflege, welche immer noch, gleich den gegen überliegenden bei Kosschaude, mit Buschwerk besetzt waren, in Weinberge verwandelt, und zwar meist durch Hofkente, die, des Kurfürsten wegen, sich den Sommer über gern in der Nähe desselben aufhielten.

Im Anfange des 17n Jahrh. ward der Weinbau ein Gegenstand der Schriftstelleret — ein Beweis für dessen Wichtigkeit, denn man ergrif damals die Feder, wie bekannt, nicht so schnell als jetzt. 1626 z. B. schrieb zuerst (soviel man weiß \*) Ernst Abraham v. Dohn Rothfelsers-Erbfasse vfm Heiffenberg ein schön Weinbaubuch (S. 167) Besonders verdient aber um den Vaterland. Becher machte sich Paul Knoll (nicht Knoll), den man immer, wiewohl ganz unrichtig, den ersten Winzer \*) zu nennen pflegt, und wohl gar in die Zeiten des Bischofs Konrad v. Wallhausen (im 14n Jahrh.) zurück setzt. Knoll war aber unter Joh.

\*) Kurf. August mußte denn, wie es den Anschein hat, der erste vaterländ. Schriftsteller über den Weinbau seyn. Denn Paul Knoll, in der Dedicatio seines Vinctur-Büchleins, sagt: „daß von dem Kf. August selbst große Bücher und eine sonderliche Oeconomia domestica ausgegangen sei, daß ihres gleichen nicht gehört worden.“

\*\*) In der Naundorfer Flur giebt es einen Weinberg, der Knollen genannt, der von P. Knoll vielleicht den Namen hat.

Joh. Georg II. seit 1668 Bau- und Bergschreiber in der Löhnitz \*) wo damals von Seiten des Hofes eine eigene Expedition für den Weinbau angestellt gewesen zu seyn scheint und gab, nach Anleitung der Weingebirgsordnung von 1588 \*\*) ein Klein-Viniculturalbüchlein heraus, das von 1667 bis 1711 viermal aufgelegt wurde \*\*\*).

Während in mehrern Gegenden Thüringens, des Kurkreises und der Niederlausitz der Eifer für den Weinbau, weil Klima und Boden ihn nicht begünstigten, allmählig erkaltete †) trieb man ihn in der Gegend von Meissen bis Dresden desto feuriger, oft zum Nachtheil des Ackerbaus, so daß Joh. Georg II. diese übertriebne Nebenkultivirung sogar gesetzlich einzuschränken für nöthig fand.

\*) Schon 1645 und 46 beschäftigte er sich, als Herendienner, mit dem Weinbau in Loschwitz, 1654 — 55 war er Schreiber im Amte Wittenberg, wo er die dortigen und die Torgauer Weinberge mit zu beobachten hatte.

\*\*) Nach dieser war die Arbeit des Weinbergs in 24 Arten getheilt. Neuere Verordnungen, den Weinbau betreffend, ergingen 1712 und 1730.

\*\*\*) Es ist für damalige Zeiten gründlich, zum Theil noch jetzt anwendbar und mitunter in einem natürl. Tone geschrieben, besonders wenn Knoll auf die Winzer zu sprechen kommt, die er fast alle Betrüger und Habfüchtige schilt, welche eher Weingieher als Winzer wären; die Gauffanne kugt in 8 Laagen nicht vom Raufe brächten ic. die nur gegen Geschenke ihre Pflicht thäten ic. denn, heißt es, solle der Winzer nur halbwege tangen, so müsse man ihn jährlich mit einem Paar Hosensallen, mit Tuch zu einer Turpe ic. die Frau aber mit einer Buschelmütze, schönem Laze 99 beschenken.

†) Schon Bischof Johann v. Salhausen lies die Weinberge bei Mügeln, und Lüpitz wieder eingehen, weil sie nichts gaben. Dasselbe geschah 1581 mit mehrern Thüringischen Bergen.

land. Paul Knohl's Feder wirkte gleichsam elektrisch; denn Schriften, wie dessen Vinicultur-Büchlein, hatten damals desto mehr Kraft, je seltner sie noch waren und ein großer Theil der Weinplantagen, von Pillnitz bis Meissen, verdankt wohl seine Entstehung, wenigstens mittelbar, (durch Lehre und Beispiel) diesem denkwürdigen Manne, der zu seiner Zeit hoch in Ehren stand und zu dessen Andenken noch im vorigen Jahr. so mancher frohe Leseschmaus gehalten wurde. Die meisten und schönsten Gebäude aber, welche den Hofschänker Gesenden ein so lebendiges, stadthähnliches Ansehen geben, entstanden erst am Ende des 17n und zu Anfange des 18n Jahrh. Denn vorher scheint man, in Ansehung der Berghäuser, mehr auf Bedarf, als auf Luxus gesehen zu haben.

Im Jahre 1703 sollten in ganz Sachsen landesherrl. Faktoreien angelegt werden, welche aber die Schwedische Invasion verhinderte. Dafür ward dann 1712 die alte Weinbergsordnung von 1588 durch ein Generaler-neuert, wozu die übertriebenen Forderungen und Creuligkeiten der Winger, über welche schon Knohl bitter klagte, die nächste Veranlassung gaben.

In den neuern Zeiten schien der Weinbau, im Verhältniß gegen alle andre, ämftig gepflegte, Zweige der Oekonomie, eher rück- als vorwärts zu schreiten. Besonders verfielen die Bauerberge theils durch Nachlässigkeit, theils durch Unwissenheit. Fast nirgends hielt man sich noch an die Vorschriften der, wenn auch über 200 J. alten, doch sehr zweckmäßigen Bergordnung. Die, seit beinahe 2 Decennien, mehr armen als reichen Weinern ten, benahmen vollends allen Muth dem Bergherrn, der, nach dem alten Sprüchworte, neben dem Weinberge im Freien nicht auch einen in der Tasche hatte, und bewirkten, daß eine Menge Besitzer, besonders in den flachen Gegenden, wie bei Weinsöble, die,  
für

für den Ertrag unsichern Weingärten in sichere und besser rentirende Erbdäpfelfelder verwandelten. Desto heilsamer war aber auch, gerade in einer für die Neben so mislichen Zeit, das Entstehen der Weinbau-gesellschaft, (S. 186) deren Hauptzweck eine neue Belebung und Veredlung der Weinkultur ist.

Gleich allen ökonomischen Artikeln ist auch der Wein außerordentlich im Preise gestiegen. Aus den frühesten Zeiten fehlen die nöthigen Angaben. Im 12n und 16n Jahrh. aber galt, in guten Weinjahren z. B. 1471, 1494, 1499, 1507 u. die Kanne in der Regel nicht über 3 — 4 Pf. Im J. 1585 bezahlte man in Meissen das Eimer mit 30 Gr. Das Faß des besten Söhrenberger kostete im 16n und 17n Jahrh. immer nur 20 Gulden. Als 1698 das große Königsteiner Faß ausgebessert und der Wein deshalb abgezapft wurde, verkaufte man über 100 Faß, wenigstens 29 — 30jährigen, zu 30 Thlr. Vor 1740 galt das Faß des ältesten Weins nie über 70 — 80 Thlr. Die ungewein gute Sorte von 1746 bezahlte man damals höchstens mit 30 — 40 Thlr. Als die, an dem Dauphin vermählte, Prinzessin, Maria Josepha, den 14. Jan. 1747 durch Meissen reisete, setzte man ihr ein Glas des ältesten aufzutreibenden Landweins vor, davon die Kanne 16 Gr. kostete. Das war aber auch eine Aucknahme!

Vor 26 — 30 J. verkaufte man das Faß Mostwein, nach Verhältnis der Güte und der Gegend, für 16 — 30 Thlr. und, wenn er ein paar Jahre gelegen hatte, noch einmal so theuer. Selbst in dem ausgezeichnet guten und reichlichen Weinjahre 1793 kostete der Mostwein in der Gegend von Weinböhle, Gröbern u. nur 13 — 16 und in der bessern Meißner Gegend, nur 20 — 24 Thlr. Jetzt kostet der Eimer 40 Thlr. und also das Faß 140 Thlr. Ueberhaupt sind die Weine der Pflege von Gröbern, Niederan, Weinböhle und andern von der Elbe

— 1727 gar 1527 — 1756, 901 Eimer, aber dafür auch in manchen Jahren äußerst wenig (z. B. 1741 nur 6 Eimer) und in 15 verschiedenen Jahren gar nichts lieferten.

Die Weinkultur in den kurfürstl. Bergen aller Kreiere besorgt der Oberlandweinmeister (jetzt Hr. Fleischmann), unter welchem 2 Bergverwalter, 1 Rechnungsführer bei Pillnitz, 3 Bergobdte, 2 Oberwinzer, 16 Winzermeister, 125 Winzer und 43 Knechte stehen. Die Bergverwalter müssen, im Auftrag und unter Anleitung des Oberlandweinmeisters, die Gebirge dann und wann bereisen.

Auf die Veredlung des Weins überhaupt, und die kurfürstl. Berge insbesondere, ist in den neuern Zeiten die größte Sorgfalt gewendet worden. Statt des kostspieligen Düngers braucht man jetzt, und zwar mit besserem Erfolg, nur frische Erde, der Wein wird, durch eine richtigere und genauere Behandlung bei der Lese, edler und schneller trinkbar gemacht, man zählt schon über 100 Traubensorten (davon aber nur etwa 20 für den Wein ins Faß taugen) u. c. Große Verdienste um die Rebekultur erwirbt sich jetzt die vom Hr. Oberlandweinmeister Fleischmann, in Verbindung mit Hr. Sten. Prof. Goldberg und Hr. Bergverw. Kadner in Meissen 1799 gestiftete und seit 1800 landesherrl. bestätigte Weinbaugesellschaft, welche schon 77 ordentliche und 12 Ehrensmitglieder zählt, jährlich 2 Hauptversammlungen hält, eine auf den Weinbau sich beziehende Bibliothek, eine Sortimentschule von beinahe 100 Rebe-

sorten beſteht, zur Veredelung der vaterländiſchen Reben faſt in allen Weinkulturgegenden Deutschlands Verbindungen angeknüpft hat, und ihre Verhandlungen und Vorſchläge durch den Druck bekannt macht.

Der Meiſner Weinbau iſt zwar bei weitem der beträchtlichſte in Sachſen, aber nicht der älteſte. Denn über 100 Jahre früher, ſchon im Anfange und in der Mitte des 11n Jahrh. ſprechen Urkunden von Weingärten und Weinbergen in der Gegend von Lützen und Pegau — und 1121 von Weinbergen und Weingärten bei Naumburg, 1136 von Weinbau b. Bitterfeld und 1157 b. Wettin. Wenn aber ſchon Urkunden dergleichen Anlagen zu den übrigen ökonomiſchen Pertinenzien rechnen, ohne ſie gerade als einen neuen Zweig der Landwirthſchaft zu bezeichnen, ſo läßt ſich natürlich auf ein weit höheres Alter ſchließen \*). In Thüringen und im Kurkreiſe ward alſo eher gekeltert als bei Meiſſen. Ueberhaupt aber verdanken wir die vaterländiſche Rebe (wie überhaupt die frühere Kultur des Bodens und der Literatur) der Geiſtlichkeit, welche den Wein in der Kirche brauchte und an der Tafel wünſchte (ſ. meine Sachſ. Kulturgeſch. II. 24). Den Thüringer Weinbau ſoll die Gemahlinn Hermanfrieds, die Oſthoth. Prinzeſſinn Amalberge, durch Italieniſche Reben gegründet haben. Das läßt ſich nun freilich nicht beweifen. Indes ſprechen doch ſchon Urkunden von 981 und 982 von Weinbau in der Gegend bei Remſen. Die Fränkiſchen Koloniſten, welche Birecht von Groitzſch im Anfange des 12n Jahrh. ins Land zog, brachten wahrſcheinlich auch Reben mit oder veredelten den ſchon gefundenen Weinbau. Der Kurkreis

ver-

\*) Das Alter des Deutſchen Weinbaus überhaupt reicht bis ins J. 280, wo die Weinberge um Speier, Worms und Mainz durch die Gallier entſtanden.

verbannt ihn den Flandern, welche um die Mitte des 12ten Jahrh. dort und in der Niederlausitz sich ansiedelten. Deshalb findet man schon 1154 Weinberge bei Guben.

Die ältesten Spuren des Meißner Weinbaus giebt eine Urk. von 1161 \*), nach welcher Otto der Reiche der Kapelle zu St. Egidii in Meissen (der lezigen Stadtkirche) zu Wachlichtern und zu besserer Erhaltung des Pfarrers einen Weinberg schenkte, den der burggräfl. Kapellan Sigfried angelegt hatte. Sonder Zweifel mußte also (s. meine Sächf. Kulturgesch. II. 125) der Weinbau in dortiger Gegend schon längst einträglich erfunden worden seyn, sonst dürfte es um das Wachsgeld und die Pfarrpfennige übel ausgesehen haben. Der uralte Deutsche Gebrauch des Netzes, welcher so gut als der Wein herauschte (denn darauf hielt man, wie bekannt, viel), verhinderte wahrscheinlich die Kultur des Weins. Denn iener gerieth unter der Hand der Kunst allemal, dieser unter der Hand der Natur und bei einem Klima, das der vielen Wabungen wegen, vor 8—9 Jahrh. natürlich weit rauher war, gewis nur selten. Im 13ten Jahrh. finden sich Nachrichten vom Meißner Weinbau schon häufiger und zwar zum erstenmal in der Stiftungsurkunde (v. 1224) des Kreuzklosters bei Meissen. 1241 schenkte Heinrich der Erlauchte dem Kloster Buch ein Haus in Meissen mit dazu gehörigem Weinberge, 1266 (laut ungedruckter Urkunde) gab Bischof Albrecht zu Meissen dem Kapitel seinen neuen Weinberg bei Wartha, 1271 eignete Bischof Witzigo dem Kloster Sigerode dimidium carrecum vini annuae pensionis in vinea sua Coschebrode (jährlich ein Faß Wein von seinem Berge bei Rötchenbroda) und 1286

schenkte

\*) Zwar fallen die Böhmen schon im Jahr 888 alle Weinberge um Meissen verwüßet haben. Aber der Gewährsmann (Peckenstein, III. 3) lebte wenigstens 7 Jahrh. später und ist nichts weniger als sicher.

schenkten die Burggr. v. Dohna dem Dresdner Maternispital verschiedne Weinberge bei Röttschenbroda, ein Beweis, daß der Weinbau an letztem Orte wenigstens ein Jahrh. älter ist, als man bisher immer bemerkte. 1274, 1304 und 1328 sollen vorzüglich gute Weinjahre gewesen seyn. Die älteste bekannte Nachricht von einem gänzlichen Mißwachs-Weinjahre ist von 1311.

Im 14n Jahrh. erscheint, als besondrer Freund der Weinkultur, Bisch. Konrad v. Wallhausen (aus dem Hause der Burggrafen von Kirchberg), welcher dem Dom zu Meissen etwas Wein zu Röttschenbroda und verschiedne Weinzinsen vermachte, von den Weinbergen, die er in dem Bisthum hatte anlegen lassen, nämlich von dem Vorberge bei Mägeln, von den Weinbergen zu Rössen, Liebethal und Görlitz. Aber seine Regierung von 1371 — 75 war wohl für den langsamen Gang der Weinkultur viel zu kurz. Indes müß der Weinbau schon lange vorher blühend gewesen seyn, denn 1338 finden sich sogar urkundliche Beweise von Weinlesefesten in der Dresdner Gegend \*). Friedrich der Ernsthafte bewilligte nämlich damals dem Rathe zu Dresden, zur Weinlese, und zwar ausdrücklich zu dem dabei gewöhnlichen Feste — doch nur aller 4 Jahre — einen Hirsch jagen zu dürfen. In Urkunden von 1362 kommt häufig der Weinscheffel bei Getreidesorten vor; ein, vielleicht ursprünglich beim Wein gewöhnliches Maas, aus welchem nachher das Deutsche Wispel entstand. Im 15n Jahrh. litt der Weinbau viel durch die Hussiten, welche, als ächte Wein-

\*) Ad convivii socialis exercitium, quo calices foecundos exhaurire solent (zum Halten des gefüllten Bechers, wobei man die vollen Becher zu leeren pflegt) sagt die, so viel ich weiß, zur Gesch. des Weinbaus, noch nie benutzte Urkunde bei Beck 472.

Weinmörder, fast alle Leben anrissen u. Dazu kam nun noch Mißwachs, i. B. 1463 und in mehreren vorhergehenden Jahren, wodurch „fast Gebrauch (am Wein) fürfallen wollte“ weshalb Kf. Friedrich der Saufmüthige das Verzapfen fremder Weine in Dresden erlaubte, „doch unbeschadet des Raths zu Dresden dawider habender Privilegien,“ woraus man schließen kann, wie gut der Weinbau damals getrieben werden, und wie eifersüchtig man über denselben gegen den ausländischen halten mochte.

Schon im 14n Jahrh. hatten die Berge eigne Namen. Man findet 1306 einen Steiger, in einer Urk. von 1352 die Sparberge, 1408 einen Knoel, 1417 einen Wehlen, eine Leßnik (nacher Hoflösnig) u. Der Wein dieser Pflege muß damals schon in sehr gutem Rufe gestanden haben. So kaufte i. B. der Terminirer (III. 99) des Dominikanerklosters in Freiberg 1409 aus seiner Almosenbüchse, von Heint. Mezhold in Röttschenbroda und seinem Bruder Werten, ein Viertel von einem Fuder guten Weins aus deren Weingarten uf der Leßnik. - Ferner: Als Luther über die bekannte Predigt vom heil. Abendmal mit dem Weisn. Bischof Johann VII und besonders mit dessen Offizial (Gerichtshalter) in Stölpen in offne Federfehde gerieth, schrieb er unter andern 1519 dem Offizial: „Er solle auf ein andermal zu nüchtern Morgen Zedul schreiben, ehe er noch des Weins von Kößber zu viel genossen, auf das nicht Noth sey zu argwöhnen, er habe sein Gehirn zu Kößber verloren, daß er selbst nicht wisse, was er sage u.“

Um die Weinkultur zu befördern, verboten Friedrich der Weise und Johann der Beständige, d. 22 Dez. 1500, die Einfuhr fremder Weine, den Malvasier und Rheinwein ausgenommen, der damals der wohlfeilste ge-

wesen zu seyn scheint. Daß der, auf jeden Zweig der Oeko-  
 nomie und Industrie gleich aufmerksame Kurfürst Au-  
 gust auch der Reben nicht vergessen haben werde, ist leicht  
 zu denken. So legte er z. B. den Kreyerhof, 1 St. von  
 der Hofsdantz, an, um die dasigen Weinberge mit Dün-  
 ger versorgen zu können, befahl noch überdies den Rät-  
 schenbrodern, jährlich 60 Fuder Dünger in die Hofsdantz  
 zu fahren und von ihrem Elberder die nöthigen Fi-  
 gerten zu liefern. Ferner erschwerte er durch Befehle  
 von 1563 \*) und 1580 \*\*) die Einfuhr des ausländischen  
 Weins \*\*\*) , legte dafür, auffer den Hauskellereien zu  
 Annaburg, Lichtenburg, Merseburg und Zeitz, 3 Haupt-  
 kellereien zu Leipzig, Torgau und Dresden  
 für den Weinertrag der umliegenden Gegenden und wies  
 jeder derselben ihre Eisenhämmer und Waldungen zum Fas-  
 und Reifenholtz, an. Die Leipziger Kellerei mußte Thü-  
 ringen, das Erzgebirge und Voigtland, die Torgauer und  
 Dresdner den Meißner und Kurkreis versorgen. Letztere  
 hatten damals starken Absatz ins Brandenburgische, nach  
 Magdeburg und Hamburg (besonders an einen gewissen  
 Hiveres): wo man unsere Weine meist in süsse verwandel-

te,

\*) Damals bewilligte er den Städten einen billigern  
 Weinkauf und befreite diesen von der Tranksteuer.

\*\*) In Leipzig waren nämlich große Niederlagen von Fran-  
 ken- und Rheinweinen entstanden, deren geringe Preise  
 und besserer Gehalt den Absatz der kurf. Kelle-  
 reien natürlich verminderten.

\*\*\*) Dieser mußte in der That stark getrunken werden.  
 Denn Weinmischwachsahre erklärten die Pastoren von  
 den Kanzeln geradezu für eine göttliche Strafe dafür,  
 daß man zu viel ausländ. Wein trinke. Und  
 doch war unser Wein selbst im Auslande geschätzt. K.  
 August z. B. schickte gewöhnlich alle Jahre 6 Fuder  
 Landwein an den Braunschweiger Hof und erhielt dafür  
 6 Fuder Einbecker Bier. Als dieser Tausch in der Fol-  
 ge unter Christian I stockte, schickte Herz. Welfaang  
 selbst wieder sein Bier, um unsern Wein zu er-  
 halten.

Weinmörder, fast alle Leben anrissen u. Dazu kam nun noch Miswachs, i. B. 1463 und in mehreren vorhergehenden Jahren, wodurch „fast Gehruch (am Wein) fürfallen wollte“ weshalb Kf. Friedrich der Saufmüthige das Verzapfen fremder Weine in Dresden erlaubte, „doch unbeschadet des Raths zu Dresden dawider habender Privilegien,“ woraus man schließen kann, wie gut der Weinbau damals getrieben werden, und wie eifersüchtig man über denselben gegen den ausländischen halten mochte.

Schon im 14n Jahrh. hatten die Berge eigene Namen. Man findet 1306 einen Steiger, in einer Urk. von 1352 die Sparberge, 1408 einen Knovel, 1417 einen Wehlen, eine Leßnig (nacher Hofkösnig) u. Der Wein dieser Pflege muß damals schon in sehr gutem Rufe gestanden haben. So kaufte i. B. der Terminirer (III. 99) des Dominikanerklosters in Freiberg 1409 aus seiner Almosenbüchse, von Heint. Mezhold in Röttschenbroda und seinem Bruder Werten, ein Viertel von einem Fuder guten Weins aus deren Weingarten uf der Leßnig. - Ferner: Als Luther über die bekannte Predigt vom heil. Abendmal mit dem Reissn. Bischof Johann VII und besonders mit dessen Offizial (Gerichtshalter) in Stölpen in offne Federfehde gerieth, schrie er unter andern 1519 dem Offizial: „Er solle auf ein andermal zu nüchtern Morgen Zedul schreiben, ehe er noch des Weins von Kößber zu viel genossen, auf das nicht Noth sey zu argwöhnen, er habe sein Gehirn zu Kößber verloren, daß er selbst nicht wisse, was er sage u.“

Um die Weinkultur zu befördern, verboten Friedrich der Weise und Johann der Beständige, d. 22 Dez. 1500, die Einfuhr fremder Weine, den Malvasier und Rheinwein ausgenommen, der damals der wohlfeilste ge-

weisen zu seyn scheint. Daß der, auf jeden Zweig der Oeko-  
 nomie und Industrie gleich aufmerksame Kurfürst Au-  
 gust auch der Reben nicht vergessen haben werde, ist leicht  
 zu denken. So legte er z. B. den Kreyerhof, 1 St. von  
 der Hofböszth, an, um die dasigen Weinberge mit Dün-  
 ger versorgen zu können, befahl noch überdies den Röt-  
 schenbrodern, jährlich 60 Fuder Dünger in die Hofböszth  
 zu fahren und von ihrem Elbwerder die nöthigen Füz-  
 gerten zu liefern. Ferner erschwerte er durch Befehle  
 von 1563 \*) und 1580 \*\*) die Einfuhr des ausländischen  
 Weins \*\*\*) , legte dafür, auffer den Hauskellereien zu  
 Annaburg, Lichtenburg, Merseburg und Zeitz, 3 Haupt-  
 kellereien zu Leipzig, Lorgau und Dresden  
 für den Weinertrag der umliegenden Gegenden und wies  
 jeder derselben ihre Eisenhämmer und Waldungen zum Fas-  
 und Reifenholtz, an. Die Leipziger Kellerei mußte Thü-  
 ringen, das Erzgebirge und Voigtland, die Lorgauer und  
 Dresdner den Meisner und Kurkreis versorgen. Letztere  
 hatten damals starken Absatz ins Brandenburgische, nach  
 Magdeburg und Hamburg (besonders an einen gewissen  
 Hiveres): wo man unsere Weine meist in süße verwandel-  
 te,

\*) Damals bewilligte er den Städten einen billigeren  
 Weinkauf und befreite diesen von der Tranststeuer.

\*\*) In Leipzig waren nämlich große Niederlagen von Franz-  
 sen- und Rheinweinen entstanden, deren geringe Preise  
 und besserer Gehalt den Absatz der kurf. Kelle-  
 reien natürlich verminderten.

\*\*\*) Dieser mußte in der That stark getrunken werden.  
 Denn Weinmischwachslehre erklärten die Pastoren von  
 den Kanzeln geradezu für eine göttliche Strafe dafür,  
 daß man zu viel ausländ. Wein trinke. Und  
 doch war unser Wein selbst im Auslande geschätzt. Kf.  
 August z. B. schickte gewöhnlich alle Jahre 6 Fuder  
 Landwein an den Braunschweiger Hof und erhielt dafür  
 6 Fuder Einbecker Bier. Als dieser Tausch in der Folge  
 unter Christian I. stockte, schickte Herz. Wolfgang  
 selbst wieder sein Bier, um unsern Wein zu er-  
 halten.

te, mit fremden Namen kaufte und in Sachsen selbst wieder für fremde verkaufte (gerade wie jetzt).

Christian I regulirte zuerst den bisher mit großem Nachtheil ganz willkürlich betriebnen Weinbau durch eine Weinbergordnung von 1588. Christian II pflanzte die ersten Würtemb. Reben bei Kostebaude, die dann Joh. Georg I in die Hofsdörfl versetzte. Unter letzterm, der sich oft daselbst aufhielt, wurden viel Berge dortiger Pflanze, welche immer noch, gleich den gegen überliegenden bei Kostebaude, mit Buschwerk besetzt waren, in Weinberge verwandelt, und zwar meist durch Hofleute, die, des Kurfürsten wegen, sich den Sommer über gern in der Nähe desselben aufhielten.

Im Anfange des 17n Jahrh. ward der Weinbau ein Gegenstand der Schriftstelleret — ein Beweis für dessen Wichtigkeit, denn man ergrif damals die Feder, wie bekannt, nicht so schnell als jetzt. 1626 z. B. schrieb zuerst (soviel man weiß) \*) Ernst Abraham v. Dohn Rothfelsen-Erbsasse vfm Helffenberg ein schön Weinbaubuch (S. 167) Besonders verdient aber um den Vaterland. Becher machte sich Paul Knoll (nicht Knoll), den man immer, wiewohl ganz unrichtig, den ersten Winzer \*) zu nennen pflegt, und wohl gar in die Zeiten des Bischofs Konrad v. Wallhausen (im 14n Jahrh.) zurück setzt. Knoll war aber unter  
Joh.

\*) Kurf. August mußte denn, wie es den Anschein hat, der erste Vaterländ. Schriftsteller über den Weinbau seyn. Denn Paul Knoll, in der Dedicacion seines Vinctur: Büchleins, sagt: „daß von dem Kf. August selbst große Bücher und eine sonderliche Oeconomia domestica ausgegangen sei, daß ihres gleichen nicht gehört worden.“

\*\*\*) In der Nayndorfer Flur giebt es einen Weinberg, der Knollen genannt, der von P. Knoll vielleicht den Namen hat.

Joh. Georg II. seit 1668 Bau- und Bergschreiber in der Lößnitz \*) wo damals von Seiten des Hofes eine eigene Expedition für den Weinbau angestellt gewesen zu seyn scheint und gab, nach Anleitung der Weingebirgsordnung von 1588 \*\*) ein Klein-Viniculturalbüchlein heraus, das von 1667 bis 1711 viermal aufgelegt wurde \*\*\*).

Während in mehreren Gegenden Thüringens, des Kurkreises und der Niederlausitz der Eifer für den Weinbau, weil Klima und Boden ihn nicht begünstigten, allmählig erkaltete †) trieb man ihn in der Gegend von Meissen bis Dresden desto feuriger, oft zum Nachtheil des Ackerbaus, so daß Joh. Georg II. diese übertriebene Nebenkultur sogar gesetzlich einzuschränken für nöthig fand.

\*) Schon 1645 und 46 beschäftigte er sich, als Herrndiener, mit dem Weinbau in Loschwitz, 1654 — 55 war er Schreiber im Amte Wittenberg, wo er die dortigen und die Torgauer Weinberge mit zu beobachten hatte.

\*\*) Nach dieser war die Arbeit des Weinbergs in 24 Arten theilt. Neuere Verordnungen, den Weinbau betreffend, ergingen 1712 und 1730.

\*\*\*) Es ist für damalige Zeiten g r ä n z l i c h, zum Theil noch jetzt anwendbar und mitunter in einem natürl. Tone geschrieben, besonders wenn Knobl auf die Winzer zu sprechen kommt, die er fast alle Betrüger und Habfüchtige schilt, welche eher Weinzieher als Winzer wären; die Saufkanne kugelt in 8 Tassen nicht vom Raufe brachten zc. die nur gegen Geschenke ihre Pflicht thaten zc. denn, heißt es, solle der Winzer nur halbwege taugen, so müsse man ihn jährlich mit einem Paar Hosenfallen, mit Tuch zu einer Turve zc. die Frau aber mit einer Buschelmütze, schönem Lapp zc. beschenken.

†) Schon Bischof Johann v. Salhausen lies die Weinberge bei Mügeln und Lützen wieder eingehen, weil sie nichts gaben. Dasselbe geschah 1581 mit mehreren Thüringischen Bergen.

land. Paul Knohls Feden wirkte gleichsam elektrisch; denn Schriften, wie dessen Vinicular-Büchlein, hatten damals desto mehr Kraft, je seltner sie noch waren und ein großer Theil der Weinplantagen, von Pillnitz bis Weissen, verdankt wohl seine Entstehung, wenigstens mittelbar, (durch Lehre und Beispiel) diesem denkwürdigen Manne, der zu seiner Zeit hoch in Ehren stand und zu dessen Andenken noch im vorigen Jahrb. so mancher frohe Leseschmaus gehalten wurde. Die meisten und schönsten Gebäude aber, welche den Hofkömmerer Besenden ein so lebendiges, stadtdähnliches Ansehen geben, entstanden erst am Ende des 17n und zu Anfange des 18n Jahrb. Denn vorher scheint man, in Ansehung der Berghäuser, mehr auf Bedarf, als auf Luxus gesehen zu haben.

Im Jahre 1702 sollten in ganz Sachsen landesherrl. Faktoreien angelegt werden, welche aber die Schwedische Invasion verhinderte. Dafür ward dann 1712 die alte Weinbergsordnung von 1588 durch ein Generale erneuert, wozu die übertriebenen Forderungen und Treulosigkeiten der Winzer, über welche schon Knohl bitter klagte, die nächste Veranlassung gaben.

In den neuern Zeiten schien der Weinbau, im Verhältniß gegen alle andre, ämlich gepflegte, Zweige der Oekonomie, eher rück- als vorwärts zu schreiten. Besonders verfielen die Bauerberge theils durch Nachlässigkeit, theils durch Unwissenheit. Fast nirgends hielt man sich noch an die Vorschriften der, wenn auch über 200 J. alten, doch sehr zweckmäßigen Vergordnung. Die, seit beinahe 2 Dezennien, mehr armen als reichen Weinern ten, benahmen vollends allen Muth dem Bergbergn, der, nach dem alten Sprüchworte, neben dem Weinberge im Freien nicht auch einen in der Tasche hatte, und bewirkten, daß eine Menge Besitzer, besonders in den flachen Gegenden, wie bei Weinböhle, die,  
für

für den Ertrag unsichern Weingärten in sichere und besser rentirende Erdäpfelfelder verwandelten. Desto heilsamer war aber auch, gerade in einer für die Neben so mißlichen Zeit, das Entstehen der Weinbau-gesellschaft, (S. 186) deren Hauptzweck eine neue Belebung und Veredlung der Weinkultur ist.

Gleich allen ökonomischen Artikeln ist auch der Wein außerordentlich im Preise gestiegen. Aus den frühesten Zeiten fehlen die nöthigen Angaben. Im 15n und 16n Jahrh. aber galt, in guten Weinlahren z. B. 1471, 1494, 1499, 1507 u. die Kanne in der Regel nicht über 3 — 4 Pf. Im J. 1585 bezahlte man in Meissen den Eimer mit 30 Gr. Das Faß des besten Söhrenberger Tokets im 16n und 17n Jahrh. immer nur 20 Gulden. Als 1698 das große Königsteiner Faß ausgebeßert und der Wein deshalb abgezapft wurde, verkaufte man über 100 Faß, wenigstens 29 — 30 jährigen, zu 30 Thlr. Vor 1740 galt das Faß des ältesten Weins nie über 70 — 80 Thlr. Die ungewein gute Sorte von 1746 bezahlte man damals höchstens mit 30 — 40 Thlr. Als die, an den Dauphin vermählte, Prinzessin, Maria Josepha, den 14 Jan. 1747 durch Meissen reisete, setzte man ihr ein Glas des ältesten aufzutreibenden Landweins vor, davon die Kanne 16 Gr. kostete. Das war aber auch eine Aus-nahme!

Vor 26 — 30 J. verkaufte man das Faß Mostwein, nach Verhältnis der Güte und der Gegend, für 16 — 30 Thlr. und, wenn er ein paar Jahre gelegen hatte, noch einmal so theuer. Selbst in dem ausgezeichnet guten und reichlichen Weinjahre 1793 kostete der Mostwein in der Gegend von Weinböhle, Gröbern u. nur 13 — 16 und in der bessern Meißner Gegend, nur 20 — 24 Thlr. Jetzt kostet der Eimer 40 Thlr. und also das Faß 140 Thlr. Ueberhaupt sind die Weine der Pflege vom Gröbern, Niederau, Weinböhle und andern von der Elbe

## 195 Meißner Kreis. Meißnische Ämter.

entferntern Orten allemal geringer im Preise gewesen, als die Späurweine und die Volker zwischen Meissen, Sehren und Babel, wo man das Faß Most mit 60 und 70 Thlr. bezahlte, wenn es dort 30 — 34 Thlr. kostete. Dies liegt theils in der niedrigeren Lage der Berge iener Gegenden, theils in der zu zeitigen Lese, welche die Bauern immer nicht erwarten können. Fängt aber einer an zu lesen, so müssen die andern folgen, wenn sie nicht ihre Berge der Stoppellese, ehe noch die rechte Lese angegangen ist, aufsehen wollen. Daher sind auch die herrschaftlichen Weine von Oberau, des Rosschberges &c. in der Regel besser als die Bauerweine, weil jene immer erst spät im November gelesen werden.

Seit den guten 1783 und 84ger Jahren ist der Mostwein im Preise beständig, und war bis zu 40 — 70 und 80 Thlr. gestiegen, aber auch nicht wieder ein so gutes und reiches Weinjahr geworden. Die Jahre 1790, 97 und 98 waren nur Mittel; die übrigen fast lauter schlechte Jahre und in diesem (1805) hat, der Hitze und Kälte wegen, fast gar kein Wein und welches noch trauriger ist, größtentheils nicht einmal das Weinholz reif werden können. Dies macht die Senke im künftigen Frühjahr unmöglich und so werden denn leider die meisten Berge vielleicht halb leer stehen müssen.

Zunächst mit dem Dresdner Amte grenzen, besonders gegen Mittag und Abend,

### Die Meißnischen Ämter,

deren übrige Grenzen zwischen den Ämtern Sayn und Moritzburg, Oschatz, Döbeln, Rostzen &c. nicht genau sich verzeichnen lassen, weil die dazu gehörigen gansen oder vermengten Ortschaften gar zu zerstreut, oft von andern Amtsbezirken umgeben, liegen.

Der

Der größte Theil dieser Ämter (wozu auch die Kapitelbesitzungen hier gerechnet sind) liegt auf dem linken, das Uebrige auf dem rechten Elbufer. Das ganze Meißner Gebiet erstreckt sich von der Burggrafenhalde und dem Friedewalde über Weinsböhle bis gegen Döbeln 4 — 5 M. in die Länge und von Priesnitz bis Strehla ziemlich eben so weit in die Breite.

Im Mittelalter war dieser ganze Landstrich, nebst den dazwischen liegenden, (jetzt nicht einbezirkten Ortschaften) wie auch sehr großer Theil der angrenzenden Ämter, nach Serbischer Sitte, in 16 Sudpaniceu (Gauz) getheilt, die man in Amtsrechnungen noch bis zum J. 1553 findet. Einige derselben enthielten nur 2 — 3, andre wieder 20 — 30, Dörfer. Die beiden größten und bekanntesten waren Nisani und Słomucz (s. meine Sächs. Kulturgesch. I. 44).

Die allgemeine Landesbeschaffenheit gleicht fast ganz der des Dresdner Amtes. Die dort erwähnten Bergketten laufen hier auf beiden Seiten der Elbe fort bis unter Meissen, wo die Gegend allmählig sich verflacht. Südlich nach Rössen und Freiberg zu hat sie viel vom Charakter des Erzgebirges, besonders reizende Thäler; nördlich erhebt sie sich nach Ischella, Gröbern, Groschwitz, &c. und vermischt sich dann mit den Ebenen des Grosenhainer und Moritzburger Amtes.

Außer der Elbe, welche nicht wenig zum Erwerb beiträgt, giebt es noch eine Menge großer und kleiner Bäche, die aus mehreren Thälern, besonders

des

des linken Ufers, der Elbe zur Seite, auch zu strecken; denn einige (z. B. die Triebischbach) sind sehr wasserreich und richten bisweilen große Verheerungen an.

Schönere Gegenden, als um Weissen, größere Fruchtbarkeit und höher getriebene Landwirthschaft, als in den meisten, (besonders Rittergütern) Dörfern dieser Ämter dürfte man in Kursachsen wohl nirgends finden. Vorzüglich gesegnet ist die Gegend von Lommatzsch (s. w. u.). Man baut Getreide aller Art, und gewann im J. 1804 über 164,000 Eshl. Korn, 9. 31,500 Eshl. Weizen, Ab. 116,000 Eshl. Gerste, 9. 183,000 Eshl. Hafer, 9. 17,000 Eshl. Erbsen, 9. 150 Eshl. Hirse, 9. 1700 Eshl. Heidekorn, Ab. 15,000 Eshl. Wicken, und 9. 123,000 Eshl. Erdäpfel. In manchen Gegenden zieht man auch Flach, überhaupt aber viel Futterkräuter, besonders Klee. Die Wiesen geben vortrefliches Heu und sind meist gut angebracht. Hopfen zieht man nur bei Ebersbach und Mehren. Den Obstbau kann man äppig und besonders die Weisner Gegend ein wahres Pflaumen- und Kirschland nennen. Am besten gedeihen Obstbäume in den häufigsten, nicht zu tiefen Gebirgsschluchten um Weissen, wo sie, vor dem Wind gesichert, von Bächen und andern zusammenrieselnden Wässern Feuchtigkeit genug haben. Wäre das Vermiethen des Obstes im Ganzen, das Befahren in ferne Gegenden durch Händler, das Aufkaufen durch Hüter nicht so allgemein, es müßte hier in guten Jahren zu den  
 nie-

niedrigsten Preisen herabstinken. Aber sobald die Blüthenzeit vorbei ist, stellen die Weiber sich ein und, kaum fängt die Frucht an zu reifen, so wachsen gleichsam Strohbütteln aus der Erde. Denn der Weiber siedelt in freier Flur sich an, bis kein Kern und kein Kriech mehr auf den Bütteln ist. Zur Zeit der Reife sieht man auf allen Feldwegen Mänsner mit Schiebböcken flugs Reihenweise, gleich den Schneegänsen, einen hinter dem andern ziehen, welche viele tausend Scheffel Kirschen und Pflaumen ins Erzgebirge, in die Oberlausitz und bis in die Grenzgegend des Schlesiens, nach Bunzlau, Gnadenberg u. fahren. (Mit Keffeln und Birnen ist dies nicht so häufig der Fall, weil diese in tenen Gegenden eher gedeihen, auch, im Verhältnis gegen die Lösung, zum Transport auf Schiebböcken nicht geeignet sind.) Es giebt Bauern, welche bloß aus ihren Obstplantagen jährlich 2 — 300 Thlr. ziehen. Rechnet man nun dazu die jetzigen Preise des Getreides und der übrigen Feldfrüchte, so kann man daraus auf des Landmanns Wohlstand schließen, der in keiner Gegend Sachsens so auffallend (durch lakirte Kutschen, schönes Pferdgeschirr, feine Kleiderzeuge, üppige Ehrengelage u.) gleichsam sich selbst zu Tage fördert, als in den Aemtern Dresden und Meissen, besonders in der Lommatzcher Pflege. Aber es giebt auch hier Bauergüter zu 4 — 5 Hufen. Unkultivirtes Land findet man fast nirgends, Wästungen nur noch einige zu Gerkenitz, Niederschra und Ebersbach.

Die erheblichsten Hindernisse der Oekonomie über-

haupt

haupte sind: die noch zu sparsame Anwendung der Kalkdüngung und Stallfütterung, der Weinbau, insofern er den besten Dünger wegnimmt \*), der Holz-mangel und, wenigstens in manchen Gegenden, besonders bei Weinsböhle, Gröbern und Grosdöbrich, das Wild und in andern die Frohndienste. Die meisten der letztern liegen auf den Procuraturamtsdörffschaften, welche sie zum Theil sogar mit eigenem Gespann verrichten müssen. Kaufbach, Kesselsdorf, Händorf und Pennerich z. B. haben jährlich zusammen 796 zweispännige Fuhrn, 2351 Handtage und 1258 Pferde zu den Haldefuhrn zu leisten, ohne die unbestimmten Jagd-, Wiltz- und Spannsfuhrn. Zwischen Weissen und Kommatzsch leiden die Felder sehr von wilden Rasenwunden, welche oft zu Tausenden sich einstellen.

Der Weinbau ist vorzüglich in den Elbgegenden bis unter Weissen blühender, als in irgend einer Gegend des Vaterlandes. Fast ieder kahle Bergrücken trägt Reben und man terrassirt dazu selbst die steilsten Felsabhänge, wenn sie nur einigermaßen weingerecht liegen.

Große Forsten, wie im Erzgebirge und Volgelande, giebt es nirgends; denn von der Weiskner Gegend gieng einst, vor 9 Jahrhunderten, die landwirthschaftliche Kustur aus. Kein Wunder also, wenn hier die Wälder verschwunden oder licht geworden sind, da man sonst nur im Ausrotten derselben Heil suchte. Wenigstens sind der Weinsböhler Wald auf dem

\*) Das Kammergut Zabel z. B. mus jährlich 300 Fuhrn Dünger an die kurf. Berge daselbst abgeben.

dem rechten, der Kellbush aber und einige Waldungen nach Rössen, Freiberg und Wilsdruff zu mit den gebirgschen nicht zu vergleichen. Kurz fürstl. Holzungen findet man fast nirgends.

Die Rindvieh- und Schafzucht ist beträchtlich, letztere grosentheils, besonders zwischen Weissen und Lommatsch, veredelt und die Pferdezucht gewinnt viel durch die, seit 1798 angelegten (s. w. u.), Bescheelungsanstalten. Bienenzucht treibt man in den Dörfern des rechten Elbufers am häufigsten; doch ist sie auch dort nicht von Belang. Der Zucker hat den uralten vaterländischen Honighau, wie überall, so auch hier verdrängt, wo er einst, besonders von der Geistlichkeit, stark getrieben wurde. Die Fischelei in der Elbe giebt den Ufergegenden so manchen Erwerb. Der Loosfang ist bisher nur in einigen Jahren ergiebig gewesen. Die Fischelei in der Triebische will nicht viel sagen.

Die Hauptgebirgsarten sind Syenit, besonders zu breiten Seiten des Elbthals und eine Art von Thonporphyr. Letztern durchschneiden bei der hohen Eiser im Triebischthal, ziemlich  $\frac{1}{2}$  St. weit, mehrere über 1 Ell. mächtige Lager von Pechstein, den die Mineralogen erst seit 1750 unter diesem Namen kennen und seitdem genauer untersucht haben. Dieser Stein hat eine schwärzliche, bräunliche, bläuelichen auch grauliche Farbe, ist nur halbhart, kommt auf dem Bruche dem Loospech nahe, ist auf den Kanten etwas durchsichtig, nimmt eine matte Politur an, und geht, wenn er verwittert, in Porzellanerde über,

Einer der merkwürdigsten Felsen dieser Art ist der Grotterstein bei der hohen Eifer (s. w. u.). Die Triebischbach schwimmt Amethyst, schwarzen Agat, Blut- und Schneckenstein, braune und weiße Kiesel, undurchsichtiges Erbglas 1c. Im Goldgrunde, am Semmesberge, sollen (IV. 12) Venetianer einst Gold gefunden haben. Bergbau und zwar auf Silber, wird nur bei Scharfenberg getrieben (s. w. u.).

Manufakturen giebt es auf den Oberfern nicht, weil Acker, und Weinbau hinlänglich nähren und beschäftigen. Statt des Strohflechtens, wie im Dresdner und Pirnaer Amte (III. 271), ist hier das Federschleffen und der Spinrocken, aber nur im Winter und am Feiertag im Gange. Selbst die Städte haben, ausser etwas Woll- und Leinweberei, keinen fabrikarzigen Nahrungszweig. Die Menschenzahl der 4 Weisnischen Ämter war im Jahre 1804 gegen 55,340.

7. Das Erb- und Kreisamt Weissen, welches in den Weisner und Lommatscher Landgerichtsstuhl sich theilt, enthält 2 Städte (Weissen und Lommatsch), 2 Markflecken (Niesä), überhaupt 28 unmittelbare, 27 vermengte, 273 Schriftsässige (mit den 2 Städten) und 45 amtsässige, überhaupt 373 Gemeinden und Ortschaften, zu welchen auch 6 Triebischbach, und 5 Elbschiffmühlen an der Niederferke, unterm Plossen und bei Obrenwitz und über 100 Mahlmühlen (manche mit 2 — 4 Gängen)

ge

gehören. Das Kammergut Zadel, mit den D. Diera und Rieschütz, wird beim Kreisamte als das Amt Zadel aufgeführt (s. w. u.). Die Bevölkerung, 1779 g. 26,800 — 1800 schon g. 42,000, war, am Ende des J. 1804, 42,436. Die Bevölkerung der unmittelb. Dörfer und Ortschaften war 1804, 4529; die der einbezirkten Städte, Rittergüter und Amtssassen 37,907. Im J. 1804 erbaute man g. 124,000 Schf. Korn, g. 23,300 Schf. Weizen, g. 86,500 Schf. Gerste, g. 140,700 Schf. Hafer, ab. 12,000 Schf. Erbsen, g. 12,000 Schf. Wicken, ab. 21,000 Schf. Erdäpfel. Alle unmittelbar unter dem Kreisamte stehende Gebäude waren 1804 mit 590,350 Thlr. in der Brandassicuranzkasse versichert. Der letzte Kreisamtmann ist Hr. Hofr. Bar. v. Welt, der einst zur Stillung der Bauerunruhen hiesiger Gegenden (1790) nicht wenig beitrug. In einer bezaubernden Gegend des linken Elbufers, begrenzt von Wein- und Waldgebirgen, theils dem Strome ganz nahe, theils auf Anhöhen und in Thälern, zwischen den Dächern Trebisch, (in Urk. Trebisa) gegen Mittag, und Meisse, (in Urk. Misni) gegen Mitternacht, liegt die uralte schriftsfähige Stadt

Meißen, (in Urk. Misni, Myssen, Misena u. nach Charpentier 101 Par. E. über Bittenberg) welsche ihre Lage gleichsam von selbst in die Oberstadt, Mittelstadt und in die Vorstädte theilt \*).

Von

\*) Man erschöpfte sich sonst ganz in Lobeserhebungen der Stadt und sagte von ihr: sie habe einen zahlreichen

## 204 Weiskner Kreis. Kreisamt Weissen.

Von keiner Stadt im Vaterlande weis die Geschichte so genau den Ursprung anzugeben, als von dieser. K. Heinrich I (oder der Vogelsteller) liess nämlich (so sagt Bisch. Dittmar v. Merseburg) auf einem bewachsenen Berge an der Elbe (ungefähr 922 — 930) eine Stadt bauen, die er nach dem Bächlein Misni benannte, zu einer Befestigung gegen die Daleminzer bestimmte und mit einem Markgrafen (Grenzkommandanten) besetzte.

Gleich andern Städten hatte auch Weissen (das Schloß oder die Wasserburg ausgenommen) im Mittelalter nur hölzerne Häuser; denn als der Pöhl. H. Miesko 1015 es berannte, ward der zerstörte Theil binnen 14 Tagen wieder hergestellt und besetzt. Die ersten Markgrafen scheinen für das Aufkommen der Stadt nicht viel gethan zu haben; denn sie waren beständig in Kriege verwickelt, hielten sich nur selten dort auf und wählten sie überhaupt (vermuthlich der Bischöfe wegen) nie zur wirklichen Residenz, welche im 13 Jahrh. schon Dresden war (IV. 181). Mehr wirkten auf die äussere und innere Kultur der Stadt die Burgrafen, am meisten aber wohl die Bischöfe, welche vom 10n bis ins 16e Jahrh. fast ununterbrochen, aber nicht unangefochten, hier residirten. Denn anfänglich ward Weissen von den Serben, Böhmen und Pöhlen in eintfort beunruhigt; in der Folge aber, besonders im 12n und 13n Jahrh., war es nicht selten der Zankapfel und Haupt-

---

Kirchgang, lehrreichen Schullang, weitreichendem Gerichtswang, lustreichen Spaziergang, hellreichen Glockenklang, lieblichen Vogelgesang, lustreichen Fischfang, wasserreichen Schiffsfloß- und Mühlgang, fruchtreichen Anhang, ungemeynen Weinschank und forntreichen Scheunenklang. Kais. Karl V (1547) und der Großerz. Cosmus III von Florenz (1668) schätzten die Weiskner Gegenden der schönsten Italienschen gleich.

tummelplatz großer Fehden zwischen den Kaisern, Bischöfen und Markgrafen. Im 15n Jahrh. litt es, gleich andern Städten, viel durch die Hussiten, im 16n durch den Schmalkalbischen, im 17n durch den 30jährigen Krieg, (welcher, außer andern Nachtheilen, der Stadt über 400,000 Thlr. kostete) im Anfange des 18n erst durch die Schweden, unter Karl XII, dann durch die Preussen und Oestreicher 1745 \*) und 1756 — 63 \*\*), welcher letztere Krieg allein die Stadtschulden um 122,000 Thlr. vermehrte) 1771 und 1772 durch die Theuerung und 1790 durch die Bauernunruhen, deren Mittelpunkt die Meißner Gegend war. Der Schaden, welchen die Elbe, zum Theil auch die Triebfisch, von jeher der Stadt zufügte, ist außerordentlich, (s. Brücke) und man mus sich wundern, daß, trotz der wachsenden Boispiele, dem Strome immer wieder so nahe gebaut wird.

Eine genauere Geschichte dieser eben so alten als denkwürdigen Stadt würde, fast unvermeidlich, eine Geschichte des Markgrafthums geworden seyn und also hier natürlich zu viel Raum genommen haben. Aber unberührt darf es wohl nicht bleiben, daß Meissen der Stamms- und Mutterort der Kultur des ganzen Markgrafthums sei. Was die Ebene von Troja, die Gefilde

\*) Bei mehreren Durchmärschen der Preussen kamen auf das kleinste Haus 100 — 150 M. Einquartirung. Nach der Kesselsdorfer Bataille blieb das Preuss. Lazareth hier, nebst Bedeckung, vom 15 Dec. 1745 bis 2 April 1746, welches der Stadt nicht wenig kostete.

\*\*) Während des 7jährigen Krieges standen hier nach und nach über 150,000 M. und 60,000 Pferde, die theils auf gemeine Kosten versorgt wurden. Ueberdies mußte man über 500 Rekruten, einige hundert Faß Wein schaffen, 9. 87,500 Thlr. Brandschatungen, über 47,121 Thlr. Schocke und Quatember Kontribution liefern etc. Kein Wunder also, wenn 1763 die Stadtschulden über 172,086 Thlr. sich beliefen, die aber 1779, durch gute Verwaltung und andre Hülfquellen, schon bis auf 23,906 Thlr. sich vermindert hatten.

fide von Rom und Athen dem Alterthumsforscher  
 sind, das mus Weissen mit seinen Umgebungen dem Pa-  
 trioten seyn, nämlich ein klassischer Boden, (wenn  
 auch im verdingten Raasfabe) auf welchem die Kultur  
 des Vaterlandes zuerst Wurzel schlug und dann in viel-  
 fachen Aesten sich verbreitete. Denn hier ward der Grund  
 zu unsrer militärischen, gerichtlichen und geist-  
 lichen Verfassung durch Markgrafen, Burg-  
 grafen und Bischöfe gelegt — hier gründete die  
 Geistlichkeit unsere Literatur und verbesserte die (freilich  
 schon durch die Serben vorhanden gewesene) Land-  
 wirtschaft — hier hielten die K. Otto I. II. III.  
 und Heinrich II. III. IV. mehrmals Reisehoflager  
 und Reichstage, die auf Sitten und Verfassung led-  
 uen geringen Einfluß hatten — hier legte (in der Doms-  
 kirche) Kglf. Konrad feierlich die Regierung nieder —  
 hier wurden viel Glieder unsrer Regentenfamilie  
 geboren\*) und noch mehrere liegen da begraben.\*\*)  
 — hier residirten Ernst und Albrecht gemein-  
 schaftlich bis zur Landestheilung — hier wurden so man-  
 che denkwürdige Landtage (1265, 1376, 1387, 1466,  
 1680 zc.) gehalten — hier war bis zu Ende des 15n  
 Jahrh. der Sitz eines allgemeinen Landgerichts  
 — im 16n Jahrh. eines Konsistoriums\*\*\*) und  
 zwei

\*) J. B. Wilhelm der Eindauige 1243. Friedrich  
 der Sanftmüthige 1411. Kf. Ernst 1441. Johann  
 der Beständige zc.

\*\*) S. B. Adela, Otto des Reichen Tochter, Agnes,  
 Friedrichs des Freundigen Gemahlinn, Wilhelm der  
 Eindauige und seine Elisabeth, Friedrich der  
 Streibare, Wilhelm der Reiche, Friedrich der  
 Sanftmüthige, Ernst und Albert, die Stammherrn  
 der beiden Sächsischen Hauptlinien, Sibonta, Al-  
 bert's Gemahlinn, H. Georg zc.

\*\*\*) Von 1545 bis 1580. Dann ward es mit dem Ober-  
 Konsistorium in Dresden verbunden. Zeiläufig  
 ein Beweis, daß es also vor 1580 schon ein Ober-  
 Konsistorium in Dresden gab.

zweimal der Leipziger Universität \*) — hier ward d. 15 Juli 1539 durch Heinrich den Frommen, der Anfang mit Einführung der Reformation in den Albertinischen Landen gemacht — hier entstand 1543 die Fürstenschule, auf welcher von jeher viel nützliche und berühmte Männer (in den neuern Zeiten Kabenner, Sellert, Lessing, J. H. Schlegel, Blox etc. ihre erste Bildung empfingen) — hier hielten 1548 die Meißner Stände und Theologen einen berathschlagenden Konvent über das bekannte Interim — hier machte 1572 eine, vom Kf. August verordnete, Kommission den ersten Entwurf zu einem Gesetzbuche, woraus nachher die bekannten Augusteischen Konstitutionen entstanden — hier unterzeichnete der größte Theil der Geistlichkeit des Kurkreises 1591 die, gegen den Exorcidismus, abgefaßte Schrift — hier ward D. G. Commerstadt, ein Hauptbeförderer der Aufklärung im 16n Jahrh., den man den Sächf. Schulfreund nennen möchte — hier ward Lippert (IV. 228) und so mancher andre berühmte Mann geboren etc.

Meißen ist der Sitz einer Superintendentur, des Erb- oder Kreis-, des Procuratur-, des Schulamtes und des Stiftessyndicats, hat ein Hauptgleite, einen Elb- und Brückenzoll, eine Salziederlage, einen kurf. Holzhof und eine Poststation. Im J. 1804 zählte man 6 größere und kleinere Marktplätze, 12 Gassen,

6

\*) Von 1519 — 1520 der Pest wegen, und dann wieder 1546 als Leipzig belagert wurde. In der Mitte des 16n Jahrh. gab es, außer der Fürsten-, auch noch eine theologische Schule in Meißen, die ihre eignen Stipendien hatte, Doktoren und Magisters creirte etc. Doch scheint sie nicht lange bestanden zu haben, weil die Universitäten, durch die Landstände, heftig gegen sie zu Felde zogen.

## 208 Weisker Kreis. Kreisamt Weissen.

6 Thore, 45 öffentliche Gebäude, 514 Privat-, 40  
Worweilff, Prefs, und Winzerhäuser, 137 Baustel-  
len, 11 Brunnen und 12 Wassertröge. 43 öffentl-  
che Gebäude stehen unter Gerichtsbarkeit des Kreis-  
Procuratur-, Stiffts-, und Schulamts, die übrigen,  
nebst den Bürgerhäusern, unter dem Rathe, einige  
Häuser unter dem Erbamte und Stifte zugleich. Das  
Burglehnhaus hat sogar Ober- und Erbgerichte und  
mehrere sogenannte Freyhäuser gehören zu den Rit-  
tergütern Niederlahna und Lchayn. Die Gebäude  
unter Nachsturtsdiction waren im J. 1804 in der  
Brandkasse versichert mit 355,731 Thlr. 6 Gr. Die  
Menschenzahl im J. 1697, 2200, war 1779,  
3206 — 1802, 3917 und 1804, 4071.

Die Bauart der Thore, die alten Streitthürme  
der Wasserburg, die zum Theil doppelten Ringmauern  
mit Zwingern, Gräben etc. lassen auf die ehemalige  
Befestigung der Stadt schließen. Die Häuser sind  
größtentheils massiv, die Gassen zum Theil enge und  
bergig. Laternen hat Weissen seit 1755.

Auf einem (80 Ellen über der Elbe erhabnen)  
Syenitfelsen oder dem Schloßberge steht die Doms-  
kirche und die Albrechtsburg, auf dem Akraberge  
die Akrakirche nebst Fürstenschule und dazu gehörigen  
Schulamts- und Oekonomie-Gebäuden. Beide Ber-  
ge heißen die Freiheit, weil sie nicht unter Staats-  
gerichtsbarkeit stehen.

Mit dem Schloß hängt der Akraberg durch eine,  
im Römischen Styl von Heinrich dem Erlauchten ge-  
baute Brücke zusammen, welche von Pirnais. Sand-  
stein

frein aus einem einzigen Bogen 42 Schuhe hoch und 42 Sch. weit gewölbt ist und (ein Beweis für die Dauer der damaligen Bauart) seit beinahe 6 Jahrhunderten noch keiner Reparatur bedurfte; wenigstens zeigt sich nirgends eine Spur davon. 1760 standen hier die größten Preussischen Mörser und Kanonen. Zwischen dem mittlern und innern Thor steht links an der Mauer ein großes Kreuz, und weiter zur Rechten stand sonst noch eins dergleichen. Das erstere hielt man bisher immer für ein Zeichen der burggräf. Gewalt. Allein (laut Urkunden) schreiben beide Kreuze von den Processionen sich her, welche sonst die Klerisei der Domkirche nach dem Arafloster und die Arafischen Mönche nach der Domkirche an gewissen Festen hielten. Im erstern Fall kamen die Mönche der Domklerisei bis an das erste, im letztern Fall kamen die Domherren den Mönchen bis an das zweite Kreuz entgegen und bildeten dann einen Zug.

Die nun fast tausendjährige Domkirche, eine der schönsten Werke Gothischer Baukunst, ward von K. Heinrich I., nach Vollendung der Wasserburg, ungefähr 933 — 34 gegründet, aber, weil er schon 936 starb, durch Otto I 948 vollendet und dem h. Johannes geweiht \*). Der Baumeister derselben ist leider nicht bekannt; wenn man aber weiß, daß Deutschland damals die schönen Künste Italien ablernte, so darf man wohl nicht ohne Grund schließen, daß zu Gebau-

den,

\*) Nach Heinrichs Plane sollte Meissen der Mittelpunkt der Hierarchie für Sachsen und Thüringen werden, allein Otto I gründete ein Erzbisthum in Magdeburg und unterwarf diesem die später (im J. 968) gestifteten Bisthümer in Meissen, Merseburg und Zeitz.

den, wie die Dome zu Weissen, Werseburg und Zeitz sind, Itallentische Künstler gebraucht wurden. Freilich mag die jetzige Domkirche der, durch Otto vollendeten bei weitem nicht mehr gleich seyn; denn schon die Zeit machte Veränderungen nothwendig, die Baukunst mancher Bischöffe vergrößerte sie durch Kapellen und verschönerete sie im Innern; von den vielen jetzt hier befindlichen Grabmälern war damals natürlich noch keins vorhanden; indes gehört doch der Hauptstyl zuverlässig dem Zeitalter Ottos.

Nach dem 7ährigen Kriege, wo die Kirche mehrmals vom Militär gemisbraucht wurde, ist sie, besonders auf Veranstaltung des zuletzt verstorbenen Dompropstes, reparirt, gereinigt und innerlich ausgeweißet worden, wodurch sie zwar ein edleres, gefälligeres Ansehen, aber auf Kosten so mancher Antiquitäten erhalten hat, welche die Kelle oder der Pinsel des Maurers nicht zu schonen verstand.

Im Verhältnisse zu ähnlichen Ueberresten der Baukunst des Mittelalters ist die Domkirche eben nicht groß, aber die erhabne Einfachheit derselben erfüllt mit Ehrfurcht und Bewunderung. Das Ganze besteht aus ungeheuren, dem Kerne nach Pirnais. Sandsteinblöcken; welche zugleich für das hohe Alter der Brücke bei Pirna zeugen (III. 197). Das Schiff begrenzen hohe Pfeiler mit schlanken Säulen, welche da, wo sie das Gewölbe tragen, mit Kapitälern von verschiednem Laubwerk geziert sind. Eine, 9 Ell. hohe Mauer, aber mit einer durchbrochnen Steingallerie, wo die Domherren an Kapitälstagen sitzen, trennt das Schiff

Schiff vom hohen Chore im Hintergrunde der Kirche, wohin 2 Pforten \*) führen. Zwischen diesen steht ein steinerner Altar mit Gemälden von Albr. Dürer. Kleine Säulen mit Kapitälern von Langewerk bilden die, von durchbrochenen steinernen Baldachinen bedeckten, Sitze der Domherren. Den hier befindlichen zweiten (ehemaligen Hoch) Altar, \*\*) dessen oberer Theil aus einem Sandsteinsblocke besteht, zierte ein Gemälde von Luk. Cranach. Auf diesem Hochaltar legte einst (1136) der Stammvater des Meissnischen Hauses, Wf. Konrad der Grosse, in einer glänzenden Versammlung von Fürsten, Bischöfen und vielen andern geistlichen und weltlichen Herren, Schwert und Harnisch feierlich nieder und theilte dann alles irdischen Glanzes entledigt, ins Peterskloster bei Halle, wo er als Mönch d. 3 Febr. 1157 starb. Neben der Sakristei thüre stehen auf Kragsteinen, in Lebensgröße, die buntgemahlten Statuen Ottos I und seiner Gemahlinn Editha; gegenüber die Statue eines Bischofs.

D 2

\*) Durch die zur Rechten ging sonst der Bischof mit dem Dompropst, durch die zur Linken der Dechant nebst den übrigen Domherren und Vicarien.

\*\*) Vor der Reformation hatte die Domkirche 32 Altäre, an welchen, bei feierlichen Exequien, (z. B. Alberts des Beherrzten) zugleich Messe gelesen wurde. Ueberhaupt bereicherte der frömmelnde Geist des Mittelalters die Kirche nach und nach so mit Messen, Vigilien u. d. d. im 14n Jahrh. der Gottesdienst Tag und Nacht nicht ausging und zu jeder Stunde Messe gelesen wurde, welches man sogar im Auslande als eine liturgische Seltenheit rühmte.

Schofs, der den Kirchenbau dirigirt haben soll \*) und des Apostels Johannes, Schutzpatrons des Kapitels. Wahrscheinlich sind sie aber nicht Werke der gleichzeitigen Bildhauerkunst. In der Sakristei zeigt man den, jetzt in 2 Stücke zerbrochen, und einem Weinspähle vollkommen ähnlichen Stab \*\*), womit, wie man will, Bisch. Venno einst über die Erde ging. Unter dem Fußboden befindet sich in Felsengewölbern das Stiftsarchiv und unter dem hohen Chornoch ein Archiv von ganz besondrer Wichtigkeit, an welchem auch die Procuratur Theil hat. Die Fenster enthalten zum Theil schöne Ueberreste der, im Mittelalter eben so gemeinen, als jetzt seltner Glasmalerei.

Das Hauptportal war einst sonder Zweifel im Hintergrunde der Fürstkapelle. Jetzt führt in die Kirche, dem hohen Chor zur Linken, eine Seitenthüre, über welcher von außen 7 kleine Heiligen stehen. Sonst hatte der Dom mehrere Zinnen und 3 (vom Bisch. Joh. v. Weisbach im 15n Jahrh. vollendete) Hauptthürme, welche aber, 1547 vom Blitz getroffen,

vers

\*) Die Sage nennt ihn Donatus. Eher aber dürfte es wohl Witigo I (f. 1293) seyn, der die Domkirche sehr verschönerte und vergrößerte, mehrere Altäre baute, Venno's Gebeine unter einer kleineren Tumba beisezte, bisweilen selbst, und zwar Deutsch, predigte u. Das Geld zu den Verschönerungen des Doms brachte er durch Ablassbriefe zusammen, die er auf der Kirchensammlung zu Lyon fast von allen Erzbischöfen erhielt.

\*\*\*) Wahrscheinlich derselbe, den man, nebst bischöfl. Kleidung, in Venno's Grabe fand, als G. Witigo es entdeckt zu haben meinte (s. w. u.).

verbrannten. Jetzt ruht nur auf dem Gewölbe, nach Süden, ein viereckiges, hausähnliches Thurmgebäude, auf der Begräbniskapelle steht ein Thürmchen und über dem hohen Chor der sogenannte höckerige Thurm. Eine Wendeltreppe von 187 Stufen, in einem erst viereckigen und zuletzt achteckigen Thurm, führt wärts auf einen steingetafelten Freiplatz mit Gallerie, über welcher eine, 9. 30 Ell. hohe, steinerne, oben mit einem Kreuz gezielte Pyramide, von durchbrochener Arbeit sich erhebt. Eiserne Anker halten innerlich dieses lähne Spielwerk Gothischer Baukunst, das dem ersten besten Sturm nicht trohen zu können scheint und doch nun vielleicht, wie der Dom selbst, fast ein Jahrtausend schon unverfehrt steht.

Im hohen Chor, wo das Mittelalter in der Regel Niemanden eine Ruhestätte vergönnte, und zwar vor dem Hochaltare, liegen, unter marmornen Grabsteinen, Wilhelm der Einzügige und dessen Gemahlinn Elisabeth die einzigen markgräflichen Leichen, von welchen, aus den Zeiten vor Erbauung der Fürstenkapelle, Grabmäler vorhanden sind. Das Messingbild des Markgrafen ist wahrscheinlich im 30jähr. Kriege abgebrochen worden \*).

Eisernes Gitterwerk trennt vom Schiffe der Kirche die kurfürstl. Begräbnis- oder sogenannte Fürstencapelle, (Capella Ducum, sonst in Altzelle, II. 113) welche Friedrich der Streitbare 1425 — 28 anlegte, Friedrich der Sanftmüthige und Herzog Wilhelm III. 1445 erst vollendeten, Ernst und Albrecht aber verschönerten. Da

\*) Damals hauseten in der Domkirche bald Schweden, bald Kaiserliche, welche flugs Lazarethe hier anlegten, auf den schönsten Monumenten Röchfeuer machten, überhaupt alles verunzierten und so manches mitnahmen.

Damals ward Gottesdienst hier gehalten, doch nur vor Tages Anbruch, um den im eigentlichen Dom nicht zu hören. Im 17n Jahrh. wäre die Kapelle beinahe ganz eingegangen, denn, die Creuel des 30jähr. Kriegs abgerechnet, war sie auch von selbst schon baufällig geworden. Aber Joh. Georg II stellte sie, nach ihrer letzten Gestalt, 1662 — 72 wieder her.

Mitten in der Kapelle umschließt ein Eisengitter die 9 Ell. hohe und am Boden über 6 Ell. lange messingne Lumba Friedrichs, des Streitbaren und seiner Gemahlinn. Friedrichs Bild in Lebensgröße ist liegend, im Kurfürstenornat, umgeben von Wappen und allegorisch, Figuren, aus massivem Messing gearbeitet. Zu seinen Füßen liegt Friedrich der Saftmüthige, ebenfalls von Messing, in ganzer Figur mit den Kurinfignien abgebildet. Auch ruhen hier Kf. Ernst und H. Albert, die Stammherrn beider Sächsischen Linien, und Alberts zu Carant verstorbn Gemahlinn Sidonia. Ueberhaupt faßt die Kapelle 22 fürstliche Leichen aus dem Hause Sachsen, wovon aber nur 11 durch Monumente bezeichnet sind. Die letzte war, 1578, Anna, Kf. Morizens Tochter.

An die Capella Ducum grenzt, g. Mittag, eine kleinere Kapelle, in welcher H. Georg (auf seiner Lumba in Messing abgebildet) und seine Gemahlinn, die Pöhlische Prinz. Barbara, ruhen. (Die folgenden Regenten Albert. Linie liegen in Freiberg.) Die Kapelle zieren eine Kreuzigung von L. Cranach auf Holz gemalt und 2 Bilder H. Georgs und seiner Gemahlinn, in knieender Stellung (wahrscheinlich auch von Cranach). Ueber dem, von Serpentinsteinsäulen gebildeten, Portal ist eine Grablegung Christi sehr schön in Marmor gearbeitet.

Von den übrigen vielen, stehenden und liegenden, kleinem und metallnen, theils unversehrten, theils durch die Länge der Zeit abgetretenen und verwischten, theils gar von Kirchstühlen überbauten Monumenten der Doms-

fir-

Kirche gehören die meisten Bischöfen \*) und Domherren, die wenigsten Dompropsten, (weil diese gewöhnlich bald zu Bischöfen erhoben wurden,) und die übrigen Burggrafen, Archidiaconen des Saals Risen, Propsten zu Busdissin, Wurzen und Hayn u. auch verschiednen adelichen und vornehmen bürgerlichen Personen. Mehrere Steine mit einfachen und grob gearbeiteten Bischofsinsignien, aber ohne Grabchriften, bezeichnen wahrscheinlich die Ruhestätten der ersten Bischöfe. Das älteste Monument mit Inschrift (v. 1293) gehört dem Bischof Witigo I. aus dem Hause Camenz (S. 212).

Die meisten Grabmäler sind wichtig für die Geschichte; hier nur einige der erheblichsten: z. B. der Grabstein Bischofs Johann IV. oder D. Hofmanns, (f. 1461) der einst, als Rektor Magnificus in Prag, mehrere tausend Studenten nebst Magistern und Professoren, gedrückt durch die Hussiten, i. J. 1409 ins Meisnische führte, dadurch die Universität zu Leipzig gründete, und dafür erst Domherr, dann Bischof in Meissen ward. Das schönste, mitten im Hauptgange liegende Monument von Messing, mit einer bischöf. Statue, umgeben von Wappen, allegorischen Bildern und Inschriften, gehört dem sehr gelehrten Bischof Dietrich von Schönberg (f. 1476), einem nahen Verwandten des Prinzenräubers Kunz von Kaufungen. Nicht weit davon liegt unter einem Grabstein mit dem stiftischen und Schleinigischen Wappen, der 41ste und letzte hier begrabne \*) Bischof, Joh. VII. v. Schleinig (f. 1532) einer der heftigsten Gegner der Reformation (IV. 70). Das Messingmonument des Domherrn D. Hildebrand

\*) Doch liegen hier nicht alle Meisn. Bischöfe, sondern einige auch in Wurzen, Bauen, Mügeln, einige gar außer Landes, wie Bisch. Benno. (IV. 76)

\*) Nach diesem gab es nur noch 3 (überhaupt also 44) Bischöfe, welche aber, der Reformation wegen, ihren Sitz nach Stolpen verlegten.

## 116 Weiskner Kreis. Kreisamt Meissen.

brand Sänther, (H. 1483) ward histerisch denkwürdig durch den Wetterschlag \*) am 25. April 1547, welcher Nachmittags um 5 Uhr aus (wie man will) ganz hellem Himmel \*\*) herab, in die 3 Hauptthürme, in die Orgel, in die Fürstkapelle und endlich durch die linke Achsel, des auf Sänthers Grabe liegenden Messingbildes in die Erde fuhr. Das Feuer verzehrte das Dach, die Orgel, \*\*\*) die Stöcken und die 3 Thürme, deren Herabführung ins Schiff viel Monumente rührte.

Vor der Thüre des Doms, aber ohne Denkmal, liegen die Gebeine Beneda's, eines Böhmischen Edelmanns, der, bei seinem Hofe in Ungnade gefallen, hier Schutz suchte und fand, in der Folge aber, als Wratislaw Kff. Erbten belagerte, von jenem aus der Stadt an die Creibisch gelockt, menschlins ermordet und, dann, an einem Pferdeschweif, aus dem Lager geschleppt wurde. Bischof Benno lies ihn ehrenvoll beerdigen.

Eins der merkwürdigsten Gräber war sonst das des berühmten Bischofs Benno, †) welches, fast 170 J. un-

be-

\*) Die Domherren hatten nämlich, vor Freude über die Niederlage Joh. Friedrichs von Mühlberg, Vormittags unter Musik und Glockengeläute den Ambrosianischen Lobgesang angestimmt. Darauf folgte — aber erst Nachmittags — ein Wetterschlag, welchen die Protestanten, ganz im Geiste der Zeit, für einen ächten, ihrem Glauben günstigen, Vorzeichen des Himmels erklärten. Warum dieser aber nicht lieber gleich früh unter die lobsingenden Domherren fuhr? lies man unerörtert.

\*\*) Vermuthlich (wie dies schon oft der Fall war) aus einer einzelnen Gewitterwolke, die man aber in der Angst nicht bemerkte.

\*\*\*) Die tegige ist nicht ausgezeichnet schön und soll einen Staliener zum Meister haben.

†) Seb. Graf v. Moslerburg, war erst Propst zu Goslar, dann Abt zu Hildesheim. Eine gleichzeitige Biographie von ihm giebt es nicht. Erst im 16n Jahrh. ward eine (v. Emser) nach Volksgedächtnen geschrieben,

bekannt, wahrscheinlich in einem Winkel der Domkirche, nördlich zur Seite des hohen Chors, in einer kleinen Kapelle sich befand, wo man noch jetzt Spuren eines zugemauerten Portals bemerkt. Als Bisch. Witigo I bei Verschönerung der Domkirche 1274, zufällig hier Gebeine, nebst bischöfl. Insignien fand, hielt er sie unbeweiselt für Benno's Ueberreste, lies sie in Wein baden und wirten in der Kirche beisetzen. (S. 212) 1523 ward Benno, besonders der Verdienste wegen, die er sich, durch seine Widerseßlichkeit gegen Heinrich IV, um den päpstl. Stuhl erworben hatte, kanonisirt, und d. 16. Juni 1524 geschah, nach vorhergegangner Einladung dazu an alle Reichsfürsten, die feierliche Erhebung seiner Gebeine auf den Hochaltar der Domkirche, wo sie aber, wie bekannt, nicht lange ruhten. (IV. 76)

An der Domkirche sind 2 Prediger (der Superintendent als Domprediger und ein Vikar) angestellt, die aber nur predigen, und nicht taufen, trauen, Beichte hören &c.

Die St. Aftakirche (zwischen 1025 bis 1039 von Bischof Dietrich I gestiftet,) steht seit beinahe 800 J. noch unversehrt, bis auf das Innere, welches mehrmals verändert, und den Thurm, der 1766 vom Blitz zerstört und dann neu gebaut wurde. Zu St. Afta gehören, mit 6 Stadtgemeinen und verschiednen Borwerken, 45 Dörfer und Gemeinen. Der Pastor (im 16n Jahrh Beisitzer des hiesigen Konsistoriums (S. 206) steht unmittelbar unter dem Kirchenrathe, ist allemal Ad.

deren historischer Werth also zweideutig ist. Er starb als Bischof zu Meissen 1107 im 96n Jahre.

\*) Männer von Bedeutung wählten solche Orte (locos hümiles) bisweilen absichtlich, um auch verwesenb noch Demuth zu bezeugen.

Adjunctus primarius der Meißner Diocesis und Lehrer der Ebräischen Sprache an der Fürstenschule. An der **Stadtpfarrkirche unserer lieben Frauen** sind 3 Prediger angestellt. Ausser den genannten 3 Kirchen mit 7 Predigern, giebt es noch die **Franziskanerkirche**, welche aber, weil sie haufällig ist, nicht mehr gebraucht wird, und 4 **Begebniskapellen**, davon 3 zur Afsa, und 1 zur Stadtgemeine gehören. Die, wahrscheinlich in der Mitte des 12ten Jahrh. gestiftete, **Jakobskapelle** in der **Wassersburg**, wurde, nachdem sie über 200 J. wüste gelegen hatte, auf Kosten des Proc. Amtes hergestellt, den 25. Jun: 1772 eingeweiht und der **Armenschule** gewidmet. Vor der Reformation gab es in der Stadt und den Vorstädten 15 Kirchen. Unter dem Superintendenten stehen 2 Städte (Meissen und Lommatsch) 29 Mutter, 4 Filialkirchen, und 38 Prediger in 35 Kirchenorten.

In einem Privathause der **Burggasse** befindet sich eine **katholische Kapelle**, welcher ein **Pater** vorsteht, der dann und wann, besonders an hohen Festen, auf kurf. Kosten von **Dresden** hergeschickt wird.

Ausser den Kirchen sind die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude: die **Albrechtsburg**, der **Bischofshof**, das **Procuratur-Amtes**, das **Dompropstei**, das **Kapitelshaus**, die **Dechaney**, der **Domkeller**, die **Superintendentur**, die **St. Afsaschule** mit dazu gehörigen Gebäuden, das **Rathhaus**, die **Brücke** &c.

Die, an die **Domkirche** gränzende, **Albrechtsburg** ist durchaus massiv, und 5mal übereinander gewölbt.

1681. Die zweifachen Gewölbe unter der Erde sind so geräumig, daß 1200 Faß Wein darinn liegen können. Ursprünglich gehörte die Albrechtsburg zu den wichtigsten Schlössern des Markgrasthums, war weit größer als jetzt und eine dreifache Residenz, nämlich des Markgrafen,\*) der den mittlern, des Burggrafen, der den vordern und des Bischofs, der den hintern Theil derselben bewohnte. Noch ist davon nur der markgräfliche Theil übrig, welcher 1471 — 83,\*\*) durch einen Westphäl. Architekten, Arnold, größtentheils neu gebaut wurde. Joh. Georg II liess ihn nach dem 30jährigen Kriege erweitern und verschönern; denn 1637 war Schloß und Dom von den Schweden, (wiewohl vergeblich) belüftet, 1645 aber eingenommen und zum Theil ruiniert worden.

Die ganze Albrechtsburg ist seit 1710 für die kurf. Porzellanfabrik (s. w. u.) eingerichtet. In der ehemaligen Wappentruhe\*\*\*) stand sonst über einem

\*) Dieser residierte vorher in der, von Heinrich I angelegten, Wasserburg, welche vom Schloßberge beim Wasserthore bis an die Elbe herab, beim Fischertthore wieder den Schloßberg hinauf sich erstreckte und ein Quadrat mit 4 Streithürmen bildete. Jetzt enthält sie die Jakobskirche, das Hospital, das Schulhaus und einige Privathäuser mit Gärten.

\*\*) Und zwar nicht, wie man immer anieht, von Herzog Albrecht allein, sondern von Ernst und Albrecht gemeinschaftlich; denn die Landestheilung geschah erst 1485. Dies beurkunden selbst die gegen Norden eingehauenen kurf. Insignien, als das gemeinschaftliche Siegel vor der Landestheilung. Den Namen der Albrechtsburg erhielt es, von J. Georg II, als er es 1676 hatte erneuern lassen.

\*\*\*) West an 4 Pfeilern das Meißner, Thüringer, Landsberger und Sächs. Wappen angebracht war. Ernst

Ramin: Es geluckte noch wohl. H. F. H. Z. S. und darunter mit Köthel: Gnad die der allmächtige Gott, welche Inschriften, um sie vor Untergang zu schützen, mit einer Glasafel überzogen waren. Ein weitldigiger Brand im Schlosse 1773 zerstörte sie fast ganz, und jetzt sieht man nur die Erhöhung, wo die Glasafel gefast war. Der Sage zufolge schrieb die ersten Worte Joh. Friedrich der Grosmächtige, als er nach der Schlacht bei Mählsberg hier gefangen saß, oder wie man auch will, ein mit ihm gefangener General; die letzten Worte der wachhabende Offizier. Eins ist eben so unwahrscheinlich als das andre, weil Joh. Friedrich nach der Schlacht ins Mählsb. Amtsdorf Auffig und dann mit der kaiserl. Armee zur Belagerung Witttenbergs abgeführt wurde. Wahrscheinlicher führt die Schrift von Joh. Friedrich dem Mittlern her, der wegen der bekannten Grumbachischen Händel, als Gefangener, vom Grimmenstein nach Wien geschafft wurde und dabei mehrere Nachtquartiere in Meissen und Dresden hatte und zwar in der frohen (aber vergeblichen) Hofnung, der Kaiser werde ihn noch begnadigen.

Der Bischofshof oder das alte bischöfliche Schloß, welches 1478 zu bauen angefangen wurde, hat einen grossen runden Thurm, ist von der Albrechtsburg durch die Domkirche getrennt und enthält jetzt das Rentamt und den Schuttboden der kurf. Procuratur. Ueber dem Eingange ist der Namenszug Karls V in Stein gehauen, der, nach der Mählsberger Schlacht, hier (in dem jetzigen Quartier des Landknechts) gewohnt haben soll.

Das burggräfliche Schloß ist ganz eingegangen.

---

brauchte man sie als Gefängnis für Standespersonen, 1706 z. B. saßen hier vornehme Pohlen. Jetzt bildet sie den Vorfaal zum Mittel- und Hinterwählerzimmer.

gangen; so auch das einst daneben befindliche Diversorium für die Abzesslichen Mönche, wo sie einkehrten, wenn sie in Weiffen etwas zu suchen hatten, und der sogenannte rote Thurm, wahrscheinlich nicht weit von der Capella Ducum, vor welchem in Schranken unter freiem Himmel eine Art von allgemeinem Landgericht gehalten wurde, das sonder Zweifel im 12ten Jahrh. sich bildete, aus lauter ansehnlichen Rittern, unter der Aufsicht des Mark- (nicht des Burg) grafen bestand, und 1488 noch im Gange war. Die Besitzer bezogen gewisse Einkünfte aus 20 Dorfschaften, welche nachher unter Kf. August das Erbamt gründeten. Damals hatte das rote Thurmgericht zu Weiffen großes Ansehen und erstreckte seine Aussprüche sogar über einen Theil Böhmens.

Die, nebst dem Akrasloster, vom Bischof Dietrich II aus der Familie v. Rittisch, 1205 gestiftete \*) Akraschule, eine der sogenannten Land- oder Fürstenschulen, \*\*) war ursprünglich mehr eine Singe, als gelehrte Schule, (s. meine Sächs. Kult. Gesch. II. 231) und ward, nebst der schon im 10ten Jahrh. vorhandenen Domschule von Heinrich dem Frommen 1540 auf-

ge

\*) Sie ist also jetzt 1805 gerade 600 J. alt.

\*\*) Landschulen — weil sie nicht Schulen für die Städte, wo man sie anlegte, sondern für das ganze Land seyn sollten; Fürstenschulen — weil Kf. Maximilian aus den Gütern und Einkünften aufgehobener Klöster sie stiftete und der unmittelbaren Aufsicht und Hälfte des Landesherren unterwarf. Es giebt nur 3 solcher Schulen in Sachsen, welche unmittelbar unter dem Kirchenrathe stehen.

gehoben, der dafür die leihige Raths- oder Stadtschule stiftete. Altem H. Moritz dachte, bald nach seinem Regierungsantritt, auf eine allgemeine Schulerreform, wobei ihm Georg v. Commerstadt, Ernst v. Miltrich und Joh. Rivius (II. 70) — Männer, deren Andenken in der Sächs. Schulgeschichte ewig gesegnet bleiben mus — mit Rath und That unterstüzten. So ward denn am 17. Jänner 1543 mit Einstimmung der Landstände beschlossen, von dem ehemaligen geistl. Lehen, Klostergütern u. drei allgemeine Landschulen zu Pforte, Weissen und Merseburg zu stiften und — schon am 3. Juli desselben Jahres konnte die Fürstenschule zu Weissen feierlich eröffnet werden. Ein ehrenvolles Beispiel von dem damaligen Verbesserungseifer des Fürsten wie der Stände, welcher binnen Monaten vollendete, was, zu andern Zeiten, in soviel Jahren vielleicht nicht zu Stande gekommen wäre.

Der Stif. Urkunde zufolge sollte die Astraschule (wie auch die zu Pforte und Merseburg) die gelehrte Bildung künftiger Staatsdiener beabsichtigen.<sup>\*)</sup> Den ersten Lehrplan entwarf Joh. Rivius, doch ward er, als zu klibstertlich, mehrmals abgedunbert,

\*) Und doch thaten kaum 50 J. nachher einige Rätbe Christian I. den Vorschlag, die Fürstenschulen eingehen zu lassen. Allein er antwortete männlich und kernhaft, im Style seiner Zeit: „Laßt mir diese drei Bethäuser mit Frieden! gehen diese ein, so wird euch alle der L. . . . h. . . .“ Auf dem Landtage 1681 that die Ritterschaft den Antrag, die Weisner Fürstenschule künftigt nur adelichen Junkern zu bestimmen. Al-

bert, bis endlich 1773 die jezige Schulordnung erfolgte, welche aber, dem Zeitgeiste gemäß, in mancher Hinsicht, verändert worden ist.

Die Akraschule hat schon so manche harte Schicksale erfahren. Als Joh. Friedrich 1547 Meißen einnahm, lies er 23, größtentheils adliche Schüler, als Geiseln nach Wittenberg führen. Im 30jährigen Kriege mußten die Schüler mehrmals flüchten, so daß oft kaum 3 Tische voll waren. 1637 ward die Schule von den Schweden erkiegen, geplündert und der Rektor Lehmann sogar erstochen. Erst nach dem Westphäl. Frieden kehrte auch hier die alte Ordnung der Dinge wieder. Im Kriege von 1745 litt die Schule ebenfalls nicht wenig; am meisten aber im 7jährigen Kriege, besonders seit 1760, wo die Auditorien bald von Preussen, bald von Kroaten zu Quartieren, und endlich gar zum Preussischen Lazareth gebraucht wurden.

Alle Schüler sind in 2 Häuser, das alte und neue Schlafhaus vertheilt. Jedes hat 2 Stockwerke (Tabulate), welche ein langer Gang auf der einen Seite in Schlaf, auf der andern in Studierkammern oder Zellen theilt, wo allemal 4 und 4 beisammen wohnen. Das große Auditorium (sonst das Oratorium der Mönche) ist den beiden obern Klassen, auch allen Schulfeierlichkeiten gewidmet. Die beiden untern Klassen halten ihre Stunden im kleinen Auditorium unter dem neuen Schlafhause, wo auch die Censurstube, mit den Bildnissen des Kf. Moritz und August, von L. Cranach gemalt, die Instrumentenkammer und kleine Bibliothek sich befindet. Das von Joh. Georg II erbante Schlafhaus ent-

lein er wurde, wie leicht zu erachten, einstimmig verworfen.

enthält, außer Bad- und Patientenstuden, den Tanzsaal und die große Bibliothek. Der Speisesaal (sonst eine Kapelle der h. Barbara, welche mit der Kirche in Verbindung stand) faßt 9 Tische, an deren jedem 13 Schüler speisen. In den neuesten Zeiten ist für Reinlichkeit und Verschönerung der Auditorien und Tabulate zweckmäßig gesorgt worden; in die Schüler selbst haben, zu einer gefälligeren Einrichtung ihrer Kammern, beigetragen. Zwischen der Kirche und den übrigen Gebäuden befindet sich ein geräumiger Hof, bestimmt zu Spielen und körperlichen Übungen der Jugend, die hier von allen Seiten beobachtet werden kann.

Die Kost kann zwar, wegen Verringerung der Einkünfte und gestiegenen Preise, nicht mehr so köstlich als ehemals seyn, ist aber doch sättigend und gut. Seit einigen Jahren bekommen die Alumnen früh Suppe. Vorher empfingen sie kein Frühstück. An den 3 hohen Festen, zur Kirmes und Fastnacht bekommen sie mehr und bessere Speisen; zu Ostern, Kirmes und Fastnachten allemal 3 Tage nach einander, Mittags und Abends Kuchen. Zur Kirmes und Fastnacht wird auch getanzt, aber nur von Schülern mit Schülern.

Die ganze Lehranstalt zerfällt in 4 Klassen, an welchen mit Inbegriff des, seit 1721 erst gesetzten Mathematikus, 5 Lehrer, überdies auch Sprach- Sing- Tanz- und Schreibmeister, angestellt sind. Jede Klasse theilt sich, der Disciplin wegen, in 3 Decurien. Ueber jede der letztern hat ein Schüler, über jede Klasse der Primus mit den 3 nächsten die Aufsicht und die 13 obersten Schüler der ganzen Schule sind Aufseher über alle Klassen in und außer den

den Lehrstunden. Neun derselben führen eine Art von Eispolizei, die übrigen sollen allem Unfuge auf dem Hofe steuern. Die Oberpolizei übt, der Reihe nach, ein Schulherr, welcher allemal 8 Tage förmlich auf der Schule wohnt, bei Gebet, Essen, Kirche zugegen ist, Kranke besucht, nach Befinden nächtliche Visitationen hält etc. Im Winterhalbjahre studiren alle Schüler gemeinschaftlich in einem geheizten Saale, wobei seit den neuesten Zeiten die Lehrer abwechselnd, (aus freiem Entschlus) zum großen Vortheil der Schüler, gegenwärtig sind. Jeden Sonnabend kommen die Lehrer zur sogenannten Censur (eine Art von Schulgericht) in der Censurkubel zusammen. Halbjährig werden Examina gehalten, welche mit höchster Genehmigung jetzt besser eingerichtet sind und dem Kirchenrathe Censuren über Sittlichkeit und Fleiß der Schüler eingereicht, worauf allemal ein höchstes Rescript erfolgt, welches die besten Schüler namentlich auszeichnet. Dieses, mit zweckmäßiger Feierlichkeit in Gegenwart der ganzen Schule, publicirt, macht, wie leicht zu erachten, einen eben so tiefen als wohlthätigen Eindruck. Auch werden, auffer einigen Legaten, jährlich an die Beschicktesten für 33 Thlr. 8 Gr. Bücher als Prämien vertheilt, Gute Censuren und Zeugnisse verhilfen den, auf Universität Abgehenden (jährlich ungefähr 18) leicht zu kurfürstl. Stipendien und nicht selten wird einem Alumnus, der in Fleiß und Sittlichkeit sich auszeichnet, auf Bitten der Lehrer, ein Stipendium durch ein ausdrücl. höchstes Rescript zugesichert; ein mächtiger Sporn für die Bleibenden.

Die sogenannte Scholane, (Scholana oder Schulkleidung) welche ehemals die Schüler von Andern unterscheiden und dem Kleiderkurus wehren sollte, (der sonst, laut verschiedenen Befehlen dagegen, heftig genugs seyn mochte) wird seit etwa 15 Jahren nicht mehr getragen, und zwar auf Befehl des jezigen Hrn. Konser. Ministers

(damals Ob. Konfist. Präsid.) von Zedtwitz. Vermehrte Arbeit, Entbehren der Erholung und des Essens, Herabsetzung in niedrigeren Stellen und Career; bei großen Fehlern aber stille Entlassen oder öffentliches Absertigen von der Schule, nach Befinden ohne oder mit Infamie, sind die üblichen Strafen. Den Babel erlaubt zwar die neueste Schulordnung; doch kommt er wenig oder gar nicht in Gebrauch. Tabak, Karten zc. sind bei harter Abndung verboten; Regel- und Ballspiel erlaubt. In die Stadt oder umliegende Gegend darf Keiner ohne Erlaubnis. Im Sommer ist den Schülern, 1/4 St. von der Stadt auf einem Berge, der nach Zehren zc. reizende Aussichten darbietet, ein Platz zum Vergnügen bestimmt. Der vorgeschriebnen Disciplin sind auch die Extraner (jezt 20) unterworfen, doch können sie ausser der Schule wohnen, bessere Kost geniessen zc. Der sonst (wie auf Universitäten) so beliebte renomistische Ton unter den Schülern hat sich meist verloren und von Seiten der Lehrer ist die ehemals ziemlich slavische Behandlung weit humaner geworden.

Ursprünglich war die Zahl der, nur für Landes-Kinder bestimmten Freistellen auf Wohnung, Kost und Unterricht, sechs zig, ist aber, seit dem 17n Jahrh. durch landesherrl. und andre milde Stiftungen, bis auf 118 gestiegen, welche theils der Kirchenrath, theils Adel und Städte besetzen \*). Der Aufzunehmende muß wenigstens

---

\*) Ausser den Stellen, welche der Kirchenrath vergiebt, haben die Familien v. Carlowitz, Gräse, Kiesewetter, Loh, Lüttichau, jede 1 — die v. Pfug 2 — die v. Schleinitz und Schönberg jede 6 Stellen zu besetzen. Die 12 gräf. Woschesen Stellen, welche von der Voigtländ. Familie der Trübschler v. Eichelberg herrühren, vergiebt der Kirchenrath abwechselnd mit dem Senior der gräf. Woschesen Familie (jezt Hr. Oberkammerherr, Gr. v. Dose, etc.). Von den Städten haben Altenberg, Brück, Gieshübel, Glashütte, Gottleube, Grünhain,

stens 13 — 15 J. alt seyn, in der Regel 6 J. auf der Schule bleiben und bei der Aufnahme mit Handschlag sechs Hauptpflichten, nämlich: Gottesfurcht, Gehorsam, Weiden böser Gesellschaft, Fleiß, Keilichkeit und Ordnung, Dankbarkeit gegen Gott, Fürsten, Lehrer und Schule angeloben.

Der Fond, welcher ursprünglich aus verschiedenen Gütern und Zinsen der ehemaligen Klöster zum h. Kreuz, zu St. Afta in Meissen, zu Hann und Seufeltz bestand, auch durch milde Stiftungen nach und nach verstärkt wurde, litt zwar durch mehrere Kriege, ist aber doch durch Schenkungen, Ersparungen und andre zweckmäßige Einrichtungen, besonders durch die thätige Unterstützung des Prinzen Xaviers, gleich nach dem Frieden, wieder so gestiegen, daß die Einnahme 1774, 6909 Thlr. 20 Gr. 7 1/2 Pf. betrug. In der Folge bewilligte der Kurfürst jährlich 500 Thlr. Hülfselder aus dem weit reichern Fond der Schule zu Pforte. Auf diese und andre Art konnten die Schulden (im J. 1770 über 13600 Thlr.) allmählig bezahlt werden und die alte Einrichtung bestehen.

Die Oberaufsicht über die Schule führt, nach Kf. Augusts Verordnung, ein, in der Nähe angeessener, adelicher Inspektor, jetzt Hr. Geh. R. und Kammerhr. v. Nimpfisch, welcher durch mehrere gute Einrichtungen in den Auditorien, auf dem Hofe (den er pflastern und zum Theil mit Quaderstücken belegen lies) und in den Patientenstuben, wie auch durch ein, bisher halbjähriges, Geschenk von 25 Thlr. zum Vertheilen unter die Armsten und fleißigsten Schüler, gar sehr um die Schule sich verdient gemacht hat. Die Schulvisitation,

P 2

wel

---

Lommatzsch, Niemeß, Rössen, Ortrand, Penia, Roswein, Schlettau, Siebenlehn, Zahne, Zwönitz, jede 1 — Dresden aber 6 — Freiberg 7 — die Bergknappschaft 1 — Meissen 4 — Pirna 3 — Annaberg 5 (zusammen also 42) Stellen zu besetzen.

welche einst Melancthon und Camerarius hielten, hält jetzt zu unbestimmten Zeiten (gewöhnlich mit Revision der Universitäten zugleich) der Ob. Conf. Präsident, bisweilen auch der Oberhofprediger.

Die von Kf. August gegründete, von seinen Nachfolgern und andern Schulfreunden vermehrte, Schulbibliothek, deren Fond aus den Zinsen von 275 Thlr. besteht und an welche jeder Ankommende und Abgehende 3 Gr. zahlt, besitzt verschiedene Manuscripte der ehemaligen Klosterbibliothek, zählt jetzt mehrere tausend Bände, ist am stärksten im humanischen Fache und wird noch jährlich vermehrt. Auch ist damit eine Landkartensammlung, ein Münzkabinet, ein Cabinet von Mineralien, von mathemat. Instrumenten zc. verbunden. Den größten Zuwachs erhielt sie durch den 1783 verstorbenen adelichen Inspektor, Hr. v. Carlowitz, welcher ihr seine eigene große Büchersammlung vermachte \*). Der jetzige Kurfürst schenkte dazu die Lippertsche Dactylotek, die d'Anpilleschen Landkarten in mehreren Exemplaren nebst Kommentar dazu, einen physikal. Apparat zc. und hat sich übrigens durch Erhöhung des Gehalts der Lehrer, durch Anstellung eines Krankenwärters zc. bleibende Verdienste um die Schule erworben.

Von jeher stand die Fürstenschule in dem größten Ansehen. Mehrmals studirten hier Russen, Pohlen zc. und als es im Auslande noch an guten Schulen fehlte, ward sie nicht selten von fremden Gelehrten und Staatsmännern besucht, um die Einrichtung derselben in ihr Vaterland überzutragen. Der jetzige Rektor (Hr. M. Tischbeck, rühmlich bekannt durch Ausgaben klass. Autoren) ist, seit Gründung der Schule, der 22ste. Unter den ehemaligen Schul-

\*) Außerdem stiftete er noch eine kleinere (sogenannte Inspektor-) Bibliothek zum Gebrauch der Schüler der obern Klassen, damit die größere desto mehr geschont werden möchte. Jetzt ist sie aber mit keiner verbunden.

Schulherren haben mehrere, ausser ihren Verdiensten als Lehrer, auch historisches Interesse \*), z. B. Hied Magdeburg \*\*), Kf. Augusts Gehülfe bei dessen geometrischen Arbeiten und Georg Fabricius, (Rektor von 1546 — 71) den man damals, nächst J. Agrikola (II, 230) für den „gelehrtesten Mann im Meissner Lande“ hielt, welchen kennen zu lernen die höchsten geistl. und weltlichen Herren nicht selten nach Weissen kamen \*\*\*).

Die

\*) Ob der berühmte Italien. Dichter Dante Alighieri, als er 1307 sein Vaterland fliehen mußte, einige Zeit an der Akraschule gelehrt habe, ist noch nicht entschieden.

\*\*\*) Ihm ver dankt man die erste (1566) gezeichnete Generalkarte von Sachsen (s. I. 234), welche noch, als das älteste Denkmal der vaterländischen Geographie, in der kurf. Bibliothek zu Dresden aufbewahrt wird. Nach Hrn. Hofr. Adclungs Urtheil mochten einst wohl wenig Deut. Länder eine so gute Karte aufzuweisen haben, als diese. Aber freilich trägt sie auch noch die Spuren der damals noch ganz in der Wiege liegenden Landkartenkunst. Denn sie enthält nur ein Meilenmaas, sonst aber weder Grenze, noch Grade der Länge und Breite. Wahrscheinlich stellte Magdeburg die nöthigen Vermessungen im Lande nicht selbst an, wozu ihm als Lehrer an St. Akr, wohl die Zeit fehlte, sondern verarbeitete nur die Messungen des Kf. August, der also, wie er einst Vater des Landes war, auch der Vater der vaterländischen Geographie ist. Uebrigens lehrte Magdeburg (geb. 1518 zu Annaberg) 1537 an der Freiburger, 1543 — 69 als dritter Lehrer an der Meissn. Fürschule, welche er aber verlassen mußte, weil er an den damaligen Religi. Streitigkeiten für Flacius zu lebhaften Antheil nahm. Nach dem er mehrere Jahre Rektor in Lübeck und Erlaber des Prinzen J. Albert v. Mecklenb. Schwerin gewesen war, kam er endlich wieder nach Annaberg, dann nach Freiberg, wo er seit 1592 Privatstunden gab und den 20 Februar 1595 starb.

\*\*\*\*) Ausser vielen theolog. und philolog. Schriften, arbeitete er, auf Kf. Augusts Befehl, auch fleissig in der Böschf. Geschichte.

Die Stadtschule (oder das Franziskaner neum, so genannt von dem Franziskanerkloster, aus welchem sie entstand, S. 210), welche sonst auch zur Universität vorbereitete, ist, vorzüglich durch H. Sup. D. Donner und H. St. Proc. Goldberg seit 1800 in eine Bürgerschule verwandelt und zählt jetzt immer 120 — 130 Kinder.

Die seit 1766 durch den Sup. Halmann (II. 40) von milden Beiträgen gestiftete Armenschule giebt Unterricht, zum Theil auch Kleidung frei, und wird, weil ihr Fond (1832 Thlr.) zu klein ist, meist von freiwilligen Beiträgen erhalten.

Für das Armuth ist in 3 Hospitälern und 2 Lazareth gesorgt und zum Besten der Hausarmen sind, seit 1786, im St. Lorenzspital 2 Stuben mit Holz und Licht versehen, wo sie für Bezahlung spinnen, stricken, Federnschließen können, bisweilen auch freien Tisch haben. Um die seit einigen Jahren verbesserten Obschankstalten hat Hr. St. Proc. Goldberg sich wahre Verdienste erworben.

Unter den Erwerbszweigen steht oben an die kurf. Porzellanfabrik, welche unmittelbar über 600 W. (darunter g. 30 Frauenzimmer) beschäftigt und jährlich über 30,000 Thlr. zu erhalten kostet. In Ansehung ihres Ursprungs ist sie die erste in Europa, und noch behauptet sie unter allen, nach ihr entstandnen, Fabriken den ersten Rang in Rücksicht auf Schönheit und Dauer der Masse. Ob sie, wie man will, in Form und Malerei den Fabriken zu Berlin, Wien, Sevres u. etwas nachstehe, bleibt dem

dem Kunsturtheil überlassen, das in einem geogr. Werke natürlich keine Stimme hat. Indes scheinen denn doch die großen Bestellungen des Auslandes, welche von einer Messe zur andern immer nicht befriedigt werden können, das Gegentheil zu beweisen; besonders insofern sie häufig aus Gegenden kommen, die entweder selbst Fabriken haben, oder welchen doch Berlin, Wien und Sevres näher liegen, als Meissen.

Die Arbeiter der ganzen Fabrik theilen sich in das Weisse, in das Mahler, und in das Kapselkorps. Das weisse Korps liefert alle Arten von Geschir und Figuren aus roher Masse und zerfällt, nach Verschiedenheit der Arbeiten, wieder in Dreher, Former, Behälter und Poysisierer. Das Kapselkorps fertigt thönerne Kapseln oder Ruffeln, ohne welche kein Stück in den Ofen kommen darf. Die Arbeiten des Mahlers korps bezeichnet der Name. Letzteres theilt sich wieder in Ringler oder Rändler, (die dem Geschirze beim Umdrehen auf der Scheibe mit einem Pinsel Ränder geben) in Landschafts, Vieh, Blumen, Dessen, Indianisch, und Staffleimahler und jede dieser Klassen wieder in Blau und Bunt, und Goldmahler.

Jedes Korps hat seinen Vorsteher, welcher die Kräfte der Arbeiter genau kennen mus; weil aus der Niederlage alle Bestellungen an ihn ergehn, der sie dann vertheilt. Die ersten 6 Jahre heißt ieder Fabrikant Lehrling, erhält geringere Bezahlung, darf nicht heirathen u. und wird erst mit dem 7n Jahre ein

ein sogenannter Herr. Dieser junstartige und in vieler Hinsicht heilsame Gebrauch schreibt sich von dem Berggrath und Direktor Herold her, der zuerst 12 junge Bursche als Lehrlinge annahm und überhaupt der Fabrik auch in anderer Art wesentlich nützte.

Das Fabrikat selbst theilt sich in Bisquit oder unglazirte und Porzellan oder glazirte Waare. Von ersterem fertigt man, weil es die schärfsten Umrisse giebt, in der Regel nur Figuren und Gruppen. Sonst galt die Porzellan Kunst für eins der größten Geheimnisse, das aber seit 40 — 50 J. sogar durch Kupferwerke, allgemein bekannt geworden ist. Indes giebt es denn doch noch so manche Vortheile, besonders beim Brennen und Zusammensetzen der Masse, deren Geheimhaltung bei der Weisner Fabrik streng beobachtet wird. Die damit sich beschäftigen, heißen Arkanisten (wozu man gern Leute von chemischen Kenntnissen nimmt) und ihre Gehälfen: Lasboranten. Daher werden auch die Brennöfen, die Schmelzgewölbe, die Maschinen, und Glasurstampfe Niemanden gezeigt und stehen unter Aufsicht des einen Fabrikkommissars (Dr. Steinauer), welcher besonders dazu verpflichtet, oder welchem, wie man sich ausdrückt, das Arcanum übertragen ist. Ueberhaupt sind alle Fabrikanten zur Verschwiegenheit, sogar unter einander selbst, insofern sie verschiedene Arbeiten liefern, verpflichtet.

Außer Porzellanerde (I. 189), welche die sogenannten Weisnerer, gebirg. Fuhrleute, herbeischaffen, sind Kiesel, Quarz und Gyps die Bestandtheile des

des Porzellans, welche, mehrlartig zugerichtet und an-  
 gefeuchtet, einen Teig geben, woraus dann Gefäße und  
 Figuren aller Art gefertigt werden. Erstere stellt der  
 Dreher (Welsdrehler), welcher eigentlich zeichnen  
 können mus, gleich Töpferzeug, auf der Schelbe, die  
 aber natürlich weit feiner als die Töpferschelbe ist. Der  
 erste Ofen brennt das Geschirre nur etwas hart,  
 damit es die Glasur annehmen könne, welche aus et-  
 nem, von Kiesel, zerstoßnen Porzellanscherben und  
 Gyps präparirten Teige besteht. Hat es darinn lange  
 genug gelegen, so wird es dann im 2n oder Porzellan-  
 ofen vollends feuerfest und weiß gebrannt;  
 denn die Masse sieht beim Verarbeiten röthlich aus.  
 Nur das mit Matheret, Vergoldung u. gezierete Por-  
 zellan, kommt in den 3n oder Emaillofen, damit  
 die Farben verglasen.

Figuren und Gruppen bildet der Modellirer  
 erst aus freier Hand, nach Zeichnung, in Thon und  
 zerschneidet sie in lauter einzelne Theile, (Kopf, Bes-  
 ne, Arme) sogar bis auf einzelne Finger, wenn diese  
 nämlich frei stehen sollen. Darnach fertigt nun der  
 Gypsgießer Formen\*), welchen, mit Oel ausge-  
 strichen, der Former die weiche Masse nach und nach,  
 damit auch der feinste Theil nicht verloren gehe, ein-  
 drückt und worinn er sie anziehen oder hart wer-  
 den läßt. Die so abgedrückten Theile kommen nun  
 unter die Hand des Poussirers, der sie, durch  
 Hülfe

\*) Wovon die Fabrik einen ungeheuern Vorrath besitzt.  
 Die über Modelle zu Tellern, Schälchen u. im Gan-  
 zen gegossnen Formen neypt man Kelle.

Hülfe eines Schlickers, zusammensetzt und mit feinem Werkzeugen, auch mit Pinsel und Schwamm, äusserst mühsam vollends rein bildet. Ist die Figur völlig trocken, so geht sie ins erste Feuer (Verglühofen), dann ins zweite (Sutbrennen) und endlich fertig aufs Lager. Blumen pousstet man gewöhnlich aus freier Hand; nur manche Blätter werden ektupirt, oder in Formen gedrückt. Die fertige Blume wird im Sande getrocknet und nur einmal gebrannt.

Den besten Thon zu den Kapseln gräbt man jetzt bei Rascha, Edthain und Wahlis. Die zerbrochenen Kapseln braucht man theils zum Bessern der Landstrassen vor den Thoren, theils läßt man sie zu gewissem Fabrikgebrauch wieder kosen. Trotz der Kapsel verdirbt oder verunstaltet das Brennen nicht selten die kostbarsten Stücke. Porzellan, das nur kleine Mängel hat, (Ausfluß) verkauft man etwas wohlfeiler. Ganz misrathne Stücke werden wieder zur Masse genommen. Das Warenlager, dessen Werth man auf 1 Million schätzt, theilt sich in das weisse und bunte Lager. Ausser dem hiesigen giebt es auch Niederlagen oder Faktoreien zu Dresden und Leipzig. Aller Vertrieb ins Ausland (meist nach Rußland und in die Türkei) geht einzig durch die Dresdener Faktorie; daher dem Fremden das Meißner Porzellan auch unter dem Namen des Dresdner bekannt ist. Die vorzüglichsten Stücke, welche die Fabrik seit ihrer Entstehung geliefert hat, verwahrt der Japanische Palast in Dresden. (S. 29) Der bes  
rühmte

rühmte Lamin im grünen Gewölbe, ist auch von Weidner Porzellan. 1773 verlor die Fabrik viele ihrer schönsten Kunstarbeiten durch Feuer.

Jedes Stück ist mit den kurf. Schwertern bezeichnet und hat bestimmten Preis. Ein Abhandeln findet nicht statt. Noch immer sucht man die Fabrik zu vervollkommen. So hat man neuerlich die natürliche Rosenfarbe erfunden, da sie bisher durchs Feuer immer mehr oder weniger karmoisin aussah; ferner belegt man Geschirr mit Platina; fertigt bronzeartiges Porzellan u. Es giebt jetzt Vassen, das Duzend Paar zu 4 — 500 Thlr. — Dejeune's zu 1000 bis 1500 Thlr. u. Um geschickte Leute für die Fabrik zu bilden, ist damit eine Zeichenschule verbunden, welche unter H. Prof. Schubert in Dresden steht, 3 Zeichenmeister hat und 60 — 70 Zöglinge zählt. Knaben und Mädchen aller Stände können unentgeltlich sie besuchen. Die Tauglichsten erhalten nach und nach Stellen bei der Fabrik.

Die Fabrik hat, am Fus des Schlosberges, ihren eignen Holzhof, wohin der Bedarf gleich von den Schiffen transportirt, dann gepackt und endlich den Berg herauf durch eine, von Pferden in Bewegung gesetzte, Maschine gebracht wird, welche in einem bedeckten Gange allemal einen Wagen leer hinabläßt, während sie den andern beladen heraufzieht. Schloß und Holzhof (letzter nur bei Nacht) haben Artilleriewache. Außerdem müssen auch 2 Portiers, welche das Personale kennen, darauf sehen, daß kein Fremder eingehe. Die Aufsicht über die Fabrik führen 2

Kommissarien und der Direktor des Ganzen ist jetzt der Oberstaatsmeister, Hr. Sr. Marcollini.

Jahrhunderte, in nach dem Vorgeben der Chineser und Japaner, Jahrtausende schon vor der Sächsischen Erfindung des Porzellans, fertigten es iene Asiatischen Völker, und hatten darüber, besonders durch Hülfe der Holländer, das Monopol in der ganzen Welt. Au fürklichen Tafeln galt ihr Geschirr dem Golde und Silber gleich, ja man hob es sogar in Karitätenskammern auf. Endlich erfand der berühmte Ehrenfried Walther v. Tschirnhausen (geb. zu Rieslingwalde in der Oberlausitz 1651 gest. 1708) eine Art von Porzellan, wozu ihn wahrscheinlich die Glasmacherei führte. (Denn er war es, der die ersten 3 Glashütten in Sachsen anlegte.) Allein es war mehr glas- als porzellanartig.

Ziemlich um dieselbe Zeit erscheint auch der berühmte Joh. Fr. Böttcher in Sachsen als Porzellanerfinder.\* In Schleiz (oder wie man auch will in Magdeburg) 1686 geboren, lernte er beim Apotheker Köpke (nicht Born, wie man immer angiebt) in Berlin die Apothekerkunst und gerieth, wie man will, durch das Zusammensetzen der Arzneien, auf die damals geltende und sehr gemeine Idee des Goldmachens. Allein wahrscheinlicher veranlaßte ihn dazu das alchymistische Manuscript eines gewissen, (nachher in der Schweiz) verstorbenen Helmant, welches Köpkes Fehls und sein Lehrling Böttcher heimlich benutzte. Nach vollendeten Lehriahren bat

legt:

---

\*) Sonderbar genug ist die Geschichte Böttchers und dessen Porzellanerfindung zum Theil noch in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt, obgleich Böttcher noch kein Jahrhundert todt ist. Deshalb habe ich alles, nur irgend Glaubwürdige, was von diesem so denkwürdigen Manne in den wenigen gedruckten und mehreren handschriftlichen Quellen aufzufinden war, hier zusammen gestellt. Vielleicht daß irgend Jemand im Stande ist, Nachträge oder Berichtigungen zu geben.

Lehrer seinen Herrn um den Abschied, und lies, als er diesen nicht erhielt, verlässliche Worte fallen, so daß Köpfe ihn darüber zur Rede setze. Böttcher versprach den nächsten Sonntag nach der Kirche, in Gegenwart mehrerer Zeugen, wichtige geheime Künste, die er durch Nachdenken und Zufall im Laboratorium gelernt, zu bestätigen, ward aber während der Kirche unsichtbar, nachdem er vorher die ihm wichtigsten Blätter aus dem bewußten Helmantischen Manuscripte gerissen hatte. Köpfe, der nun in dem Entlaufenen nichts gewisser als einen ächten Goldmacher vermuthete, berichtete den ihm so bedenklichen Vorfall dem König, welcher 1000 Thlr. auf Böttchers Kopf setzte. Dieser bewohnte indes nicht ohne große Angst die Bodenkammer eines gewissen Rfm. Röber, der ihm aber bald Gelegenheit verschafte nach Wittenberg zu fliehen. Zwar verfolgten ihn sogleich Steckbriefe und der Preussische Hof forderte den Flüchtling zurück. Allein der Wittenberger Kommandant hatte schon Bericht an seinen Hof erstattet, welcher damals für dergleichen Männer, wie Böttcher seyn sollte, dufferst günstig gestimmt, diesen sogleich nach Dresden kommen lies.

Als Fremdling, ohne Titel und ohne Mittel, aber schlaun genug, iene Stimmung für sich zu benutzen, kam Böttcher dort an und fand überall Eingang, unter andern bei Herrn v. Tschirnhausen, der damals in Dresden war, so auch beim Statth. Fürst Egon v. Fürstenberg, dessen Hofmeister Burghart, ein Freund geheimer Wissenschaften, sich ganz besonders für Böttchern bei seinem Prinzipal interessirte. Die damals gemeine Sage, als habe Böttcher von einem Unbekannten ein Pulver erhalten, davon 1 Theil Silber 180 Theile in Gold verwandle, rührte entweder von ihm selbst her, um sich dadurch ein gewisses geheimes Ansehn zu geben, oder war durch das Ausreißen der Blätter in dem bewußten Manuscripte entstanden.

Um sich indes seiner Kunst, (denn er behauptete Gold machen zu können) und, wenn es damit nicht richtig wäre, doch seiner Person zu versichern, lies man ihn unter strenger Aufsicht arbeiten und zwar, wie es scheint, in dem Laboratorium des Hrn. v. Tschirnhausen im Fürstenbergischen (iezigten Geh. Finanz-) Hause. Natürlich wollte es mit dem Eingiren nicht recht fort und Böttchern mochte eben nicht wohl dabei zu Ruthe seyn denn sein Kopf stand auf dem Spiele. Indes machte er doch, mit Hülfe seines Manuscripts, Versuch auf Versuch, und einer derselben führte ihn endlich zufällig im J. 1704 auf die Erfindung eines braunrothen Porzellans, welches das Tschirnhausische an Dauer und Schönheit weit übertraf. Die Veranlassung dazu gab das Zusammensetzen einer zu Schmelztiegeln tauglichen Masse, weshalb er verschiedne Erden, unter andern auch einen braunröthlichen Thon aus der Weisner Gegend probirte.

Böttcher ward nun mit Geschenken und Ehrenbezeugungen überhäuft und auf königl. Kurf. Kosten sogar baronisiert; kurz, er war nun, wenn er auch kein Gold machen konnte, ein geborgner, aber deshalb kein freier Mann. Denn erstlich traute man seinem Bleiben in Sachsen und dem Geheimhalten seiner Erfindung nicht; dann erwartete man auch von ihm anfänglich immer noch die rechte Goldtinktur und betrachtete das Porzellan einstweilen nur als Nebenerrfindung. Deshalb mußte er denn, um alles Aufsehen und Belauschen, von Fremden in der Residenz zu vermeiden, sein Laboratorium auf die Albrechtsburg in Meissen 1705 verlegen, wo er zwar Tafel und Equipage frei, aber einen Lieutenant zum besändigen Gesellschafter erhielt.

Tschirnhausen scheint an Böttchers Porzellanerrfindung keinen geringen Antheil gehabt zu haben; denn er hatte die Oberaufsicht über Böttchern, labo-  
rirte viel mit ihm in Meissen und nachher in Dresden, und  
nahm

nahm auch die Arbeiter selbst in Pflicht, welche tenen zu Gehülfen gegeben wurden. Der Berggrath Pabst in Freyberg, (ebenfalls ein eifriger Verehrer und Kenner geheimer Wissenschaften), schickte ihm nämlich, auf höchste Verordnung, im Januar 1706 fünf Berg- (vermuthlich Hütten-) Leute und 1 Maurer; erstere zu den Schmelzarbeiten, letztern zum Repariren der Laboriröfen, deren Böttcher nicht weniger als 36 hatte. Wie ernstlich und geheim man alles betrieb, sieht man unter andern daraus, daß jene Arbeiter aus Freyberg geschickt wurden, ohne, daß sie selbst noch ihre Verwandten wußten, zu welchem Zweck? und wohin? Die ersten 8 Tage durften sie nur zusehen und mit allem sich bekannt machen, dann aber mußten sie tüchtig arbeiten; wobei ihnen denn Böttcher, ein lustiger und aufgereimter Kopf, mit Späßen aller Art, die bisweilen auch, etwas derb ausfielen, die Zeit vertrieb.

Aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Als 1706 die Schweden unter Karl XII in Sachsen einfielen, kam ganz unvermuthet Tyschirnhausen mit 19 Kavalleristen des Fürstenbergischen Regiments, nach Meissen, Böttchern, den man hier nicht sicher glaubte, auf den Königstein zu schaffen. Drei seiner Gehülfen (wahrscheinlich die, welche schon das Meiste der Porzellankunst begriffen hatten) nahm er als Bedienung mit; die übrigen schickte er, unter der Bedingung, auf Befehl gleich wieder bei der Hand zu seyn, nach Freyberg. Das Laboratorium aber ward mit des Königs Petschaft versiegelt.

Böttcher kam, als unbekannter Arrestant (so geheim hielt man ihn, der Schweden wegen) mit seinen 3 Arbeitern d. 26. August 1706 auf der Georgenburg an, empfing für sich und seine Leute monatlich 83 Thlr. 20 Gr. aus der Rentkammer, und ward aufs anständigste behandelt; aber auch aufs strengste bewacht. Sein Zimmer hatte sogar ein Vorlegeschloß. Böttcher behielt indes auch

auch hier seine immer lustige Laune und schrieb zum Zeitvertreib Gedichte, unter andern ein Lehrgedicht auf die Eitelkeit aller Dinge. \*)

Böttchern ward's auf dem Königstein bald zu enge. Deshalb verabredete er mit einigen andern Gefangnen (Hofrath Ritter, Geh. Rath Romanus und Groskanzler Sr. Reichling, \*\*) die Flucht. Weil aber seine Leute den Plan zufällig entdeckten, mußte er sich in der Angst nicht anders zu helfen, als die ganze Karte dem Gouverneur selbst zu verrathen und dadurch Romanus nebst den übrigen Preis zu geben. Dies bewirkte Böttchern erst leidlichern Arrest, daß er doch nebst seinen Leuten auf der Festung herumspazieren konnte und endlich (nach einem Arrest von 1 Jahr 9 Wochen) die Abholung nach Dresden, wo er, sobald die Schweden aus Sachsen waren, d. 22. Septbr. 1707 eintraf. Hier hatte ihm indes der König auf der Venusbasion ein Haus bauen lassen, wo er alle Bequemlichkeit und Ehre, nur keine Freiheit hatte. \*\*\*)

Böttcher legte nun in aller Geschwindigkeit neue Laboriröfen an und ging mit erneuten Kräften wieder an das Porzellanmachen, wobei ihn v. Lischirhausen, aufs thätigste unterstützte. Die Arbeiter mußten Tag und Nacht Materialien kochen, durch den feinsten Rattun beuteln, dann auf Marmordplatten reiben, und endlich auf ei-

\*) Ein Beweis, daß er ein offner und für seine Zeiten gebildeter Kopf war. Mit ihm zugleich saß auf Königstein (schon seit 1703) der Hofrath G. G. Ritter, welcher Böttchers Verse censirte und ihm dagegen eigene zur Censur überschickte; denn es durfte keiner mit dem andern sprechen.

\*\*\*) Ritter und Reichling saßen von 1703 bis 1709. Romanus von 1706 bis 1746 auf dem Königstein.

\*\*\*\*) Als er i. B. 1709 zu einem Bergaufzuge nach Freiberg reisete, ward ihm ein Hauptmann und Lieutenant, zur Aufsicht mitgegeben.

einer Maschine des Hoftöpfers mahlen. Zum Schmelzen bediente man sich mitunter, an sonnenhellen Tagen, des großen Tischirnhäusischen Brennspiegels, (S. 52) welcher tags 12—14 Stunden lang nicht über dem Ofen weg kam. Anfänglich fertigte man nur rothe, braune und weiße Quadrate, etwas stärker, als den Holländischen Delfter; täglich machte man aber in 4—5 Oefen immer neue Proben, welche denn endlich zur völligen Zufriedenheit Böttchers ausfielen. Dieser kam die letzte Zeit, vor Eifer und Sorgfalt, zu 3—4 Nächten in kein Bette, \*) und seine Arbeiter schliessen endlich fast stehend ein.

Um diese Zeit (1708) starb Böttchers treuer Gehülfe, J. Tischirnhäusen, \*\*) Ersterer laborirte nun allein fort, und lies unter andern durch den Hoftöpfer Fischer die ersten Versuche mit dem Drehen der Porzellanmasse auf der Scheibe machen, wofür Fischer täglich, wenn er auch nur eine Stunde arbeitete, 1 Dukaten empfing. Die Geschirre fielen trefflich aus, wenn auch die Arbeit etc. was langsam von statten ging. Bald aber gerieth sie schneller, durch einen gewissen Eheprecht, der in Holländ. Delfterfabriken die Masse geknetet, gedreht und gemahlt hatte. Dieser lieferte in einer Stunde fast soviel, als der Hoftöpfer in 14 Tagen.

Nun lies Böttcher immer größere Oefen bauen. In dem größten brannte das erste Glühfeuer 5 Tage und 3 Nächte, während welcher Zeit Böttcher nicht vom Platz kam und nur dann und wann in der Kohlenkammer ein Stück

\*) Auch hier ergoß sich bisweilen seine poetische oder wenigstens reimende Ader. So schrieb er z. B. über sein Laboratorium: Gott unser Schöpfer, hat gemacht aus einem Goldmacher einen Töpfer.  
 \*\*) Sein Tod mußte Nachts halb 12 Uhr dem Könige (auf dessen Befehl) gemeldet werden, der dann gleich nach der Uhr sah und sagte: Es tritt ein. Denn Tischirnhäusen gab immer vor, seinen Tod vorher zu wissen und hatte vermuthlich auch August I. Notiz davon gegeben.

Stückchen schloß oder sich abkühlte. Seine Arbeiter litten dabei an den heftigsten Kopfschmerzen; denn noch verstand man sich damals nicht auf das Abführen der Dämpfe durch Nichtkammern. Aber der Erfolg krönte auch das Werk. Der Brand gerieth gut, und der König selbst stellte sich, nebst dem Fürsten v. Fürstenberg, beim nächsten Glühfeuer ein. Böttcher lies zur Probe eine Kapsel mit einer Theerfanne aus der Glut nehmen, und letztere in eine Wanne mit Wasser werfen, ohne daß sie zersprang. Kurz nachher wohnte der König mit Fürstenberg einem andern Versuche bei, der noch weit besser ausfiel, und lobte den eben so geschickten, als fleißigen und ausdauernden Erfinder.\*)

Das erste Porzellangeschirr war braunroth\*\*\*) und schwarz, nahm auch noch zu sehr den Geschmack der Speisen und Flüssigkeiten an. Böttcher hatte aber jetzt auf der Jungfraubastei 1709 auch das weiße Porzellan erfunden, welches zum Theil im Chinesischen Geschmack gefertigt wurde und den bemerkten Fehler nicht hatte.

Nun nahm Böttcher noch einige Töpfer an und überlies Eheprechten bloß das Raffemachen und Glühen. Das Stosen und Sieben geschah in dem Hause des Leibmed. Bartholomä auf der Schießgasse und die präparirten

Wate

\*) Wie sehr der König Böttchern schätzte, sieht man unter andern daraus, daß er ihm, außer beständigen Geldgeschenken, auch 2 Affen, mehrere kostbare Flinten, Pistolen und Kugelbüchsen gab, mit ihm sagte, nach der Scheibe schoß etc.

\*\*) Weshalb man es damals nur braunes Zeug nannte. Bei dem berühmten Gastmal, welches August 1. d. 26. Juni 1730 im Campment zu Zeithain der ganzen Armee gab, ward die Tafel des Königs zum Theil mit Porzellan, und unter andern mit braunem Geschirr von der ersten Erfindung besetzt. Als man den König v. Preussen, Friedrich Wilhelm, darauf aufmerksam machte, sagte er lächelnd: „Der heillosse Apothekerbursch (Böttcher) hätte wohl auch in meinem Beirath bleiben können. Das braune Zeug ist besser, als ich mir's imaginirte.“

Materialien wurden in Schachteln auf die Bassei geliefert, wo allein die Hauptarbeiten vor sich gingen.

1710 ward endlich die ganze Anstalt wieder nach Meißen auf die Albrechtsburg verlegt, \*) und die Fabrik förmlich gegründet. Denn die ersten Arbeiten daselbst 1705 waren nur geheime Versuche, welche in dem Hause auf der Jungfraubassei erst vervollkommenet wurden. Anfangs bestand die Fabrik, mit Böttchern, aus 12 Personen, davon die meisten wöchentlich 2 Thlr., manche auch 5 Thlr. monatlich empfangen. Zum Fabrikbedarf wurden 7 Pferde gehalten. 1710 publicirte die Regierung: daß in Sachsen ein Porzellan gefertigt werde, das dem Indischen gleich käme \*\*). In demselben Jahre machte man, durch den deshalb nach Leipzig geschickten Sekr. Matthieu, um dem Monopol der Chineser Eintrag zu thun, den ersten Versuch mit Porzellanhandel auf der Messe, und nicht eine Scherbe kam zurück; alles ging reißend ab. Die folgenden Messen fielen immer besser aus; die Fabrik selbst aber litt auf mancherlei Art und konnte aus mehrern Gründen nicht recht gedeihen. Bald fehlte es an Geld, bald an Holz, oft auch an treuen und fleißigen Arbeitern. Das erstere kam zum Theil unordentlich von Dresden an Böttchern, aber noch unordentlicher von diesem an die Fabrikanten, welche oft zu 4 — 5 Monaten keinen Gehalt empfangen, und, wenn sie auch noch so bitter klagten, flugs mit einem Gulden oder Thaler sich abspäßen lassen mußten. Mehrmals

Q 2

gingen

\*) Wahrscheinlich weil diese gewölbt und feuerfest war. Denn das leicht gebaute Haus auf der Bassei gerieth einst in Brand, ward aber durch die Baugesangnen noch gerettet. Seitdem erhielten Böttchers Leute mehr Freiheit; da sie vorher beständig unter Wache arbeiteten.

\*\*\*) So genannt, weil es die Portugiesen zuerst nach Europa brachten, als sie, durch Vasco de Gama, den Weg nach Ostindien um das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckten.

gingen sie selbst nach Dresden, Geld zu holen, welches sie dann auch, wenn der König es erfuhr, den Augenblick bekamen. Holz lies man nicht selten zu 1 und 2 Schragen von Dresden kommen, welche von den Laborirten natürlich bald verschlungen waren.

Der, doch nur bisweilen merkbare, Mangel an Unterstützung der Fabrik von Seiten des Hofes lag aber in nichts weniger als in einer Gleichgültigkeit desselben gegen die neue Erfindung — August I schenkte ihr vielmehr seine ganze Aufmerksamkeit — sondern in den Zeitumständen. Sachsen war nämlich damals von den Schweden so hart mitgenommen worden, daß es den lausbesherrlichen Kassen auch zu den dringendsten Bedürfnissen oft am Gelde fehlte. Das Hauptübel, welches die Fabrik drückte, lag mehr in Böttchers unordentlicher Lebensart, welche große Summen kostete, \*) und seine Aufmerksamkeit, besonders für das Merkantilische der Fabrik, zerstreute; dann aber auch, wie es scheint, vorzüglich darin, daß man Böttchern alles überlassen und auch sogar die Fabrikanten, in Ansehung des Gehalts, ganz von ihm abhängig gemacht hatte, — der auf nichts weniger als ein kluges Selbsteintheilen sich verstand — für welchen fast alle eingehende Summen vorgegebenes Brod waren.

Uebrigens drängten sich Mehrere zur Fabrik und an Böttchers Kasse, die viel von ihm zogen und wenig für ihn thaten. Seine Familie kostete ihm auch beträchtliche Summen \*\*) und von schlechten Menschen ward er mehrmals

\*) Er genoß z. B. unmaßig hitzige Getränke, hatte in Weissen beständig offene Tafel von 2 — 9 Personen, hielt immer über 20 Hunde, kaufte die seltensten und theuersten Gewächse zc. Gegen 150,000 Thlr. hatte der König nach und nach auf Böttchern und sein Werk angewendet und doch starb er in Schulden.

\*\*) Einer seiner Brüder kam als Lieutenant, lockerer Streiche wegen, auf den Königstein und ward ganz von Böttchern erhalten.

malß hintergangen. So bekam er z. B. gleich von der ersten Messe keinen Pfennig, weil der, dem er den Vertrieb übertrug, alles verthan hatte; ein andermal wollte man eine Menge Porzellan heimlich verkaufen zc.

Böttcher war vom Apothekerburschen bis zum Bergsrath, Fabrikdirektor und Baron emporgestiegen, verstand sich aber so wenig auf den rechten Gebrauch und Genuß seines Glücks, daß er es nicht lange genoss. Unmäßiger Gebrauch des Branntweins, (er trank wohl täglich 2—3 Bouteillen) Tabaks zc. lieferte ihn schon im 33. Jahre \*) ins Grab. Die letzte Zeit brachte er mehr in Dresden als in Meissen zu, welches auch der Fabrik nicht wenig schadete. Er starb nach kurzer Krankheit in Dresden den 23. März 1719 und ward in der Stille auf den Johannis Kirchhof begraben.

Wie Jeder, der ein glänzendes Glück macht, hatte auch Böttcher viel Feinde, die er sich freilich zum Theil durch sein Benehmen und seine ungebundene Lebensart zu zog. Diese behaupteten, sogar in Briefen an den König vor und nach seinem Tode: seine Porzellanarbeiten, sein Indigo- und Boraxfabriziren (denn auch damit beschäftigte er sich) wären nur Spiegelfechtereien, um dem König sein wahres Arcanum des Goldmachens vorzuenthalten, das er sogar einem fremden Hofe angeboten. Selbst den Proceß auf braunes und weißes Porzellan habe er dem König v. Preussen durch den Leibarzt Jäckwitz in Berlin verrathen wollen, die Sache set aber nicht zu Stande gekommen, weil man Böttchern nicht genug dafür geboten habe. \*\*) Die Richtigkeit dieser Angaben zu untersuchen,

\*) Wenn nämlich sein Geburtsjahr 1686 ganz richtig ist. Denn nach dem Porträt, welches die Fabrik noch jetzt von ihm in Bisquit verkauft, scheint er älter geworden zu seyn.

\*\*) So ganz aufrichtig mochte es Böttcher anfänglich wohl nicht mit Sachsen meinen; denn er war wirklich eink. wie es scheint, von Meissen aus kächtig, aber durch den

den, fehlt es an historischen Belegen. Nach seinem Tode fanden sich wohl Juhn, die in seine Justarsen treten, seine zurückbehaltenen Künste zum Theil ausüben, gewisse Papiere und Einturen von ihm besigen wollten :c. Ins des scheint man nun von Seiten des Hofes mit der Porzellanerkundung für alle Summen, welche Böttcher gekostet hatte, zufrieden gewesen zu seyn; denn man achtete seiner Anträge nicht, und betrieb desto eifriger die Fabrik, welcher Böttchers Schwager, ein gewisser Steinbrück, ehemals Hofmeister bei Tischirnhausen, als Direktor vorgefetzt wurde.

Der Absatz des Porzellans ward fast mit jedem Tage stärker, aber auch eben so der Neid andrer Nationen. Holland, England, Russland und Frankreich (letzteres besonders durch die Jesuiten) boten alles auf, erst den Chinesern, dann den Sassen\*) die Porzellankunst abzulernen, aber lange umsonst (II. 89). Endlich aber scheint doch der Patriotismus in Sassen an fremdem Gelde leichter gescheitert zu seyn, als in China. Denn schon 1740 mußte man die Ausfuhr der Porzellanerde, erst bei hoher Selb-  
huffe, endlich gar bei Strafe des Stranges verbieten. Ungefähr um dieselbe Zeit gingen mehrere Fabrikanten heimlich ins Ausland und andre, desselben Plans überwießen, setzte man (1748. 1749. 1763.) auf den Königstein, wo sie für die Fabrik mahlen mußten. Einige entflohen aber d. 20. April 1750, indem sie sich an der Friedrichsburg vom Felsen herabließen. Die andern kamen, nach einjährigem Arrest, wieder nach Meissen.

Im

---

\*) Kammerrath Remig und dessen Bruder wieder eingeholt worden.

\*) Unter andern lies ein vornehmer Russe einen Fabrikanten zu sich kommen, und bot ihm, der nur 9 Thlr. monatlich hatte, sogleich 20 Thlr., wenn er mit ihm reisen wollte. Aber der brave Mann blieb Pflicht, Fürst und Vaterlande treu.

Im 7jährigen Kriege war die Fabrik ihrem gänzlichen Ruin nahe. Der Kom. R. Helbig aber, welcher überhaupt die größten Verdienste um dieselbe sich erworben hat, nahm sie, in Verbindung mit Hr. Volja und Schürmelmann, in Pacht und erhielt sie dadurch aufrecht. Die meisten Preuss. Stabsoffiziere kauften damals Porzellans zum Feldgebrauch und sandten ganze Service an ihre Familien. Friedrich der Einzige besuchte die Fabrik oft, lies bisher noch nicht gelieferte Kunstartikel probiren, z. B. 6 F. hohe Vasen, Kronleuchter, Pagoden &c. nahm aber auch, im letzten Kriegsjahre, einige Meissner Künstler (Weyer, Klipfel und Böhme) mit nach Berlin und errichtete nun dort die noch jetzt blühende Porzellanfabrik.\*)

Ursprünglich arbeitete die Meissner Fabrik nur für den Hof und zwar meist Thee-, Kaffee- und Tafelservice, wo mit man hohe Personen beschenkte. Bald aber machte sie auch Versuche mit Thieren in Lebensgröße, mit Figuren aller Art und ganzen Gruppen. Eins der gelungensten und ältesten Stücke, ist die Vase Augusts I von rother Masse. Auch fing man an, Mahlerei und Form zu verändern, die bisher nur chinesisches gewesen waren. Dies alles gab dem Fabrikat, als man es merkantilisch behandelte, einen ungeheuern Vertrieb, fast in ganz Europa. Der Gewinn war also auch bedeutend, ward aber meist wieder zum Besten der Fabrik verwendet, welche erst unmittelbar unter August I. stand, nach dessen Tode aber der Kammer unterworfen wurde. Darnach errichtete man eine neue Kommission, deren Altdirektor, Bar. Fletcher, die jetzt noch bestehende Zeichenschule anlegte, geschickte Künstler annahm oder belohnte, Gypsabgüsse von den Dresdner Antiken herbeischaffte, nach Sevres in Frankreich reifete, auch Andre hinreisen lies, um die Vortheile der dortigen

\*) Früher schon, 1734, gab es eine in Wien, die älteste nach der Meissner.

tigen geschmackvollen Fabrik nach Weissen zu verpflanzen so. Unter der letzten Direction des Hrn. Oberkollm. Grafen *Mareolini* (seit 1774) hat die Fabrik und Mahlerei in Form (besonders im antiken Geschmack) in aller Rücksicht gewonnen und der Vertrieb ist, trotz der vielen Rivalen, eher gestiegen, als gefallen.

Ausser der Porzellanfabrik, sind die erheblichsten Nahrungszweige: etwas Feld; aber desto mehr Weinstockbau und Weinschnitt, Brauerei, (die aber durch Dorfsbiere leidet) und Handwerke; wozu auch das Militär, (3 Komp. Artillerie) die Durchfuhr nach Oschatz, Eilenburg, Grimma, Leipzig, Halle und ganz Nieder Sachsen, nach Dresden, der Oberlausitz, Böhmen u. und 3 Jahrmärkte nicht wenig beitragen. Unter letztern ist der beträchtlichste der Donatsmarkt, (über sonst die Donatsmesse hies und 8 Tage dauerte.) Der Judicamarkt ward 1475 vom Sommersch hies her verlegt, weil jene Gegend durch Räuber unsicher gemacht wurde. Der Trinitatis, oder Ablassmarkt erhielt letztern Namen von den Wallfahrten zu Tejein, der seinen Kasten an der Kirche zu Schellau ausgepackt hatte, bei welcher Gelegenheit viel Krämer dort hin zogen.

Im J. 1804 gab es hier 338 Wst. verschiedner Handwerke, deren keiner aber fabrikmäßig arbeitete. \*)  
 Von 1800 bis 1804 wurden gefertigt 9 300 St. Tuch und Luffel, 5. 200 St. Flanell, 9. 600 P. wollne Strümpfe.

H. Conz gab es hier bedeutende Tuchmanufakturen, welche Tücher, den berühmten Ländischen gleich, in auf Bestellung noch besser lieferten, aber durch die Fabriken zu Oschatz, Döbeln und Hoyt verdrängt worden sind.

Strumpfe und Handschuhe, g. 400 So. und Weben  
 Feinwand, g. 8100 St. Hüthe, aber 18,700 St. Lohr  
 und Weisgerberleder [litool.com.cn](http://litool.com.cn)

Der in und um Weiffen erbaute Wein wird in  
 der Stadt theils im Ganzen verhandelt (besonders  
 nach Magdeburg und Hamburg), theils ausgekelt,  
 welches Recht jedem Weinbergs- und Hausbesitzer zus  
 kommt. Deshalb blüht denn auch hier vorzüglich das  
 Böttcherhandwerk, von welchem allemal 2 Ober  
 Ämter, zum Taxiren des Weins und der Gefäße, seit  
 dem 23 Dec. 1799 vom Rathe verpflichtet sind. Doch  
 wird zur Leszeit auch viel Erfs (aber freilich nicht ohne  
 Widerspruch hiesiger Böttcher) von dem Lorenzkirchner  
 Markte in ganzen Schiffadungen nach Weiffen ge  
 bracht. Von der Weinbau-Gesellschaft, s. Weina  
 bau. Zur Stadt gehören 2 Berge, die grüne Aue ge  
 nannt, der Jüdenberg nebst 2 Gütern, 2 Berge  
 vor dem Lommatscher Thore und das Rauenthal.  
 Das Kreisamt befiht die Sandberge im Goldgrun  
 de. Die hiesigen Löhler liefern, mit Hilfe des Thons,  
 von welchem die nahe Gegend mehrere Arten ent  
 hält, sehr gute auch holzsparende Oefen und Bratrö  
 hen, die zu Schiffe weit und breit versendet werden.  
 Die Gutmacher (9 M.) gehören teils zu den besten in  
 Sachsen und beziehen Märkte. Die Tischlerarbeiten  
 geben den Dresdnern nichts nach; auch halten die hies  
 igen Meister ein Waarenmagazin, wie in Dresden.  
 Die Bäcker fertigen seit undenklichen Zeiten sogenannte  
 Bommeln, ein hohles Blätterbackwerk, das sonst ei  
 n gewisse Berühmtheit hatte und gleichsam das Wahr  
 zeichen

zeichen der Stadt abgab. Vermuthlich ist es ein Ueberreß des, sonst in Elßtern üblichen, Silberbrodes; gleich unsern Dreßeln, Wartschbonern zc. (s. meine Sächf. Kulturgesch. II. 120)\*). Die Winkelmannsche Kartenfabrik hat immer vollen Absatz. Ein hiesiger Konditor, Oetehler, liefert jährlich viel tausend Devisen, besonders für den Dreßner Hof. Auch giebt es eine Buchhandlung (die Erbsteinsche) und eine Buchdruckerei (die Klintzische), mit welcher auch eine Notendruckerei verbunden ist. Ein ganz eigner, aber gut rentirender Nahrungszweig, besonders für junge Leute, ist das Illuminiren von Silberbogen und Silberbüchern, welche üblich zu vielen Ballen hergesendet werden. Die Veranlassung dazu gab die Porzellanfabrik, deren Maler und Zeichner häufig für Leipz. Buchhändler arbeiten. Doch liefern jene, wie auch andre hiesige Maler, nur die feinen Sachen selbst und vertheilen das Uebrige an Gehälfen. Mit der gewöhnlichsten Arbeit ist doch 6 gl. täglich zu verdienen und Manche leben mit Weib und Kindern bloß vom Illuminiren. Der Elshandel kann sich freilich mit dem Pirnaer nicht messen (III. 191) denn es giebt nur einige Schiffarten, trägt aber doch, nebst Fischerel, mit zum Erwerb bei. Wöchentlich 2 mal fährt ein Marktschiff nach Dreßden. In Aufhang

\*) Fürstlichen Personen ward sonst, wenn sie Meissen besuchten, in der Regel ein Glas alten Landweins und eine Toppel überreicht. Das geschah noch 1746 bei der Durchreise der Sächf. Prinzessin, welche mit dem Dauphin sich vermählte.

des Böhm. Holzes hat Weiffen seit 1565 eine Art von Stapelrecht, das 1569 und 1612 bestätigt wurde. Alle Böhm. Holzschiffe müssen nämlich einen Tag, von Ostern bis Michaelis, aber nur von früh 4 bis 12 Uhr, zum Verkauf still liegen. In den neueren Zeiten ist dieses Recht nur einmal geltend gemacht worden. Das meiste Holz (jährlich 9. 3000 Schr.) bekommt man aus der Annaburger Haide.

Unter den Vorstädten, wozu man die Wasserburg, die Fischergasse unterm Schlosse, die Hintermauer vor dem Lommahscher Thors, die Heerfarthischen und Bohmenschen Gäter an der Leipziger Strasse, die Obermeiffa in einem Thale hinter Weiffen, Neudorfchen nach Strebens eichen zu, Vorbrücke bei der Ziegelscheune, die Erbsischhäuser u. rechnet, zeichnet sich keine besonders aus. Etwas entfernter, aber zur Stadt gehörig, liegen: der Plossen auf dem Martins- oder Plossenberge, 3 große Gäter mit schönen Gebäuden, wo 1765 Bergbau getrieben, aber bald wieder verlassen wurde; das Ranzthal, eine Aue, deren Name auf eine ehemals hier befindliche Mühle schließen läßt, und der Rynast oder Kiebnast, sonst, nebst Hohenlauff, ein Altzelliges Vorwerk, das zwar im Röhner Amtsbezirke liegt, dessen Besitzer aber Bürger in Weiffen seyn mus. Beim Rynast hat man kürzlich eine Porzellanerde entdeckt, welche der Besitzer bergmännisch gewinnt und an die Fayensfabrik in Hubertsburg liefert. Denn für Porzellan ist sie zu unrein.

Mit dem rechten Elbufer hängt Weiffen durch die Brücke zusammen. Diese hat, nach beiden Ufern zu, gewölbte Pfeiler und steinernes Geländer. Der mittlere Theil besteht aus hölzernem, bedecktem Fachwerk, das ebenfalls auf steinernen Pfeilern ruht. Sonst war die ganze Brücke von Holz. Den massiven An- und Unterbau erhielt sie erst in den neueren Zeiten, und den letzten großen Schwibbogen 1784. Auf der Seite nach Köln steht ein steinerner Thurm, auf der andern ein Haus für den Brückenjoll; der ehemals unbedeutend (i. J. 1400 vom Wagen nur 4 Heller) war und zur Besoldung der Weiffischen mit verwendet wurde. Jetzt zahlt jeder Einheimische 1 — jeder Fremde 3 Pf., jedes Pferd 2 Gr. Nur die Weifflichkeit, der Dom und die Fabrik sind davon frei. Die Ob- und N. Gerichtsbarkeit über die Brücke steht beim Rathe, der sie auch mit Hilfe der Bürger, welche zu Handdiensten verbunden sind, in hantlichem Besitze erhalten muß, wozu aber auch das Proc. Amt bestimmte Beiträge giebt. Vor der Reformation hatte die Domkirche für die Brücke zu sorgen.

Ob die erste Brücke 1003, 1016 oder 1025 gebaut wurde, läßt sich nicht bestimmen. Vor Anlage derselben gab es 2 Fähren bei Köln und Niedersfähre, wovon letztere noch den Namen hat. Die ersten urkundl. Spuren einer Brücke finden sich 1330. Damals und bis ins 16e Jahrh. war sie durchaus hölzern \*). Als in der Nacht des

\*) Im schwarzen Herrgott, einem Gedicht des 15n Jahrh., wird sie „ein hülzen Brück“ ohne „gewelb“ mit einem „schwebent fach“ genannt. Damals stand auf derselben eine Kapelle der 14 Nothhelfer, wo die Schiffer ihre Andacht verrichteten.

des 22 Apr. 1547 in Joh. Friedrichs Lager am Zschellberge die Nachricht erscholl, daß der Kaiser mit Kf. Moriz im vollen Anzuge gegen Meissen sei, steckte der Oberste G. Kretsch die Brücke in Brand; welche dann von Urb. Wessler, einem Meißner Baumeister, wieder hergestellt wurde. 1565 — 66 bekam sie zum Theil steinerne Pfeiler, litt aber wieder viel durch die Schweden 1637. Das erste künstliche Hängewerk von Holz, nach Art des jetzigen, erhielt sie 1654 — 64. Den 25 Aug. 1757 steckte ein Oberster der Preuss. Freipartie das große Fachwerk nach Süden zu an und bald stand die Brücke in hellen Flammen, ward aber, gleich nach dem Frieden, mit einem Aufwand von mehr als 26,000 Thlr. (ohne freies Holz aus kurf. Forsten) wieder hergestellt. Große Fluthen und Eisfahrten haben ihr, besonders weil die Elbe hier durch enge Ufer beschränkt ist, von jeher viel geschadet, und man schlägt, nach sicheren Berechnungen, die beständigen Bau- und Verbesserungskosten, nur seit den letzten 2 Jahrhunderten, bis vor etwa 15 Jahren, über 2 Tonnen Goldes an. Am meisten litt sie 1784, vom 28 Febr. bis 1 März und 1799 den 24 Febr. Bei der erstern Fluth stand das Wasser, nach Verschiedenheit der Gegend, 3 — 6 Ell. hoch in der Stadt, überhaupt 12 Ell. 10 Z. über das mittlere Fahrwasser \*). Nächst den, auf Anhöhen liegenden Theilen der Stadt, waren nur der große Markt, die Burg- und Rosengasse vom Wasser frei. 9 Menschen und 25 Stück Vieh ertranken; 180 Schfl. Salz zerflossen und die Stadt litt einen Schaden von mehr als 25,300 Thlr., ohne die Brücke, deren Wiederherstellung allein g. 20,700 Thlr. kostete.

\*) Gerade so hoch, als bei der bis jetzt bekannten, in Meissen stärksten Fluth 1501 vom 16 — 18 August, welche an einem Eckhause auf der Elbgasse bemerkt ist. Am leichtesten war hier die Elbe 1653, 1726 und 1746, welches man an Steinen bemerkte, die mitten im Strom bei der Brücke eingesetzt, seitdem aber nicht wieder sichtbar geworden sind.

losete. Denn nicht blos der hölzerne Unterbau, sondern auch die steinernen Pfeiler waren so beschädigt, daß die dazwischen hängenden Fache hin- und herschwanken und in der El mit Ketten vor dem Winde gesichert werden mußten. 1799 stieg die Fluth, durch einen, von Zehren herauf dämmenden, Schuß bis zu 13 Ell. 21 Zoll über das mittlere Fahrwasser und in manchen Stadtgegenden bis in das erste Stockwerk. Die Schollen drangen durch 4 Thore ein und ruinirten ganz oder beschädigten stark, ausser mehreren öffentlichen Gebäuden, 113 Privathäuser. Der Schaden, mit Einschluß der Brückenreparatur, (14,000 Thlr.) belief sich auf 63,262 Thlr.

In der Elbe bei Meissen giebt es mehrere Werder oder Heeger, wie die Fasaneninsel und den Eisensurth bei Zabel, den rauhen Furth bei Zehren; den seichten Sandfurth beim Meißner Schloß und am Ufer, unterhalb der Brücke, gab es sonst die sogenannte große Leuze; wo man auch mit den längsten Stangen keinen Grund fand.

2 St. von Meissen nach Ditsch zu, in einer der fruchtbarsten Gegenden Sachsens, liegt, an der Jahna, die schriftsässige Stadt

Lommassch, (266 H., 31 Wbst., 1779 etwas über 200, i. J. 1804 1273 E.) welche sonder Zweifel weit älter als Meissen ist und im 9 Jahrh. schon der Hauptort der Subpanie *Glo mac zi* \*) war, welche die Deutschen nachher den Gau Dalemingsche, auch Talmensche nannten. Lommassch heißt im Urk. des Mittelalters *Lommats*, *Lomachs* u. 1272 gab es schon ein *Kilommassch*; wahrscheinl.

\*) Man findet in hiesiger Gegend oft Urnen mit Knochen und Asche. 1737 entdeckte man an der Straße nach *Schöna* eine ganze Serbische Begräbnisstätte.

Nach das letzte D. Lommatsch, das wohl älter ist als die Stadt. Wie bedeutend letztere einst seyn mochte, bewiesen **die Landtage**, welche 1267 und 1271 hier gehalten wurden. Bis ins 17te Jahrh. war Lommatsch ein Amt von Meissen und der hiesige Gerichtsvogt ein Unterbeamter des Meissner. In der Folge wurde die ganze Lommatscher Pflege in einen besondern Landgerichtsstuhl des Erbamts Meissen verwandelt (S. 215). Der Rath besitz Erbgerichte und hat Obergerichte in Pacht. Jetzt ist der Ort unbedeutend und nährt sich nur von Handwerken (191 Mstr.), Handel (12 Kaufleute), Bierbrauen, etwas Woll- und Leinweberei, Ackerbau und Viehzucht. Unter den Handwerkern sind die Töpfer, Gerber und Hutmacher die zahlreichsten. Von 1800 bis 1804 wurden gefertigt g. 700 Dk. Wollstümpfe und Handschuhe, g. 1400 fd. und Weben Leinwand, g. 2400 St. Hätze, g. 13,000 St. Lohs und Weissgerberleder. Töpfergeschäs wird stark versendet. Die **Schälische Tabacksfabrik** baut ihre Materiale zum Theil selbst und vertreibt ihr Fabrikat nur im Lande. Die hiesigen 2 Jahrmärkte, welchen allemal Flachs- und Federmärkte vorangehen, sind immer sehr volkreich.

1359 hatte die hiesige Kirche, an welcher 2 Presbiter angestellt sind, ein Ablass ertheilendes Marienbild und Kreuz, zu welchem stark gewallfahret wurde. Im Ottiliengrunde, zwischen Lommatsch und Meissen, stand auch eine Wallfahrtskirche, welche, wie man will, ein Trompeter 1468 der h. Ottilie zu Ehren baute. Das Thal enthält übriges einen

Bruch

Das herrschaftliche Schloß ist ganz im Styl des Mittelalters gebaut, mit hohen Mauern und Thürmen und hat eine Wasserkunst, welche durch ein Druckwerk mit kupfernen Röhren den Wasserbedarf g. 50 Ell. hoch in mehrere Behältnisse treibt. Großentheils besteht das Schloß noch aus den Ueberresten eines ehemaligen Klosters, von welchem auch mehrere vortreffliche Gemälder herrühren. In den Scheunen bemerkt man noch Zellenfenster und unter denselben den alten Klostergarten, wo viel Nonnen begraben liegen. Als man vor einigen Jahren den Grund der Scheunen untersuchte, fand man einige Gemälder voll Schutt, und eins voll Brandschutt; in diesem aber 14 Skelete neben einander und eins auf den Rücken liegend, die Hand unter dem Kopf gestützt. Wahrscheinlich schreiben sich diese menschlichen Ueberreste aus den Zeiten der Hussiten her, welche 1426 das hiesige Kloster in Brand steckten und die Nonnen vielleicht dort einsperrten. Vielleicht flüchteten aber auch jene (deren Zahl mit dem damaligen Klosterbestand übereinstimmt) aus Furcht in die unterirdischen Gemälder, wo sie vom Rauche erstickten. Daher die ruhige Lage der Skelete, besonders des kuleenden. Zum Rittergut gehören: Miesä, Poppitz, Mergendorf, Heyda, Leutenitz, Moritz und Weida, nebst einzelnen Unterthanen benachbarter Dörfer und vielen nur zu Frohnen und Sinsen verpflichteten. Die Zahl aller Ritterg. Unterthanen war 1805. 1990.

Die Kirche ist alt aber symmetrisch gebaut und hell. Unter den Weiberständen liegen viel Präpste  
des

des ehemaligen Nonnenklosters begraben. Das herrenschaftl. Erdbegräbniß enthält g. 30 Leichen und schützt vor Fäulnis, welche hier weder Körper, noch Gerüchlichkeiten ergreift. Sonderbar genug lassen sich die Glieder von Leichnamen, die schon g. 200 J. liegen, noch sehr gut bewegen. Ein junges Frauenzimmer, das g. 1634 beigeseht wurde, hat noch ziemlich Farbe, zwei ältere Leichen sind noch ganz den von ihnen, in der Kirche aufgehängten Bildnissen, ähnlich. In dem einen Sarge bemerkt man Fliegen und einige Spinnen, gleich den menschlichen Körpern, vertrocknet. Eine, im letzten Viertel des 17n Jahrh. begrabne Leiche, trägt einen Lorbeerkranz, dessen Blätter noch riechen. Eins derselben aber, das man herausnahm und sorgfältig verwahrte, hatte nach einigen Tagen schon keinen Geruch mehr. Und doch zeichnet sich dieses, in seinen Wirkungen sonderbare, Begräbniß weder durch Lage, Boden, noch Bauart aus. Die Ursachen hat man bisher nicht untersucht, aus Furcht, sie zufällig und unbekannt zu zerstören \*). Neben dieser Gruft bemerkt man durch eine Oefnung noch eine mit ganz umverkehrten, doch nie geöffneten Särgen. In einem dritten Begräbniß aber, nur 50 Ell. von jenem entfernt, verwesen die Leichen.

R a

In

\*) Der berühmte Bleikeller in Bremen und eine Gruft im D. Niewert bei Franeker haben dieselbe Eigenschaft, welche man dort der Lage der Gräfte nach Norden und dem, durch Oefnungen auf allen Seiten, freien Luftzuge zuschreibt.

In Kiesa (in Urf. Rysowe, Rymw, Ryzowe) gab es erst ein Mönchskloster, das von Bisch Dietrich zu Naumburg 1111 — 1123 gestiftet und nachher in ein Nonnenkloster Benediktiner oder Cisterzienser Ordens verwandelt wurde. Sonder Zweifel war Kiesa, nebst Dörschnik, eins der ältesten Klöster im Meisnischen; denn die übrigen zu Haon, Seuslik, h. Kreuz, Mühlberg, Staucha, Cornig u. entstanden erst im 12n Jahrh. 1168 gieng das Kloster zu Kiesa beinahe ein, so dürftig war es ausgestattet, ward aber 1170 wieder hergestellt. 1346 erscheint Kiesa zuerst als eine Pröpositur des Stifts Weissen oder als der Sitz einer bischöfl. Inspektion, zu welcher 8 Kirchen mit 39 Dörfern gehörten. 1540 ward das Kloster aufgehoben \*) Die vorhandenen zehn Nonnen nebst 4 Laienschwestern quartirte man im Mühlbergaer Kloster ein. 1554 verkaufte Pf. August Kiesa an Martin v. Miltitz auf Scharfenberg, dessen Familie es 1578 denen von Emden überlies, welchen es bis 1607 gehörte. Dann besaßen es nach und nach die v. Kiesewetter, Felgenhauer, Hofr. Ficker, und v. Wehlen, von deren Erben es der verk. Besitzer, Kom. Rath Hanisch, 1746 für 84,000 Thlr. kaufte. Seit 1774 gehört es durch Erbschaft dem Hrn. D. Joh. Ehr. Freiherr v. Odeleben, genannt Hanisch.

Im 30jährigen Kriege litt Kiesa viel durch die Schweden, weil der Besitzer, Ehr. v. Felgenhauer, ein Liebling Joh. Georgs I war, der auch dem Orte 1623 d. 28 Juli Stadtgerechtigkeit nebst 2 Jahrmärkten ertheilte. 1637 ward es von den Schweden ganz in Brand gesteckt. 1717 und 1761 brannte es abermals ganz ab.

Beim großen Campement 1730 ward am hiesigen Elbufer d. 27 Juni jene berühmte Illumination nebst Feuerwerk

\*) H. Georg beschuldigte 1531 Luthern, 2 Schandbriefe an den Propst und die Aebtissinn geschrieben zu haben; aber Luther protestirte gegen die Richtigkeit iener Schreiben.

werk gegeben, wozu 200 Zimmerleute binnen 1 1/2 J. einen ungeheuern Palast von Holz errichten mußten, der mit 6000 Ell. bemalter Leinwand beschlagen wurde. Hinter demselben standen, ausser den kostbarsten Feuerwerksanstalten, 60 Kanonen und die Illumination geschah durch 400 M. in wenig Minuten. Damals hatte der größte Theil des Preuss. Hofstaats sein Hauptquartier in Riesa. Daher noch auf Rittergutsreviere der sogenannte Brandenburger Weg; denn, der Ordnung wegen, war i-dem Theil der vornehmsten Lagergäste, sein besondrer Weg angewiesen.

Während der Dresdner Belagerung sprengte bei Riesa ein kaiserliches Corps über 200 Preuss. Pulverfässer in die Luft, welche Friedrich der Einzige zu obigem Behuf von Magdeburg hatte kommen lassen. Die Explosion war so stark, daß alle Fenster im ganzen Orte zerplatzten, viel Dächer, Deseu, Sparwerke u. einkürzten.

### **Merkwürdige Dörfer des linken Elbusers.**

**In der Gegend von Wilsdruf:**

Herzogswalde am Fus eines steilen Berges an der Freiburger Strafe, hat Kirche- und Postwa-  
 walter und gehört grosentheils zum Ritterg. Oberrheinsberg, übrigens auch zu Wilsdruf. In alten Zeiten soll es, wie auch Limbach, ein besonderes Rittergut mit Schloß gewesen seyn. Wenigstens haftet auf beiden Orten noch ein Ritterpferdstheil, welchen der Besizer entrichten muß.

Grumbach, mit Kirche, zu den Ritterg. Wilsdruf, Limbach, Ob. und N. Rheinsberg gehörig, hatte einst Marktrecht, das aber nach und nach eingieng. Jetzt giebt es zur Kirmeszeit nur noch sogenannte Kassel, oder Würfelbuden, aus deren ieder  
 der

der Prediger das beste Stück sich anzulesen, das Recht hat. Auch ist damit ein Tanz unter der, bei der Pfarre stehen, Linde verbunden. Der Pastor, dessen Stelle das Haus Schönberg auf N Rhensberg vergiebt, hat 5 Pfarrdotale, welche ihm zinsen und frohnen müssen,

Das Rgt. Limbach, wozu Lampertsdorf, Sossa, auch Theile von Grumbach und Röhrsdorf bei Kliphausen gehören, vergiebt eine Stelle in der Weisner Fürstenschule. In der Kirche zu

Neutrich (Nittg. b. Nossen, dem H. Hofmarsch. v. Nittig gehörig) soll Kunz v. Kaufungen begraben liegen, welcher zwar, durch Vermittelung seines Onkels, des Bsch. Dietrich v. Schönberg (S. 215), in der Peterkirche zu Freiberg ritterlich beigesetzt, aber auf Befehl Friedrichs des Sanftmüthigen und H. Wilhelms schon am 4n Tage wieder herausgenommen und, wie man will, zu Neutrich beerdigt wurde. Allein Kunzens Grab kennt man bis jetzt, mit histor. Gewisheit, noch nicht. Was man aber in Neutrich für dessen Denkmal ausglebt, gleicht so ziemlich einem Kumpf ohne Kopf und hat keine lesbare Inschrift. Neutrich gehörte, nebst Steinbach, im Anfange des 14n Jahrh. denen v. Bora; in der Folge denen v. Brand, Maltitz, Schönberg ic.

Im Anfange des vorigen Jahrh. machte eine Besizerinn des Guts, v. Dörner, ein Gestift für Predigerwitwen, das jetzt vom Oberkonsistorium besorgt wird und verschiedene Stiftungen für Kirche und Schule. Unter andern mus der Schulmeister für 1 Thlr. jährlich eine Anzahl armer Kinder umsonst unterrichten und diese sollen, wenn sie

Ne die Zehngebote hersagen, das 4te allemal doppelt beten. Die Kirche ist unstreitig sehr alt, wenn auch eine Inschrift am Simse des Kirchturms mit der Jahrzahl 1197 nicht gerade d. h. t. seyn sollte. Wahrscheinlich entstand iens aus einer noch ältern Kapelle des Schlosses, wegen welcher der Pfarrer in Rothschönberg noch jetzt aus Neukirch so viel, als der Neukircher Pfarrer selbst, Dezem bezieht. 1693 ist sie vergrößert und verschönert worden und zwar durch den Oberhoflädgermst. v. Erdmannsdorf, der, sonderbar genug, iedem beim Jagdwesen Anzustellenden, die erste Vierteljahrbesoldung dazu abzog. Joh. Georg III besuchte Neukirch oft mit seinen beiden Prinzen, Joh. Georg IV und Friedrich August; man zeigte noch bis 1730 die Zimmer mit 3 Betten, wo der Kurfürst oft geschlafen hatte.

Rheinsberg bei Siebenlehn enthält 2 v. Schönsberg. Rittergüter, O. und N. Rheinsberg, deren jedes eine Fürstenschulstelle in Meissen vergiebt. Zu O. Rheinsberg gehört Wolfegrün, zu N. Rheinsberg: Hütte, Dittmannsdorf, Obercunnersdorf mit der Hofenmühle, Wusthezdorf, nebst Theilen von Grumbach und Herzogswalde. In Rheinsberg braunt man das bekannte Englische Doppelbier. Bei Hirschfeld an der Mulde, mit Rittergut, das erst seit 1793 schriftfäßig geworden ist und bei Rothenfurch an der Freiberg. Amtsgrenze, wird Bergbau getrieben. Ueberhaupt verliert sich hier schon die sanftere Meißner Landesart; Berge und Lust, noch mehr aber die Huthäuser, welche man hie und da erblickt, erinnern, daß man am Fuße des Erzgebirgs steht.

Von Deutsch, oder Teutschenbora an der Hofner Amtsgrenze, soll Luthers Frau, die bekannte Katharina v. Bora, gebürtig seyn. Wenigstens war

war sie die Tochter Hansens v. Wergenthal auf Deterschenbohra, und gieng im Anfange des 16n Jahrh. ins Kloster Nimpschen bei Grimma. Adliche Damen pflegten aber, wenn sie den Schleier wählten, aus Demuth, ihren Geschlechtsnamen abzulegen und sich bloß nach dem Geburtsorte zu nennen. Daher also vielleicht die Nonne von Bora, welche Luther aus dem Kloster Nimpschen ehelichte. Das Rig.

Wendischbohra, wozu Wahlitzsch, Stinschwitz bei Döbelsn und ein Vorwerk zwischen Oberculia und Wendischbohra gehöret, erhielt den Namen wahrscheinlich von einem Wendischen Ritter, Bor, der es, laut Urk. von 1071, dem Erbfürsten Meissen schenkte.

Auf dem Katzenberge liegen die Katzenhäuser, ein Dörfchen mit Gasthof, dessen Namen man von wilden Katzen ableitet, die einst, als die Gegend noch Wald war, häufig hier sich aufhielten. Historisch bemerkwürdig ist hiesige Gegend durch die feste Position, welche das Corps des Prinzen Heinrich, ein ganzes Jahr 1762 bis 1763 genommen hatte, um die Meißner Straße zu beherrschen. Noch ist davon eine ziemlich gut erhaltne, aber mit Holz bewachene, Schanze übrig.

Jener langwierigen Position verdankt die vaterländ. Geographie die bekannten, ehemals sehr geschätzten, 12 gestochnen Petrischen Karten von Sachsen, welche der Preuss. Ingen. Maj. Jf. Jaf. v. Petri hier fertigte. Ob sie gleich nur hiesige Gegenden am richtigsten darstellten, wurden sie doch in der Folge äußerst selten und endlich gar mit 60 Thl. bezahlt; denn Friedrich der Einzige  
nahm

nahm die Platten zu sich und erlaubte keine Abdrücke. Doch schenkte er sie endlich der Berliner Akademie der Wissenschaften, welche sie seitdem wieder ins Publikum gebracht hat. In den Baurühnruhen 1790 versammelten sich hier im August über 1000 unruhige Köpfe der Gemeinden Wendischböhra, Obereule, Neumergenthal u. und drohten die Stadt Meissen zu ruiniren, wenn man nicht einige ihrer Kameraden aus Obereule herausgäbe, welche das Amt als Rädelsführer in Verwahrung genommen hatte. Im Drang der Umstände, weil die Besatzung zu schwach war, mußte man auch wirklich dem Ansinnen der Rebellen nachgeben.

Das Reg. Schönberg (auch, aber unrichtig, Rothschönberg genannt,) hält man, nicht ohne Grund, für den Stammort der Familie v. Schönberg. Wenigstens ist es, so weit Nachrichten gehen, immer von Einem derselben besessen worden. \*) Das Schloß hat eine Kapelle, in welcher der Besizer nach Gefallen, statt in der Dorfkirche, Gottesdienst halten

\*) Diese eben so alte als zahlreiche Familie hat 2 Geschlechtsältesten (jetzt der Ob. Steuerrdirector Hr. v. Schönberg und der Hr. Kammerherr v. Schönberg auf Boritz,) einen Kassirer und Sekretär, welcher letztere auch das Familienarchiv besorgt. Alle 6 Jahre zum Landtage) wird ein Geschlechtstag in Dresden gehalten, bei welchem jeder männliche Verwandte der Familie, wenn er 18 J. alt ist, erscheinen kann, er mag ansässige seyn oder nicht. Auch hat die Familie eine jetzt sehr ansehnliche Geschlechtskasse, in welche Jeder, der zum ersten mal den Geschlechtstag besucht, 25 Thlr. — und Jeder, welcher eine bürgerliche, oder nicht mit den erforderlichen Ahnen versehene Frau heirathet, eine gewisse Summe erlegen muß. Die Zinsen der Kasse werden sehr nützlich zu Pensionen armer Wittwen und Waisen der Familie verwendet.

halten lassen kann; weshalb auch der Pfarrer meist vom Rittergute seinen Gehalt empfängt. Doch wird jetzt nur in der Dorfkirche Gottesdienst gehalten. Auf dem Rittergute, wozu Schönberg, Perné, oder die 3 Bernhäuser, Großsch, Burkerswalde, Schmiedewalde, Plankenstein, Thette von Helbigsdorf, Eigersdorf und Seligstadt, auch 2 Bauerhöfe in Neukirchen und Prad-Sitz bei Döbeln gehören, hofet eine Freistelle der Weisner Fürstenschule.

Schönberg ist in mancher Hinsicht historisch denkwürdig. Ein Besitzer desselben, in der Mitte des 16ten Jahrh., Anton v. Schönberg, war damals, unter dem Adel, einer der eifrigsten Freunde der Reformation und trug besonders zur Einführung derselben in den Landen Albertinischer Linie bei; wozu ihn aber nicht blos Ueberzeugung, sondern auch persönlicher Haß gegen Herzog Georg antrieb. Denn dieser hatte ihn, als einen Anhänger Luthers, sogar aus Schönberg vertrieben. Flüchtling mit Weib und Kind kam er nach Freiberg, ward H. Heinrichs Geheimerrath und benahm diesem durch Vorstellungen die große Furcht vor H. Georg, welche allein ihn bisher abgehalten hatte, für Luthern öffentlich sich zu erklären. Zu Rothschönberg ist auch Anton v. Schönberg Bruder, der berühmte Cardinal Nicol. v. Schönberg (1472) geboren, welcher zweimal zur Papstwahl mit in Vorschlag kam, zu den elegantesten Lateinern seiner Zeit gehörte und von dem Röm. Hofe mehrmals zu den wichtigsten Gesandtschaften gebraucht wurde.

In Burkerswalde, (officiell ein Flecken genannt) werden einige nicht unbedeutende Jahrmärkte gehalten, deren Entstehung vielleicht mit dem hiesigen sogenannten Steingute historisch zusammenhängt. Letzteres ist nämlich ein Bauerhof, dessen Hauptgebäude

de aus mehreren Ellen dicken und an den Ecken runden Mauern besteht, die von lauter kleinen, gleichsam in Kalk gegossenen, Steinen zusammengesetzt sind. Die Sage macht dieses Gut zu einem Kloster, das mit der, ziemlich eben so gebauten, Kirche Verbindung hatte. Doch läßt sich in der Geschichte keine Spur davon entdecken.

Die umliegende Gegend war noch im 17ten Jahrh. voller Wald und Wild. Als i. B. Joh. Georg III. 1685 hier jagte, erlegte er bei Taubenheim, Schönberg etc. in 5 Wochen 2215 St. Wild. Es war aber auch in 5 Jahren, der Pest und des Türkenkriegs wegen, keine Jagd gehalten worden.

Sohra, zum Reg. Limbach gehörig, hat eine der reichsten Dorfkirchen im Lande, deren Vermögen man auf 40,000 Thlr. schätzt. Als 1769 der uralte Kirchturm eingerissen wurde, fand man im Knopfe desselben ein büchnes Kästchen mit einer pergamentnen Originalurkunde von 1186, welche jetzt in der ehemals Ponikauschen Bibliothek zu Wittenberg sich befindet. Der Inhalt betraf einen Vergleich Adelberts v. Duvenheim (Taubenheim) mit seinen Untertanen über Dienste und Zinsen.

Das der Grafen Reuß gehörige Rittergut

Kliphausen bei Bilsdruf, wozu noch Händorf und Sachsdorf gehören, hies bis 1528 Rührsdorf oder Rürsdorf. Damals aber baute Hier. v. Ziegler ein neues Schloß, nannte es, nächst dem Dorfe, Kliphausen, und fügte es dem Geschlechtnamen derer v. Ziegler bei.

Sachsdorf hat eine Kapelle, wo der Weistraf der Pfarrer jährlich einmal (Reminiscere) predigen und

halten lassen kann; weshalb auch der Pfarrer meist vom Rittergute seinen Gehalt empfängt. Doch wird jetzt nur in der Dorfkirche Gottesdienst gehalten. Auf dem Rittergute, wozu Schönberg, Perne, oder die 3 Bernhäuser, Großsch, Burkertswalde, Schmiedewalde, Plankenstein, Thette von Helbigsdorf, Elgersdorf und Seltsstadt, auch 2 Bauerhöfe in Mentkirchen und Praditz bei Döbeln gehören, hofet eine Freistelle der Weisner Fürstenschule.

Schönberg ist in mancher Hinsicht historisch denkwürdig. Ein Besitzer desselben, in der Mitte des 16ten Jahrh., Anton v. Schönberg, war damals, unter dem Adel, einer der eifrigsten Freunde der Reformation und trug besonders zur Einführung derselben in den Landen Albertinischer Linie bei; wozu ihn aber nicht blos Ueberzeugung, sondern auch persönlicher Haß gegen Herzog Georg antrieb. Denn dieser hatte ihn, als einen Anhänger Luthers, sogar aus Schönberg vertrieben. Flüchtling mit Weib und Kind kam er nach Freiberg, ward H. Heinrichs Geheimderrath und benahm diesem durch Vorstellungen die große Furcht vor H. Georg, welche allein ihn bisher abgehalten hatte, für Luthern öffentlich sich zu erklären. Zu Rothschönberg ist auch Anton v. Schönberg Bruder, der berühmte Cardinal Nicol. v. Schönberg (1472) geboren, welcher zweimal zur Papstwahl mit in Vorschlag kam, zu den elegantesten Latrinern seiner Zeit gehörte und von dem Röm. Hofe mehrmals zu den wichtigsten Gesandtschaften gebraucht wurde.

In Burkertswalde, (officiell ein Flecken genannt) werden einige nicht unbedeutende Jahrmärkte gehalten, deren Entstehung vielleicht mit dem hiesigen sogenannten Steingute historisch zusammenhängt. Letzteres ist nämlich ein Bauerhof, dessen Hauptgebäude

de aus mehreren Ellen dicken und an den Ecken runden Mauern besteht, die von lauter kleinen, gleichsam in Kalk gegossenen, Steinen zusammengesetzt sind. Die Sage macht dieses Gut zu einem Kloster, das mit der, ziemlich eben so gebauten, Kirche Verbindung hatte. Doch läßt sich in der Geschichte keine Spur davon entdecken.

Die umliegende Gegend war noch im 17ten Jahrh. voller Wald und Wild. Als J. B. Joh. Georg III. 1685 hier lagte, erlegte er bei Taubenheim, Schönberg ꝛc. in 5 Wochen 2215 St. Wild. Es war aber auch in 5 Jahren, der Pest und des Türkenkriegs wegen, keine Jagd gehalten worden.

Sohra, zum Reg. Limbach gehörig, hat eine der reichsten Dorfkirchen im Lande, deren Vermögen man auf 40,000 Thlr. schätzt. Als 1769 der uralte Kirchturm eingerissen wurde, fand man im Knopfe desselben ein büchnes Kästchen mit einer pergamentnen Originalurkunde von 1186, welche jetzt in der ehemals Ponikauschen Bibliothek zu Wittenberg sich befindet. Der Inhalt betraf einen Vergleich Adelberts v. Duvenheim (Taubenheim) mit seinen Unterthanen über Dienste und Sinsen.

Das der Grafen Reuß gehörige Rittergut

Kliphausen bei Bildersuf, wozu noch Händorf und Sachsdorf gehören, hies bis 1528 Rührsdorf oder Rürsdorf. Damals aber baute Hier. v. Ziegler ein neues Schloß, nannte es, nächst dem Dorfe, Kliphausen, und fügte es dem Geschlechtnamen derer v. Ziegler bei.

Sachsdorf hat eine Kapelle, wo der Weistraf der Pfarrer jährlich einmal (Reminiscere) predigen  
und

## 268 Meißner Kreis. Kreisamt Meissen.

und Kommunion, auch übrigens alle Hochzeittreden halten muß. Die Kapelle ward 1614 d. 26. Mai von M. Dan. Raubiger eingeweiht. Beim Kg.

Munzig an der Erlebsch, wozu Dreyßig und Weizschen gehören, treibt man etwas Bergbau, der g. 1580 unter Kf. August sündig, aber auch, obgleich mehrmals (1597. 1613. 1712 u.) aufgenommen, immer bald wieder verlassen ward, weil die E.ze nicht einmal die Hüttenkosten gaben. Was man von einem weit frühern Doiegn des hiesigen Bergbaus erzählt, ist Fabel. Das Kg. *W. D.*

Wiltzig, welches schon in Urk. von 1186 vorkommt, macht mit Zwickau nur eine Gemeinde aus. Letzteres wird bloß bei Abländigungen noch der Kanzel besonders genannt. Die hiesige Schule, (welche vor 1748 dreimal hinter einander herrschaftl. Kammerdiener zu Lehrern hatte) ward von dem verst. Berghpt. v. Heynitz 1792 sehr zweckmäßig eingerichtet und war eine der ersten verbesserten Dorfschulen in Sachsen. v. Heynitz hatte sich auch außerdem durch eine Schul- und Dorfbibliothek, verbesserte Landwirthschafts Feuer- und Armenanstalten große Verdienste um den Ort erworben. Die Obstkultur blüht in hiesiger Gegend vorzüglich. Einer uralten Sage zufolge pflanzte bei Wiltzig Bisch. Benno die ersten Kirschen und guten Kastanien im Meißnischen. Noch giebt es hier, (eine Seltenheit in Sachsen) ein ganzes Wäldchen guter Kastanien und darunter Stämme von 3 Ell. Umfang. Nicht weit von hier liegt ein Steinbruch, der eine über 100 Cdr. lange,

10 — 12 Ehr. breite Höhle bildet und eine Art von Marmor giebt, der aber zu Kalt gebrannt wird. Ein benachbarter Bruch liefert sogenanntes Käferstein, der in großen Blöcken bricht und sehr fest ist. Wahrscheinlich ist Miltitz das Stammhaus der Familie v. Miltitz, welcher es bis ins 15te Jahrh. gehörte. Vom Anfange des 17n bis 1710 besaßen es die v. Lukawen, dann bis jetzt die v. Heyniz, nachdem es August I in Weiberlehn verwandelt hatte. — Auf dem Rtg.

Oberpolenz, das nebst Zweizschen, Hrn. v. Bärenstein gehöret, hafiet 1 Freitelle der Meisner Fürstenschule. In der Mitte des vorigen Jahrh. ward hier zuerst im Meisnischen von Lud. Kas. v. Bärenstein Tabak gebaut. Beim Rtg.

Alt. und Neurobschütz, wozu Schinnewitz und Luga u gehören, bricht ein, häufig mit Pflanzensabdrücken und calcinirten Schnecken durchsetzter Zuf- oder vielmehr Bimsstein, dessen schon Albinus und Agricola gedenken. Auch findet man undurchsichtiges Erdglas, blaue Kiesel &c. Bei Garsebach an der Triebisch und bei Schlettau (in U. l. v. 1272 Zlettowe) Dobriz, Corbiz, Lötzhayn &c. bricht Pechstein (S. 201) den man zu Mauern benutzet, bei Dobriz auch Glastopf und Eichenstein.

Die Kuppe der hohen Eifer, eines über Dobriz sich erhebenden Felsens, hält man für die erste Stelle des alten Schlosses Souzdeck (s. w. u.) von welchem der sogenannte Götter- (vielleicht Gumbeter-) Stein, ein besonders hervorragender Pechsteinfelsen, den Namen führet soll. Urf. v. 1293 nennen die hohe Eifer: die Altenburg. — In einem der schönsten Punkte des Triebischthals, auf Gebiet des Rtg. Siebenleichen, liegt

Das Buschbad, ein mineralischer Quell, der zwar schon in alten Zeiten bekannt war, 1796 aber erst vom Hr. v. D. Luthardt gefaßt wurde und, nach chemischen Untersuchungen, dem Radeberger am Gehalte gleich kommt. Seit 1796 ist nun ein förmliches Bad eingerichtet, und es überrascht, in diesem einsamen Thale, 3 schöne massive Gebäude im ländlichen Styl und mehrere zum Vergnügen der Badegäste bestimmte Anlagen zu finden. Das mittlere oder Brunnenhaus hat einen auf Säulen ruhenden Balkon mit Basrelief, den Altar der Gesundheit darstellend. Auf den umliegenden Bergen genießt man trefflicher Ausichten nach Weissen, Zschekla &c. und einer der schönsten Punkte ist seit 1804 zu einem Pavillon benutzt. Das Buschbad wird von Weisnern und Fremden immer stark besucht und in den Sommersonntagen findet man hier nicht selten über 200 Personen zu Tanz, Spiel und geselliger Unterhaltung versammelt.

Das Eriebischthal zieht sich von Weissen bis in die Tharauter Gegend. Die Flächen sind meist zu Aeckern und Wiesen, die Anhöhen zum Theil zu Weinbergen benutzt. Nicht weit von Weissen liegt das Schießhaus. Die das Thal durchschängelnde Eriebisch, oder große Eriebische, entspringt bei Dorfhamn im Grillenburger Walde und nimmt bei Kobshüh die kleine Eriebisch auf, welche in der Struth bei Limbach (S. 103) aus Sümpfen und Teichen sich bildet. Beide treiben, bis zum Ausfluß in die Elbe, 21 Mühlen. Mineralogisch bemerkwürdig ist das Eriebischthal wegen der verschiedenen Gesteinsarten von Spedit, Porphyr und Pechstein, die hier beständig abwechseln und sich endlich in Gneis verlieren.

West.

Westlich von Meissen liegt das Meisseenthal, aus welchem die Stadt zum Theil mit Röhrwasser versorgt wird. Die Meisse, welche das Thal durchläuft, entspringt am Lommatscher Wege aus mehreren Brunnen. Uebrigens ist das Thal auch sehr reich an Quellwasser. Hier liegt das Dörfchen Niedermeisse mit einem Hezgereuterhause, und Obermeisse, der Gerichtsplatz des Kreisamts.

Zwischen dem Triebisch- und Meisse- liegt das enge Kaupen-, richtiger Kauenthal, das in Urk. Rouwendal heißt, und aus Gärten und Weinbergen besteht.

In der Gegend von Dresden bis Meissen, der Elbe nahe, liegen: Das Mtg. und D.

Bauernitz mit einem alten Schlosse, am Ausgange des Schiebbockgrundes. Die Elbe hat hier einen großen Hezer angeschwemmt, der sonst zu vortreflichen Gartenanlagen benutzt war, die aber durch hohe Fluthen größtentheils ruiniert worden sind. Die Bauernitzer Berge tragen guten Wein und das hiesige Weisbier ist rühmlich bekannt. Ausser Bauernitz gehören zum Mtg. Dinkwitz, Konstappel und Kleinschönberg. — 1 St. von hier, auf einem freistehenden Berge, von welchem man 6 Städte und 20 — 30 Dörfer übersehen kann, liegt das Bergschloß

Scharfenberg, (in Urk. v. 1227 Scarphenberch) welches, nach unverbürgten Angaben, K. Heinrich I. 938 anlegte \*) und Otto I. vollendete. Ebenso ungewis ist es auch, ob es Heinrichs des Erlauchten Residenz oft war, und ob dessen Gemahlinn 1267 hier starb. Indes gehörte es doch, laut Urk. von 1289,

den

\*) Eine Inschrift an den Burggräben sagt es freilich: allein sie ist viel zu neu (von 1652) und beweiset also nichts.

den Markgrafen, und kam dann, nebst Dresden und Pirna, auf einige Zeit an Böhmen. 1291 scheint es Bischof Witigo I besessen zu haben, der, wie man behauptet, die Witzhume damit belehnte. Als Friedrich der Streitb. diese immer fehdelustigen Ritter 1415 daraus vertrieb, gab er das Schloß denen v. Schleinitz. Am Ende des 15n. Jahrh. kauften es die Wilsitz, welcher Familie es, nebst Siebeneichen, noch gehört. Das Schloß, auf der Felsentüppe eines von drei Seiten freistehenden Berges, liegt (durch einen Blitzstrahl v. 20 Aug. 1783) zum Theil in Ruinen, welche immer mehr zusammen stürzen und besonders von der Elbe her, einen mahlerischen Prospekt geben. Die noch unversehrten Hintergebäude verrathen theils den Bau- und Befestigungsstyl des Mittelalters, theils den leichtern des 17n. Jahrh. Der Geh. R. Haub. v. Wilsitz baute das Schloß nämlich (laut obiger Inschrift) fast ganz neu 1653, und ließ Keller und Viehkühe, wie beim Weesensteiner Schlosse, in Felsen hauen. In der Kapelle, welche der Ob. Hofpr. D. Weller den 29 Mai 1656 einweihete, mus der Pfarrer von Naustadt zu gewissen Zeiten Amt halten. - Bei der Schwedischen Invasion 1706 lies der Burgherr hinter dem Schlosse Laufgräben und Batterien anlegen und seine ganzen Unterthanen bewafnen. Damals, oder im 30jährigen Kriege? (genau weis man es nicht,) soll bei einem feindlichen Ueberfall ein Fähndrich mit der Fahne durchs Fenster, das ziemlich hohe Felsenhorn hinauf, gesprungen und glücklich entkommen seyn. Noch steht an der Hauptfronte der Ruinen eine, in Stein gehauene

geharnischte Figur in Lebensgröße, eine Fahne mit dem Meißnischen Wappen in der Hand.

In dem Thale zwischen Scharfenberg und Reppitz, nicht weit von Uhlendorf, wird etwas Bergbau getrieben, dessen Alter man (wiewohl ohne Grund) bis ins 9te Jahrh. zurücksetzt. Daß er aber wenigstens nicht viel später fündig geworden sei, als der Freiburger, beweist eine Urkunde K. Friedrichs II v 1232. nach welcher er die hiesigen, und überhaupt alle Bergwerke des Bisthums, dem Bischof Heinrich zu Meissen schenkte. 1429 verschütterten die Hussiten alle Gruben. Im Schmalkaldischen und 30idährigen Kriege wurden sie vermuthlich auch nicht betrieben und so entstand denn nach und nach auf dem ganzen Bergreviere, zum Theil auf alten Pingen und Halben, das D. Gruben, Bergwerk, oder die Berggemeinde. 1684 riß ein Wolkenbruch alle obere Halben auf die Elbaue, wo sie Ellen hoch liegen blieben. Damals hatte Scharfenberg noch sein eignes Bergamt, (wie mehrere Epithaphien in der Kirche zu Naustadt beweisen,) das aber 1697 mit zum Freiburger geschlagen wurde. Im Anfange des 18n Jahrh. wurden mehrere Berggebäude wieder aufgenommen, so daß binnen 14 Jahren bis 1743, wiedererstatteter Verlag und Ausbeute 27050 Ehlr. 16 Gr. betrug. Ein Planregen aber ersdufte 1769 alle Gruben nebst 3 Bergleuten, deren Körper man erst lange nachher halb verweset wiederfand.

Das hiesige Gebirge bis unter Zehren ist Syenit, untermischt mit Feldspath, Quarz, Hornblende und Glimmer. Außer Silbererz, das hier — eine mineralogische Seltenheit — im Syenit sich zeigt, bricht auch Bleiglanz, Blende, und etwas Fahlerz. Der Zentner Erz, das man durch einen Pferdewegsel zu Tage fördert, enthielt bisher immer 2 — 16 Loth Silber, 29 — 35 Pfd. Blei und 2 — 3 Pfd. Kupfer. Die Schächte fallen von 300 bis 700 Ell. in die Tiefe und die Länge der Stollen schätzt man über 1200 Lachter.

Zum Kirzg. gehören: Gruben mit Reppitz, oder die Bergwerksgemeine, Pegenau, oder verschiedene Häuser an der Elbe, Reppina oder die Häusler, nebst Mühle beim Schlosse Scharfenberg, Naustadt, Drostwitz mit Kliesen, Niemsdorf, Rotzsch, Steinbach bei Unterdorf

274. Meißner Kreis. Kreisamt Meissen.

und Theile von Unterkorsdorf, Grossschradorf bei Klips  
hausen und Jessen bei Lommassch. Die Zahl aller  
Rittg. Unterthanen war 1735.

Das dem Bergvolke fast ausschliessend eigne Spil  
genklüppeln, ist auch hiehr verpflanzt, wird aber,  
sonderbar genug, nur in Scharfenberg und Grus  
ben, sonst in keinem Dorfe der umliegenden Ber  
gend, betrieben.

In der Kirche zu Naustadt befindet sich ein gro  
ses, eine ganze Wand einnehmendes, Monument vom  
Sandstein, auf einen Hen. v. Wiltz (den Vater des  
jetzigen Besitzers von Scharfenberg) welches der Künst  
ler, ganz nach dem berühmten Monumente des Kardis  
nals Richelieu in Frankreich, fertigte.  $\frac{1}{2}$  St. von  
Scharfenberg, und gleich diesem, auf einem, zwischen  
einer Schlucht hervorspringenden, Berge, der die Elbe  
beherrscht, liegt das Schloß und Rittergut

Siebenbrunn, wozu Lerche, oder die dabei  
liegende Drescherhäuser, Sockwen oder Socken,  
Dobritz, Korbitz, Neudorfel und Theile von  
Hätschen, Prehschitz, Zschitz, und Plänitz mit 976 E.  
gehören. Die älteste historische Spur von Siebenbr  
unn findet sich im 12n Jahrh. Als nämlich einst Kai  
ser Friedrich I zu Susa in Piemont, von seinem Wirt  
the gewarnt, einen Anfall von Meuchelmördern bes  
fürchtete, legte sich einer seiner Ritter, Hartman von  
Sibineich, der mit dem Kaiser die größte Aehnliche  
keit hatte, in dessen Bette, und Friedrich entkam so  
als Sklave verkleidet, glücklich. Siebenbrunn war  
im 16n Jahrh. ein Gut des Kreuzklosters, welches  
Erzb

Ernst v. Wittig von den secularisirten Klostergütern, nebst dem D. Dackewen, 1543 für 2700 Gulden (ein Betrag zur Geschichte der Preise) vom Kf. Moritz kaufte. Das jezige Schloß bante, gegen die Mitte des 16n Jahrh., der um die Weisner Fürstenschule hoch verdiente Ernst v. Wittig, (st. 1555\*). Der jezige Besitzer hat es bedeutend verschönert und um dasselbe Englische Parthieen angelegt.

Südlich von Weissen liegen:

Jahna oder N. Jahna, ein Rittergut ohne Dorf, auf dessen Grund und Boden nur einige Häuser stehen, und wozu Serbschitz, Stelz, Questenberg, die Altenburg im Triebischthal, die Täger Weid, ein Gut bei Questenberg und Theile von Nimitz Stroitzschen ic. gehören. Einst hatten die Serben hier eine starke Festung, welche von den Sachsen und Thüringern unter K. Heinrich I. im J. 927 nach zwißzigiger Belagerung erobert und dann in eine Burgwart vermandelt wurde, welche Gr. Heinrich v. Schweinsurt und Siegf. v. Ringelheim im J. 1003, Heinrich II zum Troß, wieder in Brand steckten. — Bei Lommatsch, zwischen Poljschen, Dörschnitz und Striegwitz liegt der (Einst von der Quelle Lomucz gebildete)

Poljschener See, welcher den Serben, seiner weissagenden Kraft wegen, heilig war. Denn er verkündigte, wie sie glaubten, Friede und fruchtbare Zeiten, aber auch Krieg und Theurung, und schwamm in erstem Falle voll Weizen, Weizen und Hopfen, im letztern voll Blut und Asche. Natürlich wohnten Priester in der Nähe, welche die weissagenden Kräfte zus

\*) „Gar redlich steret er sein Weu“ „Sieben Eichen bant et gar neu“ stand auf seinem Monument in der alten Frauentirche.

berten. Die Wallfahrten zu diesem See veranlaßten wahrscheinlich die Entstehung von Kommasch.

Im Anfange des 18n Jahrh. theilte er sich noch in den großen und kleinen See, vertrocknete (die große Hihe 1719 ausgenommen) nie und war so fischreich, daß man auf einen Zug Augs. ganze Fässer voll Fische bekam. Deshalb pflegten die dortigen Bauern, wenn es an einem Stück Fleisch zum Sonntage fehlte, sich des Sonnabends Fische aus dem Teiche zu holen. Noch damals galt ein, von den Daleminjern sich herschreibender, Aberglaube bei den Bauern, daß das Ab- oder Zunehmen des Sees theure oder wohlfeile Zeiten bedeute. Rings um denselben bemerkte man sonst kleine Hügel, sonder Zweifel Gräber der Wendcn, welche, dem Wundersee nahe, sanfter den letzten Schlaf zu thun glaubten. Auf einem dergleichen Hügel bei Dörschnitz pflegten ehedem bei jeder Hochzeit sämmtliche Gäste ein paarmal herumzutanzcn; wahrscheinlich auch noch ein Ueberrest der Wendischen Vorzeit. In

Dörschnitz (Reg. in Urk. des 13n Jahrh. Dersenicrz) stiftete g. 1180 Konrad Spansell, Minisferial Ottos des Reichcn, eine dem h. Petrus geweihte Kirche; den 24. Sept. 1206 aber auch ein Spital, das 1233 — 51 in ein Benediktiner, Nonnenkloster, Marienpforte genannt, verwandelt, g. 1251 vom P. Innocenz IV bestätigt und dann nach Eizerode verlegt wurde. In

Altommasch, das nur zum Theil ins Kreis-übrigens aber ins Schulamt gehört, giebt es, seit 1798, eine Landbescheelungsanstalt. Neuerslich ist noch eine in Knobelsdorf bei Döbels angelegt worden. An der Poststraße nach Oschatz liegt das Rittergut

D. und R. Stancha, (in Urk. Stuchowe) einst ein Benedict. Nonnenkloster, das wahrscheinlich (denn die Stift. Urk. fehlt) der Weisn. Burggraf  
Weisn

Meinherr I zwischen 1190 — 1232 stiftete. Die Klostergebäude lagen, der Ordensregel zufolge, auf einer Anhöhe, und zwar auf der Stelle der jetzigen Diakonats- und Kantorgebäude. Vom Kloster ist nichts mehr übrig als ein, größtentheils verfallener, unterirdischer Gang, der unter dem Diakonats nach Niederstaucha führt, und, zum Schutz für die Klosterhaube in Kriegzeiten, wie auch zur geheimen Verbindung mit dem Niederhofe diente. Das Kloster stand unter der Meisner Dompropstrei, hatte zum Schirmvogt den Burgund zum obersten Schutzherrn den Markgrafen zu Meissen. Wegen Mangel an Holz, Wasser und andern Lebensmitteln ward es 1328 — 30 in das Hospital bei Döbeln verlegt, welches Friedrich der Ernsthafte d. 16 März 1328 dazu schenkte. Die Klostergebäude zu Staucha verwandelte man in einen Klosterhof (curia soviel als Rentamt) und schlug, bei Aufhebung des Konvents 1539, dessen Besitzungen anfänglich zum Döbelnschen, unter Kf. August aber zum Prokurat. Amte. Die hiesige Kirchfahrt besteht aus 23 Dörfern. Der Ort hatte einst Marktrecht. In

Mehltheuer stiftete Marie Soph. v. Reichenbach, geb. Gr. v. Friesen, 1716 mit einem Kapital v. 6000 Gulden eine Schule, wo 12 arme Kinder unterrichtet, zum Theil auch Kost und Kleidung, bis ins 15te J. frei erhalten. Zum Rittergut

Jahnishausen, das Hr. Rab. Min. Gr. v. Hofgarten besitzt, gehören Alesattel, Böhlen, Gostewitz, Mehltheuer, Nickeritz, Delsitz, Niederlomsmaßsch, Pareng, Pausitz und Prausitz, auch Theile von Eßtritz, Krausitz, Neckanitz, Polzschen und Winkwitz. — Das Schloß in Jahnishausen ist schön im neuern Geschmack decorirt, und hat eine 1656 gestiftete Kapelle, welche nach und nach verfiel, aber von Dietz. v. Plösz 1790 wiederhergestellt wurde. Der Pfarr

Pfarrer von Dausitz hält hier aller 14 Tage Gottesdienst. Das (legt v. Zehmensche) Nittergut

**Schleinitz ist das Stammhaus** der uralten Familie v. Schleinitz, welcher einst die ganze Oschauer Pfarre gebörte. In dem ältesten Flügel des Schlosses befindet sich eine Kapelle mit einigen guten Altargemälden und am Wandbrenke daneben die Jahreszahl 1518. Der Prediger in Leuben, wohin Schleinitz eingepfarrt ist, mus, wenn die Herrschaft es verlangt, Donnerstags hier predigen.

In einem Gartenhause steht eine Bibliothek von ungefähr 3000 B. meist historischen Inhalts, welche, als ein Fideicommiss, nicht verkauft werden darf. Ursprünglich war sie eine Wittinische Bibliothek, die am Ende des 17n Jahrh. nach Schleinitz kam. Joach. Dietr. v. Bose, Insp. der Weisner Fürstenschule, vermehrte sie stark im Anfange des 18n Jahrh., erlaubte den Gebrauch derselben jedem Gelehrten und verordnete, daß die Bibliothek immer in Schleinitz bleiben solle. Zum Nittergut gehören: Verba oder Verbe, das mit Schleinitz eine Gemeinde ist, Dobisch oder Dohschin, Gertitz, Keschin, Leuben, Pröda, Raslin, Wahnin, Ziegenhain und Theile von Albertin, Krögitz, Lössen, Manik, Mauna, Messen und Schwocha. In Schleinitz und den dazu gehörigen Dörfern, auf welchen von alten Zeiten her starke Frohnen lasten, brachen die Bauern unruhig 1790 zuerst aus.

Leuben, das mit Keryergasse ein Dorf ausmacht hat ein Spital, das vom Besitzer von Schleinitz abhängt. Die Kirche steht auf einer sogenannten Wendenschanze, dergleichen sich auch bei Ziegenhain und Hofchen finden.

Näher nach der Elbe zwischen Riesa und Weissen liegen: das uralte Schloß

Hirschstein, welches seit 1722 der gräflichen Familie, jetzt H. Rab. Min. Hr. v. Losz gebört.  
Wahr

Wahrscheinlich bestimmte Heinrich I, als er die Daleminger unterjochte, die zur Beherrschung der Elbe so vortheilhaft gelegenen Gebirge des linken Ufers zu einer Defensivlinie, in welcher Hirschstein, Zehren, Weissen, Siebeneichen, Scharfenberg, Niederwartha, Priesnitz, die Hauptpunkte waren. Nach Urk. v. 1262 gehörte Hirschstein damals einem Wigand v. Hirstein und gieng (vermuthlich seit 1065 durch Heinrich V) beim Raumburger Bisthum zu Lehn. Gegen das Ende des 13n Jahrh. gehörte es der Carlowis. Familie. 1291 starb hier, wie man behauptet, Kngf. Friedrich Tutta oder der Stammelnde und zwar am Oefte, den ihm Bischof Witigo I, aus dem Hause Camenz, als der Markgraf erbiht von einer Jagd nach Hause kam, in Kirschen beibringen lies, weil er von ihm in einer Fehde besiegt worden war.

Das Schloß liegt malerisch schön auf einem freistehenden Felsen an der Elbe und gewährt eine Aussicht, die nicht bloß reizend, sondern auch von histor. militärischem Interesse ist. Denn man übersieht in der Ferne die Gegenden von Rdnigstein, wo die Sächs. Armee gefangen wurde, von Maxen, wo der Sinkenfang geschah, von Kesselsdorf, wo die den Dresdner Frieden entscheidende Bataille geliefert wurde, den Kulmberg, an dessen Fusse Hubertsburg liegt, wo der bekannte Frieden von 1763 den 7jährigen Krieg beendigte, und die Anhöhen von Siptitz bei Torgau, dankwürdig durch die mörderische Bataille (3. Nov. 1760) zwischen den Preussen und Oesterreichern. In der Schloßkapelle muß der Pfarrer von Boritz aller 14 T. Amt halten. Beim Schlosse selbst liegen nur wenige Gärtner und Hausler, die in Alt- und Neuhirschstein sich theilen. Zum Rittergute, das in Böhla ein Vorwerk hat, gehören 12 ganze Dörfer, Anthelle von 13 D. und der Praßersche Weinberg bei Hayn. Die Zahl der Unterthanen war 1804. 1146. In

Windsorf wird auf dem Müllerschen Gute Thom begraben, auch ist daselbst, mit landesherrl. Genehmigung, eine Lebzelter angelegt.

Zehera (In Urk. Cirin oder Czirin) gehörte einst auch zu der erwähnten Defensionlinie, und ward nachher, unter andern in den Kriegen des Pohln. Herz. Boleslav mit Wf. Heermann von Meissen, 1015 vom ersterem ganz verwüdet. Das Dorf gehört seit der Mitte des 16n Jahrh. der Familie v. Schleinitz und legt zum Ritterg. Schleritz. Die Kirche ist im 7jährigen Kriege gebaut. Das Rittergut

Schleritz hat ein Schloß mit einer, vor der Reformation gestifteten, Kapelle, wo der Pastor von Zehera allemal vom 1n Advent bis Palmsonntag Mittags predigen mus. Schleritz gehört seit langen Zeiten schon der Familie v. Schleinitz und es haften darauf 6 Freistellen der Meißner Fürstenschule. 1753 fand man, beim Gründen eines Hauses, einen großen kalkinirten Knochen von einem bis jetzt unbekanntem Thiere.

Zum Rtg. gehören, ausser den darauf angebauten Häusern, 6 Dörfer, 1 Theil von Klavendorf, der Eckards-Weinberg bei Naundorf, das Borm. Frowis und das Spitzhaus, welches letztere gleichsam die Getreideniederlage der ganzen dortigen Pflanzung ist. Von da wird das Getreide theils auf der Elbe nach Dresden, theils zur Achse ins Gebirge und in die Läuflinge geschafft.

An der Schopau bei Witzweida, 9 St. von Meissen, liegen die beiden kleinen D. Kößchen und Kottitz, wo (eine iur. moral. Merkwürdigkeit) seit vielen Jahren kein Proceß gangbar gewesen ist. Streitige Punkte werden nämlich, durch Mitglieder der Gemelade meist

in der Gåte beigelegt und mehrmals, wenn auch die streitsüchtigen Partheien schon auf dem Wege waren, ihre Sache gerichtlich anzubringen, kehrten sie wieder um, weil — ihr Gerichtshof — das Kreisamt, 9 Stunden entfernt ist. Uebrigens hat das Dorf auch die peinlichen Gerichtskosten zu tragen und hütet sich schon deshalb vor kostspieligen Untersuchungen. Auch sind die hiesigen Dorfgerichte sehr gut; und vorzüglich ist der Richter Ludwig zu Kößchen außer einer guten Gerichtsperson. Letzterer hat aus eignen Mitteln ein nicht unbeträchtliches Schulhaus gebaut und der Gemeinde geschenkt. Möchte er doch Nachfolger in andern Dörfern finden!!

Am rechten Elbufer, zwischen den D. Brockwitz, Coswig, Zschendorf, Weinböhla, Niederau, Erbborn, Bohnisch, Zscheylau, dem Kößberg und Edlin liegt eine große, wahrscheinlich durch Elbüberschwemmungen einst gebildete, Ebene von wenigstens 1 Q. Meile Flächenraum, die zum Theil schöne Felder, größtentheils aber Wiesen enthält, welche, wegen des, von Erbborn, Weinböhla und Oberau zufließenden, Wassers bis gegen Johannis immer sumpfig, deshalb mit unzähligen Gräben durchschnitten und zu manchen Zeiten ganz unzugänglich sind. Ein Theil dieser Wiesen, nach Zschendorf zu, heißt die Masse oder Nassau, von welcher der Aberglaube gar schauerliche Mährchen zu erzählen weis, die besonders den großen und kleinen Riesensteinen, 2 ungeheure, frei auf der Ebene liegende, Felsenstücke betreffen. Natürlich sind Irrlichter, der Dämpfe wegen, hier nichts seltenes. Bei stürmischen Wetter besonders sieht man sie Abends schaarenweise herumspinnern und diese machen die Masse dem Landmann

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)